universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„60 Jahre … zurückgeschaut nur eine Weile."
Ein Kapitel österreichische Geschichte (1906 - 1961)
aus der Perspektive eines niederösterreichischen Landwirts

Verfasserin

Manuela Kopper

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190 313 020
Studienrichtung lt. Studienblatt:	UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung UF Katholische Religion
Betreuerin / Betreuer:	a.o. Univ. Prof. Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller

Vorwort

Diese drei mit grüner Folie eingebundenen Bände des Tagebuchs von Franz Bauer lagen 30 Jahre lang fast unangetastet in einem Kabinett meiner Großeltern. Als ich zehn Jahre alt war, begann ich mich schon für alte Dokumente zu interessieren und meine Großmutter Aloisia zeigte mir das Tagebuch. Ich sah mir die Bilder und Fotos an, las die Überschriften und bat meine Oma mir vorzulesen, was unter den Bildern in Kurrentschrift geschrieben stand. 2001, ich war bereits 13 Jahre alt, musste die Kaisereiche am Dorfplatz meines Heimatortes Neukirchen/Wild gefällt werden, da sie schon morsch war und Äste herabzufallen drohten. Mein Vater Robert motivierte mich dazu, nach Informationen über die Geschichte der Eiche zu suchen. Wiederum nahm ich die Tagebücher von Franz Bauer zur Hand und transkribierte mithilfe meiner Mutter Annemarie Kopper den Eintrag vom 04. Oktober 1908 zum feierlichen Setzen der Jubiläumseiche. Nach den bunten Schilderungen der Feier rund um das Baumsetzen wollten wir auch das Fällen wieder zu einem Fest machen. Ich gestaltete eine Bilderwand, auf der ich die wichtigsten Stationen der Österreichischen Geschichte aufzeichnete, die die Kaisereiche in ihrem jeweiligen Wachstumsstadium quasi „miterlebt" hat. Außerdem trug ich, mit einem Zylinder auf dem Kopf und von einem Trommler begleitet, Bauers Aufzeichnungen der versammelten Dorfbevölkerung vor, um die Geschichte des Baumes wieder in Erinnerung zu rufen.

Zwölf Jahre später sollten diese Bücher wieder zu einem sehr wichtigen Bestandteil meines Lebens werden, denn ich entschloss mich, sie zum Thema meiner Diplomarbeit im Lehramt Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung zu machen. Ich beabsichtigte die Chance zu nutzen, mich nun unter professioneller Betreuung durch Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller genau 50 Jahre nach dem Tod des Autors mit diesem Zeitzeugnis zu beschäftigen. Doch dieses Mal wollte ich nicht betrachten was ein Baum miterlebt hatte, sondern ein Mann: Franz Bauer, Landwirt in Neukirchen/Wild.

Jedes Schulkind lernt heute im Geschichtsunterricht von den wichtigen Ereignissen der österreichischen Geschichte. Oft werden dabei besondere Ereignisse hervorgehoben, wie das Attentat von Sarajevo 1914, der Anschluss 1939 oder der Staatsvertrag und die Neutralitätserklärung 1955. Franz Bauer war Teil dieser Geschichte. Seine Wahrnehmung der historischen Ereignisse unterscheidet sich aber in manchen Details von den Darstellungen der offiziellen Geschichtsschreibung und jenen seiner Zeitgenossen. Ziel dieser Diplomarbeit war es daher, den individuellen Blickwinkel dieser Person herauszuarbeiten.

Danksagungen

Ein Dankeschön gilt allen, die mich während meines Studiums und bei der Erstellung meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Einige seien besonders hervorgehoben:

Zu allererst gilt mein Dank meinen Eltern, Robert und Annemarie Kopper, die mir, wie auch meinen beiden Geschwistern, das Studium ermöglicht haben. Sie zeigten mir bei der Arbeit auf unserer Landwirtschaft nicht nur, wie wichtig gut koordinierte Teamarbeit ist, sondern sie auch so einzuteilen, dass man im gegebenen Zeitplan damit fertig wird. Meinem Vater danke ich außerdem dafür, dass er mich schon als Kind immer darin bestärkt hat, nach dem Vergangenen zu forschen und allem auf den Grund zu gehen, was ich nicht verstand. Er öffnete mir Türen und legte mir den Grundstein für neue Pfade. Meiner Mutter lebt mir bis heute vor, das „Alte" zu schätzen, dieses Wissen zu bewahren und an andere weiterzugeben. Sie lehrte mich strukturiert zu denken und meine Arbeit mit Geduld und Fleiß voranzutreiben. Mit ihrem Wissen um alte Waldviertler Begriffe und die Lebensweise der bäuerlichen Bevölkerung gab sie mir Antworten auf Fragen, die ich noch gar nicht gestellt hatte, die mir später jedoch sehr hilfreich sein sollten.

Meine Großmutter Aloisia Kopper ist für mich eine Art lebendes Geschichtsbuch bezüglich des „Dorflebens früher". Schon als Kind fragte ich sie: „Oma, wie war denn das damals, als …" und sie gab mir geduldig Antwort. Das tat sie auch, als ich sie im Zuge dieser Diplomarbeit als Quelle heranzog, wenn ich im Tagebuch vorkommende Begriffe nicht verstand oder Begebenheiten aus ihrer Sicht geschildert haben wollte. Ohne sie hätte ich diese Arbeit gar nicht schreiben können, da sie es war, die die Bücher nach dem Tod von Franz Bauer für viele Jahrzehnte aufbewahrte, sodass ich sie nun zu meinem Forschungsgegenstand machen konnte. Für all das danke ich ihr herzlich.

Mein Dank gilt auch meinem Freund Markus Reithofer, der mir viel Verständnis entgegenbrachte, als mir kaum für anderes Zeit blieb, als das Schreiben meiner Diplomarbeit. Er stand mir als Lektor und für die Digitalisierung und Bearbeitung von Fotos zur Seite.

Ich danke meiner Betreuerin Dr. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, dass sie sich die Zeit genommen hat, die Betreuung meiner Diplomarbeit zu übernehmen. Sie war die Vortragende meiner ersten Vorlesung an der Universität und ihr Elan und ihre Begeisterung für die Geschichte waren für mich eine Bestätigung, das richtige Studium gewählt zu haben. Sie war mir bei der Suche nach Lösungswegen ein wichtiger Diskussionspartner und zeigte mir neue Denkrichtungen auf. Auch Günther Müller, dem Sammlungsleiter der "Dokumentation le-

bensgeschichtlicher Aufzeichnungen", der mir mit seinem Fachwissen, der Bereitstellung von Archivmaterial und wertvollen Literaturhinweisen wichtige Grundlagen für meine Arbeit lieferte, sei herzlich gedankt.

Ich danke meinem guten Freund Felix Linhardt und meiner Mutter für die vielen Stunden korrekturlesen. Stefanie Nestreba war mir vom ersten Tag meines Studiums an eine moralische Stütze, ein Motivator und gute Freundin. Auch während ich diese Diplomarbeit schrieb, hat sie mir den Rücken gestärkt und nicht zuletzt mein englisches Abstract korrigiert.

Dr. Erich Rabl, meinem ehemaligen Geschichtslehrer und Archivar des Horner Stadtarchivs, danke ich für seine Unterstützung und seine fachkundigen Ratschläge bei der Suche nach Zeitungen, die im Raum Horn gelesen wurden. Er gab seine Begeisterung für die Geschichte jahrzehntelang an uns Schüler weiter und eröffnete mir dann bei meinem Praktikum im Stadtarchiv Horn die Chance, mein Wissen und meine Fähigkeiten zu erweitern.

Dank an meine Interviewpartner Melitta Gamerith, Herbert Kohn, Aloisia Kopper und Marianne Roßnagl, die mich an ihren Erinnerungen teilhaben ließen und sich die Zeit genommen haben an „damals“ zurück zu denken.

Ein ganz besonderer Dank gilt Gottfried Habenicht (†) aus Groß Burgstall, der die Tagebücher Franz Bauers sowie die Pfarrchronik transkribierte. Er selbst begründet sein Werk im Vorwort zur Pfarrchronik:

> *Ich, Gottfried Habenicht, Groß Burgstall 23, seit mehr als 60 Jahren Mitglied (Geige und Sänger) beim Kirchenchor Neukirchen, habe den Wunsch, daß historische Bücher und Schriften für die Nachwelt erhalten bleiben und undeutlich kurentgeschriebene öffentliche Ereignisse auch für spätere Generationen lesbar bleiben.*[1]

Seine Transkripte erleichterten meine Arbeit erheblich, vor allem, da ich in den digital vorhandenen Abschriften der Tagebücher Franz Bauers auf einfache Weise eine Wortsuche durchführen konnte, was das Auffinden bestimmter Einträge erheblich vereinfachte.

Zum Schluss danke ich dem Chronisten, Tagebuchschreiber, Dichter und Landwirt Franz Bauer. Ich danke ihm dafür, dass er sein Tagebuch geführt hat und es der Nachwelt hinterließ. Aber auch dafür, dass er nicht davor zurückschreckte seine Gedanken und Einschätzungen zur jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Lage darin festzuhalten, so dass ich heute Schlüsse daraus ziehen kann.

[1] Gottfried *Habenicht,* Vorwort zur Pfarrchronik. In: Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952.

Editorische Vorbemerkung

Gottfried Habenicht transkribierte 1992 die drei Tagebücher und übergab dann diese mit einer Schreibmaschine abgeschriebenen Bücher der Feuerwehr Neukirchen/Wild, wo sie bis heute aufbewahrt werden. Rudolf Heller, ein Chronist aus Atzelsdorf/Wild, übertrug diese Schriften wiederum in ein mit EDV lesbares Format. So kann nun mittels Computersoftware nach Stichworten gesucht und der Text analysiert werden. Durch das zweimalige Abtippen wurden immer wieder kleine Fehler gemacht. Darum habe ich alle in dieser Arbeit verwendeten Zitate mit den Tagebüchern abgeglichen und entsprechend korrigiert. Das digitale Transkript der Tagebücher liegt am Gemeindeamt in Brunn/Wild auf und kann dort eingesehen werden. Einige Seiten zu Beginn des zweiten Buches hat Habenicht nicht transkribiert, da er meinte, der Inhalt dieses Rückblickes wurde ja bereits im 1. Buch beschrieben. Die Zitate aus den ersten 20 Seiten des 2. Buches wurden also von mir selbst transkribiert.

Die Zitation erfolgte nach den Seitenangaben der Originalbücher genau so, wie sie auch im digitalen Transkript zu finden sind (Buch Nr./Seitenzahl, z.B. 3/26). Die Paginierung der Originalbücher wurde von Gottfried Bauer durchgeführt. Es kam dabei ein paar Mal vor, dass eine Seite vergessen wurde. Diese wurde dann mit der Zahl der vorigen Seite und einem anfügten „a“ beziffert (z.B. TFB, 1/17a).

Die Zitate aus den Tagebüchern wurden möglichst authentisch wiedergegeben, doch um den Text leserfreundlicher zu machen, wurden eindeutige Schreibfehler wie „Franz Ferdinand der E*r*ste“ und Grammatikfehler wie „beigesetzt unter fürchterliche*m* Gewitter“ zwecks besserer Lesbarkeit ausgebessert. Auch klar fehlende Worte wurden in eckigen Klammern ergänzt (z.B. Mußte eine Viertel [Stunde] ganz nackt auf der Maß stehen.). Franz Bauer verwendet kaum Beistriche, was das Lesen der Texte sehr mühsam macht. Diese wurden also in gegebenen Fällen ergänzt. Daten wurden im Original durchgehend ohne Punkt nach dem Tag geschrieben (z.B. 6 Mai 1915), auch dieser Punkt wurde hinzugefügt, um das Lesen zu erleichtern. Oft verwendet Bauer für ihn geläufige Abkürzungen wie „Sigm.“ Diese wurden dann wiederum in eckigen Klammern z.B. zu Sigm[undsherberg] ergänzt. „Das-dass-Fehler“ wurden ausgebessert, allerdings in der alten Schreibweise mit ß belassen. Die Groß- und Kleinschreibung sowie heute veraltete Schreibweisen und Worte (z.B. Assentierung (= Musterung)) wurden allerdings nicht verändert, um den Charakter der Originalaufzeichnungen zu erhalten. Überschriften wurden von Franz Bauer durch Unterstreichung gekennzeichnet, auch wenn die wichtigen Worte in einem fortlaufenden Text vorkamen, diese Unterstreichung wurde auch in den verwendeten Zitaten beibehalten. Einige Male wurden Jahreszahlen in eckigen Klammern

hinzugefügt um das Zitat zeitlich einordnen zu können. Erklärungen und Anmerkungen zu im Text vorkommenden Begriffen wurden gegebenenfalls in den Fußnoten vermerkt.

Die drei Bücher wurden von mir auf fotografischem Weg digitalisiert. Einerseits um die Originalseiten zu bewahren, falls die Originalbücher einmal beschädigt werden, andererseits, um Auszüge daraus für Abbildungen in dieser Arbeit zu verwenden. Da viele Fotos leicht beschädigt waren, wurden sie digital bearbeitet. Dies geschah natürlich ohne die Abbildung selbst zu verändern. Einige Bilder dieser Diplomarbeit wurden von mir selbst erstellt, diese sind dann im Abbildungsverzeichnis mit „aus eigener Sammlung“ gekennzeichnet.

Die Transkripte der Interviews wurden jeweils zweifach ausgefertigt, einmal in der „Originalsprache“, der von den Interviewten gesprochenen Sprache, und einmal in einer „Übersetzung“ ins Hochdeutsche. Die Zitation erfolgt daher nach Absätzen und nicht nach Zeilen, da sich die Nummerierung sonst in den beiden Transkripten unterscheiden würde. So kann aber die jeweilige Textstelle in beiden Versionen wiedergefunden werden. Ich bin mit der von den interviewten Personen gesprochenen Waldviertler Mundart aufgewachsen, sie ist sozusagen auch meine Muttersprache. Die nicht immer wortwörtliche Übersetzung ins Hochdeutsche erfolgte vor dem Hintergrund, dass sich die Grammatik und Wortwahl des Dialekts von jenen der Hochsprache unterscheiden. Das Ziel war also die Inhalte so wiederzugeben, dass sie auch in Hochdeutsch noch dieselbe Bedeutung haben, mit der sie der Sprechende versehen hat.

Inhalt

Vorwort **3**
Danksagungen **5**
Editorische Vorbemerkung **7**
1. Einleitung **13**
2. Die Bücher **15**
2.1 Gattung Tagebuch? 15
2.1.1 Gattungen diaristischer Aufzeichnungen 15
2.1.2 Spurensuche 16
2.1.3 Versuch einer Einordnung 18
2.2 Drei Bände 21
2.3 Stil 22
2.4 Das Datum 24
2.5 Gedichte 25
2.6 Ein langjähriges Projekt von Anfang an 26
2.7 Quellen 27
2.8 Motivation zu schreiben 27
3. Biografie Franz Bauer **31**
3.1 Einleitung 31
3.2 Familiengeschichte 32
3.3 Familie 33
3.4 Kindheit und Jugend 37
3.5 Schulzeit 38
3.6 Hofübernahme 39
3.7 Berufswahl 40
3.8 Lebensumfeld: „bäuerlich“ 42
3.8.1 Lebensweise 42
3.8.2 Landwirtschaft im Waldviertel 43
3.8.3 Landwirtschaft in der Nachkriegszeit 43
3.8.4 Große Veränderungen in den 1950er Jahren 44
3.9 Familiengründung 44
3.10 Angeschlagene Gesundheit 47
3.11 Öffentliches Leben 47
3.12 Die letzten Jahre 48
3.13 Bauers Ableben 50
3.14 Biographische Zeittafel 51
3.15 Ich, Franz Bauer 52
3.15.1 Selbstzeugnis 52
3.15.2 „Ich war …“ – Selbstbild und Lebenseinstellung 52
3.15.3 Aus Sicht der Zeitzeugen 55
3.16 Religiosität 55
3.16.1 „Mit Gott“ 57
3.16.2 „Einer glückseligen Sterbestunde entgegen“ 58
4. Historische Ereignisse aus der Sicht eines Einzelnen **62**
4.1 Einleitung: Geschichtsschreibung 62
4.2 „Wichtige“ Ereignisse 62
4.2.1 Eine Aufzählung von Franz Bauer 62
4.2.2 Eine Auswahl 64
4.3 Reichsratswahl 1907 65
4.4 Kaisertreue 66

4.4.1 Kaiserjubiläumsjahr 1908 66
4.4.2 Einen Ehrenplatz 68
4.4.3 Der Friedenskaiser 69
4.4.4 „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint“ 69
4.5 Beginn des Ersten Weltkrieges 71
4.5.1 Die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand 71
4.5.2 Kriegsbegeisterung 74
4.6 Der Erste Weltkrieg - Als Soldat vier Jahre Krieg (1914-1918) 77
4.6.1 Franz Bauer wird Rekrut – „Das war sehr unangenehm“ 77
4.6.2 Ins Feld – „… in allem Geheimen hieß es marschbereit …“ 81
4.6.3 Die Feuertaufe – „ … mitten in der Schlacht.“ 81
4.6.4 Die Stimmung im Feld – „Meine Gedanken waren immer zuhause.“ 82
4.6.5 Schlachtbeschreibung – „… wie in einer Fleischbank.“ 85
4.6.6 Fleckfieber – „…was mir bald das Leben gekostet hätte.“ 86
4.6.7 Heimkehr – „Alle Opfer waren umsonst.“ 88
4.7 Erste Republik 92
4.7.1 Neue Staatsgründungen - „O, armes Österreich“ 92
4.7.2 Teuerung und Inflation - „Sparen ist zu einer Fabel geworden“ 93
4.7.3 Heimwehr – „ … Ruhe, Friede und Ordnung aufrecht zu halten“ 96
4.7.4 Brand des Justizpalastes 1927 – „ … mittags brach der Tumult los“ 104
4.7.5 Heimwehrputsch 1931 – „Durch […] die Luderwirtschaft der Regierung veranlasst“ 106
4.8 Austrofaschismus 108
4.8.1 „Der hervorragende Bundeskanzler Dr. Dollfuß“ 108
4.8.2 Juliputsch 1934 – „Der Führer ist tot“ 113
4.9 Nationalsozialismus 117
4.9.1 Hakenkreuz 117
4.9.2 „Die Illegalen“ 118
4.9.3 Angst vor Verfolgung? 119
4.9.4 „Verläumdung" – „… musste unser Pfarrer […] daran glauben“ 121
4.9.5 „Bewaffnet … in die Häuser“ 127
4.10 Der Anschluss 1938 128
4.10.1 „Sein Treiben gegen unser Vaterland Österreich“ 128
4.10.2 „Wir danken unserm Führer – Ja, für was?“ 128
4.10.3 „Wir bleiben […] doch gute Staatsbürger“ 130
4.10.4 Antisemitismus 132
4.10.5 „Heil Hitler?“ 133
4.11 Der Zweite Weltkrieg 136
4.11.1 „In der Not und Angst eines Krieges“ 136
4.11.2 „Die Feiertage […] wurden abgeschafft“ 137
4.11.3 Volkssturm – „Rette sich wer kann“ 139
4.11.4 Kriegsende – „Österreich ist wieder erstanden“ 140
4.12 Sowjetische Besatzung 141
4.12.1 Sie kamen … 141
4.12.2 … sahen und nahmen 142
4.12.3 Die nicht regulären Truppen – „Unter Partisanen“ 145
4.13 Aufarbeitung und Bewältigung 148
4.13.1 Mauthausen - „… einzutreten in den Ort des Grauens“ 148
4.13.2 Vergangenheitsbewältigung 150
4.14 Die 1950er Jahre 151
4.14.1 „Im Schatten der Atombombe“ 151

4.14.2 „Das Vordringen in den Weltraum“ 152
4.14.3 Der „sehnsüchtig erwartete Staatsvertrag“ 153
4.14.4 „Auto und Traktoren“ - „Fortschritt und Erfindungen“ 154
4.14.5 „Eine große Erfindung ist das Fernsehen“ 156
5. Resümee 158
6. Literatur- und Quellenverzeichnis 163
7. Tabellenverzeichnis 173
8. Abbildungsverzeichnis 175
Anhang 177
I. Verwendung der Worte „Zeitung“, „Radio“ und „Fernsehen“ 177
II. Interview-Transkripte 180
II.1 Melitta Gamerith 180
II.2 Herbert Kohn 185
II.3 Aloisia Kopper 187
II.4 Marianne Roßnagl 194
III. Der Bauersmann 196
IV. Abkürzungsverzeichnis 197
V. Glossar 198
VI. Abstract 199
VII. Abstract – Englisch 200
VIII. Lebenslauf der Verfasserin 201

1. Einleitung

„60 Jahre vorausgesehen eine lange Zeit, zurückgeschaut nur eine Weile“[2], so lautet das vollständige Zitat. Als Titel dieser Arbeit wurde ein Satz gewählt, den Franz Bauer zu seinem 60. Geburtstag niederschrieb. Anschließend schildert er die in seinen Augen wichtigen Ereignisse der letzten sechs Jahrzehnte. In seinem Tagebuch hielt er 55 Jahre seines Lebens schriftlich fest. Und auch wenn diese Zeit zurückgeschaut nur eine Weile für ihn war, so bemerkt Bauer doch: „Wenn man dieses Buch durchliest, kann man nur staunen, was sich in kurzer Zeit alles ereignen kann.“[3]

Es ist nicht möglich ein einheitliches Bild der Österreichischen Geschichte zu zeichnen. Jeder Mensch hat seine ganz persönlichen eigenen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Erlebnisse. Franz Bauer lässt uns an seiner Geschichte teilhaben, da er 1906 damit begann seine Gedanken niederzuschreiben, und erst 1961, zwei Jahre vor seinem Tod, damit aufhörte.

Er erlebte dabei immer wieder einen sehr starken Wandel der politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse in seinem Land mit. Erst lebte er in Österreich-Ungarn, dann wurde die Doppelmonarchie inoffiziell zu Deutschösterreich, dann offiziell zur Republik Österreich, zur Ostmark und schließlich wiederum zur Republik Österreich. In seinen Jugendjahren und weit ins Erwachsenenleben hinein bedeutete eine Landwirtschaft in erster Linie harte Handarbeit, diese wurde schließlich immer mehr durch moderne Methoden und Maschinen abgelöst.

Diese drei Bücher sind eine Besonderheit. Schon allein dadurch, weil sie über so einen großen Zeitraum geführt wurden. Über 55 Jahre hinweg schrieb Franz Bauer nieder, was ihn bewegte. Im klassischen Sinne sind diese Bücher kein Tagebuch, da er nicht Tag für Tag Einträge machte. Doch gerade das macht diese Bücher für die Fragestellung dieser Diplomarbeit so wertvoll. Franz Bauer beschrieb durchaus auch Geschehnisse, die sich an einem bestimmten Tag ereignet hatten, doch sehr häufig fasste er wesentliche Ereignisse zusammen. Er begibt sich in eine Beobachterposition und gibt Zusammenhänge der politischen und sozialen Geschehnisse wieder, so wie er sie sieht. Selten, aber doch immer wieder gibt er auch Bewertungen der Verhältnisse in Österreich ab, die wiederum eine Entwicklung aber auch sehr viel Kontinuität in seinem Denken erkennen lassen.

[2] Tagebuch des Franz Bauer (im Folgenden zitiert als TFB), 2/128.
[3] TFB, 1/146.

2. Die Bücher

2.1 Gattung Tagebuch?

Auf einem Zettel, der auf den Umschlag der drei Bücher geklebt wurde, steht jeweils: „Franz Bauer. Neukirchen. Tagebuch“. Diesen Titel gab allerdings nicht Franz Bauer selbst seinen Büchern, die Schildchen wurden von Gottfried Habenicht, der die Bücher auch transkribierte, aufgeklebt und die Bücher dann in grüne Folie eingebunden. Franz Bauer selbst bezeichnet sein Werk niemals als „Tagebuch“, ja dieses Wort kommt in den Büchern kein einziges Mal vor. Aber was sind sie dann?

2.1.1 Gattungen diaristischer Aufzeichnungen

Typisch für den bäuerlichen Raum sind die Anschreibebücher. In der Alltagssprache kennt man diesen Begriff am ehesten noch vom Greißler, bei dem man die Einkäufe anschreiben kann, um sie später zu bezahlen. Es ist also ein Begriff der Verwaltung und des Geldes, um das es auch in den bäuerlichen Anschreibebüchern oft geht (z.B. ausstehende Rechnungen). Es ist definiert durch die Aktualität der Aufzeichnungen, das Prinzip des Sammelns und den Bezug zum Tagesgeschehen. Zu den vorkommenden Themen gehören aber neben den Hof betreffenden Belangen auch Familienereignisse, Wettereinbrüche, Pacht- und Gesindeverträge. Das Anschreibebuch wird so zu einem Nachschlagewerk und erlaubt den Vergleich der Daten verschiedener Jahre. Schließlich werden aber historische Ereignisse notiert. Diese alleine würden aber noch kein Anschreibebuch ausmachen, denn dieses ist untrennbar mit dem Bezug zu dem landwirtschaftlichen, häuslichen oder handwerklichen Betrieb verknüpft. Man kann allerdings noch weiter differenzieren: Werden tägliche Eintragungen gemacht, so ist es ein Tagebuch. Ein generationenlang geführtes, sporadisch beschriebenes Schriftstück ist ein Notiz- oder Arbeitsbuch.[4] Das bäuerliche Tagebuch wird durch das Einfließenlassen von Gefühlen, Meinungen und Reflexionen zum literarischen Tagebuch. Anders als in den bäuerlichen Aufzeichnungen, bei denen das Leben und Betreiben der Wirtschaft auf dem Hof im Mittelpunkt stehen, hat diese späteste Form des Tagebuches keine soziale oder wirtschaftliche

[4] Marie-Luise *Hopf-Droste,* Vorbilder, Formen und Funktionen ländlicher Anschreibbücher. In: Helmut *Ottenjann,* Günther *Wiegelmann,* Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa (Münster 1982), 61-84, hier 62f.

Funktion mehr für die Landwirtschaft. Der Schreiber oder die Schreiberin verfassen ihre Aufzeichnungen aus einem persönlichen Bedürfnis heraus.[5]

2.1.2 Spurensuche

Um herauszufinden, in welche Kategorie Franz Bauers Bücher einzuordnen sind, sollen nun die bearbeiteten Themen etwas genauer untersucht werden. Nach der Kategorisierung aller Überschriften in den drei Bänden wurde anhand dieser Daten eine Grafik erstellt, die zeigt, wo die Schwerpunkte von Bauers Betrachtungen liegen.

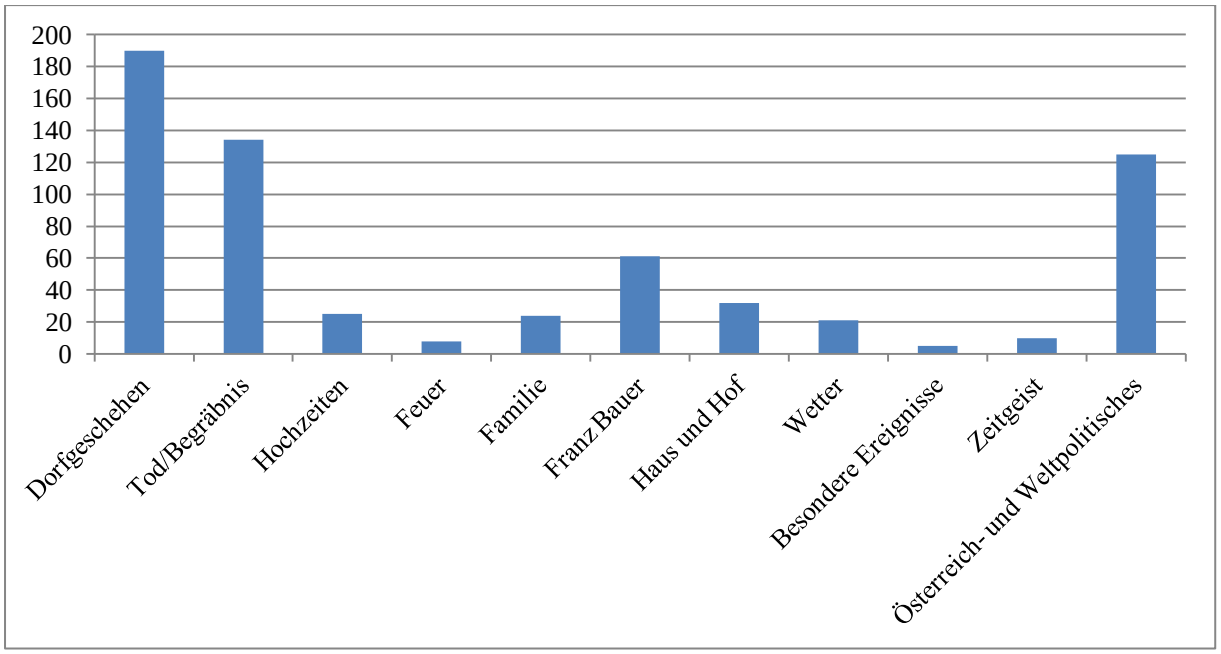


Abbildung 1: Anzahl der zu den jeweiligen Themen verfassten Einträge im Tagebuch von F**ranz Bauer**

Zum besseren Verständnis, welche Themenbereiche diese Kategorien enthalten zeigt die folgende Tabelle einen Auszug der jeweils vorkommenden Überschriften.

[5] Marie-Luise *Hopf-Droste*, Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof. 1873-1919 (Cloppenburg 1981), 34.

Anzahl der Einträge	Kategorie	Beispiele der zu dieser Kategorie gezählten Überschriften
190	Dorfgeschehen	Firmung, Wallfahrt nach Maria Taferl, Kaiserfeier, Schlittenfahrt, Unsere lieben Musikanten, Passionsfilm, Erbauung eines Wasserreservoirs, Gründung der Milchgenossenschaft Neukirchen, Neue Glocke, Mission, Ein großes Werk wird in der Kirche geschaffen, Priesters Abschied, Einbruch in den Pfarrhof, Wiederum steigen die Glocken vom Turm, Neuer Lehrer, Eine furchtbare Autokatastrophe auf der Reichstraße, Mission
134	Tod/ Begräbnis	Vaters Krankheit Tod und Leiche, Große Tote, Leiche, Selbstmord, Todesernte in Neubau, Tödlicher Motorradunfall, Leichenbegängnis, Eine Fülle von Leichen, Todesfall, Selbstmord durch Erschießen, Ehrendes Andenken den Gefallenen
25	Hochzeiten	Hochzeiten, Goldene Hochzeit, Diamantene Hochzeit
8	Feuer	Feuer in Poigen, Automobilbrand
24	Familie	Grabsteinlegung, Weihnachten 1924, Geburtstag, Aus amerikanischer Gefangenschaft zurück gekehrt
61	Franz Bauer	Assentierung, Ins Feld, Flecktyphus, Mit dem Motorrad nach Wien, In Wels, Ins 60. Lebensjahr, Franz Bauer, Ein schöner Ausflug
32	Haus und Hof	Slivovitzverkauf, Pferdehandel, Scheuerbaun, Große Zwetschkenernte, Gefährliche Krankheit, Verpachtung
21	Wetter	Wetterlaune 1926, Furchtbarer Winter, Dürre und Sturm
5	Besondere Ereignisse	Ein Äroplan, Komet, Eine Himmelserscheinung
10	Zeitgeist	Das Vordringen in den Weltraum, Lourdes, Auto und Traktoren, Fortschritt und Erfindungen, Das Fernsehen
125	Österreich- und Welt-politisches	Krieg in Sicht, Deutsch-Österreich, Teuerung, Neue Währung, Nationalratswahlen, Sturmtage über Österreich, Adolf Hitler, Propaganda, Drohende Kriegsgefahr, Einverleibung Deutschböhmens, Der deutsch französisch englische Krieg, Rückblick auf das Kriegsjahr 1940, Stalingrad, Kriegsende und bedingungslose Kapitulation, Ende des Hitlerismus, Aus der Politik, Im Schatten der Atombombe, Staatsvertrag, Österreich ist frei – Dank der Schutzfrau Österreichs, Gipfeltreffen in Wien
Summe: 635		

Tabelle 1: Auszug der Einteilung der Überschriften im Tagebuch des Franz Bauer in bestimmte Kategorien (Die Originalschreibweise wurde auch hier beibehalten.)

2.1.3 Versuch einer Einordnung

a) Anschreibebuch

Nach Marie-Luise Hopf-Droste enthalten die bäuerlichen Anschreibbücher den Hof betreffende Belange, Familienereignisse, Wettereinbrüche, Pacht- und Gesindeverträge. Bis auf die Gesindeverträge kommen alle Themen auch bei Franz Bauer vor. Auch die historischen Ereignisse bekommen ihren Platz. Soweit stimmt Bauers Buch noch mit dem klassischen Anschreibebuch überein. Doch es enthält kaum Zahlen, die seinen Hof betreffen. Er berichtet nur, ob es ein gutes oder ein schlechtes Erntejahr war oder wie viel Liter Slibovitz er verkaufen konnte. Einige Male werden auch Unwetter und die damit verbundenen Schäden geschildert. Diese Angaben sind jedoch sehr sporadisch und keinesfalls systematisch für jedes Jahr niedergeschrieben. Sein Buch diente ihm also nicht als Nachschlagewerk über Daten zu seiner Landwirtschaft.

Nur 32 der 635 Einträge betreffen die Ereignisse auf dem Hof, zählt man noch die 21 Unwetterschilderungen dazu so ergibt sich, dass sich nur 8 % aller Texte in Bauers Tagebuch mit dem bäuerlichen Leben beschäftigen, der Rest mit den familiären, gesellschaftlichen und politischen Ereignissen in seiner Umgebung. Es entsteht beim Lesen des Tagebuches der Eindruck, dass Franz Bauer eine Chronik erstellte.

b) Chronik

Viele Teile von Bauers Tagebüchern enthalten Elemente einer Chronik. Franz Bauer schreibt Geschehnisse aus dem Dorf, Österreich und der Welt nieder, setzt sie aber immer wieder mit sich selbst in Beziehung. 87 % der Themen, die in Bauers Tagebuch vorkommen, würden auch in eine Chronik aufgenommen werden. Die restlichen 13 % umfassen Einträge über sich selbst und seine Familie. Zeitzeuge Herbert Kohn erinnert sich, dass Franz Bauer eine „Chronik“ über das Dorfgeschehen geschrieben hat, womit er die drei Bücher meint.[6] Er erinnert sich dabei an die Eintragungen zum Ort Neukirchen, aber auch diese haben eine sehr individuelle Färbung. Dies zeigt sich dadurch, dass er an verschiedenen Stellen nach seinen Schilderungen noch ihn persönlich betreffende Ergänzungen hinzufügt. Er sah sich selbst, sein Leben, in die Geschichte Österreichs eingebettet. Im folgenden Text erwähnt er zum Beispiel zuerst die politischen Ereignisse in Wien, und dann was ihm an diesem Tag geschehen war.

[6] Oral History Interview mit Herbert Kohn, 04.54.2013, 3595 Neukirchen/Wild 28; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28, Absatz 2.

> <u>Schwerer Unglücksfall:</u> *Es ist Aschermittwoch. Während in Wien der Aufruhr tobte [die Februarkämpfe 1934], ereilte mich zuhause ein sehr schweres Unheil. Ich und Dirndl Minerl gingen in den Wald Holz machen. Da man von Wien nichts Genaues wußte, wollte ich schon nicht recht, aber nach 3 Uhr […] gingen wir doch. Wir schnitten einen großen, halbdürren Baum um, er hängte sich auf, schnitten ihm dann im Versehen ganz ab, da es eisig war kam er ins Rutschen, ich konnte nicht davonlaufen und knapp vor einem Abhang schlug mich der Stamm des Baumes rücklinks nieder.*[7]

Eine reine Chronik ist es also nicht. Ist es dann doch ein Tagebuch?

c) Tagebuch

Nach Martin Linder hat die Gattung Tagebuch folgende Merkmale:

1) **Graphisch und inhaltlich voneinander getrennte Textteile**
   Die Inhalte werden durch Überschriften, Absätze oder andere Markierungen voneinander unterschieden.
2) **Kein direkter Adressat**
   Das Tagebuch ist monologisch.
3) **Chronologische Anordnung der Texte**
   Die Eintragungen sind entweder mit einem Datum versehen (explizit) oder in chronologischer richtiger Reihenfolge (implizit) angeordnet.
4) **Verweis auf außerkontextuelle Wirklichkeit**
   Die niedergeschriebenen „Fakten" wurden zuerst ausgewählt und dann in Sprache umgewandelt.
5) **Präsenz des schreibenden Subjekts**
   Der schreibende Mensch ist Teil des Textes, wie es bei anderen literarischen Formen nicht der Fall ist. Dies gilt auch dann, wenn die Ich-Form nicht verwendet wird.[8]

Die Bücher von Franz Bauer erfüllen all diese Kriterien. Jeder neue Textinhalt wird mit einer unterstrichenen Überschrift und einem Absatz deutlich vom nächsten getrennt. Er schreibt nie an jemanden und die Reihenfolge der Schilderung folgt so gut wie immer der Reihenfolge ihres Geschehens (manchmal macht er auch Nachtragungen). Franz Bauer schrieb außerdem nicht alles nieder, was sich um ihn herum ereignete. Er wählte die Themen durchaus bewusst aus und beschreibt sie auch in verschiedener Ausführlichkeit. Bauer als Subjekt ist sehr deut-

[7] TFB, 1/111.
[8] Martin *Lindner*, ICH schreiben im falschen Leben, Habilitation an der Universität Passau (1970, ergänzt und aktualisiert 1998), Copyright 2013, online unter <http://martinlindner.pressbooks.com/chapter/definition-der-textsorte-tagebuch-ii> (01. Mai 2013).

lich erkennbar hinter den Texten. Auch wenn er Ereignisse in chronikhaftem Stil schildert, sind seine zugrundeliegende Einstellung und Intention erkennbar.

Im Unterpunkt „Gattungen diaristischer Aufzeichnungen“ wurde als letzte Gattung das „literarische Tagebuch“ genannt. Wie gut passt diese Definition auf Franz Bauers Bücher? Hopf-Droste beschrieb es, wie schon oben dargestellt, so, dass es Gefühle, Meinungen und Reflexionen des Schreibenden enthält und sich dadurch vom klassischen bäuerlichen Anschreibebuch unterscheidet. Die Geschehnisse auf dem Hof und seinen Zahlen, Daten und Fakten stehen nicht mehr im Mittelpunkt, der Schreiber schreibt, weil es ihm ein persönliches Anliegen ist.

Rolf Kieser fügt der Definition eines literarischen Tagebuches noch hinzu, dass der Verfasser es mit einem bestimmten Gestaltungswillen schreibt und oft die Absicht hat, es eines Tages zu veröffentlichen.[9] Franz Bauer hatte nie vor, sein Buch zu veröffentlichen und bis auf einen Satz hatte er sich auch nie an den Leser gerichtet. Frau Aloisia Kopper, die Erbin der drei Bücher, gab außerdem an, dass Bauer keine Anweisungen gab, was mit seinen Büchern geschehen soll. Weder dass sie veröffentlicht, noch gelesen werden sollen. Allerdings wollte er ebenso nicht, dass sie weggeworfen würden, sodass sie nie jemand lesen könnte. Er wusste, dass Herr und Frau Kopper die Bücher auf*bewahren* würden.[10] Sieht man von diesem einen Punkt ab, der ja nach Kieser bei einem literarischen Tagebuch nicht unbedingt vorhanden sein muss, so passen Franz Bauers Bücher sehr gut in diese Definition. Dabei ist zu bedenken, dass die Gattung Tagebuch nicht verlangt, dass jeden Tag Eintragungen gemacht werden, jedoch durchaus, dass regelmäßig eingeschrieben wird. Dies tat Franz Bauer 55 Jahre lang. Insgesamt 635-mal schrieb er eine Überschrift nieder und schilderte anschließend die dazugehörigen Ereignisse. Außerdem klebte er Fotos hinein, zeichnete Karten (siehe Abbildung 2) und schrieb den Hof, das Dorf und Österreich betreffende Listen hinein.

Aus den obigen Überlegungen folgt, dass es sich bei den drei Büchern von Franz Bauer um eine Mischform aus mehreren Gattungen diaristischen Schreibens handelt: Auf der Idee des bäuerlichen Anschreibebuches basierend verfasste Franz Bauer ein *Tagebuch* mit chronikhaften Zügen. Oder: Franz Bauer verfasste eine *Chronik*, die Merkmale sowohl des bäuerlichen Anschreibebuches als auch einer Chronik aufweist. Oder: Bei den vorliegenden Büchern handelt es sich um ein bäuerliches *Anschreibebuch*, das vom Autor mit Elementen der Chronik und den Merkmalen eines Tagebuches weiterentwickelt wurde. Ein eindeutiger Gattungsname

[9] Rolf *Kieser*, Max Frisch. Das literarische Tagebuch (Frauenfeld 1975) 13.
[10] Oral History Interview mit Aloisia Kopper, 16.04.2013, 3595 Neukirchen/Wild 28; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28, Absätze 13-16.

kann also nicht formuliert werden, doch da diese drei Bücher im Sprachgebrauch des Dorfes Neukirchen/Wild und auch des Transkripteurs Gottfried Habenicht schon seit vielen Jahren als „Tagebücher“ bezeichnet werden, soll diese Bezeichnung auch in dieser Diplomarbeit beibehalten werden.

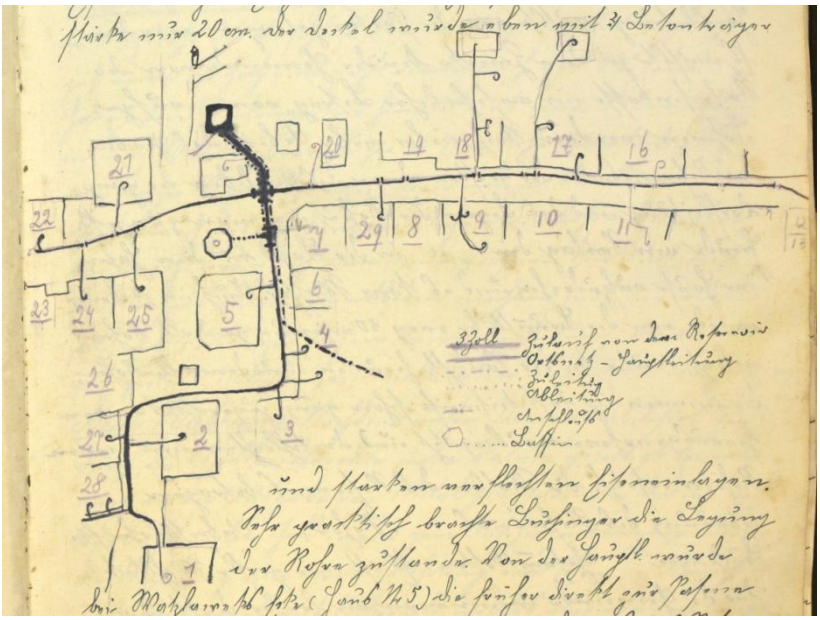


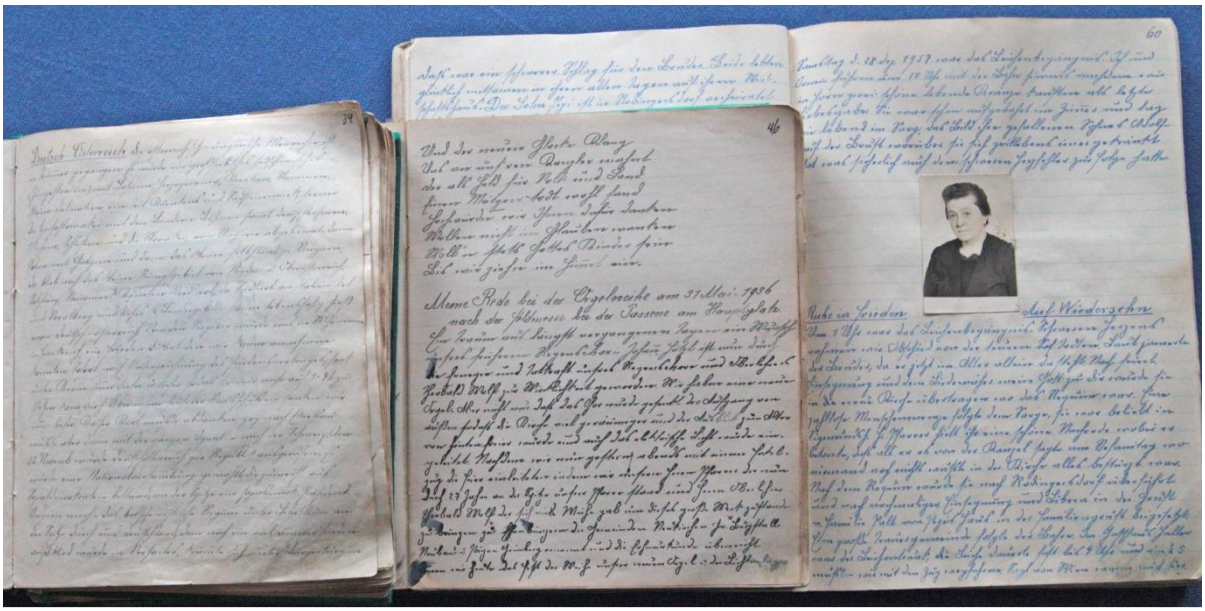
Abbildung 2: Karte des Dorfes mit allen Häusern zur Darstellung der neu verlegten Wasserleitungen nach der Errichtung eines Wasserreservoirs (dunkles Quadrat links oben), Bauers Haus trägt die Nummer 18
Legende: *„3 Zoll, Zulauf von dem Reservoir, Ortsnetz-Wasserleitung, Zuleitung, Ableitung, Anschluss, Bassin“*

2.2 Drei Bände

Die Formate der Bücher betragen (Breite x Höhe): Erstes Buch: 19,5 x 23,7 cm (~ Quart), zweites Buch 20,0 x 24,4 cm (~ Quart), drittes Buch 21,0 x 29,8 cm (~ A4). Das erste enthält durchgehend unlinierte Blätter, das zweite und das dritte dann durchgehend linierte. Alle drei Bücher sind also jeweils in Papierformat und Lineatur unterschiedlich und deshalb eindeutig unterscheidbar. Das deutet darauf hin, dass Franz Bauer bereits fertig gebundene Bücher für sein Tagebuch verwendete. Außerdem schließt er das erste Buch mit einem rückblickenden Text ab, den er mit den Worten „Wenn man dieses Buch durchliest, kann man nur staunen, was sich in kurzer Zeit alles ereignen kann“[11] einleitet. Das zweite Buch beginnt er dann ebenso bewusst mit einer Einleitung und einem sehr ausführlichen Rückblick.[12] Als Bauer mit

[11] TFB, 1/146.
[12] TFB, 2/1-20.

dem Schreiben begann, hatte er also schon vor, dies recht lange fortzuführen, sonst hätte er sich wohl kaum gleich ein 292 Seiten umfassendes Buch vorgenommen.



1. Buch: Quart, unliniert **2. Buch:** Quart, liniert **3. Buch:** A4, liniert

Abbildung 3: Die drei Bände im Vergleich

2.3 Stil

Franz Bauer führte sein Tagebuch, indem er die für ihn wichtigsten Ereignisse eines Jahres niederschrieb. Er stellte eine Überschrift in lateinischen Schriftzeichen voran und betrachtete den Sachverhalt dann in Kurrentschrift näher. Diese Ausführungen ergänzte er häufig durch Bildmaterial. Dies waren neben Fotos auch Zeitungsausschnitte und Zeichnungen. Einmal befestigte er auch einen kleinen Zweig mit Zwirn an einer Seite.

Anhand eines Beispiels soll nun gezeigt werden, wie Bauer Ereignisse wahrgenommen und beschrieben hat. Zum Attentat von Sarajevo 1914 schrieb er folgenden „Bericht“ (dieses Zitat wird auch in Kapitel 4.5.1: „Die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand“ näher betrachtet):

> *Am 28. Juni 1914 wurde in Sarajewo das Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand d[er] Erste von einem serbischen Studenten Cabrinovic Princip durch einen Browningrevolver erschossen. Die beiden Leichen wurden nach Wien überführt und in Artstetten a[n] d[er] Donau beigesetzt unter fürchterlichem Gewitter. Als Kaiser Franz Josef I. diese Nachricht erfuhr, sprach er, mir bleibt doch nichts erspart.*[13]

[13] TFB, 1/19.

Satz 1: Bauer berichtet vom Ereignis selbst. Er erwähnt das Datum, den Ort und die involvierten Personen. Dies tut er mit einer besonderen Genauigkeit: Er nennt das *Thronfolgerehepaar Erzherzog Franz Ferdinand der Erste*. Gerade der Anhang „der Erste" ist eher ungewöhnlich und wird sowohl in den zeitgenössischen Zeitungen als auch der heutigen Geschichtsschreibung meist weggelassen. Des Weiteren beschreibt er den Schützen genauer, indem er ihn den *serbischen Studenten Cabrinovic Princip* nennt. Selbst das Fabrikat benennt er ganz genau, denn es war ein *Browning Revolver*, nicht einfach nur eine Schusswaffe.

Satz 2: Dieser Satz spricht von der Überführung nach Wien und der anschließenden Beisetzung in Artstetten an der Donau. Wieder schrieb er eine genaue Ortsangabe in sein Tagebuch. Selbst die Überführung nach Wien, die ja eigentlich für das Begräbnis nicht wichtig ist, findet Erwähnung. Ganz besonders ist allerdings die Beschreibung des Wetters: denn es gab ein *fürchterliches Gewitter.* Man hat durch diese Beschreibung diese Szene regelrecht vor Augen. Sie wird lebendig und das Gewitter unterstreicht noch zusätzlich die Tragik des Ereignisses. Ein solch beiläufiges Detail hat mit Geschichtsschreibung nicht viel zu tun, aber das ist ja auch nicht das Ziel Bauers. Er schreibt die Ereignisse so nieder, wie er sie erlebt, führt die Details näher aus, die für ihn persönlich wichtig sind. Dieses Muster zieht sich durch das ganze Buch.

Satz 3: Bauer wechselt nun die Perspektive. Er bezieht auch den *Kaiser Franz Joseph I.*, dem nun sein Nachfolger genommen wurde, mit ein, und fügt ein Zitat ein. Im Journalismus ist es heute üblich, Zitate einzubauen, um den Text lebendiger zu machen. Bauer tut das hier „instinktiv", auch wenn er nicht klar erkennbar daran dachte, dass seine Bücher je gelesen werden würden.

Zusammengefasst: Franz Bauer beschreibt Ereignisse sehr genau und mit vielen Details. Diese Details wählt er gezielt aus und unterstreicht mit ihnen die Dramatik der Ereignisse. Außerdem versetzt er sich in die vorkommenden Figuren hinein und schreibt ihnen bestimmte Eigenschaften zu. Ein Beispiel ist die aus seiner Sicht ausgeprägte Österreichliebe seiner beiden „Helden" Kaiser Franz Joseph I. (siehe Kapitel 4.4: „Kaisertreue") und Kanzler Engelbert Dollfuß (siehe Kapitel 4.8.1: „Der hervorragende Bundeskanzler Dr. Dollfuß"). Ein sehr wesentliches Element, das mit Zitaten bereits im Kapitel 2.1: "Gattung Tagebuch?" herausgearbeitet wurde, ist die Assoziation persönlicher Erlebnisse mit historischen Ereignissen. Er setzt sich selbst in Beziehung zu den Geschehnissen und lässt auch seine persönlichen Meinungen und Empfindungen mit einfließen.

2.4 Das Datum

Tagebucheintragungen beginnen üblicherweise mit dem Datum, doch Bauer stellt das Ereignis in den Mittelpunkt, nicht den Tag des Geschehnisses. Jeden Eintrag beginnt er mit einer Überschrift, die sehr treffend für den jeweiligen Text gewählt wurde. Solche Überschriften sind zum Beispiel „In Maria Zell", „Wieder ein trauriger Todesfall" oder „Bürgermeisterwahl". Franz Bauer notiert meist schon auch das Datum, aber immer erst nach der Überschrift, und das auch nicht konsequent. Hat er den genauen Tag eines Ereignisses nicht mehr gewusst, so hat er oftmals ein wenig Abstand im Text gelassen, um das später einzufügen. (z.B. „Franz Ranftl übernahm am die Wirtschaft von seinen Eltern Franz u. Johanna Ranftl."[14]) So machte er es auch bei Geldbeträgen. Diese Auslassungen sind sehr häufig zu finden, nämlich 135-mal (1. Buch: 39, 2. Buch: 80, 3. Buch: 16). Es wird daraus deutlich, dass er also alles möglichst genau aufschreiben wollte, aber diese Daten eben nicht genau kannte. Oft betreffen sie Ereignisse in der Vergangenheit, die er zu Beginn des zweiten Buches zu jedem Haus des Dorfes zusammenfasste. Er wollte vielleicht später noch andere Leute fragen, wann sich etwas genau ereignet hatte, hat dies aber dann sehr oft nicht mehr gemacht.

Dusini schreibt, dass in Tagebüchern selten nur eine Datumsvariante verwendet wird, sondern sich die Schreiber und Schreiberinnen meist verschiedener Formen bedienen.[15] Franz Bauer verwendet jedoch durchgehend, vom ersten bis zum letzten Eintrag, die gleiche Schreibweise des Datums: *Tag. Monat in Worten* (z.B. 25. April). Dass dies nicht die einzig verbreitete Variante war ein Datum zu schreiben, zeigt ein eingeklebter Brief seines Bruders Adolf. Dieser verwendet römische Ziffern um die Monate abzukürzen: „Deine so lieben Worte heute 14.III. erhalten."[16]

[14] TFB, 2/25.
[15] Arno *Dusini*, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung (München 2005) 178.
[16] TFB, 1/28.

2.5 Gedichte

Neben den Texten schrieb Franz Bauer auch einige Gedichte in sein Tagebuch (siehe Tabelle 2).

Buch/Seite	**Titel oder Ereignis**	
1/71	*Ein treuer Freund*	verfasst, als sein bester Freund Edi Kopper bei einem Motorradunfall ums Leben kam
1/72	*Mein bester Freund Edi*	
1/74	*Zu Grabe getragen*	
1/76	*Auf Wiedersehen*	
1/117	Gedicht zur Einweihung der Dollfuß Gedenktafel am Friedhof	
2/49	*Weihnachtsgedicht*	
3/93	*Der Bauersmann* (siehe Anhang III)	

Tabelle 2: Einige der von Franz Bauer verfassten Gedichte, die er ins Tagebuch einschrieb.

Wie bereits in Kapitel 3.7: „Berufswahl“ gezeigt wurde, schrieb Franz Bauer leidenschaftlich gerne. Herbert Kohn weiß dazu von einer ganz besonderen Begebenheit in seiner Kindheit zu berichten.

> *Wenn wir ein Gedicht brauchten, etwa für den Muttertag, oder einen anderen Anlass, zum Beispiel einen Geburtstag, gingen wir zum Herrn Bauer, ganz kurzfristig. Dann hat er gesagt: „Buben, braucht ihr schon wieder ein Gedicht?“ „Ja, Herr Bauer.“ Und so hat er uns immer ein Gedicht geschrieben. Er hat gesagt: „Ja, am Abend könnt ihr es euch holen“ oder „am nächsten Tag.“ Und es war … es war kein Gedicht so wie eines, das wir schon einmal von ihm gehört hatten zum Muttertag oder bei einem Geburtstag, oder wenn wir beim Pfarrer etwas vorzutragen hatten. Er hat uns immer, immer ein Gedicht geschrieben.*[17]

Man konnte also zu Herrn Bauer kommen und ein Gedicht bei ihm „bestellen“. Spätestens am nächsten Tag war es dann fertig geschrieben und man konnte es der Mama vortragen. In Kohns Fall fragte ihn dann einmal die Mutter: „Na, hat euch der Herr Bauer das Gedicht geschrieben?“[18] Bauer war also im Dorf dafür bekannt, Gedichte zu verfassen. Aber nicht nur

[17] Interview Kohn, Absatz 2.
[18] Ebd.

das, er schrieb sogar ein Theaterstück, das die Kinder des Dorfes dann aufführten.[19] Weder dieses noch die meisten seiner Gedichte sind jedoch erhalten geblieben.

Herbert Kohn verneint die Frage, ob Franz Bauer die von ihm verfassten Gedichte auch selbst vortrug[20] und auch Bauer selbst notiert immer wieder, dass andere seine Texte vor Publikum zum Besten gaben. 1910 schreibt er: „Ich überraschte H[errn]. Lehrer mit einem selbstgemachten Gedicht mit Hoch auf H[err] u[nd] Fr[au] Lehrer und Pfarrer Kopriva. Ernteten überall allgemeinen Beifall."[21] Doch 1934 hieß es schon: „Ein von mir verfaßtes Gedicht, vorgetragen von Mitzi Genner"[22]. 1936 hielt er noch eine öffentliche Rede zur Orgelweihe[23], doch in den Jahren danach erwähnt er nur noch, dass andere seine Gedichte vortrugen.[24] Er zog sich also etwas aus der Öffentlichkeit zurück und wirkte nur noch im Hintergrund an der Gestaltung der Feste des Dorfes mit.

2.6 Ein langjähriges Projekt von Anfang an

Franz Bauer begann schon mit dem ersten Eintrag in ein mehr als hundert Seiten umfassendes Buch zu schreiben (vgl. Kapitel 2.2: „Drei Bände"). Er hatte also von Anfang an vor, viel und lange zu schreiben. Ernestine Hieger begründet ihr langjähriges Tagebuchschreiben wie folgt: „Ich persönlich habe in meinem Leben immer geschrieben, und das kam, glaube ich, daher, weil ich als Kind und eigentlich bis heute seelisch sehr einsam war und bin."[25] Franz Bauer war nie verheiratet, hatte auch keine Kinder. Er lebte mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern zusammen, bis diese alle vor ihm verstarben. Sein bester Freund Edi Kopper starb, als Bauer 39 Jahre alt war, was ihn sehr mitgenommen hat. In sehr vielen Eintragungen, auch noch Jahre später, beklagt er seinen Tod. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass auch Franz Bauer oft einsam war, und sich daher seinem Tagebuch anvertraute. (siehe auch Kapitel 3.15: „Ich, Franz Bauer" c). „Vom Tod umgeben")

[19] Interview Kohn, Absatz 4. und Gottfried *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik Neukirchen/Wild 1911-1952 (Groß Burgstall 1991) 2.
[20] Interview Kohn, Absatz 3f.
[21] TFB, 1/12.
[22] TFB, 1/117.
[23] TFB, 1/46.
[24] TFB, 3/6; TFB, 3/64; TFB, 3/75.
[25] Ernestine *Hieger*, Geboren ohne Lebensberechtigung, 1994, 1ff. Zitiert nach: Günter *Müller*, „Vielleicht interessiert sich mal jemand…". Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006), 76-94, hier 76.

2.7 Quellen

Von Ereignissen, die Bauer nicht selbst miterlebte, erfuhr er, wie er selbst „erzählt", durch Radioberichte. Die vielen Zeitungsausschnitte zeigen aber auch, dass er auch hieraus Informationen bezogen hat. 21-mal kommt das Wort „Zeitung", 24-mal das Wort „Radio" und viermal das „Fernsehen" vor. Die genauen Zusammenhänge sind in Anhang I: „Verwendung der Worte „Zeitung", „Radio" und „Fernsehen"" angeführt. Dies zeigt, dass Franz Bauer sich seine Informationen aus verschiedenen Quellen zusammengetragen hat, um sie dann in seinem Tagebuch niederzuschreiben. Warum hat er das getan?

2.8 Motivation zu schreiben

Mit persönlichen regelmäßigen Aufschreibungen zu beginnen, kann verschiedene Gründe haben. Am häufigsten wird das Bedürfnis genannt, persönliche Erfahrungen weiterzugeben – entweder an die Familie oder auch an eine unbestimmte Allgemeinheit.[26] Richten sich die Schriftstücke an die Familie oder die Dorfgemeinde, was zum Beispiel bei Hauschroniken häufig der Fall ist, dann ordnet sie Rita Garstenauer der Kategorie des „Schreibens für die Seinen" zu.[27] Das 20. Jahrhundert war dadurch geprägt, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen häufig und rasch geändert haben. Dies führte auch in individuellen Lebensgeschichten oft zu Brüchen und Richtungswechseln. Das vermehrte Aufschreiben von Inhalten, die die eigene Lebensgeschichte betreffen, wird als Folgeerscheinung und Mittel zur Kompensation dieser Erfahrungen betrachtet.[28]

Es ist für den Beginn von Tagebüchern typisch, Autobiographie voran zu stellen. Dabei werden zumindest das Geburtsdatum des Autors und Informationen über das soeben begonnene Schreibprojekt angegeben, welche Absichten man damit hat, und aus welcher Motivation heraus man schreibt.[29] Franz Bauer stellt seinen Eintragungen aber kein Vorwort voran, sondern beginnt sein erstes Buch sofort mit der ersten Eintragung, eine Mission in Neukirchen betreffend.[30] Er klebte allerdings zwei Seiten vor den ersten Textzeilen ein Foto von sich selbst ein und schrieb darunter seinen Namen. Auf der nächsten Seite folgt eine kleine Ortsansicht von Neukirchen und auch darunter mag sich eine Ansicht von Neukirchen befunden haben, doch

[26] Günter *Müller*, „Vielleicht interessiert sich mal jemand…". Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006), 76-94, 76.
[27] Rita *Garstenauer*, Zwischen Hofchronik, Amateurliteratur und Reportage: Autobiographisches Schreiben über ländliche Vergangenheit. In: Sozialwissenschaftliches Journal, 2. Jg. Heft 1, April 2007, 84-101, hier 88.
[28] *Müller*, „Vielleicht interessiert sich mal jemand…", 76.
[29] *Dusini*, Tagebuch, 151.
[30] TFB, 1/1.

dieses Foto wurde entfernt, und an seiner Stelle die Buchstabenfolge „I Neu“ notiert. In Frakturschrift steht dann auf der ersten Textseite „Mit Gott 1906“[31] als große Überschrift, daneben das ausgeschnittene Bild einer von Blumen umrankten Violine samt Bogen. Franz Bauer bemühte sich also sehr um die Gestaltung seiner ersten Seiten, lässt aber nicht erkennen, dass er dieses Buch „für jemanden“ oder „die Nachwelt“ schreibt.

Ganz anders ist das mit den Schriften für seine öffentlichen „Auftritte“. Wie bereits erwähnt, notiert er immer wieder in seinem Buch, dass er bei Veranstaltungen und Feierlichkeiten vor den Besuchern selbst geschriebene Gedichte aufgesagt und Reden gehalten hat oder diese von anderen vorgetragen wurden. Diese Schriften wollte er der Öffentlichkeit zugänglich machen. Sie sind auch kaum noch erhalten. Einige wenige Gedichte hat er auch in seinem Tagebuch niedergeschrieben, aber fast nur jene, die er nicht vorgetragen hat, sondern die, die er nur für sich selbst geschrieben hat. Dies war zum Beispiel der Fall, als sein bester Freund Edi Kopper bei einem Motorradunfall ums Leben kam. Er schildert die Geschehnisse rund um den Unfall und sein Begräbnis auf sieben vollgeschriebenen Seiten und dazwischen fügte er immer wieder ein kürzeres oder auch längeres Gedicht ein (siehe Tabelle 2). Diese wurden nie vorgetragen, jedenfalls erwähnt er das nicht, was er sonst tat. Er schrieb sie nur für sich selbst auf. Franz Bauer hat sich also bewusst dazu entschieden, einen Teil seiner Werke auch anderen Menschen zu offenbaren, das Tagebuch war dagegen einfach „nur“ für ihn selbst gedacht.

Einen einzigen Satz auf seinen 760 Seiten richtet er allerdings doch an den Leser, nämlich am Beginn des dritten Buches: „Jedermann, der dieses Buch liest, möchte meiner ehrend gedenken.“[32] Er schreibt diesen Satz im Zusammenhang mit einer Rückschau auf sein bisheriges Leben.

> *Nun ist es vorbei das h[eilige]. Jahr 1950 und es geht hinaus in die zweite Hälfte des 20ten Jahrhundert. Noch ist die Erinnerung in mir wach als bei der Jahrhundertwende am Neujahrstage eine Mitternachtsmette war. Noch ein Kind dazumal, kam es einem lang vor, wenn man Vorschau hält 1900 – 1950 und sehr schnell ist die Zeit vergangen. Rasch vergeht ein Jahr um das andere, wenn man älter wird. Ihr Jungen laßt es euch gesagt sein: Nützet aus die schöne Jugendzeit. sie kommt nicht mehr. Ein Jahr ums andere geht dahin und man wird immer älter. Wenn ich denke schon 64. Jene Jahre wo der Vater gestorben. Da gibt man schon alle Hoffnungen begraben und bittet, der liebe Gott soll einem nur lange rüstig und gesund erhalten und dann nur eine glückliche Sterbestunde. Wann die Zeit kommt, weiß man nicht, es kann bald sein oder später. Aber wenn man einen Rückblick hält. ist das ganze Erdenleben nur eine kleine Weile. Jedermann, der dieses Buch liest, möchte meiner ehrend gedenken.*
>
> *Franz Bauer*[33]

[31] Ebd.
[32] TFB, 3/1.
[33] Ebd.

Er schließt also nicht aus, dass sein Buch jemals gelesen werden wird. Dennoch schreibt er nichts davon, dass er es möchte oder dass er es hofft, dass es gelesen wird. Er schreibt nicht, dass er all das aufschrieb um der Nachwelt etwas zu zeigen oder zu hinterlassen. Dennoch möchte er gut in Erinnerung behalten werden und zwar will er, dass man seiner positiv und mit einer gewissen Achtung gedenkt.

3. Biografie Franz Bauer

3.1 Einleitung

Will man etwas über eine „historische“ Person erfahren, so liest man Texte, hört oder schaut sich Aufzeichnungen an, oder man betrachtet Bilder und Fotografien. Manchmal sind auch noch Gegenstände oder gar Gebäude vorhanden, die dem Nachforschenden die Möglichkeit geben, Licht auf das Leben eines Menschen zu werfen. Im Fall Franz Bauer wurden die drei Tagebücher natürlich als primäre Quelle herangezogen und gerade für die Biographie waren die verschiedenen Matriken der Pfarre und der Volksschule Neukirchen/Wild sehr hilfreich.

Der Zeitpunkt, zu dem diese Arbeit geschrieben wurde, brachte es mit sich, dass es 50 Jahre nach dem Tod Bauers noch Menschen gibt, die von ihm erzählen können, so wie sie ihn erlebt haben. Mit einigen dieser Menschen wurden Interviews geführt. Die wichtigste Quelle dabei war Frau Aloisia Kopper. Sie kannte Franz Bauer von den noch lebenden Personen am besten, da sie und ihr Mann Robert seine Wirtschaft übernahmen und damit auch all seine im Haus befindlichen Besitztümer erhielten. Bei vielen geschilderten Ereignissen war auch Frau Aloisia Kopper nicht dabei, sie erzählt also nur weiter, was auch ihr erzählt wurde. Sie zog 1958 nach Neukirchen und war erst bei den Ereignissen das Konzentrationslager Mauthausen betreffend und den Ereignissen in seinen letzten Lebensjahren persönlich dabei. Frau Melitta Gamerith, die Schwägerin von Frau Kopper, kannte Herrn Bauer schon seit ihrer Kindheit, da sie in Neukirchen aufgewachsen ist und er viel Zeit in ihrem Elternhaus verbracht hat. Die dritte Interviewte war Frau Marianne Roßnagl. Sie war noch ein Kind, als Herr Bauer verstarb, kann sich aber dennoch auf einige Details erinnern. Außerdem wurde Herr Herbert Kohn befragt, der noch von der Gedichtleidenschaft des Herrn Bauer berichten kann. Die Transkripte der Interviews befinden sich in gekürzter Form in Anhang II: „Interview-Transkripte“.

In der biographischen Forschung ist immer zu bedenken, dass auch die Darstellung des jeweiligen Lebensverlaufes in die Gegenwart des Wissenschaftlers oder der Wissenschaftlerin eingebunden ist. Bestes Beispiel dafür ist das große Interesse am Nationalsozialismus in Österreich, auf dessen Betrachtung in Biographien besondere Aufmerksamkeit gelegt wird. Der

Forscher und die Forscherin produzieren ein „Bild der Vergangenheit“, das die Projektionsfläche für das „als allgemein Erkannte“ darstellt.[34]

Diese Biographie wurde im Bewusstsein zusammengestellt, dass subjektive Einflussnahmen durch den Biographen nicht gänzlich ausgeschlossen werden können. Trotz aller wissenschaftlichen Objektivität handelt es sich hierbei um die Lebensgeschichte von Franz Bauer, verfasst auf der Grundlage der aktuellen Interessen und der Sichtweise von Manuela Kopper.

3.2 Familiengeschichte

Franz Bauer wurde am 15.02.1888[35] in seinem Elternhaus, Neukirchen/Wild Nr. 18, geboren, wo er auch fast sein ganzes Leben verbrachte. Aus den Matriken der Pfarre Neukirchen lässt sich sein Stammbaum bis ins 17. Jahrhundert zurückführen. Die Matriken beginnen im Jahr 1625, weshalb die Familiengeschichte aus genealogischer Sicht hier endet. Mindestens 338 Jahre lang lebte also die Familie Bauer in dem Haus mit der Hausnummer 18, das sich auf der linken Seite der vom Neukirchner Dorfplatz nach Westen führenden Straße befindet (siehe Abbildung 2). Am 22. Dezember 1957 erhielt Franz Bauer eine Ehrung des Bauernbundes dafür, dass „der Name Bauer schon seit 1625 auf dem Hof ist“[36]. Soweit die Familiengeschichte nachvollziehbar ist, waren die Bauers also immer als Landwirte im Haus Nr. 18 tätig. Wie im Stammbaum in Abbildung 4 ersichtlich, trugen die ersten bekannten Vorfahren den Namen „*Bauer*“, dann wandelte sich der Familienname aber in „*Paur*“, im 18. Jahrhundert wieder in *„Bauer“* und sogleich wieder zu *„Paur“*. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird aber schließlich endgültig der Name „*Bauer*“ in die Matriken eingetragen.

[34] Gabriela *Hauch*, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (1863 Wien – 1940 Blois bei Paris). In: Johanna *Gehmacher*, Gabriela *Hauch* (Hg.), Auto/Biographie, Gewalt und Geschlecht (Innsbruck/Wien/Bozen 2008), ÖZG 19. Jg. Heft 2, 98-117, 98f.
[35] Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1889, Diözesanarchiv St. Pölten, 171/4.
[36] TFB, 3/59.

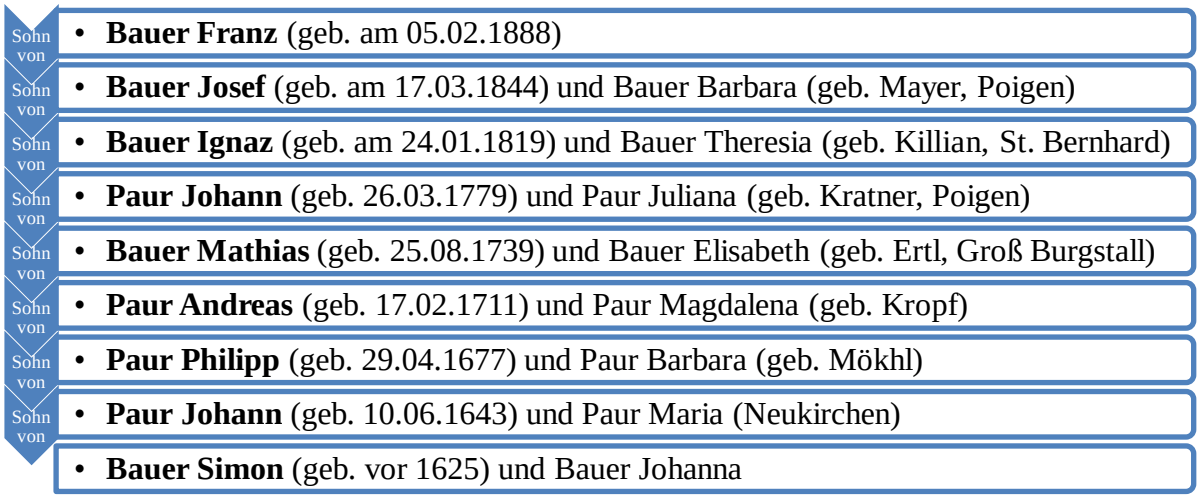


Abbildung 4: Stammbaum des Franz Bauer[37], alle wohnhaft in Neukirchen/Wild

3.3 Familie

Franz Bauer, Sohn von Josef und Barbara Bauer (siehe Abbildung 5), hatte acht Geschwister, von denen allerdings vier das erste Lebensjahr nicht erreichten. Wie in Abbildung 6 ersichtlich, wurde bereits das erstgeborene Kind Josef getauft. Doch dieses verstarb und so wurde auch der nächstgeborene Sohn Josef genannt. Auch bei Franz kam diese doppelte Benennung zur Anwendung, denn bereits der 1886 geborene Sohn wurde Franz genannt, doch auch er verstarb im ersten Lebensjahr.

37

	jeweils im Diözesanarchiv St. Pölten aufliegend,
Bauer Franz	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1889, 171.
Bauer Josef	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 5. 1820-1857, 188.
Bauer Barbara	Pfarre Neukirchen/Wild. Trauungsbuch 5. 1831-1884, 101.
Bauer Ignaz	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 4. 1784-1819, 71.
Paur Johann	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 3, 323.
Paur Juliana	Pfarre Neukirchen/Wild. Trauungsbuch 4. 1784-1831, 31.
Bauer Mathias	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 3, 87.
Paur Andreas	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 3, 15.
Paur Magdalena	Pfarre Neukirchen/Wild. Tauf- und Trauungsbuch 3. 1728-1784, 15.
Paur Philipp	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 2, 177.
Paur Barbara	Pfarre Neukirchen/Wild. Tauf- und Trauungsbuch 2. 1650-1727, 86.
Paur Johann	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 1, 104.



Abbildung 5: Franz Bauers Mutter Barbara (um 1920)

Josef (geb. 1879), Gottfried (geb. 1889) und Barbara Bauer (geb. 1891) erscheinen nicht im Taufbuch der Pfarre Neukirchen, allerdings im Sterbebuch. Barbara und Josef Bauers erstes Kind Josef starb schon wenige Stunden nach der Geburt. Im Sterbebuch der Pfarre Neukirchen/Wild ist vermerkt worden, dass das Kind „nur notgetauft“[38] wurde, bei den anderen jedoch nicht. Alle anderen im Taufbuch vermerkten Geschwister wurden entweder noch am Tag der Geburt, oder einen Tag später getauft.[39] Die beiden Kinder ohne Vermerk einer Taufe wurden also höchst wahrscheinlich auch noch am Tag der Geburt notgetauft, was aber nicht in den Matriken notiert wurde. Die Sterblichkeit für Kinder bis zu einem Jahr lag in Niederöster-

[38] Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 4. 1831-1884, Diözesanarchiv St. Pölten, 43/2.
[39] TFB, 3/43; TFB, 2/94; TFB, 2/85, TFB 1/17a

	jeweils im Diözesanarchiv St. Pölten aufliegend,
Bauer Josef 1879	Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 4. 1831-1884, 43/2.
Bauer Maria 1880	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 127/18.
Bauer Josef 1882	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 133/2.
Bauer Adolf 1883	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 141/25.
Bauer Rosina 1885	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 150/6.
Bauer Franz 1886	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 159/15.
	Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 5. 1885-1939, 5/29.
Bauer Franz 1888	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 171/4.
Bauer Gottfried 1889	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 176/9.
	Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 5. 1885-1939, 10/16.
Bauer Barbara 1891	Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899, 190/16
	Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 5. 1885-1939, 13/14.

reich 1880 bei 33,81 % und 1890 bei 33,07 %.[40] Mit fünf überlebenden und vier verstorbenen Babys liegt Barbara Bauer also über dem Durchschnitt. Für die bäuerliche Bevölkerung gehörte die hohe Sterblichkeitsrate bei ihren Kindern zum normalen Alltag. Damit sie wenigstens „in den Himmel" aufgenommen wurden, ließ man sie, wie auch die Kinder der Familie Bauer, noch am selben Tag, oder spätestens am Tag nach der Geburt taufen.[41]

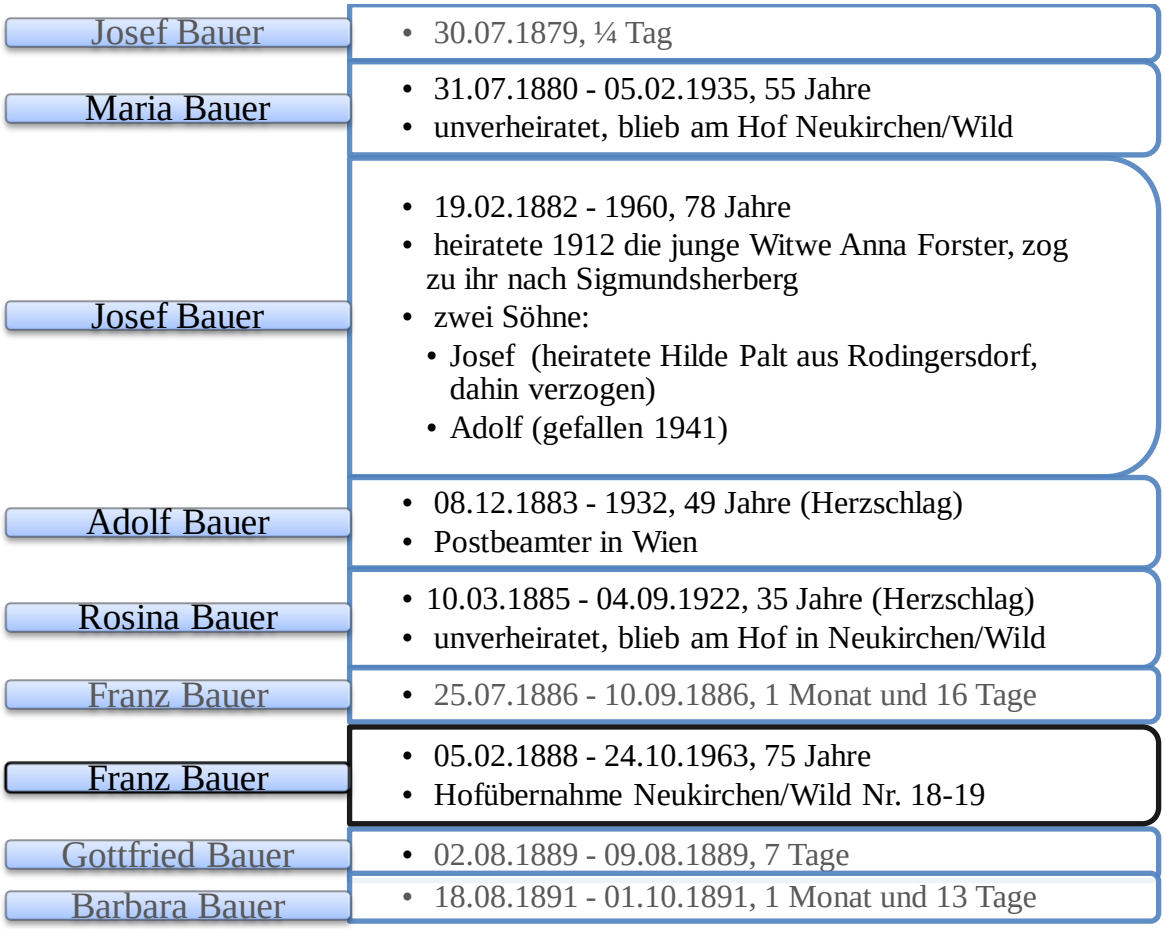


Abbildung 6: Die neun Kinder von Barbara und Josef Bauer[42]
(im ersten Lebensjahr verstorbene Kinder grau)

Es war in dieser Zeit üblich, die reproduktive Phase der Frau von der Eheschließung bis zur Menopause vollständig auszunützen, was oft zu großen Altersunterschieden der Kinder führte. Fast jährlich gebar Barbara Bauer von 1880 bis 1888 ein Kind. Franz, das jüngste, und Maria, das älteste (überlebende) Kind, liegen darum auch nur acht Jahre auseinander. Unter den Kindern herrschte im Allgemeinen ein großer Konkurrenzdruck, da nur ein Sohn die

[40] Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 (Wien 1978) 121f.
[41] Ernst *Hanisch*, Bäuerliche Kindheit in Österreich vor dem ersten Weltkrieg. In: Rudolf G. *Ardelt*, Wolfgang J. A. *Huber*, Anton *Staudinger* (Hg.), Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl. Zum 60. Geburtstag (Wien/Salzburg 1985), 129-165, 137.
[42] Siehe Fußnote 39.

Wirtschaft erben konnte. Die übrigen Nachkommen mussten anderorts Arbeit suchen, oder konnten als Dienstboten am Hof bleiben.[43]

Interessanterweise wurde Franz als jüngster Sohn ausgewählt, dem Vater als Hoferbe nachzufolgen. (Wie es dazu kam, zeigt Kapitel 3.6: „Hofübernahme“) Nur einem Sohn in der Familie konnte eine Ausbildung bezahlt werden, die über die acht Jahre der Volksschule hinausging. Diese Besonderheit wurde Bruder Adolf zuteil, der anschließend als Postbeamter in Wien arbeitete[44]. Der älteste Bruder Josef heiratete 1912 nach Sigmundsherberg.[45] Die beiden Schwestern Maria und Rosina blieben auf dem Hof und unterstützten bis zu ihrem Tod ihren Bruder Franz bei der Führung der Landwirtschaft in Neukirchen.[46]



Abbildung 7: Franz Bauers Eltern Barbara († 1922) und Josef († 1909)

Abbildung 7 zeigt die Eltern Franz Bauers gemeinsam an einem Tisch sitzend. Franz beginnt sein zweites Buch mit Gedenkblättern für die Verstorbenen und mit der ersten Eintragung gedenkt er seiner Eltern. Dieses Bild trägt die Bildunterschrift „Ehre Vater und Mutter, auf dass du lange lebest und es dir wohlgehe auf Erden.“ Dies ist ein Bibelzitat aus dem Brief des

[43] Günther *Kittel*, Martin *Herbertshuber*, Guido *Heintel*, Anneliese *Seebacher*, »Des muaß amol wieda aundas werdn!«. Bildung und Strukturwandel in der Landwirtschaft (München/Wien 1991), 135.
[44] TFB, 1/6.
[45] TFB, 1/17a.
[46] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.

Paulus an die Epheser (Eph 6,2f), das wiederum auf dem vierten Gebot aus Ex 20,12 basiert. Dieses Zitat an so entscheidender Stelle, am Bild seiner verstorbenen Eltern, die er beide sehr geliebt hatte, unterstreicht wiederum, dass Franz sehr religiös war (siehe Kapitel 3.16: „Religiosität").

3.4 Kindheit und Jugend

Für Bauernkinder hieß es schon in jungen Jahren: arbeiten. Sie mussten am Hof mitarbeiten, die Eltern unterstützen, aber auch einarbeiten in die bäuerliche Tätigkeit – lernen, was Vater und Mutter tun. Der Umgang der Eltern mit den Kindern war eher durch Nüchternheit gekennzeichnet, auf die Arbeit ausgerichtet und man zeigte wenige Emotionen. Körperliche Züchtigungen waren ein anerkanntes Mittel zur Erziehung der Nachkommenschaft.[47]

Das Mitarbeiten kannte auch Franz Bauer sehr gut. Noch 1958 erzählt er über mehrere Seiten hinweg davon, wie mühselig die Arbeit als Kind auf dem Hof gewesen ist. Hier ein kurzer Auszug:

> *Als ich noch ein Kind war und lange waren es die Dreschflegeln, die wir noch recht schwangen, ja Maschinen drehen mit der Hand, […] Die kleinen Maschinen mit Göpelbetrieb. Wie schwer das ging, so einen ganzen Tag rundum gehen für die Pferde und erst wo nur eins war. Am Göpelbaum angespannt, mußten wir als Kinder hint nachgehen, das ging so schwer und langsam, mit den Knien bohrte man hint noch an der Stange.*[48]

Nur selten erzählt Bauer in seinem Tagebuch etwas über seine Kindheit und Jugendzeit. Gleich nach seiner Geburt kam er zur Schwester seines Großvaters, der „Berger Moam", und wohnte bei ihr bis er 14 war. Er war aber nicht weit weg von zuhause, denn ihr Haus stand im Garten seines Elternhauses.[49] Aus der Jugendzeit erzählt er vom fröhlichen Musizieren mit seinen Freunden in der Kirche, wobei er die Flöte spielte, und vom „Fensterln" bei jungen hübschen Frauen.

> *Da krapelten wir auf der Gassenfront auf der Weinhecke hinauf und saßen am Fenster. Der stille, freundliche Mond im silbernen Glanze leuchtete so schön, daß es oft 1 – 2 Uhr wurde.*[50]

Franz Bauer sehnte sich zurück nach diesen Jahren, als er noch unbeschwert leben konnte. Diese Zeit stand im starken Gegensatz zu seinem Erwachsenenleben, das geprägt war von

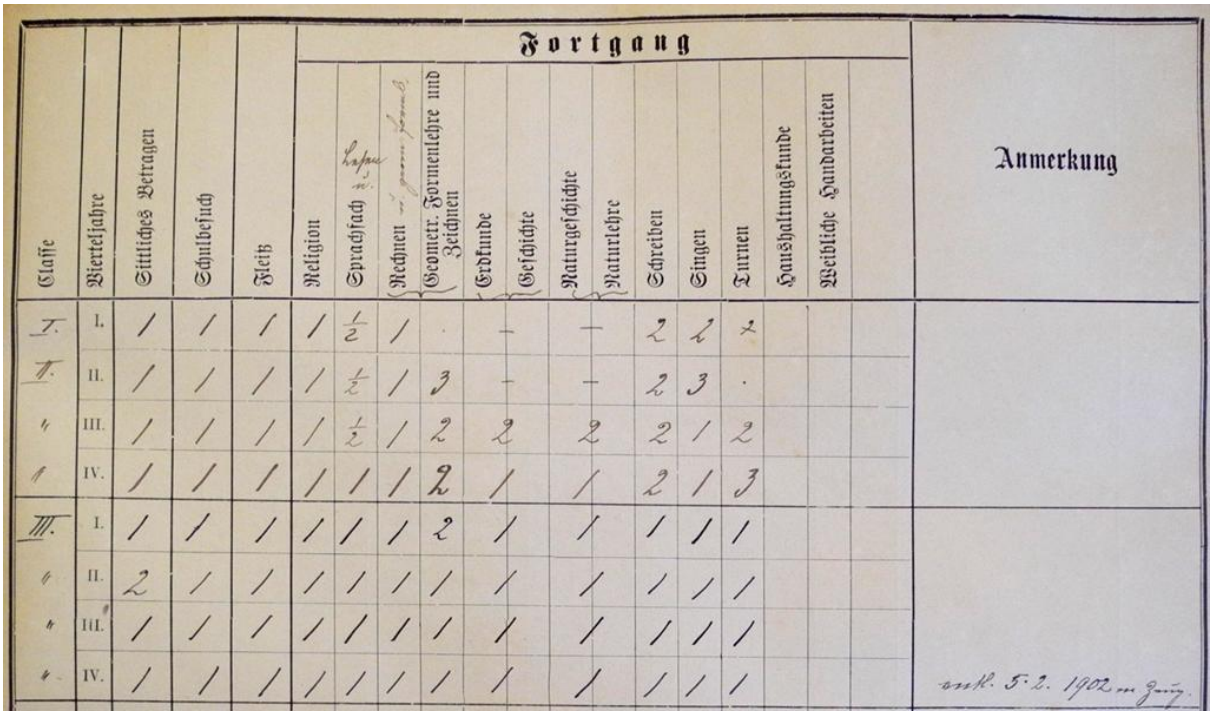
[47] *Hanisch*, Bäuerliche Kindheit, 135.
[48] TFB, 3/77.
[49] TFB, 3/80.
[50] Ebd.

Verlust und Leid, was er auch selbst oft reflektierte. (siehe Kapitel 3.15.2 c).: „Vom Tod umgeben“)

> *O, wie schön war doch diese Zeit. Da wußte man nichts von Politik, da erinnere ich mich noch eines Liedes: Was der Papst verlangt und was der Kaiser spricht, das tut a jeder gern, dos is sei Pflicht. O, schöne Jugendzeit, du kommst nicht mehr.*[51]

3.5 Schulzeit

Franz Bauer besuchte acht Jahre lang (1894-1902) die einklassige Volksschule in Neukirchen, wobei er durchgehend von Schulleiter Johann Hölzl (1889-1918 (bis zur Pension) Schulleiter in Neukirchen) unterrichtet wurde. In der Haupt-Matrik der Volksschule Neukirchen wurde Franz Bauer unter der Zahl 110 geführt. In der 1.-4. Schulstufe hatte er noch einige ½ (= 1 bis 2), Zweier und Dreier, in der 5. und 6. dann nur noch je einen Zweier. In seinen letzten beiden Schuljahren wurde Franz von Schulleiter Hölzl sogar mit lauter Einsern benotet (siehe Abbildung 8). Keinem seiner Schulkameradinnen oder Schulkameraden wurde auch nur ein annähernd so gutes Zeugnis ausgestellt.[52] Er war also der Beste seiner Klasse.



Classe	Vierteljahre	Sittliches Betragen	Schulbesuch	Fleiß	Fortgang: Religion	Sprachfach	Rechnen	Geometr. Formenlehre und Zeichnen	Erdkunde	Geschichte	Naturgeschichte	Naturlehre	Schreiben	Singen	Turnen	Haushaltungskunde	Weibliche Handarbeiten	Anmerkung
I.	I.	1	1	1	1	1/2	1	.	–		–		2	2	2			
II.	II.	1	1	1	1	1/2	1	3	–		–		2	3	.			
"	III.	1	1	1	1	1/2	1	2	2		2		2	1	2			
"	IV.	1	1	1	1	1	1	2	1		1		2	1	3			
III.	I.	1	1	1	1	1	1	2	1		1		1	1	1			
"	II.	2	1	1	1	1	1	1	1		1		1	1	1			
"	III.	1	1	1	1	1	1	1	1		1		1	1	1			
"	IV.	1	1	1	1	1	1	1	1		1		1	1	1			entl. 5.2. 1902 m. Zeug.

Abbildung 8: Schulnoten von Franz Bauer in den Jahren 1894-1902
(Anmerkung rechts unten: *„entl[assen] [am] 5.3.1902 m[it] Zeug[nis]“*)

[51] Ebd.

[52] Haupt-Matrik für die einklassige Volksschule in Neukirchen (mit Einträgen von Josef Hezog/Josef Wildorm, Schulleiter und Johann Hölzl, Schulleiter), Schuljahre 1884-1912, Eintrag Nr. 110, aufliegend im ehemaligen Schulgebäude in Neukirchen/Wild.

Gottfried Habenicht aus Groß Burgstall, einem Nebenort von Neukirchen, notierte einige Erinnerungen an Franz Bauer und schrieb darin Lehrer Hölzl zu, dass er den „fleißigen und talentierten“ Bauer beeinflusste, da er bereits 1906, also im Alter von 18 Jahren begann seine „Tagebuch-Aufschreibungen“ zu machen. Er habe „sicher viele Anregungen mitbekommen, da ja Hölzl durch seine ausführliche Schulchronik und sein Heimatbuch, ihm ein erstrebenswertes Vorbild war.[53] Das einzige erhaltene Foto, das Franz Bauer als Kind zeigt, wurde von Herrn Hölzl gemacht (siehe Abbildung 9). Es zeigt ihn neben dem Marienbrunnen am Dorfplatz im Zentrum von Neukirchen mit der Pfarrkirche im Hintergrund.

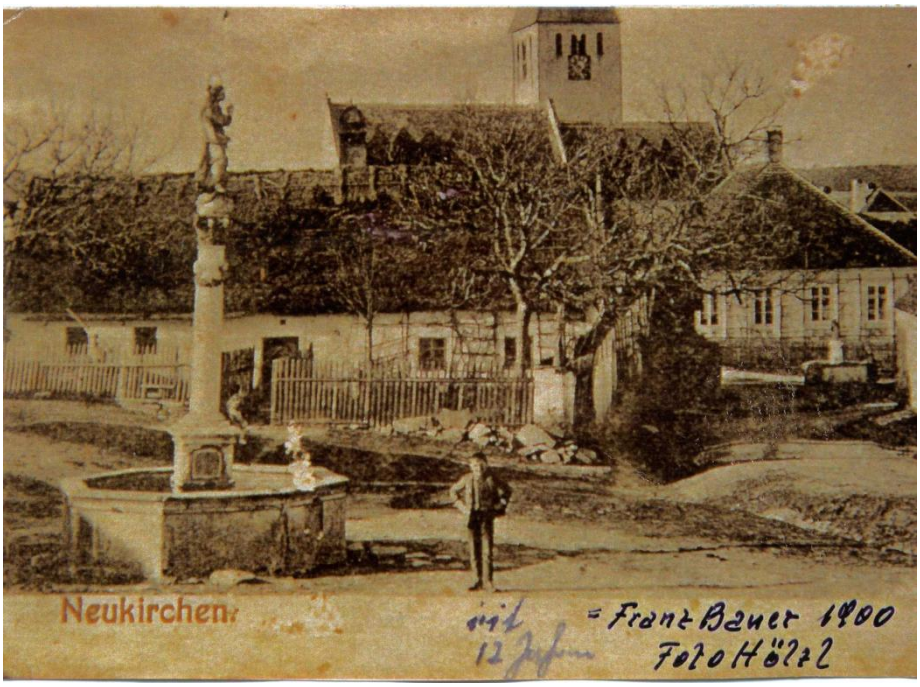


Abbildung 9: Franz Bauer im Alter von 12 Jahren
(Beschriftung rechts hinzugefügt von Gottfried Habenicht)

3.6 Hofübernahme

Franz Bauers Vater Josef und seine Mutter Barbara hatten fünf das Kindesalter überlebende Kinder: drei Söhne, zwei Töchter. Nur eines dieser Kinder, Adolf, durfte eine höhere Schule besuchen und arbeitete in Wien als Beamter. Eigentlich war Franz‘ älterer Bruder Josef bestimmt, das elterliche Erbe zu übernehmen, doch der wollte nie Bauer werden. Er wollte in einer Finanzbehörde arbeiten, doch da er sich mit einer Kreissäge die Finger zerschnitt, wodurch sie dann steif blieben, wurde er dort nicht angenommen. Schließlich entschied er sich

[53] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.

doch auf Zureden seines Jugendfreundes Ignaz Kopper zu einer Bauernwirtschaft und heiratete eine junge Witwe aus Sigmundsherberg, wo er ihren Hof übernahm.[54]

Am 28. Juni 1909 starb Franz Bauers Vater Josef an einer Hirnhautentzündung[55], weshalb Franz 1914, also mit seiner Volljährigkeit, den Hof übernahm. Die beiden Töchter blieben unverheiratet und halfen auf der elterlichen Landwirtschaft mit. Während des Ersten Weltkrieges dienten Franz und Adolf an der Front, und so führten die beiden Töchter Maria und Rosa in dieser Zeit den Hof.[56]

Seit 1868 musste das bäuerliche Erbgut nicht mehr einem einzigen Erben übergeben werden. Grund und Boden konnten nun frei geteilt und verkauft werden. Die bäuerlichen Betriebe wurden allerdings weiterhin an einen einzigen Erben weitergegeben und die Miterben ausbezahlt, sofern die Größe des Betriebes ein weiterwirtschaften sinnvoll machte. Diese Regelung von 1868 machte es allerdings zu kleinen oder verschuldeten Betrieben möglich, den Grund Parzellenweise zu verkaufen.[57]

Auch Franz Bauers Vater übergab den ganzen Hof einem einzigen Sohn. Die Wirtschaft war nicht besonders groß und eine Aufteilung hätte eine Bewirtschaftung unmöglich gemacht. Eigentlich wollte aber auch Franz nicht Bauer werden, für ihn ein „ganz verfehlter" Beruf.

3.7 Berufswahl

Die Landwirtschaft, die Franz Bauer erbte, hatte etwa 15 ha[58]. Er wäre als „Mittelbauer" bezeichnet worden und liegt damit zwischen den Parzellen- und Kleinbauern und Großbauern und Großgrundbesitzern eben im Mittelfeld, wie 32,9% aller Bauern im Reich.[59] Man kann bei Bauer eigentlich nicht wirklich von Berufs"wahl" sprechen, denn er hatte sich diesen Beruf nicht ausgesucht und wollte eigentlich nicht Landwirt werden, was er in einem Tagebucheintrag mit dem Titel „Winke zur Berufswahl" erwähnt. Darin schreibt er:

> *<u>Winke zur Berufswahl:</u> Eltern sollen genau beobachten zu welchem Berufe sich ihre Kinder zeigen und sollen darnach handeln, damit nicht manche in einem ihnen nicht geeigneten Beruf hineingezwungen werden. Dies ist ein Beispiel: Ranftl Adolf sollte von Haus aus Bauer werden, doch in ihm zeigten sich sehr gute Talente zum Mechani-*

[54] TFB, 3/81.
[55] TFB, 1/9.
[56] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 1f.
[57] Andrea *Komlosy*, Vom Kleinraum zur Peripherie. Entwicklungsphasen der wirtschaftlichen Abhängigkeit im 19. Jahrhundert. In: Herbert *Knittler* (Hg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels (Waidhofen an der Thaya 2006) 217-340, hier 301f.
[58] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik Neukirchen, 2.
[59] *Hanisch*, Bäuerliche Kindheit, 131.

ker. Als er es durchsetzte und mit eigenem Willen die Chaufeurprüfung machte und dann später nach Horn als Mechaniker kam, hat er eine schöne Zukunft vor sich. Da er überhaupt sehr tüchtig als Monteur, wird noch eine große Nachfrage nach ihm sein und was hätte er als Bauer. In der Jugend leicht, ist mit dem inselbst erwählten Berufe ein hoffnungsvoller Bursche geworden. Auch bei mir ist der Beruf ein ganz verfehlter, aber leider es ist jetzt zu spät.[60]

Franz fühlte sich eher zum Schreiben von poetischen Texten berufen und trug diese auch sehr gerne vor. Nur wenige seiner Gedichte, die er für Feste, Jubiläen und Begräbnisse verfasst hat sind erhalten geblieben. Habenicht erinnert sich: „Wir, seine Zeitgenossen wissen es noch, für jeden Gefallenen hatte er bei der Trauerehrung am Kriegerdenkmal ein Gedicht oder eine würdevolle Gedenkrede bereit." Er engagierte sich in den Nachkriegsjahren (v.a. 1920-1925) unter Schulleiter Theobald Wolf (1920-1940 in Neukirchen) „aufopferungsvoll für die erwachsene Jugend mit Theaterspielen, Musik, Festen und Ausflügen".[61] Auch Aloisia Kopper antwortet auf die Frage, was Franz Bauer in seiner „Freizeit" gemacht hat: „Er hat gerne gelesen, geschrieben, Gedichte geschrieben. Das hat er gerne gemacht."[62]

Franz Bauer mag sich einen anderen Beruf gewünscht haben, was aber nicht bedeutet, dass er als Bauer in permanentem Unglück lebte. Er identifizierte sich durchaus mit diesem Berufsstand, war jahrelanges Mitglied des NÖ Bauernbundes, führte seinen Hof so gut er es konnte, und auch sein allerletzter Eintrag, ein Gedicht, trägt den Titel: „Der Bauersmann" (siehe Anhang III). Franz Bauer lobt darin die guten Eigenschaften des Bauersmannes: er ist beharrlich, treu, fleißig, wankt nicht im Glauben und „niemand ist es sonst gelungen" den „Staat nun aufzubauen". Er gibt zu bedenken, dass es in schweren Zeiten der Bauer ist, der nicht zu hungern braucht, ermahnt aber auch dazu, den Armen zu geben, wenn sie in schweren Zeiten ein Stücklein Brot erflehen.[63] Auch wenn er sich einen anderen Beruf gewünscht hätte, so fühlte er sich doch als Teil einer wichtigen Berufsgruppe, denn der Bauer ist für Franz Bauer derjenige, der es schaffte, den Staat wieder aufzubauen, sein geliebtes Österreich.

[60] TFB, 1/56.
[61] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.
[62] Interview Kopper, Absatz 34.
[63] Franz Bauer schrieb dieses Gedicht im Sinn des Zeitgeistes der Nachkriegsjahre ab 1945, in der besonders in den Schriften des Niederösterreichischen Bauernbundes der Bauer als „kraftvoller Lebensspender" und Held des Wiederaufbaus angepriesen wurde.
Vgl.: Ulrich *Schwarz*, Bild(er) des Bauern in der österreichischen Agrarpresse. Der Bauer als Objekt von Diskursen in Publikationen des Niederösterreichischen Bauernbundes von der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre. In: Daniela *Münkel*, Frank *Uekötter* (Hg.), Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert (Göttingen/Bristol 2012), 199-226, hier 206-212.

3.8 Lebensumfeld: „bäuerlich“

Franz Bauer macht kaum Einträge dazu, wie gut seine Ernte ausfiel, mit welcher Fruchtfolge er seine Felder bewirtschaftete oder wie viel Stück Vieh er hatte. Man kann also auf seinen Alltag in diesem Bezug nur wenige Rückschlüsse ziehen. Um ein möglichst vollständiges Bild seines Lebens zu bekommen, wird nun das bäuerliche Dasein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwas näher betrachtet.

3.8.1 Lebensweise

Für den Landwirt bildete zu den Lebzeiten des Franz Bauer der Hof das Zentrum seines Lebens. Die Organisation der Arbeiten auf dem Hof stand über allen individuellen Bedürfnissen. Man produzierte auf dem Hof, konsumierte, was man produzierte und auch die Sozialisation eines jeden Familienmitgliedes fand hier statt. Die Bauern waren wenig spezialisiert und sie mussten ein vielseitiges handwerkliches Können beherrschen, um ihren Betrieb am Laufen zu halten. Es standen nur wenige Maschinen zur Verfügung, die die Arbeit erleichtert hätten. Die bäuerliche Lebensweise fußte auf zwei Fundamenten, das erste war die Religion: Man war dem Wetter ausgeliefert, und Naturkatastrophen wie Hochwasser, Dürren oder Hagel konnten viel Arbeit zunichtemachen. Weiters war man ständig der Gefahr ausgesetzt, sich schwer zu verletzen, bei der Arbeit im Wald oder auch im Umgang mit großen Tieren wie Ochsen oder Pferden auf dem Feld. Man suchte deshalb Unterstützung und Hilfe im Jenseits.[64] Auch Franz Bauer war ein tief religiöser Mensch, was in einem eigenen Unterkapitel (Kapitel 3.16: „Religiosität“) näher betrachtet wird.

Das zweite Fundament war Ordnungs- und Autoritätsdenken. Die Autorität wurde durch Besitz und Arbeitskompetenz gestützt. Die oberste Autorität war Gott, dann kam der Kaiser und schließlich der Hausvater. (Im Bezug auf Franz Bauer siehe dazu Kapitel 3.16: „Religiosität“ und Kapitel 4.4: „Kaisertreue“) Am Sonntag besuchte der ganze Hof samt Kindern und Gesinde die Messe. Dafür sorgte der Hausvater, denn er war dafür zuständig, den guten Ruf und die Ehre seines Hauses zu erhalten. Sowohl der Pfarrer als auch die Dorföffentlichkeit hatten ein Auge darauf, wer seine Pflichten erfüllte, und wer nicht. In der westlichen Reichshälfte lebte 1910 die Hälfte der Bevölkerung (50,1 %) von der Land- und Forstwirtschaft. Das oberste Ziel der traditionellen bäuerlichen Familienwirtschaft bestand in der Sicherung der Nahrung und des sozialen Status der Familie. Der Erhalt des Hofes, der ja die Lebensgrundlage darstellte, hatte oberste Priorität, und damit auch, diesen zum gegeben Zeitpunkt an die

[64] *Hanisch*, Bäuerliche Kindheit, 129.

nächste Generation weiterzugeben. Diesem obersten Ziel wurden die Bedürfnisse der Familienmitglieder untergeordnet. Die Arbeitsleistung jedes Einzelnen diente der Gesamtfamilie, und so wurde den Familienmitgliedern auch kein Lohn ausbezahlt.[65]

3.8.2 Landwirtschaft im Waldviertel

Das Waldviertel wird im Volksmund gerne als das „Österreichische Sibirien" bezeichnet, denn das Klima ist durch lange und kalte Winter sowie Spätfröste gekennzeichnet, was zu einer kürzeren Vegetationsdauer führt.[66] Die Sommer sind mäßig warm und eher trocken.[67] Das bedeutet wärmeliebende Pflanzen wie Mais, Kürbis und Sonnenblumen gedeihen in diesem rauen Klima nicht einwandfrei. Des Weiteren bietet der Granit- und Gneisboden ein eher karges Ackerland. Vom ganzen Waldviertel hat das Horner Becken, in dem Neukirchen/Wild liegt, allerdings noch die besten Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Nutzung.[68] Im Horner Becken ist die Braunerde mit Löss durchmischt, und darum eignete sich dieser Boden für den Weizenanbau, im Gegensatz zu den meisten anderen Gebieten des Waldviertels, in denen der Wald dominierte. Es wurde vor allem Getreide und andere Futterpflanzen angebaut, Kartoffeln eher weniger.[69]

3.8.3 Landwirtschaft in der Nachkriegszeit

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges herrschte in Österreich eine starke Mangel- und Hungersituation, weshalb die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung im Vordergrund stand. Darum hieß es, die geringe Produktivität der Landwirtschaft rasch zu steigern. So konnten nicht nur die geforderten Lebensmittel bereitgestellt werden, es wurden auch viele Arbeitskräfte „frei", die für den Aufbau der Industrie benötigt wurden. Es vollzog sich also ein struktureller Wandel, der auch die Abwanderung unselbständiger Arbeitskräfte, „Knechte und Mägde" zur Folge hatte.[70] Von 1950 bis 1960 beendeten ungefähr 30 000 Menschen ihre Tätigkeit in der Landwirtschaft und wanderten in andere Bereiche ab.[71] Die durchschnittliche Betriebsfläche der Betriebe nahm im Laufe der Jahrzehnte mit Beginn der 50er Jahre deutlich stärker als in

---

[65] Andreas *Gestrich*, Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert (München 1999) 11.
[66] *Kittel*, Bildung und Strukturwandel, 42.
[67] Michael *Pammer*, Hochland im Norden. Mühl- und Waldviertel. In: Ernst *Bruckmüller*, Ernst *Hanisch*, Roman *Sandgruber* (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Menschen, Betrieb (2003 Wien) 491-561, hier 495.
[68] *Kittel*, Bildung und Strukturwandel, 42.
[69] *Komlosy*, Vom Kleinraum zur Peripherie, 288.
[70] *Kittel*, Bildung und Strukturwandel, 54.
[71] Kurt *Luger*, „Es ist alles irgendwie so vorbeigezogen." Erinnerungen an den Alltag, Medienereignisse und Bilder der zweiten Republik. In: Hans H. *Fabris*, Kurt *Luger* (Hg.), Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik (Wien 1988) 45-101, hier 48.

den fünf Jahrzehnten zuvor zu, die Arbeitskräfte pro Betrieb wurden dagegen immer weniger. Das bedeutet, die „Zahl der Arbeitskräfte pro Fläche“ wurde geringer.[72]

3.8.4 Große Veränderungen in den 1950er Jahren

Mitte der 50er Jahre wurde die österreichische Landwirtschaft vom Sog der Mechanisierung und Kapitalisierung erfasst, was zu einem raschen Anwachsen der Produktivität führte. Die bäuerliche Landwirtschaft erhielt massive Unterstützung durch die Agrarpolitik, die Beratung, Subventionen für Betriebsmittel und Investitionsförderungen. Dies hatte zur Folge, dass die menschliche und tierische Arbeitskraft zum Teil durch Maschinen ersetzt wurde. Traktoren und andere Maschinen erleichterten die körperliche Arbeit, Düngemittel, Futtermittel und spezielleres Saatgut steigerten den Ertrag.[73] Diese Erfahrung machte auch Franz Bauer. Er fühlte sich überfordert von all den Neuerungen und konnte nicht mehr mithalten, da er keine Maschinen hatte, und nicht mal ein eigenes Pferd. Das hat er sich jährlich nur geliehen, doch nun besaß niemand mehr ein Arbeitspferd, das er sich hätte leihen können. Schließlich übergibt er 1959 seine ganze Wirtschaft an Robert und Aloisa Kopper. [74] Mit diesem Schritt war er nicht alleine, denn in den 50ern setzte österreichweit ein großer Wandel ein, denn von nun an nahm die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe pro Jahrzehnt um 15% ab. In den sechziger Jahren verschwand sogar ein Drittel der Betriebe.[75]

3.9 Familiengründung

Bei der Auswahl des Ehepartners wurde ganz genau darauf geachtet keine „Missheirat“, eine Ehe mit einer oder einem Besitzlosen, einzugehen. Die Mitgift, die Arbeitsfähigkeit und die Gesundheit waren ausschlaggebend dafür, sich einen Menschen auszuwählen, an den man sich binden möchte. Die „romantische Liebe“, wie sie im Bürgertum durchaus vorkam, war in der bäuerlichen Lebenswelt nicht verankert.[76]

Auch Franz Bauer beschreibt im Eintrag „Bruders Hochzeit“ einen für diese Zeit typischen Weg, an eine Ehefrau zu kommen.

> *Auf Zureden Koppers fuhr Bruder Josef mit ihm nach Sigmundsherberg, da dort eine gute Partie in Aussicht stünde mit einer jungen Witwe (Forster). Beide lernten sich kennen, das Haus, welches sehr verwahrlost war, war für Josef abschreckend, aber da*

[72] *Pammer*, Hochland im Norden, 534.
[73] *Kittel*, Bildung und Strukturwandel, 55.
[74] TFB, 3/77.
[75] *Pammer*, Hochland im Norden, 536.
[76] *Kittel*, Bildung und Strukturwandel, 133.135.

> *es sonst eine gute Partie und Josef an Anna Gefallen fand, war die Heirat eine ausgemachte Sache.*[77]

Nachdem Franz Bauers Vater 1909 verstorben war, übernahm Ignaz Kopper die Vormundschaft für den jüngsten der Familie, eben Franz. Doch er scheint auch sonst die Aufgaben des Familienvaters übernommen zu haben, da er sich für Josef um eine Frau umsah. Nach einmaliger Begegnung wurde die Hochzeit auch schon ausgemacht und das aufgrund genau der Faktoren, die Kittel als ausschlaggebend beschreibt:

Erstens: die Mitgift. Anna hatte von ihrem verstorbenen Mann eine Landwirtschaft geerbt. Sie war zwar etwas verwahrlost, aber dennoch groß genug, um gut damit wirtschaften zu können.

Zweitens: die Arbeitsfähigkeit und Gesundheit. Die gewählte Braut war noch recht jung, was Franz Bauer in diesem Eintrag sogar zweimal erwähnt. Es ist also damit zu rechnen, dass sie noch lange und gut arbeiten sowie Nachfahren zur Welt bringen kann.

Drittens: die Liebe. Wie Kittel schon erwähnt, ist die „romantische Liebe" nicht wirklich von Bedeutung, dennoch hat es sich in dieser Zusammenführung doch ergeben, dass „Josef an Anna Gefallen fand." Und Franz nennt sowohl die Tatsache, dass Anna eine „gute Partie" sei, als auch diese Zuneigung als die beiden Entscheidungsgründe zur Eheschließung.

Bei Franz selbst kam es nie zu einer solchen, obwohl zwei potentielle Ehefrauen in Aussicht gewesen wären. Mit 35 Jahren machte sich nun Franz Bauer selbst auf, sich eine Frau zu suchen.

> *<u>Auf Brautschau:</u> Da nun durch das Ableben meines teuren Schwesterls ich gezwungen bin, um eine Hausfrau umzusehen, kam ich aus Zufall zu Fenz nach Rothweinsdorf. Da die Fam[ilie] einen guten Eindruck auf mich machte und auch die Mägdlein. Sie gaben mir Anlaß und es wäre zu einer Heirat gekommen, da aber Winkelhofer J[osef] schon 5 Jahre hinauf ging, so war es ein Glück, denn so in der Nachbarschaft wäre es etwas Peinliches gewesen. Dann später war wieder der Antrag mit Klomser Poldi, eine Schwester von der Fr[au] Kopper, auch nahe daran. Da wieder da sich Bruder Josef, Sigm[undsherberg], dreinmischte, wurde es wieder zunichte. Ja, es wäre beinahe zu einer Feindschaft gekommen. Poldi wäre eine sehr gute Hausfrau gewesen.*[78]

Bei Franz Bauer wird die Motivation zu heiraten noch deutlicher. Er sucht nicht eine Frau, die er liebt, er sucht eine Hausfrau. Er hat ja überhaupt nur damit begonnen auf Brautschau zu gehen, da seine Schwester Rosina 1922 gestorben war und er nun jemanden brauchte, der sich um den Haushalt kümmerte. Er formuliert ja sogar, dass er nun „gezwungen" war, sich eine Frau zu suchen. Aus der ersten Chance wurde nichts, da der langjährige Liebhaber der Frau in

[77] TFB, 1/17a.
[78] TFB, 1/50.

Neukirchen wohnte. Wie sein Bruder Josef die zweite Möglichkeit verhinderte, wird nicht näher erläutert. 1926 hatte es Franz Bauer schließlich ganz aufgegeben: „Da ich durch meine nicht ganz besonders strotzende Gesundheit und den Plan nicht mehr zu heiraten gezwungen, verpachte ich die ½ Wirtschaft vorläufig auf 6 Jahre.“[79]

Sein Bruder Josef hatte ja Hilfe beim Finden einer Braut, und zwar durch Ignaz Kopper, der sich nach dem Tod von Vater Josef Bauer 1909 etwas um die jungen Männer kümmerte. Franz half nun niemand mehr bei der Brautschau und er dürfte auch ein weiteres Problem gehabt haben, nämlich seine Schüchternheit Frauen gegenüber.

Frau Aloisia Kopper erzählte von einem Ereignis, das sich zugetragen hatte, als Franz Bauer noch sehr jung war, etwa 17 Jahre alt. Sein Vater war gerade Bürgermeister und trug ihm auf, der Familie Kopper etwas auszurichten, doch als er das Tor öffnete und Frau Franziska Kopper im Hof stehen sah, die immer sehr auf ihr Äußeres achtete, war er regelrecht verzückt und vergaß seine Botschaft. Sie fragte ihn, ob er gekommen sei um zu sagen, dass sie abgelagerte Ballen vom Grundstück der Familie Bauer entfernen sollen, und er sagte einfach nur „Ja“ darauf und verschwand wieder hinter der Tür.[80]

Einen weiteren Hinweis gibt Franz Bauer selbst, denn er erzählt von der Eröffnung eines Gasthauses, bei der er plötzlich auf die Tanzfläche gerufen wurde.

> *Die Eröffnung war ganz schön. Besonders eines zirka Mitternacht, die Musik gab ein Signal, der Ausruf eine Extratour für Vorbeter[81]. Ich war ganz paff, wollte mich verdrücken, doch nahm ich mir mutig Frau Genner zum Tanz. Ein ganzer Reigen umringte mich und viele kamen um mich zum Tanze, ja auch die Mitzi Dangl, eigentlich Mitzi Kopper, die ich schon von Geburt auf leiden kann, holte mich. Wie glücklich![82]*

Er meint selbst, dass er „mutig“ sein musste, um die Frau Genner zum Tanz aufzufordern, doch dann war er einfach nur glücklich, und mit diesem Wort geht er in seinen Aufzeichnungen wirklich sehr sparsam um! Als sich all dies 1953 ereignete, war Franz Bauer schon 65 Jahre alt, und wenn er von sich selbst erzählte, so meinte er häufig, dass es ihm körperlich nicht mehr so gut gehe und er fragte sich, wann denn seine Zeit zu sterben kommen würde. Und nun schreibt er plötzlich, dass er glücklich war! Von näheren Begegnungen oder von näheren Bekanntschaften mit Frauen ist sonst nichts zu lesen im ganzen Tagebuch. So blieb Franz Bauer jedenfalls sein Leben lang unverheiratet und hatte auch keine Kinder.

---

[79] TFB, 1/46.
[80] Interview Kopper, Absatz 98.
[81] Franz Bauer war jahrelang Vorbeter in der Neukirchner Pfarrkirche. Vgl. Oral History Interview mit Melitta Gamerith, 13.05.2013, 3595 St. Marein 7; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28, Absatz 32.
[82] TFB, 3/18.

3.10 Angeschlagene Gesundheit

Franz Bauer war, nachdem sein Vater, seine Mutter und seine beiden Schwestern gestorben waren, nicht nur allein auf der Wirtschaft er war auch gesundheitlich schwer angeschlagen. Im Lauf seines Lebens hatte er viele Verletzungen erlitten und einige Krankheiten überstanden.

Die erste schwere Krankheit war eine Blinddarmentzündung 1907, durch die er in „größter Lebensgefahr schwebte“[83]. Während des Ersten Weltkrieges erkrankte er 1916 an Fleckfieber, das ihn „bald das Leben gekostet hätte“[84]. 1919 schlug ein Pferd aus und traf ihn seitlich am Oberkörper, wodurch er schwer verletzt wurde: „Da eine Rippe an die Lunge hineingeschlagen, rang ich um Luft. Nach ärztl[icher] Behandlung 8 Tage Bett liegen und 3 Wochen spazieren gehen, konnte ich wieder schön langsam zur Arbeit über gehen.“ Ebenso 1919 erwischte ihn beim Fällen eines Baumes ein Ast im Gesicht, brachte ihm an der Stirn eine bis zum Knochen reichende Wunde zu und brach ihm das Nasenbein.[85] 1932 stürzte er mit dem Rad und schlug sich den Kopf auf, sodass er ohnmächtig in einer Blutlache liegend gefunden wurde. Röntgen ergab, dass er eine Gehirnerschütterung erlitten hatte und dass „der Kopf einen Riss aufwies“.[86] Schließlich musste er sich 1948 im Spital in Horn einer Leistenbruchoperation unterziehen.[87]

Bereits 1926 konstatierte Franz Bauer sich eine „nicht ganz besonders strotzende Gesundheit“[88], weshalb er die Hälfte seiner Wirtschaft verpachtete. Nach der weiteren oben genannten Verletzung ging es ihm sicher nicht besser, doch er erwähnt bis zu seinem Tod nicht noch einmal, dass er abgesehen von den Genesungsphasen der Verletzung bzw. der Operation körperliche Probleme hätte.

3.11 Öffentliches Leben

Franz Bauers Vater Josef übte von 1884-1908, also 24 Jahre lang, das Amt des Bürgermeisters von Neukirchen aus. Franz selbst hat in seiner Gemeinde keine hohen Ämter übernommen, stand aber dem Pfarrer, dem Schulleiter, dem Bürgermeister und den genossenschaftlichen sowie politischen Funktionären immer hilfsbereit zur Seite.

[83] TFB, 1/4.
[84] TFB, 1/27.
[85] TFB, 2/132.
[86] TFB, 1/97.
[87] TFB, 2/128.
[88] TFB, 1/64.

Vier Jahre vor seinem Tod erfüllte er sich noch einen Wunsch, den er schon lange hegte. Er spendete der Volksschule Neukirchen eine neue Fahne, um die schon recht zerschlissene aus dem Jahr 1893 zu ersetzen. [89]

> *<u>Versprechen wurde zur Wirklichkeit:</u> Bei der Vollversammlung der Raiffeisenkasse, als ich etwas angeheitert war, versprach ich, daß ich einmal eine Schulfahne kaufen werde mit dem Bilde der Mutter Gottes für einige Bäume aus dem Walde. Dachte mir immer, hast den Wald von den Eltern übernommen, so durch ein gutes Werk den Namen Bauer erhalten bleibe. […] Es wurden 3 große Bäume gefällt, Holzwert 1.600 Sch[illing], 4,5 fm, 800 Sch[illing] zahlte ich in barem noch drauf. […] Farbe blaugelb, Bilder, eine Seite die Muttergottes als Gnadenspenderin, die andere der h[eilige] Aloisius. Inschrift: Maria hilft allezeit und h[eiliger] Aloisius schütze unsre Jugend.*[90]

Franz wünschte sich, dass durch die Schulfahne der Name Bauer erhalten bliebe. Bis ins Jahr 2013 hat er das jedenfalls geschafft, denn die ehemaligen Schüler der Volksschule Neukirchen/Wild, u. a. Herbert Kohn, erinnern sich noch daran, dass die Schulfahne von Franz Bauer gespendet wurde.[91]

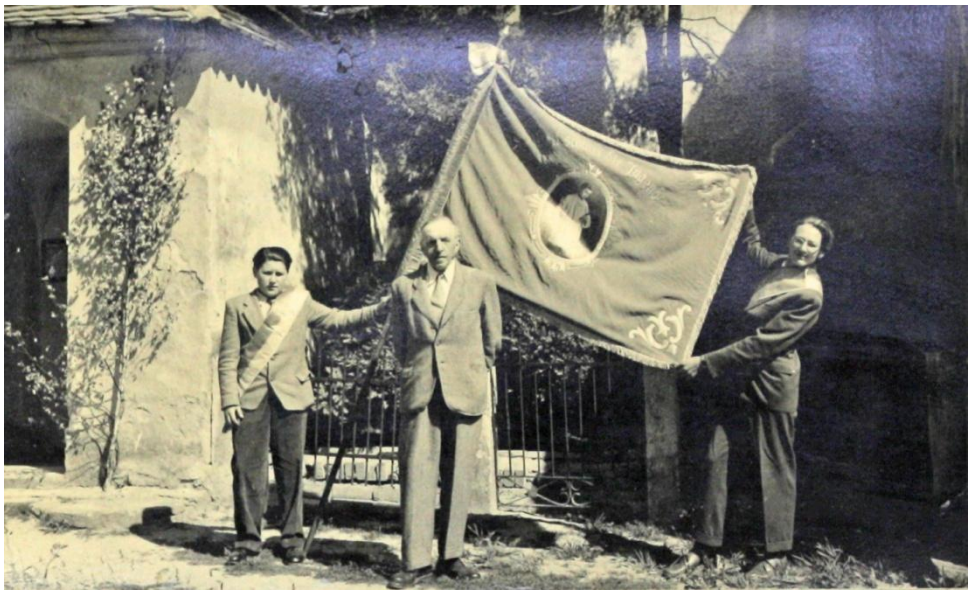


Abbildung 10: Franz Bauer (Mitte) vor der 1958 von ihm gespendeten Schulfahne

3.12 Die letzten Jahre

Als Franz Bauer aus gesundheitlichen und ökonomischen Gründen den Hof nicht mehr selbst bewirtschaften konnte (sieh Kapitel 4.14.4: „Auto und Traktoren“ - „Fortschritt und Erfindungen“), verpachtete er schon 1926 die Hälfte seiner Äcker[92] und schließlich übergab er den

[89] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.
[90] TFB, 3/71.
[91] Interview Kohn, Absatz 6.
[92] TFB, 1/64.

ganzen Grund 1959 samt Hof und Haus an Robert und Aloisia Kopper auf Leibrente. Das bedeutet, die beiden erhielten seinen ganzen Besitz, dafür mussten sie ihn bis zu seinem Tod versorgen. Frau Kopper erwähnt zu diesem Thema vorrangig, dass sie das Haus reinigte und dass Herr Bauer jeden Tag zu ihr zum Mittagessen ins Haus kam.[93] Franz Bauer erwähnt Herrn Kopper bereits bevor er ihn in seinem Testament zu seinem Erben machte.

> *Dieses Gedicht wurde mir von Robert Kopper gewidmet und ich glaube immer, daß der es ist, der mir mein Alter leichter ertragen läßt und mir einen schönen Lebensabend bereitet. Den hat mir Edi geschickt.*[94]

Dieser Absatz bezieht sich auf ein Gedicht, das Robert Kopper zum 70. Geburtstag von Franz Bauer, also 1958, vorgetragen hat. Es mag hier schon im Gespräch gewesen sein, dass Robert Kopper die Wirtschaft übernehmen wird. Er war jedenfalls schon mit Aloisia verlobt und ein Jahr später wurde geheiratet. 1960 war es dann soweit, die Wirtschaft wurde übergeben. Franz Bauer ist dafür sehr dankbar, denn er konnte einfach mit dem Wandel der Zeit nicht mehr mithalten.

> *Aufgehört haben sich die Kleinbauern und die noch einige Joch*[95] *hatten, es hat sich vieles umgestellt, das sehen wir in unserm Dörfchen. Ich selbst war gezwungen, da ich nicht mehr konnte und kein Pferd zum Ackern, zum Aufhörn. Habe die Wirtschaft [1959] an Robert Kopper jun[ior] verkauft auf Leibrente und Ausnahm.*[96]

Die beiden Erben mussten für die Wirtschaft nicht bezahlen, doch sie mussten sich bis zu Bauers Tod um ihn kümmern (Leibrente) und er hatte das Wohnrecht in seinem Haus, solange er lebte (Ausnahm). Auch wenn er hier schreibt, dass er verkaufen „musste“, so war er doch froh, dass ihm viele Sorgen abgenommen wurden und jemand sich um ihn kümmerte.

> *Ich wohne im Vaterhause, wo ich nun schon 72 Jahre lebe und werde auch meine Augen schließen in meinem Vaterhause. Wenn man nicht mehr kann arbeiten, die vielen Zahlungen, so aber bin ich dem allen enthoben und kann den Feierabend in guten Händen ruhig verbringen.*[97]

[93] Interview Kopper, Absätze 18 und 148.
[94] TFB, 3/62.
[95] Veraltetes Flächenmaß: 1 Joch (nö. Katastral.) = 57,55 Ar = 5 755 m². Vgl.: Niederösterreichischer Bauernbund (Hg.), Bauernbundkalender 2013 (Wien 2013) 230.
[96] TFB, 3/77.
[97] TFB, 3/83.

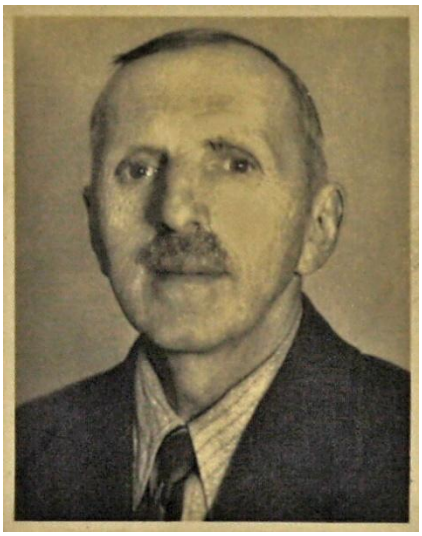


Abbildung 11: Franz Bauer als etwa 60järiger

3.13 Bauers Ableben

Marianne Roßnagl erzählte von dem Tag, als sie als kleines Mädchen Franz Bauer vor der Eingangstür zur Volksschule auf dem Weg zur Kirche zusammenbrechen sah.[98] An diesem Sonntag erlitt er einen Schlaganfall, als er gerade bei der Volksschule vorbeigegangen war. Nach den Angaben von Frau Aloisia Kopper brachten sie ihn ins Krankenhaus, wo er darüber hinaus eine Hirnblutung erlitt. Eine Woche später, am 24. Oktober 1963 verstarb er mit 75 Jahren im Spital in Horn.[99] Von der von ihm gespendeten Schulfahne im Leichenzug begleitet[100] wurde Franz Bauer als letzter seiner näheren Angehörigen am Friedhof in Neukirchen im Familiengrab bestattet.

[98] Oral History Interview mit Marianne Roßnagl, 08.02.2013, Waldviertelklinikum Horn; Interviewer: Manuela Kopper; Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28.
[99] Interview Kopper, Absatz 146.
[100] Interview Kohn, Absatz 8.

3.14 Biographische Zeittafel

Jahr	Alter	Buch/Seite	Erlebnis/Ereignis	Ort	Persönliches Umfeld	Sonstiges
1988	0		Franz wird geboren	Neukirchen/Wild	Mutter	in Bauernfamilie als neuntes (fünftes überlebendes) Kind geboren
1909	21	1/9	† Vater stirbt an Hirnhautentzündung	Neukirchen/Wild	Familie	
1911	23	1/17f	Ausbildung zum Sanitätsinfanteristen	St. Pölten	andere Rekruten	
1913	25	1/18	Hofübernahme	Neukirchen/Wild	Mutter, Ignaz Kopper (erhielt von Franz' Mutter ihre Vollmacht)	Infolge der schweren Krankheit seiner Mutter wurde das Haus auf ihn überschrieben.
1914-1918	26-30	1/20-34	im ersten Weltkrieg als Sanitätsinfanterist	Tarnów (Galizien), Sandomierz (Polen – russische Grenze), Lublin (Polen), Krakau (Polen), Kurima (Tschechoslowakei), Krásná (Tschechoslowakei)	Soldaten, Noch 1914 wurde sein Bruder Adolf seiner Brigade zugeteilt, wodurch sich die beiden häufig treffen konnten.	erkrankte schwer an Flecktyphus
1922	34	1/44f	† Tod der Mutter	Neukirchen/Wild	Schwester Rosa	
1922	34	1/47	† Schwester Rosina („Rosa") stirbt	Neukirchen/Wild	Schwester Maria, Magd Juli	
1926	38	1/64	Verpachtung der halben Wirtschaft	Neukirchen/Wild	Schwester Maria	Begründung: „Da ich durch meine nicht ganz besonders strotzende Gesundheit und den Plan nicht mehr zu heiraten, gezwungen …"
1927	39	1/71-77	† Sein bester Freund Edi verunglückt.	Neukirchen/Wild	Familie Kopper	tödlicher Motorradunfall, vier Gedichte dazu verfasst
1932	44	1/92-95	† Bruder Adolf stirbt	Wien	Schwester Maria, Bruder Josef	
1935	47	1/119	† Schwester Maria stirbt	Neukirchen/Wild		Franz ist nun ohne weitere Familienmitglieder am Hof.
1945	57	2/108	Sieben Tage im Volkssturm	Wiener Neustadt		
1958	70	3/81f	† Bruder Josef stirbt	Rodingersdorf		Alle näheren Familienmitglieder sind nun verstorben.
1959	71	3/77	Vererbung der Wirtschaft an Robert und Aloisia Kopper	Neukirchen/Wild		„Verkauft auf Leibrente und Ausnahm"
1963	75		† Franz stirbt	Neukirchen/Wild	Familie Kopper	

Abbildung 12: Biografische Zeittafel von Franz Bauer

3.15 Ich, Franz Bauer

3.15.1 Selbstzeugnis

Die Thematisierung der eigenen Identität wurde im Lauf der Jahrhunderte immer wieder auf verschiedene Art und Weise praktiziert. Während im religiösen Kontext beispielsweise das Schuldbekenntnis zur Auseinandersetzung und Definition des eigenen Ichs führt, definierte und formte man die eigene Identität in anderen Kulturkreisen dagegen durch den erlangten Ruhm, anstelle der auf sich geladenen Schuld. In der Moderne hat sich dann eine neue Form der Selbstbeobachtung entwickelt, nämlich die Buchführung über sich selbst.[101] Diese Selbstäußerungen sind aber nicht unabhängig. Sie spiegeln immer auch die Wertvorstellungen, Wirklichkeitsauffassungen, Richtigkeits- und Wichtigkeitskriterien der umgebenden Gesellschaft wider.[102] Bauers Aufzeichnungen lassen Rückschlüsse auf seine persönlichen Einschätzungen und Meinungen zu. Inwiefern sich diese zu den jeweiligen Themen äußern, wird dann in Kapitel 4: „Historische Ereignisse aus der Sicht eines Einzelnen" genauer betrachtet werden. Im folgenden Unterkapitel werden als Grundlage für die weiteren Überlegungen nur sehr kurz allgemeine Selbstbilder betrachtet.

3.15.2 „Ich war …" – Selbstbild und Lebenseinstellung

a) „… ein guter Österreicher"

Im Zuge der Schilderung der „stürmischen Ortsbauernratswahl" 1950 gibt der nun 61jährige Franz Bauer einen Einblick, wie er sich selbst sah: „Ich war in meiner ganzen Lebenszeit ein guter Österreicher, immer ein treuer Anhänger christlicher, vaterländischer Gesinnung."[103] Seine Heimat Österreich hat für Franz Bauer eine sehr zentrale Rolle, dies wird in den folgenden Kapiteln immer wieder Thema sein. Nur ein Zitat sei an dieser Stelle schon angeführt, da es später nicht mehr vorkommen wird.

Die Februarkämpfe 1934, bei denen es zum Bürgerkrieg zwischen Sozialdemokraten und dem Republikanischen Schutzbund auf der einen Seite und den Christlichsozialen und der Heimwehr auf der anderen Seite kam, forderten insgesamt 314 Tote.[104] Bauer schreibt zu diesem

[101] Alois *Hahn*, Volker *Knapp*, Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis. In: Alois *Hahn*, Volker *Knapp* (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis (Frankfurt am Main 1987) 7-8, hier 7.

[102] Alois *Hahn*, Identität und Selbstthematisierung. In: Alois *Hahn*, Volker *Knapp* (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis (Frankfurt am Main 1987) 9-24, hier 11.

[103] TFB, 2/136.

[104] Helmut *Konrad*, Der 12. Februar 1934 in Österreich. In: Günther *Schefbeck* (Hg.), Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse - Wirkungen (Wien 2004) 91-98, hier 91.

Ereignis einen aussagekräftigen Nachsatz. Es besteht kein Zweifel darin, dass Bauer auf Seiten der Heimwehr stand, und so wendet er sich an die Getöteten: „All diese Opfer treuester Pflichterfüllung ruhet in Frieden. Ihr gabt euer Leben für Vaterland, Heimat, Volk u[nd] Glauben."[105]

b) Ein Mitglied der Familie Bauer

Eine ganze Seite füllend klebte Franz Bauer einen mit 26. April 1954 datierten Matrikenauszug, der von Provisor Karl Dangl recherchiert wurde, in sein Tagebuch.[106] Er versuchte also im Alter von 66 Jahren seine Wurzeln zu erforschen. Er machte sich in diesen Jahren sehr häufig Gedanken zu seinem bisherigen und seinem restlichen Leben. Die Familie stand immer an oberster Stelle. Besonders die gemeinsame Weihnachtsfeier, zu der auch die weit entfernt wohnenden Verwandten nach Neukirchen reisten, lag ihm sehr am Herzen. Er widmet dieser Feier von 1924 bis 1927[107] einen jährlichen Eintrag. 1927 sind schon Franz Bauers Vater, seine Mutter, seine Schwester Rosa und sein bester Freund verstorben. (vgl. Abbildung 12: Biografische Zeittafel von Franz Bauer. Er berichtet danach noch vereinzelt von weiteren Weihnachtsfeiern[108], aber nicht im Kreis der Familie, sondern mit den Dorfbewohnern im Schulgebäude oder in der Kirche. Franz Bauer litt sehr darunter, im Lauf der Jahre so vielen seiner Liebsten ins Grab nachblicken zu müssen.

c) Vom Tod umgeben

134 Einträge, also etwas mehr als ein Fünftel aller Texte, haben den Tod eines Menschen zum Inhalt. Franz Bauer sehnt sich als „alter Mann" zurück nach seiner Jugendzeit, denn er macht die Erfahrung, dass nun „wenig sind die Freuden gegen Leiden."[109] Diesen Satz schrieb er schon 1928. Zehn Jahre später, hieß es:

> *Mit dem Jahre 1938 trete ich in das fünfzigste Lebensjahr. Immer näher zum Tode und dann –. Wenn ich nun einen Rückblick halte über mein ganzes Leben, da finde ich viel Leid. Viele Grabeshügel decken schon viel liebende Herzen, die zu schlagen aufgehört.*[110]

Und weitere 20 Jahre später, 1958, hatte sich nicht viel an dieser Wahrnehmung des menschlichen Lebens geändert:

---

[105] TFB, 1/111.
[106] TFB, 2/24.
[107] 1924: TFB, 1/58; 1925: TFB, 1/62; 1926: TFB, 1/66; 1927: TFB, 1/78.
[108] 1929: TFB, 1/86; 1934: TFB, 1/119; 1946: TFB, 2/122; 1947: TFB, 2/127; 1956: TFB, 3/52; 1957: TFB, 3/61.
[109] TFB, 1/78.
[110] TFB, 2/50.

> *<u>Wechselfälle des Lebens:</u> Diese 70 Jahre, wenn ich so zurückdenke sind ausgefüllt voll Bitterkeiten, vielen mußte ich ins Grab nachsehn, oft war auch ich schon in größter Lebensgefahr, aber immer war die Gottesmutter Maria die immerwährende Hilfe, mein Schutz. Kurz die Unfälle und Trauertage, wenig Freuden, aber doch immer bei gutem Hamur, kann man alles überwinden.*[111]

Franz Bauer beklagt jeden einzelnen Todesfall und auch das Leid der zurückbleibenden Familienmitglieder und Freunde.

> *Für die alten Eltern ist das ein großer Schmerz, ihr jüngstes, das sie um sich noch hatten, zu verlieren.*[112]
> *Vielen hat er das Grab gemacht, bis er nun selbst im Grab ruht, tiefbetrauert von seinen Lieben.*[113]

Und auch ein dem Verstorbenen geltender Nachsatz ist sehr häufig.

> *Gott gebe ihr den Frieden.*[114]
> *Unser Dank folge im Gebet nach.*[115]
> *Ruhe nun aus in Frieden, bis wir uns wiedersehen teuerst[es] Schwesterl.*[116]
> *So ruhe sanft, o Mutterherz.*[117]
> *Ruhe nun aus in Frieden, der du immer warst fürs teure Vaterland.*[118]
> *Friede seiner Asche.*[119]
> *Nun ruhe aus in Frieden nach schwerem Erdenleben.*[120]
> *So ruhe sanft liebe Frau Krippel, die guten Werke folgen dir nach.*[121]
> [bei einem Selbstmord:] *Mir tut um ihn leid, Herr rechne es ihm nicht zur Sünde.*[122]

Und auch seinen eigenen Tod erwartet er. Doch fürchtet er sich nicht davor, denn es gehört einfach zum Lebenslauf.

> *Ein Jahr ums andere geht dahin und man wird immer älter. Wenn ich denke schon 64. […] Da gibt man schon alle Hoffnungen begraben und bittet, der liebe Gott soll einem nur lange rüstig und gesund erhalten und dann nur eine glückliche Sterbestunde. Wann die Zeit kommt, weiß man nicht, es kann bald sein oder später.*[123]

Trotzt dieses Lebens, das geprägt war von Leid und Tod, verlor Franz Bauer aber nie seinen Humor, wie er selbst meint, denn so kann man alles überwinden. Dieses Selbstbild von Franz Bauer deckt sich in vielen Punkten auch mit dem Bild, das seine Zeitgenossen bis heute in Erinnerung haben.

---

[111] TFB, 3/62.
[112] TFB, 1/36.
[113] TFB, 1/136.
[114] TFB, 1/36.
[115] TFB, 1/45.
[116] TFB, 1/48.
[117] TFB, 1/51.
[118] TFB, 2/59.
[119] TFB, 2/72.
[120] TFB, 3/2.
[121] TFB, 3/19.
[122] TFB, 3/48.
[123] TFB, 3/1.

3.15.3 Aus Sicht der Zeitzeugen

„Ein guter Mensch. Gutmütiger Mensch. Fleißig. Zufrieden. Und immer gelacht. Er hat immer einen Witz gewusst.“[124] Frau Aloisia Kopper bestätigt also Franz Bauers Humor, den er sich bis ins hohe Alter behielt. Und sie betont seine Gutmütigkeit. Wohl hegte er auch manchen Menschen gegenüber einigen Groll, wie das folgende Zitat zeigt, doch er hatte sich nie mit jemandem wirklich gestritten. Auch er selbst schreibt übrigens in seinem Tagebuch nie von einer Auseinandersetzung mit einem Menschen. Er tat durchaus Abneigungen kund, ließ diese aber nie körperlich oder in groben Worten nach außen dringen. Doch nun zurück zu Frau Koppers Bericht:

> *Er war ein gutmütiger Mensch. Ja. Und mit niemandem gestritten. Na. Und das muss ich auch noch erzählen: Als mein Mann eine Zwetschkenrüttelmaschine[125] erfunden hat. Mein Mann hat das ja erfunden, um Zwetschken vom Baum zu schütteln. Eine solche Maschine hatte ja bis dahin noch niemand. Und der Herr Bauer hat uns … wir haben sie ihm dann gezeigt … und er hat gesagt: Mein Gott Robert, super. Könntest du sie mir nicht einmal borgen. Dann könnte ich die, die ich nicht besonders mag, auch durchschütteln lassen.[126]*

Später im Interview verstärkt Frau Kopper ihre Aussage noch einmal: „Dass er ein guter Mensch war. Und für die Öffentlichkeit zugänglich war. Und er war immer gut aufgelegt. Er war nie mit jemandem böse.“[127] Und auch Marianne Roßnagl und Melitta Gamerith bestätigen diesen Eindruck mit ihrer Aussage: „Was ich von ihm weiß, war er ein einfacher, netter, ruhiger Mensch.“[128] und „Na ein ganz einfacher Mann war er. Genügsam.“[129]

3.16 Religiosität

Bauer beschreibt in seinen Büchern regelmäßig sehr ausführlich kirchliche Ereignisse, wie Hochzeiten, Firmungen, usw. Er macht Ereignisse an kirchlichen Feiertagen fest. Dies zeigte sich ganz deutlich bei seinen Schilderungen während seines Fronteinsatzes im Ersten Weltkrieg. Er verlor also auch so weit weg von daheim nicht den Rhythmus, den ihm der kirchliche Jahreskreis zuhause gab. Zum Beispiel vermerkt er, dass der Tag, an dem die Heimreise eiligst angetreten wurde, der Allerheiligentag war, an dem sie gerade noch die Heldengräber

[124] Interview Kopper, Absatz 106.
[125] Ein auf einen Traktor aufgebauter Greifarm umschloss mit einer Zange an seiner Spitze den Stamm des Baumes. Dieser wurde dann so geschüttelt, dass die Zwetschen vom Baum fielen. So mussten die Zwetschken nicht von Hand gepflückt werden und man musste nicht warten, bis sie alle von alleine abgefallen waren.
[126] Interview Kopper, Absatz 106.
[127] Ebd. Absatz 18.
[128] Interview Roßnagl, Absatz 18.
[129] Interview Gamerith, Absatz 48.

schmücken wollten.[130] Oder: „Zu Ostern bekamen wir schreckliches Feuer, so daß wir wieder zurück mußten.“[131]

Franz Bauer engagierte sich auch aktiv für seine Pfarrgemeinde. Er spielte seit seiner Kindheit mit der Flöte bei den Messen und sang im Kirchenchor.[132] Jeden Sonntag in die Kirche zu gehen war eine Selbstverständlichkeit, doch zusätzlich übernahm er auch das Amt des Vorbeters.[133] Auch im Alltag spielt Gott eine wichtige Rolle, zum Beispiel das Wetter betreffend.

> *War es im ganzen Sommer furchtbar dürr und trocken bis in den späten Herbst hinein, daß die Saaten kaum aufgehen konnten, war dann der Herbst sehr günstig. Es kam eine schöne Regenzeit, es blieb warm und alles konnte schön aufgehen und eine große Katastrophe fürs nächste Jahr war abgewendet. Gottesleugner sehen das Wetter als eine Selbstverständlichkeit, wir aber als Gottes Werk u[nd] Hilfe.*[134]

Die Religiosität dieser Menschen entsprach um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert keiner „Hochtheologie“, war im Gegenteil mit sehr viel „Aberglaube“ durchsetzt.[135]

Auch Bauer beschreibt ein Ereignis, bei dem er Kontakt zur Geisterwelt aufgenommen hat.

> *<u>Spiritismus:</u> Hauser Josef erzählte uns, als er von Baiern kam, von dem Tischerlrücken. Wir versuchten es und konnten uns nicht erklären, wieso es möglich war, daß ein kleines Tischchen vom Gastwirte Altermann um das wir saßen und die Hände geschlossen in der Runde auflegten, sich heben konnte und sogar unsre Fragen mit Schlägen beantworten konnte. Bruder Adolf sowie H[err] Lehrer Hölzl staunten selbst sehr, aber man erklärte sich dasselbe durch die Nerven.*[136]

Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Modewelle des Tischrückens und -klopfens, ebbte dann ab, wurde aber auch weiterhin immer wieder praktiziert. Beim Tischrücken saß eine Personengruppe rund um einen Tisch, auf den sie ihre Hände legten. Der Tisch begann sich dann unerwartet zu bewegen, was durch eine noch nicht identifizierte Naturkraft erklärt wurde. Unter „Tischklopfen“ verstand man die Praxis, einem Tisch Fragen zu stellen, von dem man dann Antworten in Form von Klopfzeichen erwartete.[137]

Der „Spiritismus“ wird auch in Bauers Umkreis bekannt gewesen sein, doch obwohl das Tischerlrücken durchaus auch im Dorf-Gasthaus funktioniert hat, gibt er dafür eine Erklärung, die man mehr oder weniger als „wissenschaftlich“ bezeichnen kann. Nicht eine unsichtbare

[130] TFB, 1/32.
[131] TFB, 1/25.
[132] TFB, 3/80.
[133] TFB, 3/18; Interview Kopper, Absatz 88. Interview Gamerith, Absatz 31-34. Ein Vorbeter leitet Gebete der Gemeinde - vor allem für Verstorbene. Der Vorbeter spricht vor, das Volk spricht nach.
[134] TFB, 2/126.
[135] *Hanisch*, Bäuerliche Kindheit in Österreich, 130.
[136] TFB, 1/2.
[137] Diethard *Sawicki*, Spiritismus und das Okkulte in Deutschland, 1880-1930. In: Alexander C.T. *Geppert*, Andrea B. *Braidt* (Hg.), Orte des Okkulten (Wien 2003), ÖZG 14. Jg. Heft 4, 53-71, hier 61.

Naturkraft bewegte den Tisch, sondern die Hände der Mitmachenden. Wie genau ist nicht klar, doch sicher ist, dass es die Menschen selbst waren und nicht etwas Übernatürliches. Also mag man noch so offen für den ein oder anderen „Aberglauben“ gewesen sein, wurde auch nicht jede fremde, anscheinend eindeutig bewiesene Aktivität eines übernatürlichen Wesens als wahr angesehen.

3.16.1 „Mit Gott“

Im katholisch dominierten Österreich war es im 19. und 20. Jahrhundert üblich, sowohl Chroniken, Haushalts- oder bäuerliche Anschreibbücher als auch persönlich gehaltene Tagebücher mit einer religiösen Widmung, wie das „Mit Gott!“ zu versehen. Man unterstellte sich damit der Allmacht Gottes und bat um göttliche Lebensbegleitung.[138] Bauer eröffnet das erste Buch eben mit diesem „Mit Gott“. Auch auf der ersten Seite des zweiten Buches ist es wieder zu finden. Doch dieses Mal kommt noch etwas hinzu: Nach einem langen Rückblick an die letzten Jahre und dem mehrseitigen Gedenken lieber Verstorbener, gestaltete er eine weitere Eröffnungsseite mit einem großen Marienbild, unter dem geschrieben steht: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf.“ (siehe Abbildung 13) In den ersten beiden Büchern stellte Bauer der jeweiligen ein neues Jahr einleitenden Jahreszahl die Phrase „Viel Glück“ voran. Im dritten Jahr des Zweiten Weltkrieges schrieb er zum ersten Mal „Viel Glück – Gott mit uns 1941“ als Überschrift. Es folgt „Mit Gott ins neue Jahre 1944“, „Mit Gott 1946“, „Mit Gott für unser liebes Österreich 1947“, „Mit Gott Heiliges Jahr 1950“, usw. Es ist also eine deutliche Zunahme der Bitte um Gottes Beistand zu erkennen. Warum hat er das getan?

[138] Christa *Hämmerle*, Ein Ort für Geheimnisse? Jugendtagebücher im 19. Und 20. Jahrhundert. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 28-45, hier 30.

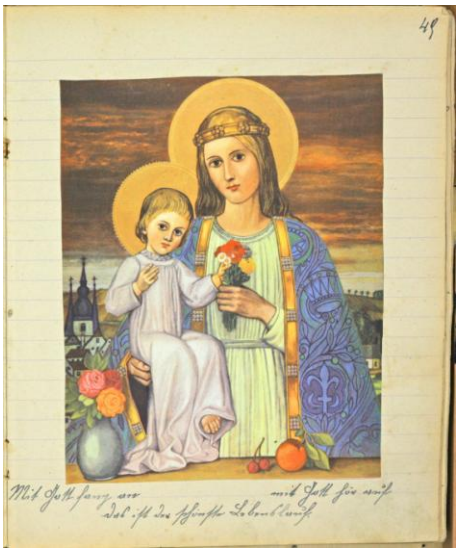


Abbildung 13: Einleitung zum zweiten Buch des Tagebuches
„Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf."

3.16.2 „Einer glückseligen Sterbestunde entgegen"

Einen Hinweis für das Auffinden von immer mehr Segensformeln in den Büchern gibt das erste Jahr, in dem er einen Segensspruch innerhalb des Buches verwendet hat, nämlich 1941. Bauer sehnte sich sehr nach dem Ende des Krieges und wenn man auch sonst nichts dafür tun kann, so sind Gebete und Bitten an Gott doch immer möglich. Des Weiteren war Bauer nun schon 53 Jahre alt. Viele seiner nächsten Familienmitglieder waren schon verstorben und auch Franz Bauer begann sich schon damit auseinander zu setzen, dass er nun seinem nahen Lebensende entgegen geht. Das Jenseits war für ihn also schon in greifbarer Nähe, und damit war es nötig, den Vater im Himmel für ihn zu bitten.

Noch deutlicher wird dies 1958, Franz Bauer hatte gerade seinen 70. Geburtstag gefeiert, und bekommt ein ganz besonderes Geschenk, das für ihn wertvollste. Johanna, die Wirtschafterin des Pfarrhofes hat ihm die Aufnahme in den „Pallottiner-Messbund Unserer lieben Frau" geschenkt. Dieser Messbund existiert seit 1917 und wurde 1949 von Papst Pius XII bestätigt. Er dient dem Zweck täglich eine Heilige Messe für die Mitglieder zu feiern und ihre Anliegen in die Gebete aufzunehmen.[139] Die Mitglieder mussten einen Beitrag zahlen, der sich 1958 für ein Jahr auf 5 Schilling, für lebenslänglich auf 10 Schilling und für immerwährend auf 15 Schilling belief. Zahlte man die 15 Schilling, so konnte man sich gewiss sein, dass auch nach-

[139] Der Pallotiner-Messbund existiert auch heute noch und man kann immer noch Mitglied werden. Man zahlt allerdings keine Fixbeträge mehr, sondern nur noch eine freie Spende. Vgl: Pallotiner Messbund, online unter <http://www.pallottiner.org/seelsorge/pallottiner-messbund> (02. Mai 2013).

dem man gestorben war, noch jemand für einen betete. Franz klebte die Mitgliedskarte ein, auf der unter anderem geschrieben stand:

> *Die Aufnahme in den Meßbund Unserer Lieben Frau – ein kostbares Geschenk: […] Ein entscheidender Trost im Leben und Sterben: Heute wird für mich und meine Lieben dreimal das heilige Messopfer dargebracht.*[140]

Darauf bezieht sich Franz Bauer. Er schließt schön langsam mit dem Leben ab und macht sich Sorgen um sein Seelenheil im Jenseits. Bauer dankt seiner „Wohltäterin" von ganzem Herzen für dieses Geschenk, denn:

> *Wenn Sie mir noch so viel an weltlichen Schätzen gegeben hätte, wiegt das alles das nicht auf, was dies für einen großen Wert hat für die Seele. Alles Irdische ist vergänglich, nur die guten Werke folgen einem im Tode nach, denn es heißt, ich muß sterben, ich weiß nicht wann und weiß nicht wie und wo. […] Also tausendfaches Vergelts Gott der Wohltäterin meiner Seele, daß ich einer glückseligen Sterbestunde entgegengehen kann, dazu helfe mir Gott der Vater, der Sohn u[nd] h[eilige] Geist und die Gottesmutter Maria.*[141]

Doch er fühlte sich nicht nur selbst beschenkt, denn mit seiner Mitgliedschaft wird auch für seine „lieben Verstorbenen" gebetet. Als einzige persönlich erwähnte er dabei seine Schwester Rosa, der er für zwei spezielle Taten dankt. Sie kümmerte sich aufopferungsvoll um die geliebte Mutter und seinen Hof.

> *Wie oft denke ich an meine Schwester Rosa, was hat die geopfert und geduldet Tag und Nacht für die kranke Mutter, für uns im Felde, wo sie allein bei der Wirtschaft stand. Ich glaube der liebe Gott wird ihr alles reichlich vergelten und sie bitte für uns im Himmel.*[142]

Von einer Zunahme der Religiosität zu sprechen ist schwierig, da diese einfach keine messbare Größe ist. Sicher ist aber, dass Franz Bauer sie im Laufe der Zeit immer stärker zum Ausdruck bringt. Dies könnte daran liegen, dass Franz immer mehr vereinsamte. Er hatte eine sehr enge Beziehung zu den Mitgliedern seiner Familie, erzählte immer wieder von seinen Eltern, den Schwestern Rosa und Maria, den Brüdern Josef und Adolf und seinem besten Freund Edi. All diese Menschen musste Franz im Lauf der Zeit zu Grabe tragen, er hatte nie eine Ehefrau oder Kinder, er hatte also dann niemanden mehr, den er „Familie" nennen konnte. Herbert Kohn antwortet auf die Frage, wie er das Wesen von Herrn Bauer beschreiben

[140] TFB, 3/71.
[141] Ebd.
[142] Ebd.

würde mit: „Vielleicht war er ein bisschen ein Einsiedler“.[143] Und auch Marianne Roßnagl meint: „Ein armer, ein armer Mann war er. […] Er ist immer alleine gewesen.“[144]

Auch Franz Bauer deutet seine Einsamkeit an, die er 1958 empfand.

> *Auch ich habe jetzt wieder einen so lieben Hund, ein kleiner, schwarzer, der nur als ich jetzt allein bin, immer treu ist, geht ins Bett mit mir, es ist halt doch ein zweites Lebewesen im Haus.[…] Rolli war sein Name.*[145]

Eines der letzten Fotos von Franz Bauer zeigt ihn mit Rolli auf dem Schoß (siehe Abbildung 14). Aloisia Kopper, Franz Bauers Erbin, erzählt von der Liebe zu seinem Hund, denn Familie Kopper sollte sich um Rolli kümmern, solange er lebte. Als Zeichen seiner besonderen Zuneigung bat er sie sogar, dem Hund jeden Monat ein Kilo Zucker zu fressen zu geben.[146]



Abbildung 14: Franz Bauer vor einem Kukuruzfeld mit seinem Hund Rolli auf dem Schoß

In dieser Einsamkeit suchte sich Franz Bauer aber auch noch einen anderen Ersatz für seine eigene Familie, und dieser sollte die Familie seines verstorbenen Freundes Edi sein, die Familie Kopper. Als er gerade seinen 70er gefeiert hatte, schrieb er seine (bereits oben zitierten) Gedanken dazu nieder.

[143] Interview Kohn, Absatz 8.
[144] Interview Roßnagl, Absatz 2- 4.
[145] TFB, 3/84.
[146] Interview Kopper, Absatz 28.

> *Dieses Gedicht wurde mir von Robert Kopper gewidmet und ich glaube immer, daß der es ist, der mir mein Alter leichter ertragen läßt und mir einen schönen Lebensabend bereitet. Den hat mir Edi geschickt.*[147]

Und auch im Rückblick auf sein Leben erinnert er sich 1958: „Nun stand ich mit meiner Schwester Maria allein da, von da an war mir Familie Kopper eine große Stütze.“[148] Einige Monate später verkaufte er seine Wirtschaft auf Leibrente an Robert und Aloisia Kopper[149] und war damit bis zu seinem Lebensende mit der Familie Kopper verbunden. (siehe Kapitel 3.12: „Die letzten Jahre“)

[147] TFB, 3/62.
[148] Ebd.
[149] TFB, 3/77.

4. Historische Ereignisse aus der Sicht eines Einzelnen

4.1 Einleitung: Geschichtsschreibung

Wie schon in der Einleitung zur Biographie, soll auch hier noch einmal auf den Einfluss der jeweiligen Gegenwart auf die Geschichte Bezug genommen werden. Auf welche Art und Weise die Geschichte Österreichs im jeweiligen „Jetzt" konstruiert wurde, änderte sich unter den jeweiligen ideologischen und politischen Voraussetzungen. Das Bild der Geschichte ist jeweils gekennzeichnet durch die aktuellen politischen Verhältnisse und auch die jeweiligen Zukunftsentwürfe.[150] Auch an dieser Stelle soll noch einmal zum Ausdruck gebracht werden, dass es eine absolut objektive Geschichtsschreibung nicht gibt, dennoch liegt dieser Arbeit zugrunde, die Quellen möglichst neutral zu betrachten und zu interpretieren.

4.2 „Wichtige" Ereignisse

4.2.1 Eine Aufzählung von Franz Bauer

Der Tagebuchschreiber selbst hielt immer wieder Rückschau auf die erlebten Jahre. Dies tut er auf zwei verschiedene Arten. Entweder fasst er sein bisheriges Leben zusammen, also die persönlichen Erfahrungen, Verletzungen, Krankheiten und die Geschichten rund um die verstorbenen Verwandten oder er zählt die politischen Ereignisse auf. Es gibt natürlich auch Mischformen, aber zwei Rückblicke beziehen sich lediglich auf politische Ereignisse. In der folgenden Tabelle 3 wurden die Aufzählungen dieser beiden Einträge verzeichnet, um einen Überblick zu ermöglichen.

[150] Vgl. Gernot *Heiss*, Im „Reich der Unbegreiflichkeiten. Historiker als Konstrukteure Österreichs. In: Welches Österreich (Wien 1996), ÖZG, 7. Jg. Heft 4, 455-478, hier 457f.
Gernot Heiss zieht in seinem Artikel einige Stationen der österreichischen Geschichte zur Betrachtung heran und untersucht die Darstellung der jeweiligen Ereignisse in verschiedenen Abschnitten in der Vergangenheit. Beispielsweise konstruierten Historiker in der deutschen Interpretation der Geschichte Österreichs nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 ein sinnvolles, organisches Werden der Monarchie, indem sie die „deutschen Erblande" an den Beginn der Entwicklung Österreichs stellten. Dies diente dann zur Argumentation für die ‚kulturelle Führung' der deutschen Österreicher.

Jahr	1937[151]	1948[152]
Einleitung	Wenn man dieses Buch durchliest, kann man nur staunen, was sich in kurzer Zeit alles ereignen kann.	Am 5. Febr. 1948 bin ich 60 Jahre alt. 60 Jahre vorausgesehen eine lange Zeit, zurückgeschaut nur eine Weile.
Ereignisse		Kinder Schuljahre 1896 – 97 – 98
		Als bei der Jahrhundertwende 1900 am Neujahrstag eine Mitternachtsmette war
	Die Vorkriegszeit, die sichere gute, alte Zeit.	Kaiserzeit mit dem alten, guten Friedenskaiser Franz Josef I.
	Der furchtbare Weltkrieg, die Zertrümmerung der Monarchie.	Krieg 1914 – 1918
	Die Geldentwertung und Inflation.	Geldentwertung, Inflation
		Nachkriegswehen, Wiederaufbau
	Bolschewismus und Faschismus, Verschwinden der Könige.	
	Die Zeit des Aufschwunges der Heimwehren.	Heimwehr und Schutzbund
	Der Ausbau des kleinen, armen Österreich.	
	Februar 1934 und Juli 1934.	Justizpalast in Flammen, 1934 roter Aufstand
	Der Dollfußmord.	die Kanzler Seipel, Dollfuß ermordet, Schuschnigg
	Die Vaterländische Front und Nationalsozialismus.	
		1938 Hitlers Einmarsch
		der große Krieg mit seinem schrecklichen Ende 1938 – 1945
		Volkssturm in Wiener Neustadt
		der Feind im Land, der Krieg in der Nähe, die Russen sind da, Invasion, Besetzung, Raub u. Plünderung, die Partisanen
		Aufrichtung des befreiten Österreich
		die österr. Volkspartei, Kanzler Figl
		Währungsschutzgesetz d. h. Abwertung des Geldes
Nachsatz	Die vielen Verwandten und Bekannten, die uns schon voraus gegangen sind. Möchte Weihnachten 1937 der Welt vollste Einigkeit und Frieden bringen. […] Wenn man dieses Buch durchliest, kann man nur staunen, was sich in kurzer Zeit alles ereignen kann.	Und so leben wir in der Erwartung des Staatsvertrages, bez[iehungsweise] Friedensvertrages, wo wirklich unser befreites Österreich ein freies Vaterland werde, daß endlich die Besatzungstruppen abziehen, daß es einen Aufbau gibt.

Tabelle 3: Zweimal, 1937 und 1948, hält Franz Bauer die für ihn wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre fest.

Auffällig ist, dass sich fast alle aufgezählten Themen aus dem Jahr 1937 auch 1948 wiederfinden lassen. Franz Bauer war sich also noch 1948 sicher, dass dies die zentralen Ereignisse der österreichischen Geschichte sind. Mit dieser Meinung stimmt er auch damit überein, was wir heute den Kindern in der Schule beibringen. So gibt eine Seite im Geschichtsbuch „Zeit-

[151] TFB, 1/146.
[152] TFB, 2/128.

bilder 4“ der 8. Schulstufe eine Liste mit dem Titel „Auf einen Blick. Österreich I – die Erste Republik“ mit den wichtigsten Ereignissen zwischen 1918 und 1938 wieder.[153] Bis auf einen[154] kommt jeder der 12 Punkte in dieser Liste auch in Bauers Aufzählung vor. Bauer beweist also, dass er sich sehr intensiv mit der Vergangenheit auseinandersetzte und die zentralen Ereignisse auch herausfiltern und „auf den Punkt bringen“ konnte.

4.2.2 Eine Auswahl

Addiert man die Anzahl der Einträge zu den im Tagebuch vorkommenden Themen „Zeitgeist“ und „Österreich- und Weltpolitisches“ und dann alle übrigen Kategorien aus Abbildung 1, so erhält man eine weitere sehr aussagekräftige Darstellung (siehe Abbildung 15): Etwas mehr als ein Viertel aller Einträge betrifft das Geschehen in Österreich und der Welt. Franz Bauer hat sich also sehr intensiv damit beschäftigt, was außerhalb des Dorfes vor sich ging. Dieses Kapitel wird sich nun mit eben jenen Einträgen beschäftigen. Ob der großen Anzahl dieser Texte wurden einige Ereignisse und Themen ausgewählt, um diese genauer zu betrachten. Dies erfolgte nach dem Schema der aus heutiger (subjektiver) Sicht zentralen Geschehnisse vorrangig in Österreich, aber auch immer wieder außerhalb des Heimatlandes. Die folgenden Überlegungen sollen sich aber nicht nur an Ereignissen orientieren, sondern auch grundlegende Einstellungen Bauers in die Betrachtung mit einbeziehen.

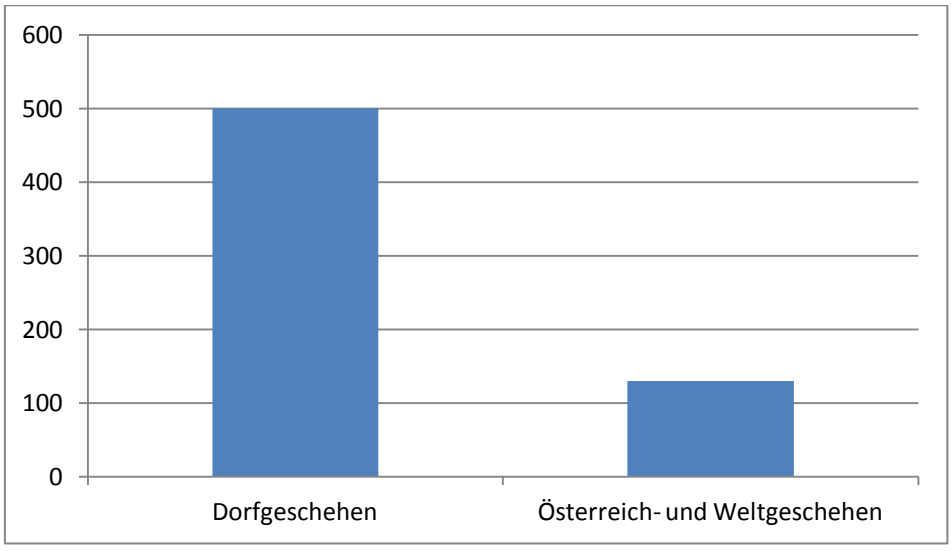


Abbildung 15: Differenzierung der Einträge im Tagebuch nach zwei Themen geordnet. Genau 26 % der Texte beschäftigten sich mit dem Geschehen in Österreich und der Welt, 74 % mit dem rund um das Dorf Neukirchen/Wild.

[153] Ulrike *Ebenhoch*, Alois *Scheucher*, Anton *Wald*, Zeitbilder 4. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart (Wien ^{3}2009), 43.

[154] Dass viele Künstler und Wissenschaftler aus wirtschaftlichen und politischen Gründen in der Zwischenkriegszeit Österreich verließen, war in Bauers Umfeld nicht Diskussionsthema.

4.3 Reichsratswahl 1907

Auch wenn dieses Ereignis kein österreichgeschichtlich besonders wichtiges ist, so soll es dennoch in dieser Arbeit Beachtung finden, da es das erste politische Ereignis ist, das Franz Bauer in seinem Tagebuch beschreibt. Dieser Eintrag steht auf der dritten Seite seines ersten Buches geschrieben und zeigt damit, dass Franz Bauer sich von Anfang an für die politischen Vorgänge interessierte.

> *Reichsratswahl: Überall an den Mauern klebten die Einladungen zu den Kandidatenreden. Prälat Zach aus Geras und Stöger aus Breiteneich standen sich gegenüber. Besonders stürmisch ging es in St. Bernhard zu, als Prälat Zach redete. Viele junge Burschen schrien nach seiner Rede: Hoch Stöger, unter Schimpfen und Johlen mußte er abziehen. Stimmenresultat von Neuk[irchen]: Stöger 29, Zach 8. Gewählt wurde Prälat Zach.*[155]

Bauer gibt zum Ergebnis der Wahl keinen weiteren Kommentar, keine persönliche Meinung ab. Der Bericht über das Ereignis selbst steht im Vordergrund, sonst nichts. Er schreibt nicht darüber, ob ihm das Verhalten der schreienden Burschen zusagt oder nicht, und auch nicht, ob er mit dem Ergebnis zufrieden ist. Da erst ab dem Alter von 24 Jahren gewählt werden durfte[156], hat Franz an dieser Wahl noch nicht selbst teil genommen, sie aber als wichtig genug befunden, um darüber einige Zeilen niederzuschreiben. Er beschränkt sich in den ersten Jahren seines Schreibens darauf von Ereignissen zu berichten, die er persönlich mitbekommen, oder von denen er von Augenzeugen erfahren hat. Erst 1908, also im dritten Jahr, Franz ist nun 20 Jahre alt, schreibt er von einem Ereignis außerhalb seines persönlichen Erfahrungsbereiches, nämlich der Annexion von Bosnien und Herzegowina (siehe nächster Unterpunkt).

Das Jahr 1906 war im Bezug auf Wahlen ein ereignisreiches, da das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde. Die Österreichische Landzeitung kommentiert dazu: „Das alte Habsburgerreich steht vor einer grundlegenden Entscheidung, es soll auf eine neue Grundlage gestellt werden.“[157] Diese Reichstagswahl war die erste, die nach dem neuen Wahlrecht abgehalten wurde, hatte also für die Bevölkerung wohl eine ganz besondere Stellung. Auffällig ist, dass Bauer nur über das Ergebnis im Bezirk Horn berichtet und nicht das österreichweite.

Die Österreichische Landzeitung schreibt zur Reichratswahl im Bezirk Horn:

---

[155] TFB, 1/3.

[156] „Wahlberechtigt zur Wahl eines Abgeordneten ist jede Person männlichen Geschlechtes, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat, die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt […].“ RGBl. 141/1867 vom 21. Dezember 1867 § 7. (durch das Gesetz vom 26. Jänner 1907, RGBl. 15, in neuer Fassung), online unter <http://www.verfassungen.de/at/at-18/stgg67-1.htm> (22. Mai 2013).
siehe dazu auch: Ludwig *Adamovich*, Der Weg zum allgemeinen und gleichen Wahlrecht (Wien 2008) 33-37.

[157] Das allgemeine Wahlrecht. In: Österreichische Landzeitung, Jg. 27, Nr. 7 (06.01.1906) 2.

> *Im Waldviertel beginnt die Wahlbewegung erst langsam in Fluss zu kommen. Es kann zu unerwarteten Kämpfen kommen. Dem Prälaten P. Adr. Z a ch wurde in einer zu Horn abgehaltenen Bauernversammlung ein Gegenbewerber aus Schlagles entgegengestellt. Die Kandidatur des Prälaten behagte den Bauern seit jeher ebensowenig wie die des Direktors Miklas.*[158]

Die Ablehnung des Prälaten Zach durch die damals größtenteils bäuerliche Bevölkerung St. Bernhards (~3,5 km von Neukirchen entfernt) beschreibt auch Bauer und dies schlägt sich auch im Wahlergebnis nieder.

4.4 Kaisertreue

4.4.1 Kaiserjubiläumsjahr 1908

Im Jahr 1848 fand die Krönung Franz Joseph I. zum Kaiser statt. Zum diamantenen Kronjubiläum wurden das ganze Jahr über immer wieder Feste abgehalten. Es fanden offizielle Feierlichkeiten in Wien statt, aber auch weit abseits in den Dörfern ließen die Bewohner die von ihnen geliebte und verehrte Vaterfigur hochleben.[159] Auch Franz Bauer schildert in diesem Jahr gleich drei große Feiern in Neukirchen:

1. Kaiser Huldigungsfest am 28. Mai 1908
2. Pflanzen einer Jubiläumseiche am 04. Oktober 1908 und
3. Kaiserfest am 02. Dezember 1908

Die Darstellungen dieser Feste lassen auf die Kaisertreue der Dorfbewohner, und auch von Franz Bauer selbst, einige Rückschlüsse zu. So werden etwa zum Kaiserfest im Dezember sehr viele Lieder und Vorträge dargebracht: „Hoch Österreich“, „Auf Österreich glänzt ein Liebesstern“, „Hoch Franz Josef“, „Tag des Heiles“, „Kaisers Segenswunsch“, sowie die Gedichte „60 Jahre auf Habsburgs Thron“, „Die Feuertaufe“, „Die Thräne des Kaisers“ und „Der Retter“ vorgetragen. Außerdem wurde großer Aufwand getrieben, um diese Feste möglichst feierlich zu gestalten: Das Kaiserhuldigungsfest wurde mit einem feierlichem Segen begangen, auf den ein Festzug mit Ehrenjungfrauen und Feuerwehr folgte. Im Anschluss wurde auf einem Tanzabend samt Quadrille weitergefeiert. Man konnte Erinnerungsmedaillen an das 60jährige Jubiläum des Kaisers kaufen, die dann beim Setzen der Jubiläumseiche getragen wurden. Die Eiche wurde im Beisein der Schulkinder, des Ortsschulrates und der Gemeindevertretung in Frack und Zylinder gepflanzt. Das ganze Dorf wurde beflaggt und neben dem

[158] Horn. (Zur Reichtstagswahl). In: Österreichische Landzeitung, Jg. 28, Nr. 10 (09.03.1907) 3.
[159] John van der *Kiste*, Franz Joseph I. Kaiser von Österreich (Essen 2005) 195.

Dorfbrunnen wurde ein dekoriertes Kaiserbild mit der Aufschrift „Heil dem Kaiser“ platziert.[160] All dies zeigt die große Treue und Verehrung, die, wie aus den Schilderungen ersichtlich, der Großteil der Dorfbevölkerung für ihren Kaiser empfand. Gleich drei Feste wurden in diesem Jahr abgehalten. Jedes dieser Feste muss einige Stunden an Vorbereitungen für den Priester, den Lehrer, die Kinder, die Musiker, usw. bedeutet haben.

Die Texte im Original:

> *<u>Kaiserfeier:</u> Am 28. Mai fand Kaiser Huldigungsfest statt. Nachmittag feierl[icher] Segen, Festzug mit Ehrenjungfraun und Feuerwehr. Festrede Pater Honorius und Lehrer Förster aus Brunn, dann Volkshymne. Abends in S[ankt] Marein eine Tanzunterhaltung sehr unterhaltlich. Auch der Quadrille wurde vorgeführt. Ferner wurden Erinnerungsmedalen verkauft. Es ist ja im heurigen Jahre das 60jähr[ige] Regierungsjub[iläum].* [161]
>
> *<u>Jubiläumseiche:</u> Am 4. Octob[er] dem Namensfeste Kaiser Franz Josef I. wurde am Platze eine Jubiläums-Eiche gesetzt. Die Eiche stammt aus unserem Graben und wurde im Beisein der Schulkinder, des Ortsschulrates und Gemeindevertretung in Frack und Cylinder, gepflanzt. Unser Vater mit der Erinnerungsmedaille. Wir spielten unsere Märsche und unter Musikklängen wurde die Eiche gesetzt. Hernach die Kinder Jause in Altermanns Gasthaus. Das Dorf war beflaggt und neben der Passener [= öffentlicher Dorfbrunnen, Anm.] war ein Kaiserbild, schön dekoriert aufgestellt. H[err] Lehr[er] Hölzl hielt eine schöne Ansprache.*[162]
>
> *<u>Kaiserfest:</u> Am 2. Dezemb[er] regierte unser mächtiger Kaiser Franz Josef I. 60 Jahre. Von Nord – Süd der Monarchie wurde dieser Tag festlich begangen. In Wien Illumination wo bei dem Gedränge mehrere ums Leben kamen. Früher schon war der deutsche Kaiser Wilhelm II. mit allen deutschen Landesfürsten in Wien. Der Kaiserhuldigung in Schönbrunn von seinen ganzen Verwandten. Von allen Türmen ganz Österreichs ertönten am Vortage abends eine Stunde hindurch die Glocken. Unser Schulzimmer war kaum zu erkennen. Die Bänke waren alle ausgeräumt, die Wände schön bekränzt, vorne ein Podium mit fein dekoriertem Kaiserbild. Hintergrund schwarzgelb und große Aufschrift: Heil dem Kaiser! Nach dem Hochamte, feierlich und ernst, wo alle Koperationen*[163] *teilnahmen in der vollgepfropften Schule Kaiserfeier. Nach einer Anrede von H[err] Lehrer Hölzl und H[err] Pfarrer Kopriva, Lieder und Vorträge: Hoch Österreich, Auf Österreich glänzt ein Liebesstern, Hoch Franz Josef, Tag des Heiles, Kaisers Segenswunsch. Gedichte: 60 Jahre auf Habsburgs Thron, die Feuertaufe, die Träne des Kaisers der Retter. Sehr lieb war der Kaisergruß der kl[einen] Ludmilla Umvogl.*[164]

Auch zwei Jahre später, am 02. Oktober 1910 wurde zum 80. Geburtstag des Kaisers mit ebenso großem Aufwand gefeiert.[165] Der Monarch war wichtig für die Bewohner des kleinen Ortes, sie nahmen sich Zeit für die Vorbereitungen, investierten Geld und schrieben sogar

[160] TFB, 1/6f.
[161] TFB, 1/5.
[162] TFB, 1/6.
[163] „Korporationen“: Verbände wie Feuerwehr oder Musikkapelle
[164] TFB, 1/6f.
[165] TFB, 1/14.

Gedichte und Vorträge zu diesem Anlass. Der Kaiser selbst war ja nicht anwesend, es wurde in seiner Abwesenheit gefeiert, und dennoch mit so großem Aufwand. Franz Bauer selbst war ein treuer Untertan und Verehrer des Kaisers, was die folgenden Unterkapitel zeigen werden.

4.4.2 Einen Ehrenplatz

Das erste färbige Bild in Bauers Tagebuch zeigt den Kaiser mit der Bildunterschrift „1848 KAISER FRANZ JOSEF I. 1908“ und der ersten Textzeile der Kaiserhymne „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land“. Franz Bauer gibt dem Bild einen sehr gezielt ausgewählten Platz in der Mitte der Seite. Der Text wurde um das Bild herum geschrieben, wobei das Bild aber erst im Nachhinein hinein geklebt wurde, da manchmal links die letzten und rechts die ersten Buchstaben davon überdeckt werden. Er hatte also von Anfang an vor, dort ein Bild zu platzieren, hat es aber wohl nur als Platzhalter für die erste Zeile hin gehalten. Bei der ersten Zeile ist der Abstand auch noch richtig, doch die Spalten links und rechts wurden dann so weitergeführt, um das Bild dann später einzukleben. Dabei ist er immer weiter nach innen gerückt.

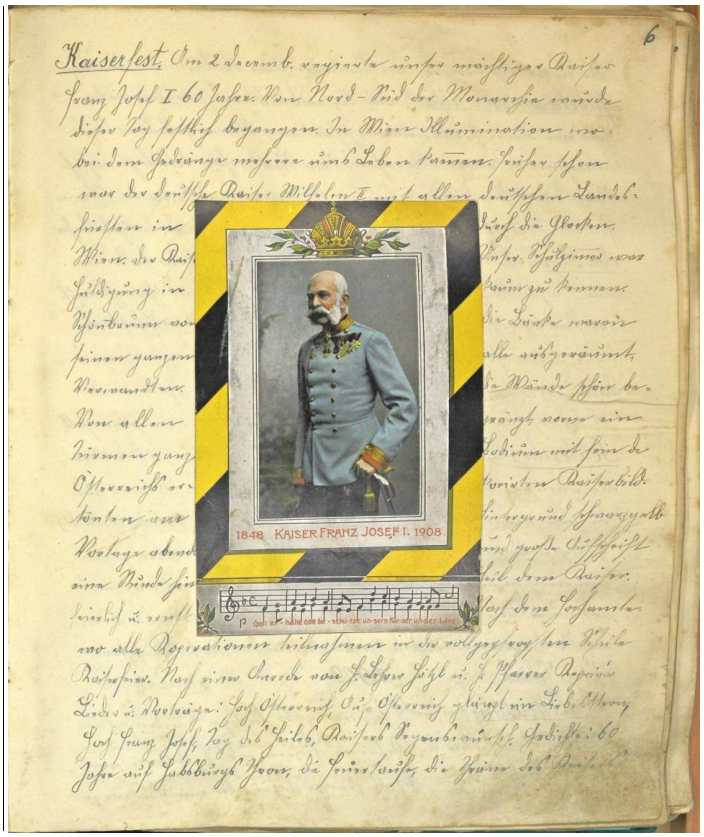


Abbildung 16: Eintrag zum 60jährigen Thronjubiläum von Kaiser Franz Josef I. am 2. Dezember 1908

Franz Bauer sprach vom Kaiser nur in Ehrfurcht und Respekt, doch das war nicht bei allen Bewohnern der Monarchie so. Es gingen sehr viele Scherze über Kaiser Franz Joseph umher. Zum Beispiel lachte man über seine einfache spartanische Lebensweise und seine Arbeitswut die Bürokratie betreffend. Aber auch dieses Lachen über den Kaiser hatte eine Grenze. In keiner Zeitung der österreichischen Monarchie durfte Franz Joseph karikiert werden, er war tabu. Es herrschte also hier doch ein gewisser Respekt, wobei man natürlich nicht außer Acht lassen darf, dass eine Zeitung, die eine spottende Karikatur vom Kaiser veröffentlicht hätte, konfisziert worden wäre.[166] Nicht alle Untertanen waren dem Kaiser also so treu ergeben wie Franz Bauer und diese Ergebenheit und Verehrung hielt auch nach dem Ende der Monarchie noch viele Jahrzehnte an.

4.4.3 Der Friedenskaiser

Um seine Einstellung zum Kaiser besser zu verdeutlichen sei an dieser Stelle etwas in der Geschichte vorgegriffen und Bauers Kommentar zum Tod von Franz Josef 1916 zitiert, denn hier beschreibt er ihn als den „großen mächtigen Herrscher“ und er beklagt sich, dass die Trauerfeier, das sonst so große Ereignis, im Feld vom Kriegslärm übertönt wurde.[167] Selbst nachdem Franz Bauer zwei Jahre für „Kaiser und Reich“ im Krieg gekämpft hat, für den er nie Begeisterung aufbrachte, sondern immer nur sein Ende sehen wollte, verzeichnet er kein schlechtes Wort über den Kaiser. Auf seinem Weg vom Feld in die Heimat am Ende des Krieges 1918 machte er sich vor allem um eines Sorgen: „Keine Zeitung, keine Nachricht, wir wußten nicht, was es mit dem Kaiser sei.“[168] Er blieb für ihn bis zum Schluss der „große mächtige Herrscher“[169], der „alte, gute Friedenskaiser Kaiser Franz Josef I.“[170]

4.4.4 „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint“

Und noch weiter in die Zukunft geschaut, 1938, zur Einleitung des 2. Buches, hält Franz Bauer Rückschau auf die vergangenen 50 Jahre. An den Beginn stellt er die Beschreibung seines Heimatortes Neukirchen und der Stadt Horn, dann folgt ein Totengedenken an die bisher Verstorbenen seiner Familie. Zuerst gedenkt er seiner Eltern, dann seiner Schwester Rosa, den Eheleuten Machan[171], der Schwester Maria, seinem besten Freund Edi Kopper und schließlich dem Kaiser (siehe Abbildung 17). In dieser Aufzählung der lieben Verstorbenen der engsten

[166] Karl *Vocelka*, Karikaturen und Karikaturen zum Zeitalter Kaiser Franz Josephs (Wien 1986) 26.
[167] TFB, 1/34.
[168] TFB, 1/33.
[169] TFB, 1/34.
[170] TFB, 2/128.
[171] Sommerfrischler in Bauers Haus – Die Eheleute Machan kamen jeden Sommer und verbrachten diesen in Neukirchen mit der Familie Bauer.

Familie und Freunde folgt plötzlich der Kaiser mit eben derselben Sorgfalt, wie Franz sie dem Gedenken an seine Familie angedeihen ließ. Zuerst kommt immer ein Foto des/der Verstorbenen, unter dem ein Spruch oder ein Gedicht steht. Auf der nächsten Seite folgt dann eine genaue Beschreibung des Lebens und vor allem der Todesumstände. In diesem Fall beschriftet er eine Zeichnung von Mitgliedern der Familie Habsburg mit den Namen der Abgebildeten: 1 Otto Thronfolger, 2 Kaiser Karl, 3 K[aiserin] Zita, 4 K[aiser] Franz Josef I. Darunter schrieb Franz Bauer: „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint.“[172]

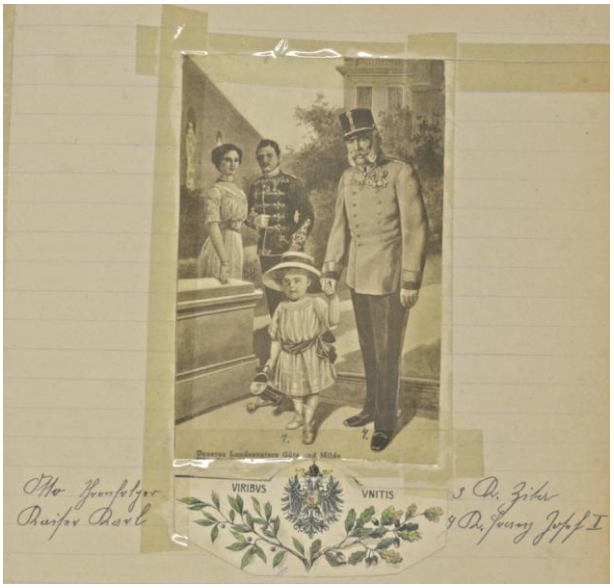


Abbildung 17: Gedenken an Kaiser Franz Josef I(1938)[173]

Auf der folgenden Seite erzählt er nun von den Ereignissen rund um die Familie Habsburg, die sich im 20. Jahrhundert bereits ereignet haben:

> *Kaiser Franz Josef u[nd] Kaiser Karl zählen zu den letzten Habsburgern. Nachdem Kaiser Franz Josef nach einer 68jährigen Regierungszeit im Jahre 1916 unterm Weltkriege seine Augen schloss, übernahm der damalige Thronfolger Kaiser Karl die Regierung. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges im Jahre 1918 was die Zertrümmerung der öster[reichisch] ung[arischen] Monarchie zum Gefolge hatte, wurde Kaiser Karl gezwungen abzudanken, ja er wurde später sogar in die Verbannung auf die Insel Madeira verschickt, wo er ferne der Heimat ferne seines lieben Österreich frühzeitig starb. Nachdem der rote Terror in Österreich gebrochen kamen die Habsburger wieder teilweise in ihren Besitz. Nur Otto der älteste Sohn u. Thronfolger wartet gegenwärtig noch im Ausland, ob ihn das Volk Österreichs ruft. 1000 u[nd] 1000 von Gemeinden haben Ihn schon zum Ehrenbürger ernannt.*[174]

[172] TFB, 2/10.
[173] Nach den Rissspuren zu urteilen, wollte jemand das Bild herauslösen, hat es dann aber ausgeschnitten. Später wurde es dann mit Klebeband wieder eingeklebt.
[174] TFB, 2/11.

Dieser Text lässt Franz „Kaisertreue“ bis ins Jahr 1938 erkennen. Der Krieg ging nicht so aus, wie Franz es gerne gehabt hätte, denn noch 20 Jahre später trauerte er der österreich-ungarischen Monarchie nach. Karl wurde „gezwungen“ abzudanken und „sogar“ verbannt. Für Franz ist klar, dass Karl den Thron nicht freiwillig abgab, mit dem „sogar“ unterstreicht er, dass er diese Behandlung als sehr hart empfindet. Er bemitleidet Kaiser Karl, der „ferne der Heimat seines lieben Österreich“ zu früh verstarb. Für Franz Bauer ist die Heimat ein sehr zentrales Thema (siehe Kapitel 4.7.3c): „Heimattreue“).Er schreibt dem Habsburger dieselben Gefühle zu und so versetzt er sich in die Lage des Karl hinein und beschreibt, was ihn besonders treffen würde, wenn er auf einer fernen Insel seine Zeit verbringen müsste. Otto ist für Franz Bauer nicht nur der älteste Sohn, sondern auch der Thronfolger, der nun wartet, dass ihn das „Volk Österreichs ruft“. Die Idee der Monarchie hat Franz Bauer noch nicht aufgegeben, er würde wohl die Rückkehr der Habsburger auf den Thron Österreichs begrüßen. Und er fühlt sich mit der Zuneigung zum Haus Habsburg nicht alleine, denn 1000e um 1000e Gemeinden haben Otto bereits zum Ehrenbürger ernannt.

Unter diesem Licht ist das Zitat von der ersten Seite „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint“ etwas besser zu verstehen. Franz Bauer schrieb den Habsburgern 1938 immer noch Verantwortung für Österreich zu. Wenn sie gebraucht werden, werden sie wieder da sein und Österreich aus der Krise zum Heil führen. Noch 1958 erinnert er sich positiv an die Monarchie zurück.

> *Als ich noch zur Schule ging, da hatten wir noch einen Kaiser und die große öster[reich] ungarische Monarchie. Mit Wehmut denke ich noch daran, was für ein großes Kaiserreich unser Vaterland war.*[175]

Unter dem Kaiser war noch alles gut, Österreich war ein großes mächtiges Land, doch dann wurde alles anders, denn mit dem Krieg kam auch die Veränderung.

4.5 Beginn des Ersten Weltkrieges

4.5.1 Die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand

Die österreichische Bevölkerung reagierte auf die Ermordung des Thronfolgers der österreich-ungarischen Doppelmonarchie, Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie Chotek am 28. Juni 1914 mit Erschütterung, Ratlosigkeit, oftmals auch Zorn und verbaler Aggression. Manche zeigten aber auch Freude über das Ereignis, da Franz Ferdinand nicht nur Freunde in

[175] TFB, 3/70.

Österreich hatte. Die vorherrschenden Reaktionen waren jedoch Entsetzen, Rachegefühl[176] und der Ruf nach Vergeltung.[177]

Bauer kommentiert das Attentat mit diesem Zitat, das schon in Kapitel 2.3: „Stil" verwendet wurde:

> *Am 28. Juni 1914 wurde in Sarajewo das Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand d[er] Erste von einem serbischen Studenten Cabrinovic Princip durch einen Browningrevolver erschossen. Die beiden Leichen wurden nach Wien überführt und in Artstetten a[n] d[er] Donau beigesetzt unter fürchterlichem Gewitter. Als Kaiser Franz Josef I. diese Nachricht erfuhr, sprach er, mir bleibt doch nichts erspart.*[178]

Bauer nennt den serbischen Studenten „Cabrinovic Princip" als den Todesschützen. Hierbei hat er die beiden Nachnamen zweier Attentäter zusammengezogen, denn sowohl Gavrilo Princip als auch Nedeljko Čabrinović waren beteiligt. Čabrinović warf schon am Morgen des 28. Juni eine Bombe auf den Wagen, in dem das Thronfolger Ehepaar saß. Doch der Sprengkörper verfehlte das Auto und zerstörte dagegen das nachkommende Fahrzeug. Später an jenem Tag gelang es dann Gavrilo Princip Franz Ferdinand und Sophie in ihrem Auto zu erschießen.[179] Dies deutet darauf hin, dass Bauer diesen Eintrag nicht sofort nachdem er davon gehört oder gelesen hat verfasste. In seiner Erinnerung verband er dann die beiden Namen.

Einen weiteren Hinweis auf diese Vorgehensweise gibt die große Überschrift: „Der Weltkrieg" (siehe Abbildung 18). Es war ja nicht sofort nach dem Attentat klar, dass ein Krieg folgen würde. Auch Bauer meint, man „ahnte" es nur:

> *Niederschmetternd wirkte die Kunde auf die Völker, denn man ahnt nun wohl, daß diese Revolverschüsse ihr Echo finden werden. In Neukirchen hier war Trauerfeier, Requiem mit L[ibera] und d[ie] Schüler legten einen Kranz auf den Sarg beim Libera*[180]*.*[181]

Dennoch wird das Attentat schon mit dem „Weltkrieg" betitelt. Außerdem befand sich Bauer schon im Feld, als die Bezeichnung „Weltkrieg" geläufig wurde. Die Kremser Zeitung ver-

---

[176] Manfred *Rauchensteiner*, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, (Graz/Wien/Köln ^{2}1994) 66.
[177] Volker R. *Berghahn*, Sarajewo, 28. Juni1914. Der Untergang des alten Europa (München 1997) 9.
[178] TFB, 1/19.
[179] *Kiste*, Franz Joseph I., 212.
[180] Das „Libera" ist die Abkürzung für einen Totengesang, das „Libera me" = „befreie mich", welches Teil des lateinischen Requiems, der Heiligen Messe für Verstorbene, ist. Die Schüler legten den Kranz also während des Liedes zum Auszug aus der Kirche auf den Sarg.
[181] TBF, 1/19.

wendet sie erstmals in der Ausgabe vom 19.09.1914[182], da befand sich Bauer gerade in Tarnów in Galizien.[183]



Abbildung 18: „Der Weltkrieg“ - Überschrift der Jahre 1914 bis 1918

Der dritte Hinweis ist die zitierte Aussage von Kaiser Franz Joseph „Mir bleibt doch nichts erspart“, die im Original heißt: „Mir bleibt doch gar nichts erspart auf dieser Welt“. Diesen Satz soll er laut Literatur aber eigentlich am 10. September 1898 gesagt haben, als er vom Attentat auf seine Gemahlin Kaiserin Elisabeth erfahren hatte.[184] Nach den Angaben der Kremser Zeitung reagierte der Kaiser auf die Nachricht der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand mit den Worten: „Entsetzlich - unfassbar!“[185] Der von Bauer zitierte Satz ist wohl seit dem Attentat 1898 immer wieder zitiert worden, und so hat er sich auch als Kommentar zum Attentat 1914 in Bauers Erinnerung manifestiert.

Fazit: All diese Ereignisse hat Bauer wohl erst in seinem ersten Heimaturlaub im Sommer 1915 niedergeschrieben. Es ist auch unwahrscheinlich, dass Bauer das mit ungefähr 20x24 cm nicht wirklich kleinformatige Tagebuch (siehe Kapitel 2.2: Drei Bände) mit seinen 145 Seiten, das immerhin fast ein Kilogramm schwer ist, in seinem Rucksack mit in den Kampfeinsatz nahm. Es liegt nahe anzunehmen, dass er sich im Feld Notizen gemacht hat, die er dann zuhause in sein Tagebuch übertrug.

[182] Der Weltkrieg. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 45, Nr. 38 (19.09.1914) 1.
[183] TFB, 1/22.
[184] *Kiste*, Franz Joseph I., 172.
[185] Die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und der Herzogin Sophie von Hohenberg. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 45, Nr. 27 (04.07.1914) 2.

4.5.2 Kriegsbegeisterung

Schon in der Schule wurden die Kinder in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zur „Vaterlandsliebe“ und den soldatischen Tugenden erzogen. Der Patriotismus wurde hoch gehalten und die Lehrer verlangten Drill und Unterordnung. Im Geschichtsunterricht erfuhr man vorrangig von Schlachten und welche Ehre die kämpfenden Männer dadurch erlangten, wodurch geradezu ein „Duellfieber“ hervorgerufen wurde.[186]

Der Kriegs-Enthusiasmus basierte nach Hew Strachan nicht auf einem logischen Nachdenken, sondern auf einer Rationalisierung der erlebten (Hoch-)Gefühle.[187] Stefan Zweig, ein intellektueller Wiener der Mittelschicht, meint, die Möglichkeit zum Heldentum veranlasste viele Menschen den Krieg herbeizurufen:

> *Der kleine Postbeamte, der sonst von früh bis nachts Briefe sortierte, immer wieder sortierte, von Montag bis Samstag ununterbrochen sortierte, der Schreiber, der Schuster hatte plötzlich eine andere, eine romantische Möglichkeit in seinem Leben: er konnte Held werden, und jeden, der eine Uniform trug, feierten schon die Frauen, grüßten ehrfürchtig die Zurückbleibenden im Voraus mit diesem romantischen Namen.*[188]

Strachan geht so weit zu sagen, dass die Menschen vor dem Krieg fühlten, dass nun Geschichte geschrieben wird, darum wollten sie auch unbedingt dabei sein und schlossen sich der Menge an.[189] Stefan Zweig erinnert sich an die Stimmung, die er im Sommer 1914 in Wien wahrgenommen hat:

> *Jeder einzelne erlebte eine Steigerung seines Ichs, er war nicht mehr der isolierte Mensch von früher, er war eingetan in eine Masse, er war Volk, und seine Person, seine sonst unbeachtete Person hatte einen Sinn bekommen.*[190]

Die 1910er Jahre waren außerdem von einer Modernisierungswelle, zu der Säkularisierung, Urbanisierung und Individualisierung gehörten, geprägt, die bei den Menschen zu Unbehagen führte. Vor allem die Angehörigen der Mittelschicht kritisierten die unwirtlich gewordenen Städte, die künstlichen sozialen Beziehungen sowie die Bürokratisierung der Institutionen und den geistigen Stillstand der Menschen. Dieser Zustand der Passivität und Stagnation wird als „Schwäche“ empfunden, welchem mit der Vorstellung der Auslese und des Triumphs der Stärke begegnet wurde. Der Erlebnishunger wurde zu einem nicht geringen Maß mit Gewalt-

[186] Hannes *Leidinger*, Verena *Moritz*, Der erste Weltkrieg (Wien/Köln/Weimar 2011) 23.
[187] Hew *Strachan*, The Outbreak Of The First World War (New York 2004) 139.
[188] Stefan *Zweig*, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers (Frankfurt am Main [37]2009, Erstausgabe 1942) 259.
[189] *Strachan*, The Outbreak Of The First World War, 132.
[190] *Zweig*, Die Welt von Gestern, 259.

ideen ausformuliert, was zu einer kriegsbejahenden und sogar kriegsverherrlichenden Stimmung der europäischen Intelligenz führte. [191]

Franz Bauer gehörte anscheinend nicht zu dieser „Intelligenz", denn von Bejahung und Verherrlichung kann man beim Lesen seines Eintrages nicht sprechen:

> *Überall gabs Weinen, wo einer fort mußte von den Lieben. Abends gingen wir noch zum Altermann[192]alle, keiner konnte es fassen. Ich appellierte an die Nächstenliebe, der zuhause bleibenden, denn bei uns ist niemand da, als die kranke Mutter u[nd] Schwestern und dazubaun[193]. Nächsten Tag war Bruder Josef aus Sigm[undsherberg] noch hier im Abschiednehmen, ich fuhr noch Weizen ein, aber dann ließen wir alles alles stehen. Alle traf uns gleiches Los. Wir packten unsre Sachen zusammen, bitterer Abschied stand bevor.* [194]

Obwohl Franz Bauer sehr kaisertreu war, wie wahrscheinlich die meisten Dorfbewohner (siehe Kapitel 4.4: Kaisertreue), zog er nicht mit Begeisterung in den Krieg. Er schreibt nichts von Freude oder Ehre nun für das Vaterland kämpfen zu dürfen. Franz sorgt sich dagegen um seine Familie und seinen Hof. Es ist seine Landwirtschaft, eigentlich sollte er für seine Familie sorgen. Doch nun mussten die kranke Mutter und die Schwester alles alleine machen und er konnte nur hoffen, dass die zurückgebliebenen Dorfbewohner seine Familie unterstützen würden.

Die allgemeine Kriegsbegeisterung im August 1914 wird als „August-Erlebnis" bezeichnet. Diese allgemeine Zustimmung ist mittlerweile zum Klischee geworden, wird aber in der neueren historischen Forschung relativiert. Diese euphorische Stimmung wurde vor allem von den urbanen Schichten, den „Bildungsbürgern", Intellektuellen und Nationalisten an den Tag gelegt. Von diesen Menschen stammen Illustrationen und Texte jener Tage im August 1914 und von diesen einzelnen Beschreibungen schloss man auf die Gesamtstimmung in der Bevölkerung. Leidinger und Moritz nennen es die „Faszination des Verstörenden", die dazu beigetragen haben mag, von einzelnen Begebenheiten auf die Gesamtstimmung zu schließen. [195]

In den Städten wurde die Kriegsbegeisterung auch über die Zeitungen transportiert, auf dem Land ging es allerdings etwas ruhiger zu. Die Zeitungen waren weniger deutlich, in ihrem Pro

[191] *Leidinger*, Der erste Weltkrieg, 24.
[192] Gasthaus im Dorf
[193] Es war gerade mit dem Bau eines Schweinestalles begonnen worden.
[194] TFB, 1/20.
[195] *Leidinger*, Der erste Weltkrieg, 33.

oder Contra zum Krieg und außerdem hatten sie am Land bedeutend weniger Einfluss auf die Meinungsbildung unter der Bevölkerung.[196]

Aber auch die „Unbegeisterten" zogen in den Krieg, sie fügten sich, waren loyal und gehorsam. Die Obrigkeiten verbreiteten das Gefühl, dass es nun notwendig sei, das „Schwert" gegen die „grimmigen Aggressoren" zu ziehen. Die Familie, Freunde, der Besitz sowie der gewohnte „Lebensstil" mussten gegen die „anmaßenden" und „räuberischen" Feinde geschützt werden. Die Sorgen und Ängste, mit denen manche Soldaten dem Krieg entgegen sahen waren auch deshalb kein Hindernis für die Mobilmachung, da die meisten „Untertanten" ohne Widerstand einfach gehorchten.[197] Auch Franz Bauer war ein solcher „Untertan", der sich gehorsam seinem Schicksal fügte, für Kaiser und Reich.

> *<u>Allgemeine Mobilmachung:</u> Noch wußte man politisch nicht, was genau ist, aber es hieß fort, niederlegen die Arbeit und hinaus für Kaiser und Reich. 2 große Plakate wurden angeschlagen, eins die Mobilisierungsorder und eins vom Kaiser an meine Völker.*[198]



**Abbildung 19: Allgemeine Mobilmachung:
Gemeinsam mit den anderen Einberufenen des Ortes
wurde Franz Bauer (2. von links) auf diesem Wagen nach Horn gebracht.**

Und auch aus der nicht in den Krieg ziehenden Bevölkerung in Bauers Umfeld wurden keine Jubelschreie ausgestoßen, keine Begeisterung gezeigt, sondern Weinen und Trauer.

---

[196] *Strachan*, The Outbreak Of The First World War, 134.
[197] *Leidinger*, Der erste Weltkrieg, 32-34.
[198] TFB, 1/20.

> *Abschied: Vater Genner ließ es sich nicht nehmen uns an zur Bahn zu führen. Wir setzten uns bei Ranftl alle auf den Wagen. H[err] Lehrer Hölzl fotografierte uns noch. […] Die Haare kurz geschnitten, einf[ache] Kleider, abgeweint. Ganz Neukirchen war bei Hausers Hause beisammen als der Wagen hinausfuhr, selbst mein krankes Mütterlein, das nie gehen konnte, war droben. Unter vielen Jammern und Weinen und soweit man sich gegenseitig sah, war Abschiedswinken, fuhren wir nach Horn.*[199]

Dies ereignete sich noch in Neukirchen doch auch in anderen Ortschaften ereignete sich der Abschied auf ähnliche Art und Weise.

> *Dann rollte der Zug durchs Kamptal dahin unter vielen Abschiedswinken, von allen Fenstern u[nd] Villen und auf jedem Bahnhofe war dasselbe Trauerspiel, wie in Horn.*[200]

Doch auch nach Verlassen des Waldviertels hielten die bitteren Trennungen vom Vertrauten und den Freunden bei Bauer noch an, was ihn gar eine Zeit lang „verstummen" ließ.

> *Dumpf brüteten wir im Wagon drinnen, unserer Lieben gedenkend, die wir verlassen haben zuhause, ich redete bereits nichts und in Hadersdorf fiel es mir erst bitter schwer, als wir uns noch von den andern trennen mußten, da ich und Kühhas Karl allein nach Wien weiterfuhren.*[201]

Da in der Kaserne in Wien im Moment kein Platz mehr war für neu angekommene Soldaten, durfte Franz Bauer, nachdem er sich dort eingeschrieben hatte, noch einige Tage weg bleiben, in denen er noch seinen Bruder besuchte und schließlich den Ernst der Lage erkannte.

> *Ging noch zu Adolf nach Ottakring hinaus, der war schon in Uniform, ferner zur Sagl Tante, Kühhas u[nd] Hauser Josef. Unterdessen entwickelte es sich zum gr[oßen] Weltkriege.* [202]

4.6 Der Erste Weltkrieg - Als Soldat vier Jahre Krieg (1914-1918)

4.6.1 Franz Bauer wird Rekrut – „Das war sehr unangenehm"

a) Assentierung

In der österreich-ungarischen Monarchie bestand nach dem Wehrgesetz von 1889 die allgemeine Wehrpflicht für jeden männlichen Staatsbürger. Wer physisch dazu nicht in der Lage war, musste eine entsprechende Steuer, die Militärtaxe, entrichten. Die drei Jahre andauernde „Stellungspflicht" begann mit dem 1. Jänner des Jahres, in dem der Wehrpflichtige das 21.

[199] TFB, 1/21.
[200] TFB, 1/21.
[201] Ebd.
[202] Ebd.

Lebensjahr vollendet hatte und endete mit dem 31. Dezember des Jahres, in dem er das 23. Lebensjahr erreicht hatte. Wird den Männern bei der ersten Assentierung[203] vom Militärarzt ein „derzeit untauglich" ausgestellt, sollen sie im nächsten Jahr noch einmal vorgeführt werden. So kann ein Mann dreimal begutachtet werden, während er stellungspflichtig ist.[204]

Gleich zweimal, 1909 und 1910, wurde Franz Bauer bei der Assentierung wegen seiner Krampfadern abgelehnt. In der Bezirkshauptstadt Horn wurden die jungen Männer in Augenschein genommen und auf ihre Tauglichkeit für den militärischen Einsatz untersucht.

> *Am 4. Juni [1909] war nun mehr die Assentierung. Am Vortage dekorierten wir den Wagen des H[err] Killian mit Eichenlaub, Blumen und Fahnen, selbst die Pferde trugen Sträußlein. Mit Gesang fuhren wir nach Horn, unterwegs öfters stärken. Im Assentlokal spielte bereits die Musik. Nachdem die Ortschaften nach Alphabet ausgerufen, kam nun Neukirchen dran. Ängstlich oder auch nicht ging es über die Stiege hinauf, zogen uns im Rummel nackt aus, dann in den Saal. Mußte eine Viertel [Stunde] ganz nackt auf der Maß stehn. Zugegen waren 1 Regimentsarzt, Major, Bezirkshauptmann, mein Vater, Genner u[nd] Watzlawek und 4 Gendarme. Man konstatierte mir Krampfader. […] Beim Genner angekommen, weinten ich und Genner Alois sehr, ich aus Zorn, daß sie mich [nicht] behielten und Genner, daß sie ihn allein behielten.*[205]

Es war für die jungen Männer etwas ganz besonderes, wenn man zur Assentierung gebracht wurde. Die Wagen wurden geschmückt, es gab Gesang und viele Leute des Dorfes kamen zusammen. Die Stellungspflichtigen standen im Mittelpunkt, sie selbst waren an diesem Tag etwas Besonderes. Ganz wohl war Franz Bauer bei diesen Geschehnissen nicht, einerseits freute er sich, andererseits war auch etwas Angst im Spiel. Er hat sich wohl etwas unwohl gefühlt, sich eine viertel Stunde nackt begutachten zu lassen und dann wurde er noch dazu nicht genommen. Die ganze Nacht wurde daraufhin „gesoffen" und die Gefühle über das, was sich nun ereignet hatte, drangen nach außen. Franz weinte sehr, weil er nicht genommen wurde. Er wollte gerne Rekrut sein, das verdeutlicht er dann noch im Eintrag zur nächsten Assentierung 1910, bei der er wiederum für „derzeit untauglich" erklärt wurde.

Am 12. Juni 1911 wurde Franz wiederum nach Horn gebracht und untersucht. Dies war das letzte Mal, dass er zur Assentierung geholt wurde, quasi seine letzte Chance. Und dieses Mal wurde er tatsächlich für tauglich erklärt, trotz seiner Krampfadern. So sehr er sich 1909 ärgerte nicht genommen zu werden, wo doch seine beiden älteren Brüder Josef und Alois beide tauglich waren und schon an einigen Manövern teilgenommen hatten, so sehr freut er sich nun Rekrut zu sein.

---

[203] Überprüfung der Wehrpflichtigen auf ihre Tauglichkeit, heute „Musterung"
[204] Wehrgesetz für das Heer in der ö.-u. Monarchie. Online unter <http://www.weltkriege.at/Justiz/wehrgesetz.htm> (08. April 2013).
[205] TFB, 1/8f.

Diesmal war ich der einzige Rekrut in der ganzen Pfarre. Der Eid ist nun geleistet und eingeschrieben auch oft genug. Erhielt einen Widmungsschein und nun bin ich sehr neugierig, wohin es im Herbst einzurücken heißt. Rekrut sein ist ja ganz schön.[206]



Abbildung 20: Franz nach der dritten Assentierung
(*„Den Hut voller Straußen fuhr ich mit Bürgermeister Thieringer nachhause.“*[207])



Abbildung 21: Franz Bauer als Rekrut

[206] TFB, 1/16.
[207] Ebd.

b) Einrücken

Franz war nun 23 Jahre alt und es bot sich ihm die Gelegenheit eine andere Welt kennen zu lernen als die, die er von zuhause kannte. Voll Neugier und freudiger Erwartung rückte er am 03. Oktober zum Militär ein. Zu Anfang hatte er auch noch großen Spaß dabei „Das war eine gspassige Nacht, als ich zum erstenmal auf einem Strohsack schlief", und eifrig erzählt er ganz genau von der Ausrüstung, die er nun erhalten hatte: „[einen] schwarzen Mantel, schwarze Hose, dunkelgrüne Bluse u. Waffenrock, schwarze Kappe, Tornister, Menageschale, Brotsack, Leibriemen mit Säbel und 2 Paar Schuhe"[208] (siehe Abbildung 21). Doch schon sehr bald änderte sich diese Einstellung, nämlich als es zum ersten Mal „Exerzieren" hieß:

> *Die Abrichtung war wirklich furchtbar schwer und ein Rekrut kann empfinden, was heißt Soldat sein. […] Wie freute ich mich immer, wenn wir mittags nachhause marschierten und von der Küche die Menage holen konnten. […] Wie freute ich mich, als endlich die Zeit kam zum Abrüsten. Als wir wieder unsre Civilkleider bekamen, fühlten wir uns so wohl darinnen.*[209]

Beschrieb er vom ersten Tag seines Rekrutseins noch ganz genau, welche Kleidung er nun erhalten hatte und was alles zur Ausrüstung gehörte, so konnte er es nun kaum erwarten, seine eigenen Kleider wieder zu bekommen. Franz Bauer fühlte sich als Soldat also nicht wirklich wohl: „Das war sehr unangenehm" kommentiert er den Dienst, den er in seinen letzten vier Wochen als Rekrut im Spital mit „Fensterputzen, Zimmerbürsten, Bettabsaugen und Essengeben"[210] verbrachte. Er hatte sich anfangs darauf gefreut, es war etwas Neues, seine Brüder hatten diesen Werdegang ja auch schon hinter sich. Doch nun hat er festgestellt, dass das nicht das Richtige für ihn ist, er fühlte sich eingesperrt, was er in folgendem Bildwort verdeutlich:

> *Mir kam es dann vor, als ich ganz entlassen nach Ottakring [zum Bruder] hinausfuhr, wie einen Vogel, der aus dem Käfig ausgeflogen ist, und wie freute es mich, als ich am 3. Dezemb[er] wieder der Heimat zudampfen konnte, um wieder sein Eigener zu sein.*[211]

Nicht für alle Rekruten war die Ausbildung eine solch negative Erfahrung. Poldl Berndl, ein Weinhauer aus dem Weinviertel, erzählt:

> *Die Abrichtung dauerte acht Wochen. Es wird immer so viel geschimpft über die Militärdienstzeit, aber ich sage es ehrlich und offen: es ist die schönste Erinnerung an die goldene Jugendzeit. […] Wir in unserm Zimmer haben uns immer gut vertragen und*

[208] TFB, 1/17.
[209] TFB, 1/17f.
[210] TFB, 1/17a.
[211] Ebd.

das war abends immer recht unterhaltlich. Ich spielte die Mundharmonika, dazu wurde getanzt – schön war's.[212]

4.6.2 Ins Feld – „… in allem Geheimen hieß es marschbereit …"

In Kapitel 4.5.2: „Kriegsbegeisterung" wurde bereits ausgeführt unter welcher Traurigkeit die Soldaten ihre Heimatdörfer verließen. In Wien wartete Franz auf den Abmarsch und „endlich am 14. August, in allem Geheimen hieß es marschbereit, morgens 5 Uhr Abgang ins Feld."[213]

An die Soldaten wurden hohe Anforderungen gestellt. Es wurde von ihnen Todesbereitschaft verlangt. Dies führte sehr bald zu massiven psychischen Zusammenbrüchen sowie Verweigerungen aller Art unter den Soldaten.[214] Auch Franz Bauer erlebte einen solchen Fall, in dem der Soldat den Dienst nicht nur verweigerte, sondern sich sogar das Leben nahm. „Einen toten Trainsoldaten[215] brachte man, der aus Furcht vor dem Krieg Selbstmord beging."[216] Franz Bauer wusste nicht was ihn erwartete, doch er zögerte nicht, den Befehlen zu folgen. Er begab sich zur geforderten Zeit zum geforderten Ort und anfangs ereignete sich im Feld nicht viel, und Franz erwartete nicht ein Gefecht zu sehen, da sie der 1. Landsturmbrigade mit „lauter alten Landstürmlern" zugeteilt wurden, doch … „da täuschten wir uns sehr."[217]

4.6.3 Die Feuertaufe – „ … mitten in der Schlacht."

Das zentrale Erlebnis in nahezu allen Kriegsberichten von Soldaten ist die erste Kampfhandlung, die im Soldatenjargon „Feuertaufe" genannt wird.[218] Bei Bauer ist sie nicht das zentrale Ereignis, doch auch bei ihm erhält die erste Fronterfahrung einen eigenen Eintrag mit der entsprechenden Überschrift.

<u>Die Feuertaufe:</u> 31. August 1914. Vor uns dröhnt das Gefecht und macht manche Herzen erbeben. Ober uns kreist ein russ[ischer] Äroplan[219]*. Wir wurden raschestens eingeteilt auf verschiedene Hilfsplätze. Ohne, daß wir es selbst recht begreifen konnten, waren wir mitten in der Schlacht. Kanonendonner, Maschingewehr- und Gewehrfeuer erzittern die Luft. Verwundete waren auf einmal, ein ganzer Meierhof voll von den alten Landstürmlern. Unsere Arbeit ging jetzt an, wie in einer Fleischbank. Es läßt sich*

---

[212] Poldl *Berndl*, „… es wird ein Wein sein". Die Aufzeichnungen eines Poysdorfer Weinhauers (Gösing/Wagram 2007, Erstausgabe 1939) 60.
[213] TFB, 1/22.
[214] Bernd *Ulrich*, Benjamin *Ziemann*, Das soldatische Kriegserlebnis. In: Wolfgang *Kruse* (Hg.), Eine Welt von Feinden. Der große Krieg 1914-1918 (Frankfurt am Main 1997) 127-158, hier 136.
[215] Als „Train" wurde das militärische Transportwesen bezeichnet. Ein Trainsoldat war also für die Beförderung von Militärgütern mit Fahrzeugen oder Packtieren zuständig.
[216] TFB, 1/21f.
[217] TFB, 1/22.
[218] Thomas *Rohkrämer*, Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegsvereine im Deutschen Kaiserreich. 1871-1914. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Beträge zur Militärgeschichte, Band 29 (München 1990) 92f.
[219] Flugzeug

alles gar nicht so schildern. Ein Durcheinander ging jetzt an, nachdem wir unsre Verwundeten in Staffel nach rückwärts abschoben, überraschten uns auch schon die Schrapnelle. Unter unsäglichen Strapazen, kein Essen oft, kein Brot, nichts zum Rauchen, keine Post pendelten wir vor Lublin unter dem Gedonner der Kanonen und Gewehrfeuer umher und schlugen unsre Zelte auf.[220]



Abbildung 22: Franz Bauer (in der Mitte kniend mit der Wasserflasche in der Hand) mit seinen Kameraden im Feld

4.6.4 Die Stimmung im Feld – „Meine Gedanken waren immer zuhause."

a) Familie und Hof

Da mein Sinnen u[nd] Trachten immer zuhause war, so war mir das immer etwas nachteilig. Ferner brachten wir immer, eins nach dem andern, Enthebungsgesuche ein, welche mir aber der Stabsarzt als unentbehrlich annullierte. […] Ich wurde zum Korporal befördert. Erhielt das Eiserne Kreuz, nachdem ich schon bei der Brigade die bronz[ene] Tapferkeitsmedaile erhalten und hatte auch Anspruch aufs Karl Truppenkreuz. Enthebung wäre mir viel lieber gewesen.[221]

Durch Analysen der Feldpost von Soldaten, die im Ersten Weltkrieg kämpften wurde festgestellt, was ihre Einstellung zum Kampf am meisten prägte. Es war die Familie. Sie war das dominante Thema in den Briefen, die nachhause geschickt wurden. Die Männer sorgten sich um die Angehörigen in der Heimat, wie gut sie mit Lebensmitteln versorgt waren und wie es mit der Erziehung der Kinder lief. Das Denken an die Heimat und die Liebsten half bei der

[220] TFB, 1/23.
[221] TFB, 1/31.

Bewältigung des eintönigen Dienstes. Diese Bindung an die Familie und den Hof war bei bäuerlichen Soldaten ganz besonders stark ausgeprägt. Permanent versuchten sie über die Feldpost Entscheidungen, die die Führung des Betriebes anbelangten, zu treffen. Als Folge dieser Einstellung war der Heimaturlaub von zentral wichtiger Bedeutung für die Soldaten. Sie konnten sich nun nicht nur entspannen, sondern auch physisch und psychisch von den Gefahren der Front erholen. Man bestärkte die emotionale Bindung an die Angehörigen und konnte sich auch seiner eigenen zivilen Identität vergewissern.[222]

Von Franz Bauer selbst ist kein Brief erhalten geblieben, doch zwei die er bekam hat er in sein Tagebuch geklebt, nämlich einen seines Bruders Adolf und einen seiner Schwester Rosa, die er beide erhalten hatte, als er schwer krank war. Dies allein zeigt schon, wie wichtig Franz dieser Kontakt zur Familie war. Zusätzlich kann man in seinem Tagebuch aber auch noch lesen: „Wie dachte ich nachhause und zerdrückte manche Träne, da ich keine Post erhielt, da selbe mit einem anderen Bauer verwechselt wurde.“[223] Doch nichts konnte den Heimaturlaub ersetzen, auf den er sich schon sehr lange vorher gefreut hatte.

> *<u>Im 1. Urlaub:</u> Zuerst fuhr Bruder Adolf, der ½ Stunden von uns weg in Petriki stationiert ist, dann fuhren von uns 6 Mann, ich konnte es kaum mehr erwarten. Bei schlechter Nacht fuhren wir in einem offenen Kohlenwagen über die zerstörten Bahnhöfe Brody, Krasne, Lemberg, nach Wien. 1 ½ Tag gefahren, meine Gedanken waren immer nur zuhause. Als ich in Wien ankam, ließ ich mich gar nicht aufhalten, nur schleunigst nachhause. Schon in Wien fühlte ich mich schon so heimatlich. Fast wollte ich von Wien anschieben, der Zug ging mir zu langsam. Schon von Horn heraus kamen mir die Freudentränen und unter Weinen betrat ich die Schwelle des treuen Vaterhauses, umarmte und küßte das teure Mutterl und Schwesterln. Besichtigte die neuen Schweineställe.*[224]

Zum ersten Mal nach etwa einem Jahr fuhr Franz Bauer nun nachhause in seine Heimat. Mit großer Deutlichkeit schildert er seine Freude über dieses Ereignis. Ja, er wollte am liebsten den Zug anschieben, damit er schneller fahren und somit schneller zuhause sein würde. Als erstes galt es die Familie zu begrüßen, was unter reichlich Tränen von Statten ging, und als nächstes wurden die neuen Schweineställe besichtigt. Er mag im Krieg öfter daran gedacht haben, sodass es nun Priorität hatte, die Ställe zuhause zu begutachten. Denn es wäre als Hofinhaber eigentlich seine Aufgabe gewesen die Schweineställe zu bauen, doch nun mussten dies die zurückgebliebenen weiblichen Familienangehörigen machen. Noch sehr oft, besonders nach dem Tod der drei Frauen, wird Franz später in seinem Tagebuch erwähnen, dass sich besonders seine Schwestern allein um den Hof kümmern mussten und dabei viel unter

[222] *Ulrich*, Das soldatische Kriegserlebnis, 141.
[223] TFB, 1/22.
[224] TBF, 1/26f.

den Anstrengungen und den häufigen Ablieferungen von Anteilen der Ernte an das Militär zu leiden hatten.

Dieser Zustand am Hof der Familie Bauer war gewiss kein Einzelfall. Auch Zeitzeuge Poldl erinnert sich: „Zuhause bei den Wirtschaften waren nur Weiber, Kinder und Greise. Die Grundstücke verödeten, warfen nicht viel ab, davon musste noch für das Heer abgeliefert werden.“[225]

b) Ruhe und Ordnung

Andreas Latzko, ein Antikriegsautor, der bereits 1917, also noch während des Krieges, sein erstes Buch „Menschen im Krieg“ in deutscher Sprache verfasste, welches jedoch in Österreich und Deutschland verboten wurde. Er war Offizier der k. und k. Armee und verarbeitete seine Erlebnisse an der Front in seiner Erzählung, in der er einen Soldaten sagen lässt:[226]

> *Das Schönste ist, finde ich, die Stille. Wenn man da oben in den Bergen gelegen ist, wo jeder Schuß fünfmal hin- und hergeworfen wird, und dann ist's auf einmal ganz still, kein Pfeifen, kein Heulen, kein Donnern, nichts als eine herrliche Stille, der man zuhören kann, wie einem Musikstück — — — Ich habe die ersten Nächte sitzend durchwacht und die Ohren gespitzt auf dieses Schweigen, wie auf eine Melodie, die man von weitem erhaschen will. Ich glaube, ich habe sogar ein wenig geheult, so schön war's zuzuhören, daß man gar nichts mehr hört!*[227]

Auch Bauer weiß diese Stille zu schätzen, doch er erlebt sie erst wieder zuhause, weitab der Fronten. Er schätzte diese Ruhe und Ordnung zuhause sehr, und auch deshalb zog er nur mit „trübseliger Stimmung“ wieder an die Front.

> *Besonders war mir die unbesorgte Nachtruhe wohl und die Stille, da man keine Schüsse hörte. […] Aber leider verstrich die Zeit so schnell und es hieß wieder einrücken. […] Diese Ordnung zuhause und wie man in Wien am Nordbahnhofe wieder in den Soldatenwirbel hinein kam. Hatte einen vollgepfropften Rucksack, von zuhause, von Sigmundsherberg, von Wien. Brütete mich in trübseliger Stimmung in den Waggon hinein, der Lieben ged[enkend].*[228]

c) Ein schneller Sieg

Der Gedanke, bald wieder nachhause zu kommen war auch mit der Erwartung verbunden, dass der Krieg schnell vorbeigehen würde. In allen beteiligten Armeen ist vor Beginn des Ers-

---

[225] *Berndl*, „… es wird ein Wein sein“, 140.

[226] Andrew *Barker*, Ein Schrei, vor dem kunstrichterlich Einwendungen gern verstummen. In: Thomas F. *Schneider*, Hans *Wagener* (Hg.) Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 53 (Amsterdam/New York 2003) 85-94, hier 85f.

[227] Andreas *Latzko*, Menschen im Krieg (Zürich 1918), hochgeladen: February 13, 2011 [EBook #35263], online unter <http://www.gutenberg.org/files/35263/35263-h/35263-h.htm> (23. Februar 2013).

[228] TFB, 1/27.

ten Weltkrieges 1914 ein Offensivdenken festzustellen. Man verließ sich auf die immense Feuerkraft moderner Waffen und auf einen raschen Sieg.[229] Den erwartete auch Franz!

> *<u>Weihnachten 1914 im Felde:</u> Statt daß, wie wir glaubten, Weihnachten schon in der Heimat zu feiern, mußten wir es im Felde verbringen.*[230]

Fünf Monate hatte Franz nun schon im Feld verbracht und eigentlich hatte er nicht erwartet, dass der Krieg überhaupt so lange dauern würde.

4.6.5 Schlachtbeschreibung – „… wie in einer Fleischbank."

Nach Bernd Ulrich und Benjamin Zieman nimmt die Schilderung des Kampfgeschehens einen sehr untergeordneten Rang in den Verschriftlichungen von Soldaten ein. Dies wird dadurch begründet, dass es sich bei den meisten Soldaten nicht um Berufssoldaten handelte, sondern um Handwerker, Arbeiter und Bauern in Uniform. Für diese Männer waren die Gewalt und die Gräuel des Krieges ein schwer kommunizierbares Thema. Die meisten Soldaten hatten nur eine einfache Schulbildung und damit nur eine ungenügende Schriftsprache, um die Erlebnisse an der Front entsprechend auszudrücken. Dennoch lassen sich Worte wie „Morden", „Schlachthaus" oder „Menschenschlächterei" immer wieder in den Erinnerungen und Soldatentagebüchern finden.[231]

Bauer schreibt einige Erlebnisse im Feld sehr genau nieder, allerdings nicht in einem Brief an zuhause, sondern in sein Tagebuch. Er war die meiste Zeit als Sanitäter tätig und zeichnet daher besonders die damit zusammenhängenden Erfahrungen nach. Zur Verdeutlichung sei unter anderem noch einmal die Schilderung der ersten Fronterfahrung zitiert.

> *Ohne, daß wir es selbst recht begreifen konnten, waren wir mitten in der Schlacht. Kanonendonner, Maschingewehr- und Gewehrfeuer erzittern die Luft. Verwundete waren auf einmal, ein ganzer Meierhof voll von den alten Landstürmlern. Unsere Arbeit ging jetzt an, wie in einer Fleischbank. Es läßt sich alles gar nicht so schildern.*[232]

> *Wir marschierten dann längs des Tatarenhügels (Fort Sedlitska) gegen Grodek, wo dann eine fürchterliche Schlacht stattfand und wir viel Arbeit hatten mit den Verwund[eten]. Es gab aber auch so viel Tote, so daß man die Sanitäts nur Todtengräber hieß*[233].

Diese beiden Zitate lassen die Gräuel erahnen, die die Soldaten mit angesehen hatten. Einerseits hat Bauer immer noch seinen üblichen Beobachterblick aufgesetzt, wenn er chronikhaft

[229] *Ulrich*, Das soldatische Kriegserlebnis, 133f.
[230] TFB, 1/25.
[231] *Ulrich*, Das soldatische Kriegserlebnis, 142.
[232] TFB, 1/23.
[233] TFB, 1/26.

beschreibt, wo genau die Schlacht stattfand und meint, dass sie „viel Arbeit hatten mit den Verwundeten“. Andererseits versucht er auch ansatzweise zu beschreiben, was er gesehen hat. Es war nämlich einer „Fleischbank“, einem Markttisch, auf dem das Fleisch geschlachteter Tiere aufgelegt wurde, gleich. Doch auch er resigniert angesichts seiner Unfähigkeit das Geschehene näher zu schildern. Etwas anders ist das bei den Operationen, bei denen er assistierte. Er meint zwar wieder, dass man das gar nicht beschreiben kann, dennoch zeigen seine Aufzeichnungen hier einen sehr großen Detailreichtum.

> *Dort sah man Operationen und Krankheiten, was man gar nicht beschreiben kann. War auch öfters beim Sekzieren dabei, einmal einen Choleraverdächtigen. War hochinteressant, die Ärzte zerlegten den ganzen Menschen, die Gedärme innen abgeputzt, dasselbe auf eine Glasplatte gestrichen und imprägniert und es ergaben sich dann wirklich Cholerabazillen. Einen Korp[oral] hatten wir, der hatte durch eigene Schuld (Eisenbahndiebstahl) einen Kopfschuß erhalten, war sofort tot. Wurde der Kopf auseinander gesägt und die Kugel steckte in der hinteren Kopfplatte, durch das Hirn durchgedrungen. Mußte weiters Kranke und Verwundete nach Lemberg transportieren, was oft keine leichte Sache war. Kamen auch oft Civil[isten], die durch Handgranaten oder im Acker befindl[iche], noch nicht explodierte Geschosse grauslich einbüßten.*[234]

Die Arbeit mit den Verwundeten im Feld beschreibt er mit weit weniger Genauigkeit. Woran könnte das liegen? Während der Schlacht geht es sehr hektisch zu, man sieht und hört menschliches Leid, die Verwundeten haben Schmerzen, sterben. Es herrscht Chaos. Doch hier im Operationssaal ist alles geordnet, niemand schreit, es tut keinem mehr etwas weh. Wie in Kapitel 4.6.1b): „Ruhe und Ordnung“ erwähnt, schätzte Franz die Ruhe und Ordnung zuhause sehr, wenn viel Wirbel war fühlte er sich dagegen nicht wohl. Das „Zerlegen“ eines „ganzen Menschen“ folgt dagegen genauen Regeln und es ist sehr ruhig. Franz Bauer beschreibt im Gegensatz zu den Erlebnissen im Operationssaal nie in irgendeinem Detail, welche Verletzungen die Menschen hatten, die er vom Feld transportieren musste. Diese beschreibt er nur mit Adjektiven wie „grauslich“. Er unterscheidet also ganz genau, woran er sich nicht mehr erinnern möchte und was er „hochinteressant“ gefunden hat.

4.6.6 Fleckfieber – „…was mir bald das Leben gekostet hätte.“

> *<u>Flecktyphus:</u> Da plötzlich überfiel mich am 9. Febr[uar] [1916] im Meirhofe zu Januska eine heimtückische Krankheit, was mir gar bald das Leben gekostet hätte. […] den noch sehr unbekannten Flecktyphus. Als man es dann genau kannte, wurde ich sofort abgesondert in einem Isolierraum (eine Holzschupfe). […]Wurde aber dann sehr schlecht, immer zirka 41° [C] Fieber. […] Auch [mein Bruder] Adolf, der leider persönlich nicht zu mir kommen konnte, da alles abgesperrt war wegen der Ansteckungsgefahr, schickte mir viel und besuchte mich, als er in Urlaub fuhr, erschrak [er] über*

[234] TFB, 1/29f.

mein Aussehen. Konnte endlich langsam aufstehen und einige Schritte machen, aber am Herz war ich angegriffen.[235]

Franz Bauer schreibt hier von Flecktyphus, meint aber Fleckfieber. Diese beiden Krankheiten wurden schon Ende des 19. Jahrhunderts unterschieden. Typhus ist eine Salmonellen Erkrankung, Fleckfieber wird dagegen von Kleiderläusen übertragen. Der Begriff „Flecktyphus" ist wohl noch ein Überbleibsel der ehemaligen Nicht-Unterscheidung.[236] Auch Typhus war nämlich an der Tagesordnung, denn besonders an der Ostfront, an der sich Bauer befand, kam es zu einer regelrechten Typhusepidemie.[237]

An Fleckfieber erkrankte Menschen leiden an plötzlich einsetzendem Fieber, starken diffusen Kopfschmerzen, Gliederschmerzen und Schwäche. Nach einigen Tagen erreicht das Fieber bis zu 40°C, wo es etwa zwei Wochen lang bleibt. Außerdem bedecken Flecken den Körper.[238] Treten Komplikationen wie Gehirnhautentzündung oder ein schwerer Kreislaufkollaps auf, so kann diese Krankheit auch tödlich verlaufen.[239]

Fleckfieber war eine der gefürchtetsten Krankheiten während des Ersten Weltkrieges. Viele Soldaten und vor allem Kriegsgefangene fielen ihr zum Opfer. Sowohl in Deutschland als auch Österreich-Ungarn versuchte man durch umfassende „Entlausungsmaßnahmen" der Krankheit Einhalt zu gebieten.[240] Solche Entlausungen beschreibt auch Franz Bauer, er musste sie sogar als Sanitäter selbst durchführen.

Da das Feldspital 416 ein Epidemiespital [war], brachte man von weitem die Flecktyphuskranken, auch Civil, mußte dann immer in die Dörfer hin und beim Civil desinfiszieren, damit die Läuse, deren die Civilisten übergenug hatten und Bazillenträger waren, vernichten.[241]

Diese Entlausungsaktion fand 1916 statt, und zwar erst nachdem Franz selbst an Fleckfieber erkrankt war. Hat man die Krankheit einmal überstanden, so ist man für 10-30 Jahren immun dagegen. Franz lief also bei diesen Aktionen nicht mehr Gefahr, selbst zu erkranken.[242]

---

[235] TFB, 1/27f.
[236] Gill *Davies* (Hg.), Zeittafel der Medizingeschichte. Von den Anfängen bis zur Mikrochirurgie (Köln 2000) 11.
[237] Heinz *Schott*, Die Chronik der Medizin (Gütersloh/München 1997), 389.
[238] Mark H. *Beers*, Robert *Berkow* (Hg.), Das MSD Manual der Diagnostik und Therapie (Haar [6]2000), 1489.
[239] Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus, Der Brockhaus Gesundheit. Krankheiten erkennen, verstehen und heilen (Leißzig/Mannheim 2004) 383.
[240] *Leidinger*, Der erste Weltkrieg, 47.
[241] TFB, 1/30.
[242] Gholamreza *Darai*, Michaela *Handermann*, Erhard *Hinz*, H.-G. *Sonntag* (Hg.), Lexikon der Infektionskrankheiten des Menschen. Erreger, Symptome, Diagnose, Therapie und Prophylaxe (Berlin/Heidelberg/New York/Barcelona/Budapest/Hongkong/London/Mailand/Paris/Santa Clara/Singapur/Tokio 1997) 458.

Bauer war nach seinem Bericht einer der ersten, die an dieser Krankheit litten und er dürfte auch sein Leben lang davon angeschlagen geblieben sein. Jedenfalls macht Gottfried Habenicht diese Erkrankung und die Folgeschäden dafür verantwortlich, dass Franz nie geheiratet und eine Familie gegründet hat.[243] Nach eigenen Angaben war er ja am „Herz angegriffen". Von einem Herzleiden schreibt er später nichts mehr in sein Buch also ist unklar, ob Franz auer wirklich Folgeschäden dieser Krankheit davon getragen hat und ebenso, ob er nicht eher psychische Probleme mit nachhause genommen hat die ihn davon abhielten, eine Frau zu finden. (Zu diesem Thema vergleiche Kapitel 3.9: „Familiengründung" und Kapitel 4.6.7c): „Folgeschäden")

War man einmal mit Fleckfieber infiziert so kommt es vor, dass Jahre später immer wieder die Brill-Zinsser-Krankheit auftritt. Diese Folgeerkrankung tritt dann sporadisch auf und äußert sich mit eher milder Symptomatik, gleicht aber dem Fleckfieber. Es treten Kreislaufstörungen, Veränderungen an der Leber, der Niere und des Nervensystems auf. Wiederum tritt Fieber auf, das aber nicht mehr so hoch ist und nur 7-10 Tage dauert. Ausschlag fehlt meist oder ist flüchtig.[244]

4.6.7 Heimkehr – „Alle Opfer waren umsonst."

a) „Kriegsende, Zusammenbruch u. Heimkehr".

So betitelt Franz Bauer die Schilderungen seiner letzten Tage im Feld und seiner Rückkehr nachhause. Er nennt die Ereignisse, die schließlich zum Ende des Krieges geführt haben:

> *<u>Kriegsende, Zusammenbruch u[nd] Heimkehr:</u> Nachdem in Rußland die Revolution ausgebrochen und der Friede von Brest-Litofsk geschlossen und an die Entente auch die Einladung ergangen, dieselbe aber abgelehnt wurde, fing dann Deutschland den verschärften U. Boot Krieg an, wodurch auch Amerika in den Krieg trat. Anfangs October als man sah, daß Österreich nicht mehr standhalten konnte, unterbreitete Österreich einen Friedenswunsch. Doch bald brach Bulgarien zusammen, wir waren von der Türkei getrennt, nun ging es im raschen Tempo dem Kriegsende zu. Serbien und Rumänien kamen nach Ungarn herein. Am 28. October [1918] erließ Kaiser Karl ein Manifest, indem allen Nationen Österreichs freien Bestand zusicherte. Jetzt war es geschehen.*[245]

Einem Kriegsberichterstatter gleich schildert er die politischen Vorgänge in allen ihm bekannten Einzelheiten. Er hat also auch hier mit seinem zuhause üblichen Verhalten nicht aufgehört, die politischen Vorgänge ganz genau zu beobachten und niederzuschreiben. An dieser Dar-

[243] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.
[244] *Beers*, Manual der Diagnostik und Therapie, 1489f.
[245] TFB, 1/32.

stellung ist noch nicht gut zu erkennen, welche Einstellung Franz Bauer zum Krieg hatte. Doch ganz am Ende dieses Eintrags schreibt er:

> *Trotz Sieges an allen Fronten, wir hatten doch ganz russisch Polen, standen in der Ukraine, in Rumänien, ganz Serbien, Montenegro, waren in Italien, die Deutschen ganz Belgien und Nordfrankreich. So hat dieser große Weltkrieg sein Ende gefunden. Alle Opfer waren umsonst.*[246]

Bauer wollte vom ersten Tag im Einsatz immer nachhause, stellte mehrere Anträge dafür, doch die wurden immer wieder abgelehnt. Man bekommt dadurch den Eindruck, dass er nicht hinter diesem Krieg stand. Diese letzten Sätze bringen aber nun eine etwas andere Schattierung seiner Einstellung zum Krieg ans Licht. Er sagt jetzt nicht ganz deutlich, was er von dem Krieg hielt, dennoch hätte er sich ein anderes Ende gewünscht. Hätte Österreich-Ungarn gesiegt, so wären wenigstens die ganzen Opfer nicht umsonst gewesen. (Vergleiche dazu Kapitel 4.4: „Kaisertreue“)

b) Treu der Fahne dann

In einer Tischschublade im ehemaligen Haus von Franz Bauer überdauerten auch zwei Reservistenbilder die Jahre bis heute. Auf beiden Bildern ist derselbe Text eingestickt: „Ruft einst das Vaterland uns wieder als Reservist als Landwehrmann so legen wir die Arbeit nieder und folgen treu der Fahren dann.“ Unter einem der Bilder steht zusätzlich „Zur Erinnerung an meine Dienstzeit“ und es ist jeweils im oberen Bereich eine oval ausgeschnittene Abbildung von Kaiser Franz Josef. Es ist nicht klar, ob beide Bilder von Franz Bauer stammen oder nur eines. Das zweite könnte nämlich auch vom Bruder Adolf stammen, der in seinen letzten Lebensjahren von Wien nach Neukirchen gezogen war und auch hier verstarb. Es befinden sich keine Fotos in den Rahmen in der Mitte der Bilder, also sind sie so auch nicht zuordenbar. Wem sie auch immer gehörten, und auch wenn sie jedenfalls zum Schluss wohl nicht mehr an der Wand hingen, da sich darin eben keine Fotos der Soldaten befinden, Franz Bauer hat sie über viele Jahrzehnte aufbewahrt und nicht weggeworfen. Sie hatten also einen bestimmten Wert für ihn und sind auch ein Zeichen für seine Treue gegenüber dem Kaiser und dem Vaterland.

[246] TFB, 1/33.



Abbildung 23: Reservistenbilder – ursprünglich in Besitz von Franz Bauer

c) Folgeschäden

Viele der heimkehrenden Soldaten hatten noch lange mit sowohl physischen als auch psychischen Folgen der Kriegshandlungen zu leiden. Auch vermeintlich gesunde Kriegsteilnehmer litten an Depressionen und den Erinnerungen an die Gefechtssituationen. Daraus entstanden Aggressionen und andere „Verhaltensauffälligkeiten", worunter wiederum die Familien der Heimkehrer zu leiden hatten.[247]

Bauer selbst hat wohl nie selbst einen Menschen getötet, da er nicht zum Kämpfen selbst an der Front war, sondern die Verwundeten als Sanitäter vom Schlachtfeld zu holen. Er hat dennoch sehr viel Grausames miterlebt, viel Leid mit angesehen. In seinen Aufzeichnungen deutet aber nichts darauf hin, dass er auch psychisch unter dem Erlebten litt. Er verweist bis zu seinem Lebensende in einigen Rückschauen immer wieder auf den Krieg. Aber immer sehr nüchtern mit Daten: z.B. „der große Weltkrieg 1914 – 1918"[248] oder „4 Jahre Felddienst"[249]. Er erwähnt nichts mehr von alledem, was er gesehen und miterlebt hat. Es gibt keinerlei Details

[247] *Leidinger*, Der erste Weltkrieg, 48.
[248] TFB, 2/67.
[249] TFB, 3/62.

mehr. Auch Frau Aloisia Kopper erinnert sich, dass er nie wieder etwas vom Krieg erzählt hat.[250] Hat er es verdrängt? Wollte er es nicht mehr aus seiner Erinnerung hervorholen? War es ihm gar nicht so wichtig? Er gibt uns keine Hinweise darauf. Es steht jedenfalls im groben Gegensatz dazu, dass er andere Ereignisse immer wieder in sehr vielen Details beschrieb. Die in der Beschreibung wiederkehrenden Ereignisse betreffen aber immer seine Familie und seine Freunde, sowie Kaiser Franz Josef und Engelbert Dollfuß. Dies waren die wichtigsten Personen für ihn in seinem Leben. Während des Krieges war er aber fern seiner Familie, und die Ereignisse betrafen die Seinen nicht. Die einzige Beschreibung aus den Jahren 1914-1918, die über eine nüchterne Erwähnung der Daten hinausgeht, betrifft die Tatsache, dass er sich dafür bedankt aber gleichzeitig auch bedauert, dass seine Schwestern und die Mutter den Hof führen mussten, während er nicht da sein konnte.

d) Spanische Grippe

Im Sommer 1918 erreichte die Spanische Grippe Mitteleuropa. 15 – 50% der Einwohner der betroffenen Länder erkrankten an diesem mutierten sehr aggressiven Influenza-Virus, etwa 20 Millionen Menschen starben daran. Betroffen waren vor allem Erwachsene zwischen 20 und 45 Jahren. Der Krankheitsverlauf beginnt mit hohem Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen, Frostgefühl und Husten. Nach wenigen Tagen sind diese Symptome schon wieder vorbei, aber meist folgen Schwäche, Ermüdung und Depressionen. Tritt auch eine Lungenentzündung auf, so verläuft diese meist tödlich.[251] Diese Beschreibung stammt aus der „Chronik der Medizin“. Mit überraschender Übereinstimmung beschreibt auch Franz Bauer diese Krankheit in eben einem solch chronikhaften, wenn auch etwas blumigeren Stil, versieht diesen aber dann noch mit persönlichen Ergänzungen.

<u>*Spanische Grippe:*</u>	Überschrift
Eine Folge des Krieges war noch eine eigentümliche Krankheit, die sogenannte Grippe. Sie war eine Influenza, die meist eine Lungenentzündung im Gefolge hatte, die oft tödlich verlief. War sie schon in letzter Zeit im Felde sehr häufig aufgetreten und viele noch vor ihrer Heimkehr den Teuren entrissen wurden, war sie auch noch zuhause über den ganz[en] Winter.	Chronikhafte Schilderung
Bei uns hatten wir sie auch alle und für die liebe Mutter war sie sehr von nachteiligen Folgen.[252]	Persönliche Ergänzung

[250] Interview Kopper, Absatz 103.
[251] *Schott*, Die Chronik der Medizin, 396.
[252] TFB, 1/35.

Dieses Beispiel zeigt wieder die Mischung verschiedener Gattungen in diesem Tagebuch. Einerseits schreibt Franz Bauer eine Chronik nieder, andererseits seine Erlebnisse und Gedanken.

4.7 Erste Republik

4.7.1 Neue Staatsgründungen - „O, armes Österreich“

1918 zerbrach der Großstaat Österreich-Ungarn. Dies führte im nun neu geformten Österreich zu einer entscheidenden Zäsur, sowohl politisch als auch ökonomisch. Es fehlte nun an den jahrhundertealten, eingefahrenen Wirtschaftsgleisen, die Monarchie gab es nicht mehr.[253] Es gab keinen Kaiser mehr an der Spitze des Staates, es wurde die Republik ausgerufen. Die Ungarn und Slawen gründeten eigene Nationalstaaten, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien entstanden.[254] Die Bevölkerung stellte die Lebensfähigkeit ihres Staates in Frage. Österreich verblieben die habsburgischen Kernlande und Verwaltungszentren, sowie ein großer Teil der ökonomischen und „Human“-Ressourcen. Außerdem hatte es die Verantwortung für den Weltkrieg mitzutragen.[255] In Bauers Worten:

> *Deutsch-Österreich: Die österreichisch-ungarische Monarchie ist in Trümmer gegangen. Es wurde ein großserbisches, südslawisches (Jugoslawien) mit Bosnien, Herzegowina, Kroatien, Slavonien, Istrien, Dalmatien, ein Teil Kärntens und Südsteiermark, ferner die Czechoslowakei mit den Ländern Böhmen samt Deutschböhmen, Mähren, Schlesien und die Slowakei von Ungarn abgetrennt. Dann Polen mit Galizien und dann das kleine selbständige Ungarn, da blieb noch das kleine Rumpfgebiet von Nieder- u[nd] Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Nordtirol, da Südtirol an Italien fiel, und Vorarlberg und dieses kl[eine] Ländergebilde, kaum lebensfähig, hieß man Deutsch-Österreich.*[256]

In diesem Absatz lässt sich eine Mischung aus Chronik und Bewertung finden. Zuerst werden die neuen Staatsbildungen aus den „Trümmern“ der Monarchie ganz genau geschildert. Als er auf Österreich zu sprechen kommt, beginnt er aber zu werten, denn dieses sei „kaum lebensfähig“. Franz Bauer fühlt sich sehr verbunden mit seinem Heimatland und so schmerzt es ihn sehr, dass es nun nicht mehr die große Monarchie ist. Er fürchtet gar, dass auch der Rest seines Heimatlandes nun zusammenfallen wird. Österreich wird in den folgenden Jahren für

[253] Stefan *Karner*, Vom großen Handelsraum zum kleinen Exportland. Problemfelder des wirtschaftlichen Aufbaus in Österreich nach 1918. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint“ (Wien/Münster 2009) 23-40, hier 23.
[254] *Berghahn*, Sarajewo, 126.
[255] *Karner*, Vom großen Handelsraum zum kleinen Exportland, 23.
[256] TFB, 1/34.

Franz Bauer eine sehr wichtige Rolle spielen. Immer wieder fürchtet er um seinen Bestand, und sogar wenn die Ideologie der Staatsoberen nicht seiner eignen entsprach, ja seinen Vorstellungen sogar entgegenstand, fühlte er sich seiner Heimat, „unserm lieben Österreich“[257], seinem „Vaterland“,[258] verpflichtet. Dies zeigt sich besonders stark bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1939 (siehe Kapitel 4.10.3: „Wir bleiben […] doch gute Staatsbürger“). In den 20er Jahren wird aber erst einmal eine andere große Wende in Österreich spürbar, die große Inflation. Bauer beklagt sie, selbst darunter leidend, mit den Worten „O, armes Österreich.“[259]

4.7.2 Teuerung und Inflation - „Sparen ist zu einer Fabel geworden“

Österreich hatte zu Beginn der 20er Jahre große wirtschaftliche Probleme. Die Agrargebiete, Industriereviere und Rohstoffquellen der ehemaligen Monarchie gingen zum Großteil an die Nachbarstaaten, von denen nur wenige Waren nach Österreich exportiert wurden. Die Währung sank stetig und aufgrund des immensen Umlaufes an Papiergeld verlor die Währung immer mehr an Wert. Dies führte zu einer Inflation, die die meisten Bewohner in große Not brachte. Die Ersparnisse waren kaum noch etwas Wert und die Entlohnung hatte unter der Entwertung des Geldes zu leiden.[260]

1920 begann Franz Bauer sich mit der Inflation zu befassen. Er stellte Listen auf, wie viel gerade was kostete und stellte dieser Aufstellung konsequent die Überschrift „Teuerung“ voran.[261] Dies führte er bis 1922 immer wieder durch, so dass sich nun aus seinen Daten sogar eine Statistik aufstellen lässt. Die durchgehend notierten Geldbeträge aus Tabelle 4 wurden in Abbildung 24 grafisch dargestellt. Franz Bauer notiert in seinem Tagebuch kaum Zahlen die seinen Hof betreffen, etwa Einnahmen, Ausgaben oder Statistiken. Doch zu diesem Österreich betreffenden Thema schreibt er fünf Listen nieder, aus denen sich die Inflation herauslesen lässt. Dies ist wieder ein Hinweis darauf, dass dieses Tagebuch kein klassisches bäuerliches Anschreibebuch ist, sondern etwas sehr chronikhaft-persönliches, in dem Bauer seine Überlegungen und Sorgen zum Geschehen in Neukirchen, Österreich und auch anderen Teilen der Welt niederschrieb.

[257] TFB, 2/53.
[258] TFB, 2/60.
[259] TFB, 1/62.
[260] Erich *Zöller*, Therese *Schüssel*, Das Werden Österreichs. Ein Arbeitsbuch für österreichische Geschichte (Wien 1990) 238f.
[261] TFB, 1/39-44.

	Dezember 1920	Oktober 1921	Dezember 1921	März 1922	August 1922
1 Pferd	180.000 – 250.000 Kr.	400.000 Kr.	900.000 Kr.	1 Mio. Kr.	2 – 3 Mio. Kr.
1 Kuh	30.000 – 40.000 Kr.	50.000 Kr.	200.000 Kr.	200.000 Kr.	1 Mio. Kr.
1 Schwein per kg	130 Kr.	500 Kr.	900 Kr.		
Butter	220 Kr.	700 Kr.	1500 Kr.	2.700 Kr.	15.000 Kr.
Eier	12 Kr.	26 Kr.	90 Kr.	110 Kr.	400 Kr.
Mohn	80 Kr.	250 Kr.	2.000 Kr.		
Milch per l	8 Kr.			150 Kr.	700 Kr.
Weizen per kg	10 Kr.	100 Kr.	250 Kr.		
Slibowitz per l			2.000 Kr.	3.000 Kr.	10.000 Kr.

Tabelle 4: Darstellung der Teuerung im Tagebuch von Franz Bauer

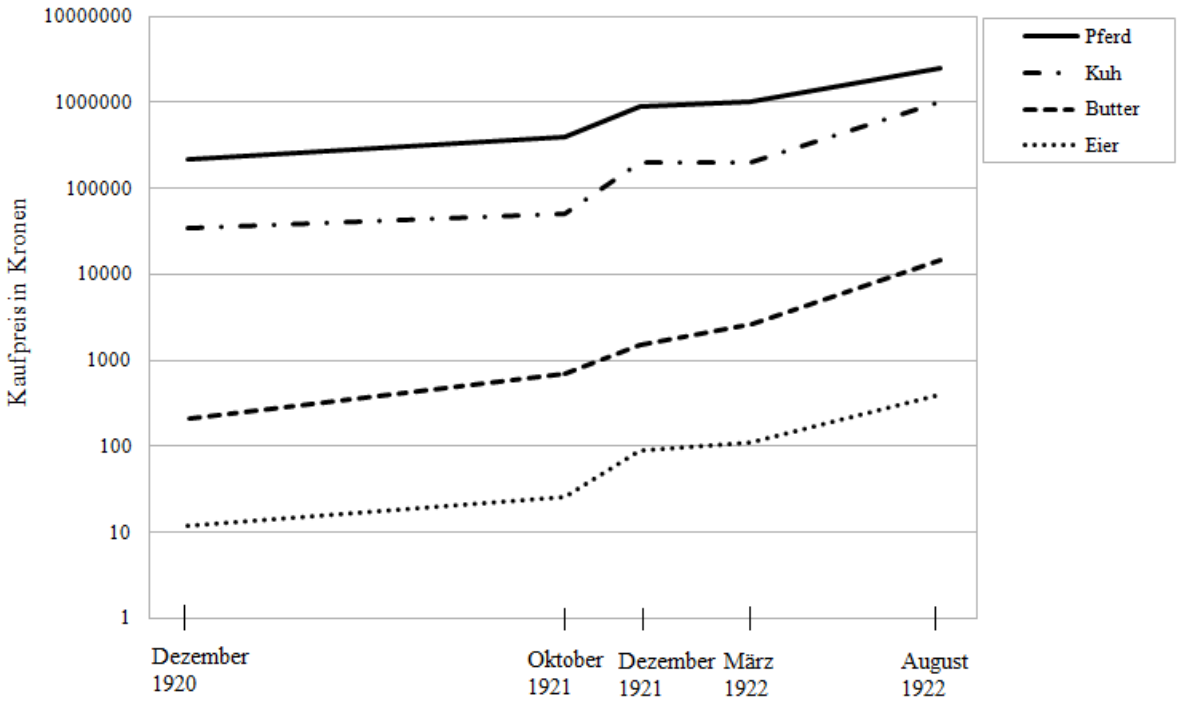


Abbildung 24: Grafische Darstellung der Daten aus dem Tagebuch (vgl. Tabelle 4) zur Inflation 1920 bis 1922 (Bei von-bis Angaben wurde jeweils der Mittelwert zur Darstellung verwendet; y-Achse (Preis): logarithmisch, [Kronen])

Diese starke Geldentwertung führte zu einem belebten Handel mit Sachgütern und Boden.[262] Besonders die städtische Bevölkerung hatte durch die Inflation mit Nahrungsmittelknappheit zu kämpfen. Meist mit dem Zug fuhren dann vor allem Frauen in die ländlichen Gebiete und

[262] *Zöller*, Das Werden Österreichs, 238.

tauschten mit den Bauern ihr Hab und Gut gegen Lebensmittel. Im damaligen Sprachgebrauch hieß dieses Verhalten „Hamstern“.[263] Sowohl Poldl als auch Bauer geben in ihren Aufzeichnungen eine Definition dafür wieder:

> Poldl:
> *Die Nachwelt soll wissen, was „Hamsterer“ heißt: Das waren Leute aus Wien, die alles Essbare kauften, vom Erdapfel bis zum Fleisch, und es in Wien noch viel teurer verkauften.*[264]
>
> Bauer:
> *Es begann das sogenannte Hamstern, d[as] ist der Austausch von den Städtern von anderen Sachen für Lebensmittel, Brot, Schmalz, Butter, Fleisch u[nd] dgl.*[265]

Poldl schreibt für die Nachwelt, er will mitteilen, wie es damals war. Bauer widmet seine Bücher nicht vorrangig einem solchen Zweck (siehe Kapitel 2.8: „Motivation zu schreiben“), und dennoch erläutert er den Begriff, als wolle er ihn jemandem erklären, der viele Jahre später nicht mehr wüsste, was in jener Zeit passierte.

Zu einer Stabilisierung der Währung kam es erst nachdem am 01. März 1925 der Schilling eingeführt wurde (10.000 Kronen = 1 Schilling).[266] Bauer erkennt dieses entscheidende Ereignis und schreibt selbst den Umrechnungskurs genau auf. Zusätzlich bildet er auch vier der neuen Münzen in seinem Buch ab (siehe Abbildung 25). Gerade dieses Aufschreiben des Wechselkurses und der Abbildung dessen, was einmal nicht mehr sein wird, zeigen ganz deutlich, dass Franz Bauer sein Buch auch dafür verwendet, eine Chronik zu erstellen.

> *<u>Neue Währung:</u> Nachdem unsere Krone stabilisiert und durch die Auslandskredite unsere Valuta gefestigt, konnte man an die Ausgabe von Metallgeld schreiten. Und um das total entwertete Geld wieder zum Ansehen zu bringen, führte die Regierung eine neue Währung ein. Schon im Vorjahre versuchte man es mit Silbergeld, welches aber von den Juden eingehamstert wurde. Es wurde ausgegeben an Metallgeld:*
> *1 Schilling = 10.000 Kronen*
> *½ Schilling = 5.000 Kronen*
> *2 Groschen = 200 Kronen*
> *1 Groschen = 100 Kronen*
> *10 Groschen = 1.000 Kronen*
>
> *Papiergeld:*
> *Noten zu 10 Schillinge = 100.000 Kr.*
> *Noten zu 5 Schillinge = 50.000 Kr.* [267]

[263] Die gesellschaftliche Aktualität und Diskussion dieses Verhaltens im Jahre 1918 zeigt ein Artikel in der Kremser Zeitung, die fast die ganze Titelseite füllend das „Hamstern“ zum Thema hat. Vgl: Alphons *Poller*, Die Bauern. Eine zeitgemäße Betrachtung. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 49, Nr. 48 (30.11.1918) 1.
[264] *Berndl*, „… es wird ein Wein sein“, 145.
[265] TFB, 1/33.
[266] *Zöller*, Das Werden Österreichs, 239.
[267] TFB, 1/60.



Abbildung 25: Franz Bauer bildete die neue Währung 1925 in seinem Buch ab, indem er die Münzen unter das Papier legte, und mit einem Stift darüber rieb.
„Das alte und das neue Geld.
Vorderseite. 1 Schilling. 10 Groschen. 2 Groschen. 1 Groschen.
Rückseite“

4.7.3 Heimwehr – „ … Ruhe, Friede und Ordnung aufrecht zu halten“

Die Heimwehren zählten zu den wichtigsten austrofaschistischen Organisationen. Sie wurden vorrangig im ländlichen Raum der Nachkriegszeit gegründet. Einerseits zur Abwehr territorialer Ansprüche neuer Nachbarstaaten, andererseits zur Verteidigung gegen die Requisitionskommandos der Volkswehr. Die Ausrüstung und Bewaffnung war leicht zu beschaffen, da die Depots der in Auflösung befindlichen k. u. k. Armee nicht gut bewacht wurden. Ihre Ideologie bestand vor allem aus Antimarxismus, Großstadtfeindlichkeit, Antisemitismus und „Heimattreue“. Als sich die innenpolitische Situation 1924 – 1926 beruhigte, schienen auch die Heimwehren an Bedeutung verloren zu haben. Doch dann kam der 15. Juli 1927, an dem der Justizpalast brannte.[268]

Franz Bauer war ein Heimwehranhänger, wie er im Buche steht. Jedenfalls fast, denn es gibt eine Ausnahme. Er war antikommunistisch, antisemitisch und heimattreu eingestellt, aber nicht großstadtfeindlich. Zur Bestätigung dieser These lassen sich viele Zitate finden. Um diese Zitate nicht aus dem Zusammenhang zu reißen, wurden sie etwas länger gewählt. Die für dieses Kapitel zentralen Inhalte wurden zur Verdeutlichung fett hervorgehoben.

[268] Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001) 413.

a) Antimarxismus

Ab dem späten 19. Jahrhundert waren antirussische Stereotypen in Österreich präsent. Die bolschewistische Revolution in Russland 1917/18 ließen diese nach der Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich 1918 zum Antibolschewismus und Antikommunismus eskalieren.[269] Bauers Tagebuch enthält viele Beispiele für die Ablehnung alles Kommunistischen.

> ***Die Heimwehr soll den Zweck haben**, alle Putsche, sowie **den Ansturm des Kommunismus abzuwehren.** Da die Sozialdemokraten auch ihre Arbeiterwehren mit kriegsmäßiger Ausrüstung haben, d[as] ist der republikanische Schutzbund, haben die bürgerl[ichen] Parteien und die Kapitalisten eine Gegenmaßnahme getroffen und das ist die Heimwehr. Möge sie dem Zweck dienen Ruhe, Friede und Ordnung aufrecht zu halten.*[270]

> ***Ein furchtbares Los traf die Aristokraten und Bürgerlichen in Rußland** nach der großen Revolution, **als die Kommunisten ans Ruder kamen**. Vor Kriegsende kam in Rußland nach den schweren Niederlagen der Heere, die Revolution. Die Juden Trotzky und Lenin richteten die Rätediktatur auf. **Arbeiter, Verbrecher kamen an Regierungsstellen und der Kommunismus feierte wahre Orgien.** Es wurde eine rote Armee errichtet. Der Zar Nikolaus samt seiner Fam[ilie] wurde scheußlich ermordet, mit ihm viele 1000 zaristische Offiziere, Fürsten, Geistliche u. s. w. Den Herrschaften wurde alles weggenommen und geplündert, wer sein nacktes Leben retten konnte und flüchten, der entging der Horde, die sonst alles niedermetzelte.*[271]

> *Ganz Österreich, ganz Wien trauert um **die unschuld[igen] Opfer dieses verbrecherisch[en] Anschlages der roten Führer.** Das waren traurige Faschingstage 1934. Viel Tränen und Elend war gewesen, auf den Kopf **Walisch, des berüchtigten Kommunistenführers**, wurde ein Preis ausgesetzt und er wurde auch auf der Flucht im Auto erwischt und **seiner wohlverdienten Strafe dem Strang zugeführt**.*[272]

Die Ablehnung des Marxismus hielt auch noch weit über die Zwischenkriegszeit hinaus an. Noch 1953 drohen die Kommunisten nämlich Österreich zu erobern.

> *Die Regierung trat zurück, es dreht sich um Inflationsgefahr, blieb aber im Amte bis zur vorverlegten Nationalratswahl am 22. Februar 1953. Österreich, so klein es auch ist, bleibt ein wichtiger strategischer Punkt zwischen Ost und West. **Gerne möchten die Kommunisten das Österreich erobern.***[273]

Ein Eintrag zum Justizpalastbrand 1927 zeigt noch einen weiteren Aspekt auf:

> *Die **Judenführer** glaubten die **kommunistische Herrschaft** aufrichten zu können, die Regierung Seipel zu stürzen, doch erlitten sie eine empfindliche Schlappe.*[274]

---

[269] Oliver *Rathkolb*, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005 (Wien 2005) 31.
[270] TFB, 1/62.
[271] TFB, 1/80.
[272] TFB, 1/110.
[273] TFB, 3/11.
[274] TFB, 1/69.

Die Juden und den Kommunismus in einem Gedankengang so zu vereinigen ist ein Zeichen für den „jüdischen Bolschewismus“, der neben dem Feindbild der „jüdischen Sozialdemokratie“ erst nach dem Ersten Weltkrieg in Österreich zu bemerken ist.[275]

b) Antisemitismus

Franz Bauer hatte ein ganz eindeutiges Bild, wie *die* Juden waren. Diese einzelnen Stereotype sollen zur besseren Verständlichkeit in einem kleinen historischen Exkurs eingebettet werden.

1) Sie waren Händler

Die Besetzung des Gedanken Jude = Händler ist schon sehr alt, er hat seine Wurzeln nämlich in der Zeit, als die ersten jüdischen Siedler als Fernhändler nach Europa kamen. Sie handelten mit den begehrten Waren des Nahen Ostens, Chinas, Indiens und Spaniens. Mitte des 9. Jahrhunderts erreichte der Erfolg der europäischen Juden als Fernhändler und Kaufleute seinen Höhepunkt. Die beiden Begriffe „Jude“ und „Kaufmann“ waren quasi gleichbedeutend. Durch die Geistlichkeit veranlasst wurden die Juden dann aber immer mehr von den Christen isoliert, indem zum Beispiel Mischehen sowie die Teilnahme an jüdischen Festen für Christen verboten wurden. Kaiser, Fürsten und regionale Herrscher förderten aber trotz des Widerstandes der Geistlichkeit die Ansiedlung von Juden, da der Handel Luxusgüter ins Land brachte, die Produktion ankurbelte und den allgemeinen Wohlstand vermehrte. Schließlich erwarben auch Juden allmählich Land um dieses zu bewirtschaften. Doch um 1200 taucht in den Konzilen die Angst auf, die jüdischen Landbesitzer könnten der Kirche den Zehnten verweigern, gar ihre Leibeigenen zum Judentum bekehren oder verlangen, bei der Ernennung von Priestern mitreden zu dürfen. Schließlich verbreitete die christliche Geistlichkeit, dass den Juden kein Land verkauft werden oder als Bezahlung für Schulden überlassen werden soll. Dies war die Geburtsstunde des gängigsten Mythos des modernen Antisemitismus: Die Juden wollen keine schwere körperliche Arbeit machen, sondern ziehen es vor, ein leichtes Leben als Händler zu leben.[276]

Franz Bauer erwähnt im folgenden Zitat, dass er ein Pferd kaufte. Dass er an dieser Stelle nicht vergisst zu schreiben, dass es sich bei dem Händler um einen Juden handelt, zeigt, dass es für ihn eine gewisse Rolle spielte.

---

[275] Ernst *Hanisch*, Der Ort des Nationalsozialismus in der Österreichischen Geschichte. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 11-24, hier 16.

[276] John *Weiss*, Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft (Hamburg 1997) 17ff. 27.

> *Pferdekauf: Ich und Kopper Eduard* ***kauften mitsammen von Juden Fleischmann*** *am 28. Jänner 1922 ein Pferd, einen Jahrling, Fuchs mit weißer Mähne. Kostete im Einkaufe 450.000 Kr[onen], nettes Sümmchen. Hoffentlich habe ich doch ein Glück damit, da viel Geld drauf liegt.*[277]

Und der Satz: „Slivovitzverkauf:[278] […] Beide Kopper **konnten handeln wie Juden**.“[279] zeigt die Verbindung Jude = Händler noch deutlicher.

2) Sie hatten viel Geld

Dieser Unterpunkt hat natürlich mit dem obigen zu tun, soll aber dennoch zur Unterscheidung und Verdeutlichung in einem eigenen Punkt bearbeitet werden. Denn für Bauer muss man jetzt nicht unbedingt Händler gewesen sein, um als Jude viel Geld zu besitzen. Vorher sei aber noch einmal ein paar Jahrhunderte zurückgeschaut.

Im 11. Jahrhundert waren die Juden schließlich durch christliche Beschränkungen auch aus den handwerklichen Berufen verbannt und so konnten sie nur noch in den Städten und wenn sie als Händler arbeiteten relativ abgesichert leben. So an den Rand gedrängt, suchten sie sich neue Nischen, in denen sie Fuß fassen konnten. Sie entwickelten neue Methoden, wie etwa den Verkauf an der Haustür oder den Handel mit Gebrauchtwaren. Bis heute hat man geschäftliche Aktivitäten dieser Art als „jüdisch“ bezeichnet. So entstanden natürlich auch die Vorwürfe, die Juden seien von Natur aus unmoralisch, würden hausieren, die Preise drücken und ihre Kunden betrügen. Zu diesem „typisch jüdisch“ zählte auch der Geldverleih, den die Juden zwar nie allein beherrschten, aber vielerorts prägten vor allem dort, wo christliche Geschäftsleute kein Geld an Bauern verleihen wollten, da sie lukrativere Geschäfte vorzogen.[280] In den 1860ern keimte der wirtschaftliche Antisemitismus in Österreich wieder verstärkt auf, da der wirtschaftliche Liberalismus, der Teilen der Bevölkerung große Schwierigkeiten machte, mit den Juden in Verbindung gebracht wurde.[281]

Franz Bauer berichtet 1911 von einem Mann, der bei der „Mordsabschiedssauferei“ am Ende seiner Ausbildung zum Sanitätsinfanteristen dabei war, ein gewisser „R. Lüftschitz. (Ein Jude, bei dem das Geld nur so flog und der sich alles erlaubte.)“[282] Bauer erwähnt extra in einer Klammer, dass besagter Mann ein Jude war, und fügt auch noch eine Charakterisierung hinzu.

---

[277] TFB, 1/44.
[278] Slibowitz = ein Obstbrand aus Zwetschken; Sowohl Franz Bauer als auch die Familie Kopper besaßen einige Zwetschkenbäume in Neukirchen und brannten diesen Schnaps, um ihn dann zu verkaufen.
[279] TFB, 1/65.
[280] *Weiss*, Der lange Weg zum Holocaust, 30-33.
[281] Peter G. J. *Pulzer*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Mit einem Forschungsbericht des Autors (Göttingen 2004) 178.
[282] TFB, 1/17a.

In dieser Art und Weise ist das sehr untypisch für Bauers Schreibart. Er schreibt nämlich sonst kaum Kommentare in Klammern. Kann man den Beisatz so verstehen, dass Juden in seiner Wahrnehmung eben so sind: Sie haben Geld und „erlauben sich alles“?

Eine Stärkung dieser These liefert ein weiterer Satz aus dem Jahr 1914, als Franz Bauer von der Front berichtet: „Blieben dann lange Zeit in Girald, auch Adolf seine Abt[eilung], ging uns nicht schlecht, da Juden mehr dort waren, war daselbst im Schützengraben draußen.“[283] Es ist auch hier wieder nicht ganz eindeutig, doch auch dieses Mal liegt die Vermutung nahe, dass Bauer damit meinte, die jüdischen Soldaten hatten Geld zur Verfügung womit sie sich und auch ihren Kameraden das Leben am Schützengraben etwas angenehmer machten.

Einen letzten Hinweis findet man in Bauers Erläuterungen zur Einführung des Schilling 1925:

> *Und um das total entwertete Geld wieder zum Ansehen zu bringen, führte die Regierung eine neue Währung ein. Schon im Vorjahr versuchte man es mit **Silbergeld, welches aber von den Juden eingehamstert wurde**.*[284]

Die obigen Zitate kann man nicht wirklich als negativ bezeichnen, doch dieses letzte schon. Den anderen Menschen blieben keine Silbermünzen mehr, da nun *die* Juden alle hatten.

Viele Österreicher litten unter der großen Inflation von 1921 – 1923. Im Allgemeinen wurden jüdische Währungsspekulanten beschuldigt, von der Inflation zu profitieren. Da sie den internationalen Markt mit Milliardenbeträgen überschwemmten … so wie es auch nichtjüdische Spekulanten taten. 1924 schaffte es die Regierung zwar die Inflation zu stoppen, doch ihre Opfer suchten sich nun wiederum Opfer. Schon Jahrzehntelang wurden soziale Missstände rassistisch begründet und auch dieses Mal wurden die Juden, die in den Augen der großen Öffentlichkeit die internationale Währungsspekulation sowie die Kreditmärkte und die Börsen des Westens kontrollierten, als die Schuldigen herangezogen. Aus heutiger Sicht zeigt sich, dass der Großteil der Juden ebenso zu den Verlierern gehörte, da sie größtenteils Einzelhändler und Kreditgeber waren. Die Industriellen, die große Inflationsgewinne machten, waren dagegen nur wenige.[285]

3) Sie waren Feinde der Christen

Bis zum 11. Jahrhundert waren also all diese antisemitischen Stereotype schon vorhanden und im 14. Jahrhundert kam ein weiteres dazu: Als ein Drittel der Bevölkerung Europas der Pest

[283] TFB, 1/25.
[284] TFB, 1/60.
[285] *Weiss*, Der lange Weg zum Holocaust, 309ff.

zum Opfer fiel war für viele klar, dass nun das Jüngste Gericht bald kommen müsse. Wenn das Christentum gerettet werden soll, dann müssen sich aber erst die Juden bekehren.[286]

Die christliche Judenfeindschaft war in Österreich und Deutschland stärker ausgeprägt als in den anderen europäischen Ländern. Sie war langlebiger und verstärkte den späteren weltlichen, rassistischen Antisemitismus, der die Juden dann nicht wegen ihrer Religion, sondern ihres Blutes als Todfeinde ansahen. Viele Christen sahen allerdings ein anderes Leitmotiv für ihre Ablehnung der Juden, denn diese hätten Christus getötet, wofür sie für immer und ewig verantwortlich seien. Auch unter den Geistlichen wuchs der Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg.[287]

Von diesem christlichen Antisemitismus war auch Franz Bauer ergriffen. Er begrüßt die Taufe eines Juden, und fügt noch eine Begründung für seine Ablehnung den Juden gegenüber hinzu, denn diese arbeiten hin auf die „Knechtung der Christen".

> *<u>Judentaufe:</u> Am 22. Ocotb[er] wurde der 26jährige Alfred Gratzinger, Sohn des Juden Gratzinger aus Poigen, in unserer Kirche vor der h[eiligen]Messe durch Pfarrer Vogler getauft. Durch 6 Wochen hindurch bekam er Unterricht in der christl[ichen] Religion durch Pfarrer Vogler und wurde dann mit ganz ergreifenden Ceremonien getauft und erhielt unter der Messe gleich die h[eilige] Kommunion. Es gehörte für ihn eine Überwindung dazu, da er von zuhause darüber stark angefeindet und noch **dazu doch die Juden immer hinarbeiten auf Knechtung der Christen**. Möge die Taufe einwirken.*[288]

4) Rassischer Antisemitismus

Die ersten rassistischen Kampagnen, bei denen die Broschüre „Der Sieg des Judentums über das Germanentum" aufgelegt wurde, wurden bereits 1873 und 1879 in Deutschland und Österreich durchgeführt. Der Autor Wilhelm Marr warnt darin davor, das schädliche Verhalten der Juden nicht auf ihre Religion oder ihre Weigerung zur Assimilierung zurückzuführen. Sie hätten es dagegen im Blut gegen „jeden Idealismus" Krieg zu führen und alles zu einem „Spekulations- und Industrieartikel" zu machen. Der rassische Antisemitismus entwickelte sich schließlich weiter und war durchaus in Österreich und Deutschland präsent. Schließlich lässt er sich auch im Handbuch für die Hitlerjugend 1937 mit den Worten: „Jude bleibt Jude […] Der Jude kann seine Rasse nie ändern, selbst wenn er jahrhundertelang unter anderen Menschen lebt" wiederfinden.[289]

---

[286] *Weiss*, Der lange Weg zum Holocaust, 37f.
[287] Ebd. 17ff.
[288] TFB, 1/62.
[289] *Weiss*, Der lange Weg zum Holocaust, 141.

Soviel man aus den paar Zitaten aus Bauers Tagebuch schließen kann, fehlt unter all diesen Formen des Antisemitismus dieser „rassische Antisemitismus“, jedenfalls in deutlicher Ausprägung. Der getaufte Jude ist dann Christ, und bleibt nicht gemäß seiner Rasse ein Jude. Das Wort „Rasse“ fällt überhaupt nicht.

c) „Heimattreue“

Schon die Bezeichnung der „Heimwehr“ zeigt, dass es eben im Sinne der Selbstbezeichnung um den Schutz der Heimat geht. An vielen Stellen zeichnet Bauer den Gedanken des Heimatschutzes als einen sehr positiven heraus, als positive Eigenschaft von Menschen.

Zum „Pfriemer-Putsch“ im Herbst 1931 charakterisiert er die Anhänger Pfriemers sogar wortwörtlich mit „heimattreu“. Dieses Wort kommt an sonst keiner anderen Stelle vor.

> *Bei dem Prozeß wurden Pfriemer und alle anderen Führer freigesprochen, da die Regierung weiß, wieviel **heimattreue Mann** hinter diesen Führern stehen.*[290]

Zur Ehrung des ersten Heimatschutzführers des Horner Bezirkes 1934 beschreibt Bauer die guten Eigenschaften dieses Mannes.

> *Schon von Anfang war er ein **eifriger Förderer des Heimatschutzgedanken** und fehlte bei keiner Ausrückung und bei keinem Feste. Nie war ihm der Weg zu beschwerlich oder das Wetter, da wo es galt **einzutreten für die bedrohte Heimat**.*[291]

Ein sehr schönes Beispiel liefert auch die Einleitung zum zweiten Buch. Die ersten beiden Seiten sind mit Fotos von Neukirchen und Bauers Hof (auf dem Bild links der Straße) beklebt und darunter steht geschrieben: „Heimat o Heimat, wie bist du so schön.“ (siehe Abbildung 26)

[290] TFB, 1/90.
[291] TFB, 1/118.

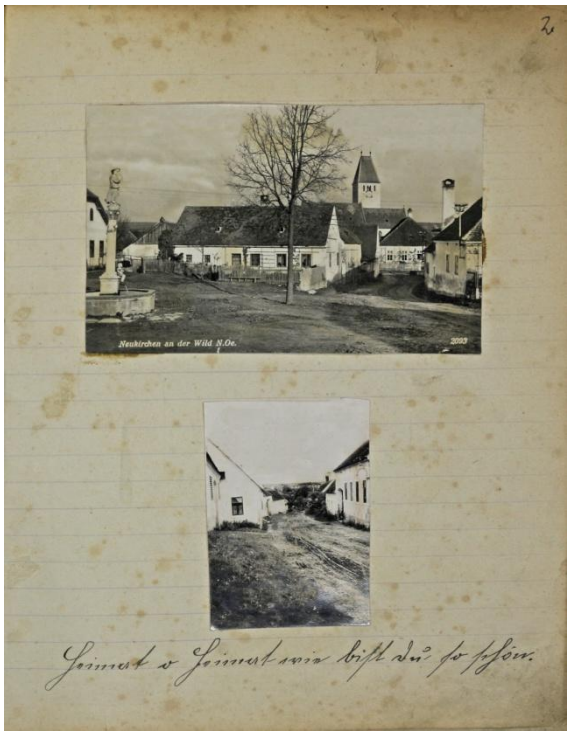


Abbildung 26: Einleitung zum zweiten Buch: *„Heimat o Heimat wie bist du so schön“*

Dieser Seite mit den beiden Abbildungen folgt eine Textseite, die er sogar unterschreibt. Dieser Eintrag lässt sich in verschiedene Abschnitte einteilen:

Lieblich, umsäumt von Obstbäumen liegt die Ortsgemeinde Neukirchen rechts von der Prager Reichsstraße.	Lagebeschreibung
Neukirchen der Heimatsort, wo mein Vaterhaus steht, wo meine Wiege stand, wo ich meine Kindheit verbrachte und so manche Träne vergoß da man schon viele Lieben hinaustrug zum Gottesacker, gerade auch deshalb hat es für mich so eine unüberwindliche Anziehungskraft.	Begründung der Heimatliebe
Als die Kriegsfackel im Jahre 1914 entbrannte, war schon der Abschied von den Lieben von Vaterhaus von der Heimat und im Feindesland klang es wehmütig: Teure Heimat sei gegrüßt in der Ferne, sei gegrüßt, und als ich beim 1. Urlaub den Thurm von Neukirchen sah, rollten Freudenthränen über meine Wangen.	Blick in die Vergangenheit
Gebe Gott, daß ich nicht mehr aus dem Heimatdörf[chen] hinaus bis ich eingehe in die ewige Heimat wo es keine Thränen und keine Trennung mehr gibt.	Blick in die Zukunft
Franz Bauer[292]	Signatur

[292] TFB, 2/3.

Franz Bauer litt während seines Einsatzes im Ersten Weltkrieg sehr schwer daran, so weit von seiner Heimat weg zu sein. Dies unterstreicht er hier noch einmal, und dass er auch nie wieder weg möchte. Hier wurde er geboren, hier möchte er sterben. Diesen Ort wollte er schützen und bewahren und dies tat er, indem er die Heimwehr unterstützte.

d) Großstadtfeindlichkeit

Bauer war antimarxistisch, antisemitisch und sehr heimattreu eingestellt, doch es lässt sich nirgendwo ein Eintrag finden, in dem er ein schlechtes Wort über einen Städter oder die ganze Großstadt spricht. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass sein Bruder Adolf, den Franz sehr geliebt hat, ein Wiener, ein Großstädter, geworden war. Er besuchte Adolf oft und sehr gerne in Ottakring, wo er auch immer herzlich aufgenommen wurde. Als Adolf 1932 starb, bedankt sich Franz dafür bei seinem Bruder.

> *<u>Mein Dank:</u> Ins Grab ruf ich dir nach, unvergeßl[icher], teurer Bruder, hab Dank, vergelte es dir Gott, was du im Kriege mir getan, wie groß war meine Freude, als wir uns in Galizien trafen und durch 2 Jahre beisammen blieben. Wie groß ist jetzt der Trennungsschmerz. Hab Dank für Alles, was du mir in Wien getan, wenn ich auf Besuch war.*[293]

Die nächste größere Stadt war für Franz Bauer die Bezirkshauptstadt Horn, die nur 8 km von Neukirchen/Wild entfernt liegt. Bauer berichtet von vielen Besuchen dieser Stadt und immer positiv. In der Rückschau zu Beginn des zweiten Buches nennt er sie sogar die „Heimatstadt Horn. Wo immer man ist in weiter Ferne und es heißt Horn d[as] h[eißt] so viel wie Heimat.“[294] Also: Keine Spur von Großstadtfeindlichkeit.

4.7.4 Brand des Justizpalastes 1927 – „ … mittags brach der Tumult los“

Nach 1927 erlebte die Heimwehrbewegung eine Hochblüte. Durch die Defensivstrategie und den politischen Attentismus der Sozialdemokratie fühlten sich die antidemokratischen Kräfte im bürgerlichen Lager gestärkt. Ignaz Seipel begann als „Mentor der Heimwehren“ mit einer Politik der Entdemokratisierung und der Schwächung der Arbeiterbewegung. Die Heimwehren hatten dabei die Aufgabe des militanten antimarxistischen außerparlamentarischen Stoßtrupps zu erfüllen. Auch Mussolini unterstützte die Heimwehren mit Waffen und Geld, da

[293] TFB, 1/94.
[294] TFB, 2/4.

auch jener ein Interesse an der faschistischen Umgestaltung Österreichs zur Unterstützung seiner außenpolitischen Interessen hatte.[295]

Aber zurück zum Anfang: Alles begann am 30. Jänner 1927. Schon zu Beginn des Jahres kam es immer häufiger zu gewaltsamen Zusammenstößen von Heimatschützern und Frontkämpfern mit dem Republikanischen Schutzbund. In Schattendorf im Burgenland kommt es dann schließlich zum Eklat. Schutzbündler marschierten nach einer Kundgebung an einem Gasthaus vorbei, welches als Versammlungsort der Frontkämpfer bekannt war. Nach anfänglichen Beschimpfungen beginnen die Männer im Haus schließlich nach draußen zu schießen, wobei ein Invalide und ein Kind getötet werden. Die Todesschützen werden verhaftet und die Regierung verschärft ihr Vorgehen gegen den Schutzbund vor allem darin, illegale Waffenlager auszuheben. Die Sozialisten kreiden der Regierung an, gegen die wesentlich rasantere Aufrüstung der Heimwehr nichts zu tun. Außerdem werden die beiden Schützen aus Schattendorf sowohl von der Mordanklage als auch von der Beschuldigung der Notwehrüberschreitung frei gesprochen. Die am folgenden Tag in Wien stattfindenden Protestdemonstrationen führen zu schweren Ausschreitungen, die im Brand des Justizpalastes gipfeln.[296]

Für Bauer hat es sich so zugetragen:

> *<u>Unruhen in Wien:</u> Als es in Schattendorf im Burgenland zwischen Frontkämpfer u[nd] republik[anischem] Schutzbund zu Tätlichkeiten kam und 1 Arbeiter erschossen und beim Prozeß, der mit heutigem Tag zu Ende kam und mit einem Freispruch endete, nahmen die Sozialdemokr[aten] u[nd] Kommunisten dies zum Vorwand und wollten eine Demonstration machen. Es war sehr viel Pöbel und die Führer waren der Massen nicht mehr Herr. Freitag 15. Juli mittags brach der Tumult los. Der Justizpalast wurde angezündet und niedergebrannt. Das Gebäude der Reichspost gestürmt, einige Wachzimmer geplündert. Bevor die Wache noch schärfer ins Zeug ging, wurden die Wachleute mißhandelt, ausgezogen u. s. w. Es wurde der Generalstreik inszeniert. Bahnen, Post, alles stand still, mit Wien war die ganze Verbindung abgeschnitten. Auto verkehrten massenhaft und es wurden enorme Preise dafür bezahlt, da die Fremden, die meisten aus Wien flüchteten. Die schauerlichsten Gerüchte waren heraußen verbreitet.*[297]

Bauer schreibt nicht aktuell, was in Schattendorf passiert war. Allein das hatte für ihn keine besondere Bedeutung. Doch er erkennt durchaus die Zusammenhänge, die zum Brand des Justizpalastes führten. Er notiert, dass er all das am Tag des Prozesses selbst niedergeschrieben hatte, diese Informationen sind also aktuell, die in Schattendorf sind es nicht. Bei der

---

[295] Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek*, Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 6-25, hier 8f.

[296] Lucian O. *Meysels*, Der Austrofaschismus. Das Ende der ersten Republik und ihr letzter Kanzler, (Wien/München 1992) 26f.

[297] TFB, 1/69.

Schilderung der Ereignisse in Schattendorf vergisst er zum Beispiel das erschossene Kind und erwähnt nur den Mann. Es geht aus diesem Eintrag klar hervor, auf welcher Seite Franz Bauer stand:

> *Die Judenführer glaubten die kommunistische Herrschaft aufrichten zu können, die Regierung Seipel zu stürzen, doch erlitten sie eine empfindliche Schlappe. Russische Gelder spielten dabei auch eine große Rolle. Seipel wich nicht vom Platze. Heil ihm.*[298]

Und auch darüber, wem der Dank gebührt, dass den Unruhen ein Ende gesetzt wurde, besteht kein Zweifel.

> *Endlich nach 3 Tagen, da in den Gebirgsländern die Heimwehren stark auftraten, kam es soweit, daß der Streik gebrochen wurde. In Wien waren 80 Tote Civilisten und 5 Wachleute.*[299]

Die Streiks scheiterten also und die Heimwehren konnten sich mit ihrem Erfolg als Vorkämpfer gegen die „Macht der Straße" hervortun, die bis dahin der Linken gehörte. Die Heimwehren der einzelnen Regionen sind allerdings nie wirklich koordiniert vorgegangen. Die verschiedenen Führer der einzelnen Gruppen (z.B. Steindle, Raab und Fey: katholisch-österreichisch; Starhemberg, Pfriemer: deutsch-national) waren dafür zu eifersüchtig auf einander. Ab 1930 zerfielen die Heimwehrgruppierungen schließlich. Die meisten Gruppierungen schlossen sich der Regierung Dollfuß an, andere dem Nationalsozialismus.[300]

Franz Bauer zählt zu jenen, die sich Dollfuß anschlossen. Nicht nur das, er verehrte ihn geradezu. Der letzte „Politiker", dem von Bauer so viele lobende Worte zugedacht worden waren, war Kaiser Franz Joseph.

4.7.5 Heimwehrputsch 1931 – „Durch […] die Luderwirtschaft der Regierung veranlasst"

Die Christlichsoziale Partei definierte sich ursprünglich als demokratische Partei. Doch die vorrangige Wählerschaft stammte aus dem Mittelstand und der Bauernschaft. Diese hatten unter der wirtschaftlichen Not sehr zu leiden und sie waren als Mitglieder einer katholischen Partei den Habsburgern immer noch treu. Damit einher ging die große Angst vor einem Sieg der Sozialdemokraten, wodurch sie immer mehr die privaten Armeen wie die Heimwehr un-

[298] TFB, 1/69.
[299] Ebd.
[300] *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs, 413.

terstützten. Ursprünglich als lokale Milizen gegründet, arbeiteten sie später auf die Zerschlagung der Republik hin.[301]

Franz Bauer schrieb sehr selten etwas Schlechtes über die jeweilige Regierung Österreichs. Doch zum Heimwehrputsch 1931 ließ er ganz andere Töne erklingen.

> *Die Not des Volkes und die Luderwirtsch[aft] der Regierung veranlaßte die Bundesführung des Heimatschutzes mit Pfriemer, Steiermark, an der Spitze einen gewaltsamen Umsturz zu planen und die Macht des Staates an sich zu reißen. […] Dank der Umsicht der Bundesführung kam es bis auf einigen Zwischenfällen (2 Tote und mehr[ere] Verletzte) zu keinen besond[eren] Zwischenfällen. Leider aber durch zu wenig Organisierung und durch die große Zersplitterung in der Heimwehr war das ganze Unternehmen ohne Erfolg. […]Die Idee des Heimatschutzes ist ja sehr gut. Eine Mauer gegen den vordring[enden] Bolschewismus. Einführung einer Ständevertretung gegen das korrupte System der Parteienwirtschaft.*[302]

Schon bei den Nationalratswahlen 1930 sorgte sich Franz um Österreich. Er begründet sehr detailliert, welche Probleme in der österreichischen Regierung herrschen und wer seiner Meinung nach die Retter aus dieser Misere wäre, eben die Heimwehr.

> *Die Parteienwirtschaft bringt unser liebes Österreich noch in den Abgrund. Denn Schwindel, Korruption, Unterschlagungen im großen Stil sind an der Tagesordnung. Die Heimwehr, welche sich zur Aufgabe stellt, dieses korrupte Parteiensystem zu stürzen, erlitt durch die Wahlen eine große Schlappe, indem sie sich in 2 Heimwehren teilte, in eine christlichsoz[iale] Heimwehr (Führung Raab) und in den Heimatschutz (Führung Graf Starhemberg und Pfriemer). Seither ist die Macht der Heimwehr gebrochen.*[303]

In seiner Rückschau auf das Jahr 1931 begründet er diese Einstellung auch ganz deutlich, denn es geht ihm selbst und auch den anderen Dorfbewohnern ganz einfach nicht gut.

> *Nun ist es vergangen, das in wirtschaftl[icher] Beziehung so schlechte Jahr. Sind die Zeiten jetzt schon so schlecht, daß der Bauer und der Geschäftsmann sich schon in sehr schlechter Lage sich befinden, trug das Mißjahr auch noch ihren Teil bei. Auswinterung, Dürre, Sturm u[nd] Hagel vernichteten einen Großteil der Ernte und die Scheuern blieben leer. Die ganzen Bauern müssen Stroh kaufen. […] Das furchtbarste sind die sozialen Lasten. Dienstbotenlöhne 500 Sch[illing], eine Dienstmagd, Krankenkasse 12 Sch[illing] für 2 Monate, Lohnabgabe, Fürsorge, Warenumsatzsteuer, dazu die Grundsteuern. […] Auch politisch ist die Lage so schlecht, daß man nicht weiß, wie sich die Lage noch gestalten wird, ob wieder eine Inflation kommt?*[304]

Ja, die Inflation kam und noch jemand, nämlich Engelbert Dollfuß, den Franz Bauer in seiner Verehrung auf dieselbe Stufe stellen wird wie damals Kaiser Franz Josef … der „Heldenkanzler Engelbert Dollfuß“.

---

[301] Evan Burr *Burkey*, Hitlers Österreich. »Eine Bewegung und ein Volk« (Hamburg/Wien 2001) 25.
[302] TFB, 1/90.
[303] TFB, 1/88.
[304] TFB, 1/91.

4.8 Austrofaschismus

4.8.1 „Der hervorragende Bundeskanzler Dr. Dollfuß“

Für Franz Bauer war Engelbert Dollfuß der erwartete Retter. Wie schon im letzten Kapitel erläutert, war Bauer nicht zufrieden mit den Handlungen der österreichischen Regierung. Er befürwortete den Heimwehrputsch 1931 und nun die Machtübernahme von Dollfuß 1933.

> *Da schon lange das demokratische System auf keiner gesunden Grundlage mehr aufgebaut war und sich in Deutschland durch Hitler ein gewaltiger Umschwung eintrat, fand auch bei uns eine gewaltige Änderung statt. Da die Präsidenten des Parlamentes ihre Stelle niederlegten, schaltete sich das Parlament von selbst aus. Dies benützte der hervorragende Bundeskanzler D[r.] Dollfuß, um auf diktatorischen Wesen einen neuen Staat Österreich auf bürgerl[icher], christl[icher] Weltanschauung aufzubauen.*[305]

Nochmal tut Franz Bauer seine Unzufriedenheit über das demokratische System Österreichs kund und erwähnt auch den Umschwung in Deutschland als Grundlage für den Umschwung in Österreich. Er bezieht also auch die Situation außerhalb Österreichs mit in seine Betrachtungen ein und erkennt den mitteleuropäischen Trend zum Faschismus. Auch Dr. Dollfuß ist ein solcher Faschist, Bauer erkennt das, denn zu den Prinzipien, wie Österreich in Zukunft aufgebaut sein soll, gehört auch das „diktatorische“ Wesen. Franz Bauer begrüßt diese Entwicklung, denn die bürgerliche, christliche Weltanschauung, die den Staat nun bestimmen soll, stimmt mit seiner eignen überein.

Werner Suppans meint, dass sich der Ständestaat als Fortsetzung des habsburgischen Österreich verstand. Dies gilt natürlich nicht für die Staatsform, sondern bezüglich der Staatsidee. Viele der Führungspersonen im Ständestaat wurden in der Monarchie politisch sozialisiert und so standen sie ihr auch nach deren Ende 1918 positiv gegenüber. Einige der führenden Persönlichkeiten des Regimes bekannten sich sogar als Monarchisten.[306] Auch in diesem Sinne kann sich Franz Bauer voll und ganz mit den Prinzipien des Ständestaates identifizieren, da ja auch er noch Jahrzehnte nach dem Ende der Monarchie an dieser „guten alten Zeit“ festhält (siehe Kapitel 4.4.4: „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint“). Natürlich ist auch das christliche Element nicht zu vergessen, das ein zentrales Element des Österreich-Denkens der Anhänger des Ständestaates darstellte.[307] Dass Bauers Denken stark vom Christentum geprägt ist, wurde ja bereits an mehreren Stellen aufgezeigt (siehe Kapitel 3.16: „Religiosität“).

---

[305] TFB, 1/99.
[306] Werner *Suppanz*, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen im Ständestaat und der Zweiten Republik (Köln 1998) 103f.
[307] Ebd. 67.

Des Weiteren ist er auch auf einer Linie mit der Ablehnung des Nationalsozialismus. Es stellt sich nun die Frage, ob Franz Bauer diesen schon vorher ablehnte, oder erst jetzt, da sich Dollfuß endgültig entschloss, den Kampf gegen die Nationalsozialisten aufzunehmen.[308] Bevor Dollfuß die Macht in Österreich übernahm, berichtet Bauer immer nur sehr nüchtern von den Ereignissen, die die Nationalsozialisten oder Adolf Hitler betrafen. Er erwähnt sie in der Liste der Parteien, die an Wahlen teilgenommen hatten, aber auch, dass die Nationalsozialisten in Deutschland stärker geworden sind, seit Hitler an der Spitze stand.[309] Mehr dazu ist im nächsten Kapitel zu lesen.

Nun zurück zur Situation in Österreich 1933, wo die Vaterländische Front gegründet wurde. Franz Bauer fühlt sich von ihr angesprochen, da sie gegründet ist für „alle Österreicher, Beamte, Bauern, die österreichisch denken und sich dazu bekennen". Er selbst übernahm sogar dir Funktion des Propagandaleiters der Vaterländischen Front in der Gemeinde. Auch die Details verschweigt Bauer nicht, denn er verzeichnet, dass jeder das Abzeichen, „ein rotweißrotes Bändchen im Knopfloch" tragen musste, das Symbol das Kruckenkreuz sei und zum Abschluss des Eintrages notiert er: „Wahlspruch: Österreich." [310]

Der Kanzler selbst und das Symbol, das Kruckenkreuz, waren für Franz Bauer so wichtig, dass er Abbildungen dieser beiden einfach über den Text geklebt hatte (siehe Abbildung 27 und Abbildung 31). Und zwar tat er diese schön mittig zum Text passend, nämlich nach den Schilderungen über die Machtergreifung von Dollfuß. Er überklebte dabei Erläuterungen zu den Nationalsozialisten, die waren vielleicht nicht so wichtig. Dazu sei aber im nächsten Kapitel zum Nationalsozialismus mehr erläutert.

[308] Dieter *Ross*, Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik (Hamburg 1966), 13-55.
[309] TFB, 1/88.
[310] TFB, 1/100.

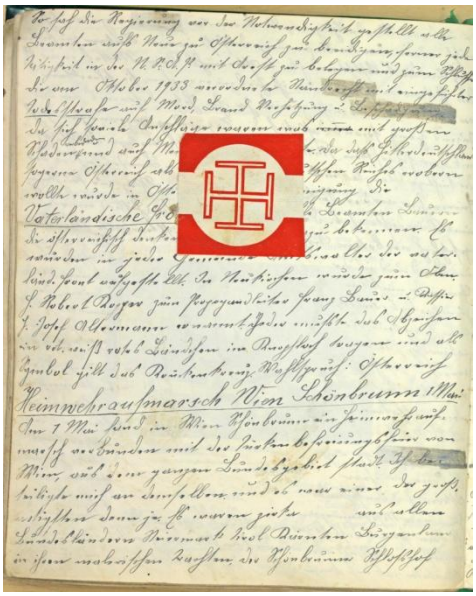


Abbildung 27: Eingeklebtes Kruckenkreuz

a) „… der aus dem Bauernstand herausging …“

Bauers große Verehrung des Kanzlers Dollfuß liegt vielleicht auch an seiner Herkunft. Denn auch Engelbert Dollfuß stammte aus einer niederösterreichischen Bauernfamilie, kämpfte 1914-1918 im Weltkrieg, war 1931-1934 Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und damit für die Anliegen der Bauern zuständig. Er wird als eine der prägendsten Persönlichkeiten der österreichischen Agrarpolitik in der Zwischenkriegszeit bezeichnet, da sich, als er für die NÖ LLWK (Niederösterreichische Landes-Landwirtschaftskammer) tätig war, für Modernisierungen im Agrarbereich sowie die Agrarstruktur einsetzte. Diese Maßnahmen wurden später auch in ganz Österreich durchgeführt.[311] Dollfuß erkannte, dass die Anfänge des wirtschaftlichen Rückganges zu Beginn der 1920er im Agrarbereich zu suchen sind und dieser sich erst dann auf andere Wirtschaftsbereiche ausdehnte. Die Krise begann im Agrarbereich, also war hier auch die Lösung zu suchen und darum in diesem Bereich Reformen durchzuführen.[312] 1930 betrug der Anteil der Landwirtschaft am Bruttosozialprodukt in Österreich nur 12%, die Bauern machten aber knapp 30% der Gesamtbevölkerung aus. Dollfuß argumentierte mit dem politischen Gewicht dieser 1,7 Millionen Bauern gegen die Gewerbetreibenden, wenn sie ausschließlich wirtschaftlich argumentierten: Die Bauern haben wesentlich zur Aufrechterhaltung des österreichischen Wirtschaftssystems auf Grundlage der Privatwirtschaft

[311] Elisabeth *Lebensaft*, Christoph *Mentschl*, Feudalherren – Bauern – Funktionäre. Österreichs Agrarelite im 20. Jahrhundert. Ein biographisches Handbuch. In: Anton *Eggendorfer*, Willibald *Rosner* (Hg.), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 30 (St. Pölten 2003) 37-39.

[312] James William *Miller*, Engelbert Dollfuß and Austrian Agriculture. In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Alexander *Lassner*, The Dollfuß/Schuschnigg Era in Austria. A Reassessment. Contemporary Austrian Studies. Volume eleven (New Brunswick/New Jersey 2003) 122-142, hier 139.

beigetragen. Wenn der Bauer kaufunfähig wird, dann scheidet er als Konsument von Produkten des Gewerbes und der Industrie aus und damit sei allen geschadet.[313]

Dollfuß hatte also eine gewisse Verbindung zu den Bauern Österreichs. Für Franz Bauer beruht dies auf Gegenseitigkeit, denn auch die Bauern zeigten 1934 ganz deutlich, dass sie hinter ihrem Kanzler standen.

> *Um aller Welt zu zeigen, daß Niederösterreichs Bauern treu zu ihrem Stande, zum Vaterlande und zu ihrem Führer dem Bundeskanzler D[r.] Dollfuß, der aus dem Bauernstande herausging, halten, bewies der 2. Febr[uar] 1934. Innerhalb 4 Tagen wurde ein Bauernaufmarsch nach Wien organisiert und siehe 110.000 Bauernbündler zogen über die Ringstraße und bejubelten Kanzler Dollfuß. Wird doch dieser Neuaufbau unseres lieben Österreich unsern Kanzler von allen Seiten so schwer gemacht. Nicht enden wollender Jubel erscholl in der Nordwestbahnhalle, als der Bauernsohn Kanzler Dollfuß zu den Bauern sprach. Diese Kundgebung war von großer Bedeutung.*[314]

Die Tatsache, dass Engelbert Dollfuß der Sohn eines Landwirtes war, war für Franz Bauer, wie in diesem Text ersichtlich wird, nicht unerheblich. Dreimal bekommt Dollfuß den Beinamen „Bauernsohn" voran gestellt. Er war einer „der Seinen". Franz Bauer nennt die Treue zu Dollfuß in einem Atemzug mit der Treue zum Vaterland. Das Vaterland und dessen Erhalt hat für Bauer ja schon sehr lange hohe, wenn nicht oberste, Priorität. Dass er Dollfuß mit dem Vaterland auf eine Stufe stellt, zeichnet ihn besonders aus.

b) „Der Retter Österreichs"

Diese Zeit wird der „Austrofaschismus" genannt. Typisch für faschistische Staaten ist es, einen Persönlichkeitskult zu begründen. Dieser kann die Formen einer Staatsreligion annehmen, weil der Führer selbst die Verkörperung des Staates wird. In Österreich kam dieses Prinzip aber nie zur Anwendung. Die Regierung versuchte zwar, Dollfuß als Nationalhelden und Symbol der Österreichischen Unabhängigkeit hin zu stellen, dennoch kamen diese Aspekte erst nach seiner Ermordung wirklich zum Tragen.[315]

In der in Kapitel 4.4.4: „Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint" bereits genannten Reihung von Menschen, denen Franz Bauer 1938 gedenkt, wird neben den Familienmitgliedern, guten Freunden und Kaiser Franz Josef als letzter im Bunde Engelbert Dollfuß genannt. Er ist der einzige Politiker, den Franz Bauer in den Kreis wichtiger Personen der Jahre von 1906-1938 zählt, was ihn natürlich als jemand Besonderes hervor streicht. In

---

[313] Dieter *Stiefel*, Die große Krise in einem kleinen Land. Österreichische Finanz- und Wirtschaftspolitik (Wien/Köln/Graz 1988) 363f.
[314] TFB, 1/108.
[315] James William *Miller*, Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik 1918-1934 (Wien/Köln 1989) 57.

diesen Zeilen gibt er zuerst eine kurze Biografie von Dollfuß wieder, um dann in höchsten Tönen lobend über seine Wohltaten für Österreich zu sprechen. Schließlich beschreibt er mit großer Sorgfalt die Ereignisse rund um Dollfuß‘ Tod.

> *Österreichs Bundeskanzler D[r.] Engelbert Dollfuß. Zu Texing in Nied[er] Öster[reich] als Bauersohn geboren, studierte er in Hollabrunn. Im Kriege war er Oberl[eutnant] bei den Kaiserschützen. Wurde dann Bauernbundsecretär und als es schlimm um Öster[reich] stand zum Bundeskanzler berufen griff er mit starker Hand ein. Er erfasste den richtigen Moment löste die Nationalvers[ammlung] auf gab eine neue Verfassung u[nd] vieles Anderes. Kurz, er baute einen neuen Ständestaat auf christlicher Grundlage. Da leider kam der traurige 25. Juli. Als Wachleute verkleidete Nationalsozialisten drangen ins Bundeskanzleramt ein, ein Schuss fiel und Dollfuß der Retter Österreichs lag in seinem Blute. Ohne Arzt ohne Priester, dies wurde ihm von den Unholden verweigert starb der Arme gedenkend seiner Frau u[nd] Kind und sein Österreich. So stirbt ein Märtyrer. Als die Kunde ins Land drang war tiefstes Entsetzen und große Trauer allerorts. In allen Kirchen läuteten die Glocken und fanden Trauergottesdienste stadt. Dollfuß war geschätzt weit über die Grenzen Österreichs hinaus und alle Welt war bestürzt ob des scheußlichen Verbrechens an dem großen Staatsmann. Der Bauernstand verlor an Dollfuß einen großen Gönner, die Kirche deren er großen Schutz verliehen. Dollfuß der Retter Österreichs in schwerer Zeit. Dollfuß ist tot sein Geist lebt fort in Österreich.*[316]

Selbst Aloisa Kopper, die Bauer erst Ende der 1950er kennen gelernt hat, erinnert sich noch an ein bestimmtes Charakteristikum, nämlich dass „er ein Fanatiker war.“ [317] Dies bezog sie auf sein Engagement für Engelbert Dollfuß, das sie aus Erzählungen kannte und er hat wohl auch in der Zeit, in der sie mit ihm selbst sprach, noch über Dollfuß geredet. Ein besonderes Zeugnis für diesen „Fanatismus“ ist die Geschichte rund um die dem „Heldenkanzler“ gewidmete Dollfuß-Tafel.

c) Der Heldenkanzler

Diese Tat von Franz Bauer fand sogar Aufmerksamkeit in der Niederösterreichischen Landesausstellung 2005 in Heldenberg mit dem Thema „Helden“. Doch beginnen wir am Anfang: Nach Dollfuß‘ Tod wurde nach Bauers Angaben am 15. November 1934[318] am Friedhof in Neukirchen eine Tafel auf dem großen Felsen des Kriegerdenkmales angebracht. Sie wurde thronend über all den Ehrentafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges mittig in den Fels eingefügt. Als die Nationalsozialisten in Österreich die Macht ergriffen, nahm Franz Bauer diese Tafel ab und versteckte sie bei sich zuhause. Wohl wissend, dass er für diese Tat bestraft werden könnte. Nach dem Ende des Krieges holte er die Tafel wieder hervor und brachte sie zurück an ihren ursprünglichen Bestimmungsort auf dem Kriegerdenkmal in Neukir-

[316] TFB, 2/18.
[317] Interview Kopper, Absätze 119-124.
[318] TFB, 1/116.

chen/Wild (siehe Abbildung 28).[319] Dort hängt diese Tafel bis heute. 2005 wurde dann eine Schülergruppe bei der Erstellung einer Bilderserie von Kriegerdenkmälern im Zuge eines gemeinsamen Schulprojekts der Gymnasien Horn und Znaim darauf aufmerksam. So wurden die Besucher der Landesausstellung durch das Neukirchner Kriegerdenkmal neben den „gefallenen Helden" der beiden Weltkriege auch an den „Heldenkanzler" Dollfuß erinnert.[320]



Abbildung 28: Kriegerdenkmal am Friedhof in Neukirchen/Wild – eine der Tafeln ist Engelbert Dollfuß gewidmet

4.8.2 Juliputsch 1934 – „Der Führer ist tot"

1934, als Bundeskanzler Dollfuß ermordet wurde, waren meine Eltern sehr traurig. In der Schule sangen wir jetzt nach der Bundeshymne ‚Ihr Jungen, schließt die Reihen gut'[321].[322]

[319] Interview Kopper, 16.04.2013, Absätze 120-118.

[320] Kriegerdenkmal in Neukirchen/NÖ. Fotografie, Katalognummer: 9.1.21. In: Wolfgang *Müller-Funk*, Georg *Kugler* (Hg.), „Zeitreise Heldenberg". Lauter Helden. Niederösterreichische Landesausstellung 2005. Heldenberg in Kleinwetzdorf (Horn/Wien 2005), 283.

[321] das „Dollfußlied", auch „Lied der Jugend"

[322] Vom ersten zum Zweiten Weltkrieg. Zeitzeugen erinnern sich. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint" (Wien/Münster 2009) 38-40, hier 39.

So erinnert sich der damals achtjährige im Waldviertel aufgewachsene Ignaz Nagl an die Ermordung von Kanzler Dollfuß. Auch für Bauer war dies ein sehr einschneidendes Ereignis, das ihn zutiefst erschütterte. Dass sein Führer nun tot war, bestätigte auch seine über viele Jahre gewachsene Meinung über die Nationalsozialisten.

Am 25. Juli 1934 um 12:55 Uhr stürmten Nationalsozialisten das Kanzleramt und das Rundfunkgebäude in Wien. Der Nachrichtensprecher in letzterem hatte zu verlesen, dass die Regierung Dollfuß zurückgetreten war und Dr. Rintelen nun die Regierungsgeschäfte übernommen hatte. Währenddessen stürmten Putschisten das Bundeskanzleramt und schließlich erschoss der ehemalige Soldat Otto Planetta Kanzler Dollfuß. Der war aber nicht sofort, sondern erst um 15:15 Uhr, verstorben. Dieser Versuch der österreichischen Nationalsozialisten die Macht an sich zu reißen scheiterte jedoch, und etwa um 19:00 Uhr warfen sie ihre Waffen weg und ergaben sich im Hof des Kanzleramtes.[323]

Oben wurde bereits eine kurze von Bauer verfasste Zusammenfassung von den Umständen rund um den Juliputsch 1934 gegeben. Doch es gibt auch einen eigenen Eintrag, in dem die Ereignisse des 25. Juli 1934 geschildert werden. Dies tat er auf vollen sechs Einzelseiten, die er auch noch mit aus der Zeitung ausgeschnittenen Fotos bebilderte. Eines davon zeigt Dollfuß von einem schwarzen Rahmen eingefasst und der aus dem Bauernbündler ausgeschnittenen Überschrift: „Der Führer ist tot“[324] (siehe Abbildung 29). Um den Eintrag besser zu überblicken, wurde auch hier eine Einteilung der Textteile vorgenommen.

[323] *Meysels*, Der Austrofaschismus, 90-94.
[324] Der Führer ist tot. In: Der Bauernbündler. Zeitung des Niederösterreichischen Bauernbundes Jg. 28, Nr. 909a (27.07.1934) 1.



**Abbildung 29: Kanzler Engelbert Dollfuß ist tot.
Franz Bauer widmet ihm eine ganze Seite.**

Dollfuß der große Staatsmann, der Retter Österreichs, der edle Bauernsohn, der gute Katholik, der Mann, der sein Österreich über alles liebte, ist tot, gemordet aus feiger Hand inmitten seiner Arbeitsstätte.	Einleitung
<u>Unser Führer ist tot</u>, gestorben als Märtyrer.	Überschrift mit Ergänzung
Um 1 Uhr den 25. Juli meldete das Radio Wien in gebrochenen, flüchtigen Sätzen: Die Regierung Dollfuß abgedankt, Rintelen hat die Regierung übernommen. Alles war in höchster Aufregung und Spannung, was geht vor. Nachdem dann immer Störungen und bloß Schallplatten im Radio waren, wurde abends die große Trauerbotschaft verkündet, daß von nationalsozia[listischer] Seite ein Überfall auf die Ravag und das Bundeskanzleramt verübt wurde, wobei unter mehreren Opfern leider auch unser sehr verehrter Herr Bundeskanzler D[r.] Dollfuß auf bestialische Weise ermordet wurde. Allgemeine Aufregung und Trauer bemächtigte sich dem meisten Teil der Bevölkerung Österreichs.	Schilderung der eignen Erfahrungen und nochmals Einleitung
Der Überfall in Wien ging so vor sich: Als die Regierungsmitglieder beisammen waren im Bundeskanzleramt, fuhr [ein] Auto in den Hof des Bundeskanzleramt mit Soldaten und Polizeimannschaften besetzt, besetzten das ganze Bundeskanzleramt, nahmen die daselbst diensttuenden Beamten gefangen und drangen über die Stiegen hinauf in das Arbeitszimmer des Bundeskanzlers. Als diese Aufrührer, es waren verkappte Nationalsozialisten, des Bundeskanzlers D[r.] Dollfuß ansichtig wurden, fielen 2 Schüsse und mit dem leisen Ausrufe fiel D[r.] Dollfuß rücklings zu Boden. Planetta hieß der Mann von dessen Hand die 2 Schuß	Schilderung der Ereignisse als Chronist

fielen. Und der edle Menschenfreund Dollfuß liegt nun da ganz allein inmitten seiner Feinde. Er verlangt nach einem Priester, nach einem Arzt, die Unholde verwehren es ihm. Er verlangt einen Minister, man führt nur auf einen kurzen Augenblick Fey zu ihm.	
Was wird wohl unser guter, armer Dollfuß empfunden haben in diesen schweren Stunden. Als man ihm noch vormachte, daß all sein Werk zusammengebrochen, seine Freunde verlassen.	Hineinversetzen in die Hauptperson
Und seht der sterbende Kanzler spricht noch: Ich wollte ja nur den Frieden, den andren möge der Herrgott vergeben. Grüßt mir mein Weib und Kind und mein Österreich. Dann bat er noch seinethalben kein Blut zu vergießen. Und zu denen, die ihn verbanden: Ihr seid gut zu mir, warum [sind] es die anderen nicht auch.	„wörtliches“ Zitat
Und so starb dann Kanzler Dollfuß als Märtyrer. Er starb als Held und Retter Österreichs, als Märtyrer seines heiligen Glaubens und seiner innigen Vaterlandsliebe. Große Bestürzung und Trauer in ganz Österreich.	eigenes Nachwort und Bewertung
Als das Bundeskanzleramt von der brav[en] Exekutive hernach besetzt wurde, verlangten von innen heraus die Aufrührer freies Geleite bis an die deutsche Grenze, was ihnen bewilligt wurde, wenn kein Menschenblut geflossen. Doch als die Regierung vom Morde an D[r.] Dollfuß erfuhr, gab es keine Gnade mehr. Polizei, Militär und das freiwill[ige] Schutzkorps machten bald wieder Ordnung und die Anführer wurden gefangen genommen und dem ordentl[ichen] Standgericht überliefert. Auch in den Bundesländern, besond[ers] in Kärnten, flammte der Aufruhr wieder auf und kostete abermals viele Opfer. Wieder war es außer der Exekutive der Heimatschutz, der seinen Mann stellte, dem bedrängten Vaterland. Mit einigen Ausnahmen hielt sich die Exekutive sehr tapfer.[325]	wieder Schilderung des Ereignisses als Chronist

Bauer schreibt Dollfuß dieselben Empfindungen zu, die er schon Kaiser Karl und Kaiser Franz Josef zuschrieb: „Der Mann, der sein Österreich über alles liebte.“ Sogar mit einer Zeitangabe versehen, „abends“, berichtet Bauer davon, als er von der Ermordung Dollfuß‘ erfahren hatte.

Durch seine persönlichen Kommentare zu diesem Ereignis fasst Bauer für uns nochmal selbst die wichtigsten Eigenschaften zusammen, die Dollfuß für ihn zu einer solch wichtigen Figur in der österreichischen Geschichte machten: Er war ein Held, der Retter Österreichs, ein großer Staatsmann, ein edler Bauernsohn und guter Katholik. Außerdem bezeichnet er ihn als „Märtyrer“, also jemanden der für seinen Glauben starb. Dies ist eine sehr hohe Auszeichnung, wenn ein so tiefgläubiger Christ wie Franz Bauer einer Person einen solchen Titel verleiht. Und was war dieser Glaube, für den Dollfuß‘ starb? Erstens sein heiliger (katholischer) Glaube und zweitens seine innige Vaterlandsliebe. Die beiden Prinzipien, die auch Bauers Grundfeste bilden.

[325] TFB, 1/114af.

4.9 Nationalsozialismus

4.9.1 Hakenkreuz

Im vorhergehenden Kapitel wurde bereits erwähnt, dass Franz Bauer die Abbildung des Kruckenkreuzes einfach über den Text klebte (siehe Abbildung 27). Zum ersten Mal kommt das Kreuz allerdings schon 1932 vor (siehe Abbildung 30). Zur Landtagswahl 1932 erzählt Bauer von den Nationalsozialisten.

> *<u>Landtagswahlen:</u> Am 24. April fanden die Wahlen in den Landtag statt. Die Wahl stand unter dem Zeichen einer tüchtigen Propaganda der Nationalsozialisten (Hakenkreuzler). Durch Siege in Deutsch[Hakenkreuz] land glauben sie auch bei uns zur Macht zu kommen.*[326]

Am Ende des Textes hat Franz Bauer versucht ein Hakenkreuz zu zeichnen, hat aber anscheinend nicht ganz genau gewusst, wie es zu zeichnen war. Das Kruckenkreuz hat Bauer mitten in das Wort Deutschland geschrieben. Es ist nicht nachvollziehbar, warum er das genau hierhin gemalt hat, zumal sich das Symbol erst ein Jahr später für die Vaterländische Front etablierte. Was wäre, wenn sich an dieser Stelle ursprünglich ein weiteres Hakenkreuz befunden hätte, was besser zum Text und auch zum Wort Deutschland passen würde. Er nennt die Nationalsozialisten ja auch im Satz davor schon „Hakenkreuzler“. Dieses Kreuz ist außerdem viel dicker gezeichnet, als das am Ende des Textes. Manchmal verändert Bauer später noch etwas in seinen Aufzeichnungen. Er schreibt vergessene Worte noch hinzu oder Daten und Zahlen, die er zum Zeitpunkt des Schreibens noch nicht gewusst hat. Es kommt aber auch vor, dass er Wörter durchstreicht oder neue Kommentare verfasst. Dies ist besonders gut in Kapitel 4.10.5: „Heil Hitler?“ zu bemerken. Es könnte sich auch hier um eine solche Änderung handeln. Fraglich ist aber dann immer noch, warum er das Hakenkreuz am unteren Textrand so belassen hat. Es ist jedenfalls das einzige hakenkreuzähnliche Symbol im ganzen Tagebuch.

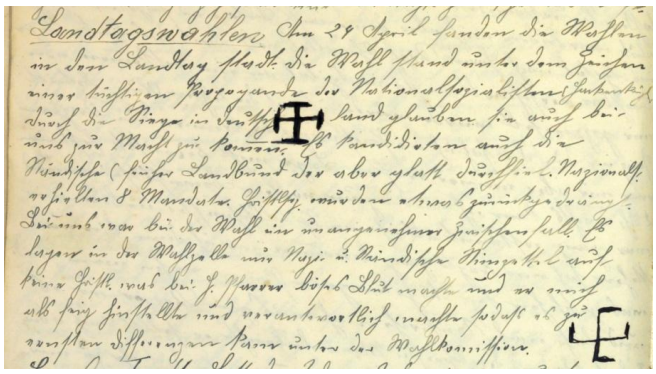


Abbildung 30: Kruckenkreuz und Hakenkreuz

[326] TFB, 1/97.

4.9.2 „Die Illegalen“

Zu Bauers Eintragungen der Jahre 1934-1945 schreibt Habenicht:

> *Im dörflichen Auseinanderleben von 1934-1945, verursacht durch die gewaltsame Politik, hat unseren Heimatdichter Franz Bauer in seinen edlen Zielen schwer beeinflusst. So sind oft seine Aufschreibungen aus dieser Zeit nicht jedem Leser zumutbar. Er hat als wissender und vorausdenkender Dorfbewohner auch die Schattenseiten der Mitmenschen kennen gelernt und sie im berechtigten Zorne niedergeschrieben.*[327]

Gottfried Habenicht erkennt in den Einträgen der Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus eine Veränderung in Bauers Schreiben. Dies kann man, nachdem man die nun folgenden Kapitel gelesen hat, nur bestätigen. So waren seine Einträge sonst gekennzeichnet durch recht neutrale Berichte und wenn, dann mit fast ausschließlich positiven Kommentaren. Nun ändert sich dieses Bild jedoch. Bereits im Kapitel 4.7.5: „Heimwehrputsch 1931 – „Durch […] die Luderwirtschaft der Regierung veranlasst““ wurde gezeigt, dass Bauer rege Kritik an der Regierung übte und darum die Ausschaltung des Parteiensystems befürwortete. Die negativen Aussagen über die Nationalsozialisten werden aber sogar noch heftiger und mehr personenbezogen.

Ab 1923 formierten sich in Österreich nationalsozialistische Geheimbünde und Terrorgruppen. Anfangs gab es noch viele kleinere Gruppierungen, die sich um einzelne Anführer scharten, sich aber schließlich doch unter der Fahne der NSDAP vereinigten.[328] Die innenpolitische Entwicklung war im Zeitraum 1918 bis 1933 in Österreich durch eine gewisse Militanz gekennzeichnet, die in sehr vielen Gruppen vorhanden war. Die Nationalsozialisten trieben diese an die Spitze und setzten flächendeckende Gewalt und Terrorismus als politisches Mittel ein. Dazu gehörten vorrangig Bombenanschläge gegen Juden und politische Gegner. Diese Terroranschläge sollten die Bevölkerung verunsichern und einschüchtern und so zu einer Destabilisierung des politischen Systems führen. Das oberste Ziel dabei war letztendlich immer der Anschluss an Hitlerdeutschland.[329] Ab dem 19. Juni 1933 war die NSDAP in Österreich verboten, nachdem zwei Nationalsozialisten einen tödlichen Überfall auf einige Hilfspolizisten verübt hatten. Diejenigen, die sich weiter nationalsozialistisch betätigten, wurden die „Illegalen“ genannt. Aus dem Untergrund planten sie weiterhin Terroranschläge und führten diese auch durch.[330]

---

[327] *Habenicht*, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik, 2.
[328] Gerhard *Botz*, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938 (Augsburg 1983) 114.
[329] *Neugebauer*, Die Anfänge des NS-Terrorismus, 73f.
[330] Winfried R. *Garscha*, Nationalsozialisten in Österreich 1933-1938. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005), 100-120, hier 103.107.

Ignaz Nagl schildert seine Erinnerungen aus dieser Zeit. Er wurde 1926 in Zemmendorf bei Raabs geboren und erinnert sich an seine Kindheit im Waldviertel:

> *Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen und weiß noch […] 1933, als Hitler in Deutschland an die Macht kam, begannen sich auch bei uns die Nazis kräftig zu rühren – in den Dörfern weniger, aber in Raabs schon. Einmal entzündeten sie ein großes Hakenkreuz. […]*[331]

Bauer erwähnt die Illegalen Nationalsozialisten zum ersten Mal 1934.

> *Wieder ist ein Jahr um, in unsern lieben Österreich hat die politische Spannung noch um nichts nachgelassen. Die Nationalsozialistische Partei, obwohl verboten, treibt noch weiter ihr Unwesen und zieht immer weitere Kreise bis in die entlegensten Dörfer hinein. Auch bei uns in Neukirchen glauben die Radicalen Hitler besond[ers] einige Herren, ihre Stunde für gekommen zu sehen, daß es sogar ein bald gerichtl[iches] Nachspiel gehabt hätte.*[332]

1938 waren ihre Handlungen noch deutlicher spürbar.

> *<u>Die Illegalen:</u> Man wußte immer, daß etwas in der Luft liege, da man immer hörte, daß die unterirdischen Kräfte, die Illegalen, wieder stark am Werke sind. Sie halten geheime Versammlungen, streuen Hakenkreuze oder malen sie wo an und verstecken im Geheimen Waffen. Überhaupt wo immer machen sie der Regierung Schuschnigg Schwierigkeiten, wo es nur geht. […] Diese treiben wohl wirklich Verrat an ihrem Vaterland, an unseren lieben Österreich.*[333]

So freundlich er sonst über jedermann schrieb, so kritisch äußerte er sich nun immer wieder sehr zu einigen Menschen, die er sogar mehrmals namentlich nennt. Berichtet er später, wie er es bei jedem Verstorbenen tut, von der Lebensgeschichte des jeweiligen Menschen, schreibt er auch hier noch häufig die Ergänzung „ein Illegaler“ dazu. Einer dieser Illegalen nahm im Dorf eine ganz besondere Stellung ein: Oberlehrer Theobald Wolf. 1938 fand ein Lichtbildvortrag über Maria Lourdes statt. Bauer lobt die schönen Bilder und die guten Vorträge. Doch: „Leider war das Ganze durch die Nazigefahr schon nicht mehr gemütlich. War doch auch das Wölflein dort anwesend!“[334] Mit diesem „Wölflein“ ist eben jener Oberlehrer Wolf gemeint, der wie im obigen Zitat zu lesen ist, Anhänger der Nationalsozialisten war.

4.9.3 Angst vor Verfolgung?

Wie bereits in Kapitel 4.8.1: „Der hervorragende Bundeskanzler Dr. Dollfuß“ erwähnt, hat Franz Bauer über einen Text über das Verbot der Nationalsozialisten in Österreich ein Dollfuß-Bild geklebt. Nach Herauslösen des Bildes an einer Ecke, was sehr leicht und ohne Be-

[331] Vom ersten zum Zweiten Weltkrieg, 39.
[332] TFB, 1/108.
[333] TFB, 2/53.
[334] TFB, 2/53.

schädigung vonstatten ging, konnte man erkennen dass sich ursprünglich ein kleineres Bild an dieser Stelle befand, um das der Text herum geschrieben wurde. Am unteren Rand des darüber geklebten Bildes sieht man auch noch Reste des ersten Bildes. Das erste Bild wurde also später herausgelöst und stattdessen das des Kanzler Dollfuß darüber geklebt.

Auch andere Teile des Textes, die nicht hinter dem größeren Bild verschwanden, wurden durch Übermalen mit schwarzer Tinte unkenntlich gemacht. Diese ist aber mittlerweile etwas verblasst und so konnten die Worte doch noch entziffert werden. Der Text ist durch das Überkleben nur noch verstümmelt zu lesen, aber man kann dennoch Rückschlüsse auf den Inhalt ziehen. Die eingeschwärzten Wörter wurden im folgenden Zitat mit einem Rahmen markiert, jene, die sich ursprünglich hinter dem Bild befanden durch normale Schrift (nicht kursiv).

> *Zu all dem Umschwung bildete aber ein trauriges Kapitel, die von Deutschland geschürte Hitlerbewegung, die auch bei uns von Mandatsjägern, Strebern und Hetzern dazu ausgenützt wurde, um der Regierung Dollfuß in den Rücken zu fallen, auch um die Selbständigkeit Österreichs. Kein Mittel war den Hitlern zu schlecht, um ihr Ziel zu erreichen, sie schreckten vor Brand und Mord nicht zurück. Ja ihre Hetze, besonders an die Jugend ging* soweit, dass sich die Regierung *gezwungen sah mit den schär*fsten Mitteln dagegen *... Dollfuß der tüchtige* Kanzler mit *... zur Errichtung eines Ständes*taates *... gesetzlich ver*boten *... im Land und in der Gemeinde mussten zurück gelegt werden. Alle Tätigkeiten der nationalsoz[ialistischen] Partei wurden gesetzlich verboten. Trotz ... Mordanschläge ...*[335]

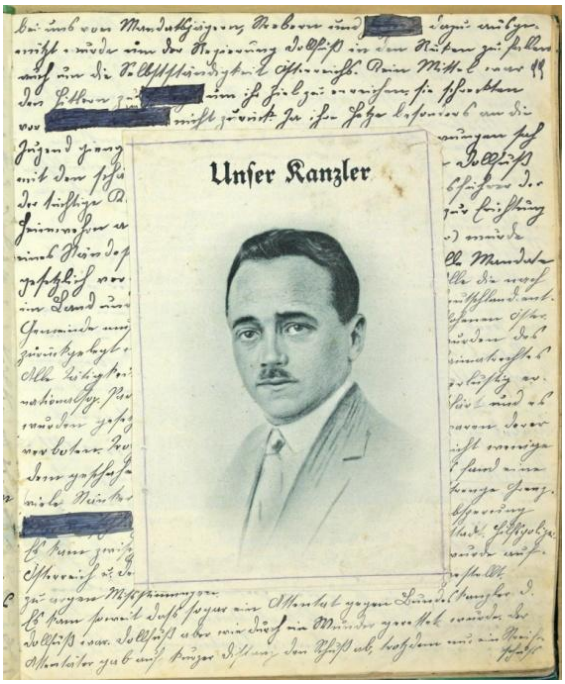


Abbildung 31: Über den Text geklebtes Bild von Kanzler Dollfuß und die fünf geschwärzten Worte: *„Hetzer“, „schlecht“, „Brand u. Mord“* und *„Mordanschläge“*

[335] TFB, 1/99.

Warum hat Bauer genau diese fünf Worte geschwärzt: „Hetzer“, „schlecht“, „Brand u[nd] Mord“ und „Mordanschläge“. Dies sind die Anklagepunkte, die Franz Bauer den Nationalsozialisten vorwirft. Hatte er Angst, er könne für diese negativen und kritischen Worte angeklagt und verschleppt werden, wenn sie jemand zu Gesicht bekommen würde? Dass das passiert, hat er nämlich selbst mitbekommen.

4.9.4 „Verläumdung" – „… musste unser Pfarrer […] daran glauben“

a) Was ist passiert?

Erst im Herbst 1937 kam der neue Pfarrer Ferdinand Schüttengruber nach Neukirchen, 1939 wurde er von SA-Leuten abgeholt und kam nicht wieder. Schüttengrubers Nachfolger, Pfarrer Josef Bilas, notierte zu diesen Ereignissen in der Pfarrchronik:

> *Nach unliebsamen Auseinandersetzungen in den Zeitungen zwischen Oberlehrer Wolf und H[ochwürdigen] H[err] Pfarrer Vogler ging letzter in Pension. – Auf ihn folgte als Pfarrer, Ferdinand Schüttengruber, bisher Kaplan in Eggenburg. Er konnte aber nur wenige Monate bleiben.*
> *Anfänglich war er mit Oberlehrer Wolf gut, was sich bald änderte. Gleich nach dem Umbruch, als der „Deutsche Waffenbruder“ waffenstarrend Österreich „befreite“ (von allem, was gut und heilig war), wurde der eifrige Pfarrer Schüttengruber von der SA verhaftet (die Burschen haben ihn mit ihren Stiefeln ins Auto hineingetreten), angeblich wegen Verfehlungen an Schulpflichtigen. Er wurde auch beim Bezirksgericht in Horn infolge falscher Zeugenaussage (nichts war leichter als das) gerichtlich abgeurteilt, wurde eingesperrt und ging der Pfarre verlustig.*[336]

Aus der Sicht von Franz Bauer geschah es so:

> *<u>Schweres Schicksal eines Priesters:</u> Als der große Umbruch stattfand, waren meine ruhigsten Stunden in der Kirche, doch auch dies sollte einem bald verleidet werden. Freitag war der Umbruch, Gerüchte, Drohungen, Aufregung auf Aufregung folgte, als es Samstags Nachts, furchtbar wars, wie Frau Winkelhofer bei meinem Schlafzimmerfenster anrief, daß mit Auto und Gendarmerie der Pfarrer weggeholt wurde in den Arrest. In der Früh wurde das weitere erst bekannt. Hochwürd[igster] H[err] Pfarrer Schüttengruber, der im Oktober mit Freuden in unsre Pfarre kam, mit Musik und Triumpfbogen empfangen wurde, mußte hier ein für sein ganzes Leben empfindliche Schlappe erleben. Zuerst waren es 2 15-jährige Mägdlein, die immer in seiner Umgebung waren, so daß er sich verleiten ließ*
>
> […] unleserlich gemacht …]
>
> *Dies soll schon im Herbst gewesen sein. Und so kam der Umbruch, die christliche Regierung verschwand und nun war den Gegner des Pfarrers, besonders des Lehrers [Theobald Wolf], der schon lange dem Treiben des Pfarrers, der im Nu viele Herzen gewann, mit neidischen Argusaugen betrachtete, schonungslos gegen den Pfarrer her-*

[336] Josef *Bilas*, Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952, 162f.

zufallen. Gerade alle die anfangs seine Nachläufer waren, waren jetzt seine größten Feinde und von den Kindern die Zeugnis gaben, waren solche von den Gegnern.[337]

Der Text in der Mitte des Zitates wurde mehrmals überschrieben und unleserlich gemacht. Durch digitale Bearbeitung konnte der Text jedoch wieder lesbar gemacht werden und gibt nun einerseits Rätsel auf, aber auch Antworten preis. Einmal hatte Franz mit rötlicher Tinte einige Zeilen überschrieben, dann mit einem blauen Kugelschreiber zwei Zeilen durchgestrichen und „Verläumdung“ über diesen Text geschrieben (siehe Abbildung 32 und Abbildung 33). Er war also im Nachhinein der Meinung, dass hier die Unwahrheit an die Bevölkerung verbreitete wurde und stimmt damit mit den Aufzeichnungen des Pfarrer Bilas überein. Ob sich diese beiden Texte oder Herren gegenseitig beeinflussten ist natürlich unklar.

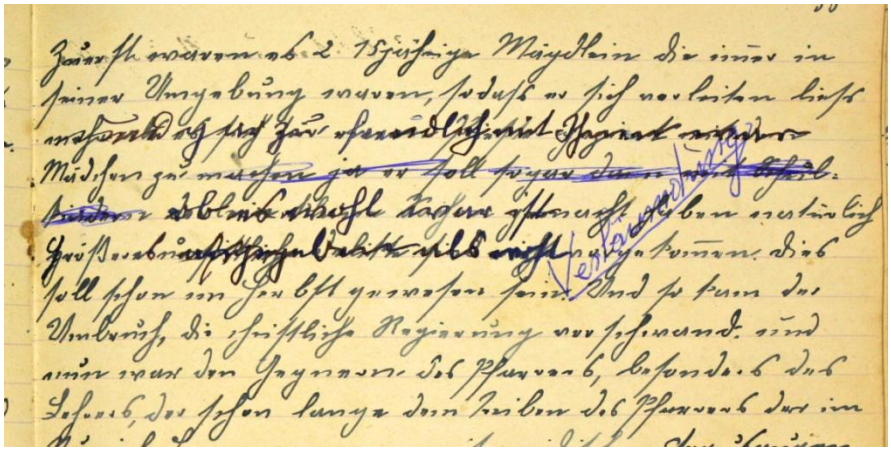


Abbildung 32: Pfarrer Schüttengruber wurde angeklagt und verschleppt, weil er sich an Schulkindern vergangen haben soll. Franz Bauer veränderte den Text später zweimal.

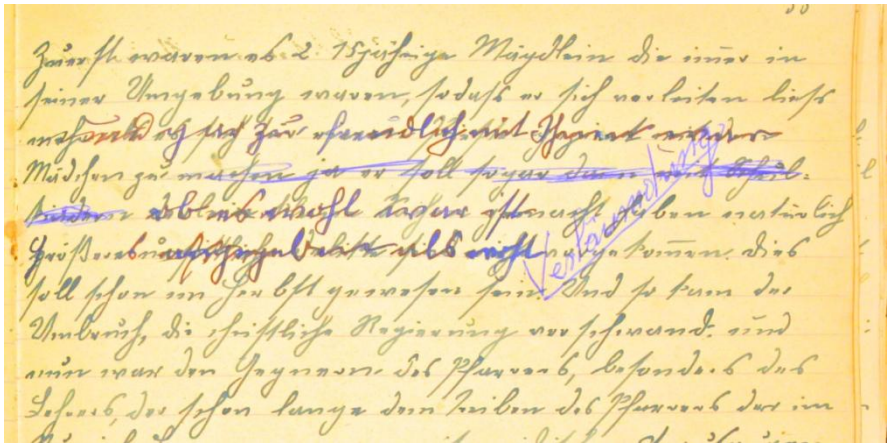


Abbildung 33: Durch digitale Bearbeitung konnte der ursprüngliche Text wieder lesbar gemacht werden.

[337] TFB, 2/55.

b) Was passierte „wirklich“?

Der ursprüngliche Text lautete:

> *Zuerst waren es 2 15-jährige Mägdlein, die immer in seiner Umgebung waren, so daß er sich verleiten ließ, mehr als es sich für einen Priester geziemt mit den Mädchen zu machen, ja er soll sogar dann mit Schulkindern derlei eklige Sachen gemacht haben, natürlich größere unsittliche Delikte sind nicht vorgekommen.*

Im Zuge der ersten Überarbeitung wurden mit rötlicher Tinte einige Worte überschrieben. Die Fassung mit den darüber geschriebenen Worten lautet nun (ursprünglicher Wortlaut durchgestrichen):

> *Zuerst waren es 2 15-jährige Mägdlein, die immer in seiner Umgebung waren, so daß er sich verleiten ließ ~~mehr als es sich für einen Priester geziemt mit den~~ **und gar zu freundlich mit Ihnen war** Mädchen zu machen, ja er soll sogar dann mit Schulkindern ~~derlei eklige Sachen gem~~ **Ob es wohl war ist** acht haben natürlich größere un~~sittliche Delikte sind~~ **angegeben als nicht** vorgekommen.*

Die letzten beiden Zeilen bilden nun den Satz: „Ob es wohl war, ist angegeben als nicht vorgekommen.“ Franz Bauer setzt prinzipiell kaum Beistriche, deshalb wurden sie auch in anderen Zitaten der besseren Lesbarkeit halber hinzugefügt. Auch dieser Satz macht nur Sinn, wenn man eben dieses Satzzeichen hinzu fügt. So lässt er nun Platz für Spekulationen. Dies könnte nun bedeuten, dass die Kinder später angaben, dass sie damals gelogen hätten. Dies ist jedoch nicht eindeutig, die zweite Überarbeitung jedoch schon.

Die zweite Veränderung wurde mit einem Kugelschreiber vorgenommen. Auf der rechten Seite wurde das Wort „Verläumdung“ quer über den Text geschrieben. Ansonsten wurden dieses Mal keine Worte hinzu gefügt, nur noch welche weg gestrichen (fett und durchgestrichen).

> *Zuerst waren es 2 15-jährige Mägdlein, die immer in seiner Umgebung waren, so daß er sich verleiten ließ ~~mehr als es sich für einen Priester geziemt mit den~~ **und gar zu freundlich mit Ihnen war** Mädchen zu **~~machen, ja er soll sogar dann mit Schulkindern~~** ~~derlei eklige Sachen gem~~ **Ob es wohl war ist** acht haben natürlich größere un~~sittliche Delikte sind~~ **angegeben als nicht** vorgekommen.*

In diesem dritten Schritt ist Franz Bauer schon sicher, dass Pfarrer Schüttengruber Opfer von Falschaussagen wurde. Doch weshalb hätte Oberlehrer Wolf ausgerechnet den Pfarrer aus Neukirchen entfernen lassen wollen?

c) Wie kam es dazu?

Der Text, den Franz Bauer zum 13. März 1938 schrieb, gibt eine weitere Information preis: Oberlehrer Wolf hat sich laut Bauer auch schon des vorigen Pfarrers, Johann Vogler, entledigt.

> *An den Häusern wurden rote, weiße und grüne Hakenkreuze angeklebt, der Vaterländ[ische] Frontkasten und des öster[reichischen] Jungvolkes wurde herunter geschlagen und zertrümmert. Das Vorgehen so mancher. Auch unser Herr Oberlehrer Theobald Wolf entpuppte sich nun ganz furchtbar, obwohl zwar durch Selbstverschulden mußte unser Herr Pfarrer Ferd[inand] Schüttengruber daran glauben, so wie der frühere Pfarrer Vogler durch Lehrer Wolf und Anhang hinausgeekelt wurde, erging es dem noch viel schlimmer.*[338]

In diesem Eintrag glaubt Bauer noch, dass sich die Verfehlungen des Pfarrers wirklich zugetragen haben. Dennoch bemerkt er, dass die Zeugen aus den Reihen der „Gegner" stammten und er macht Theobald Wolf dafür verantwortlich, dass Schüttengruber weggebracht wurde. Dies hatte er davor auch schon mit Pfarrer Vogler geschafft.

In der Pfarrchronik lassen sich zu den Auseinandersetzungen von Pfarrer Vogler mit Oberlehrer Wolf keine Eintragungen finden, doch es fehlen auch drei Blätter, die genau in diese Zeit fallen, in der es zu diesen Auseinandersetzungen gekommen sein soll. Sie wurden heraus geschnitten. Der Transkripteur der Pfarrchronik, Gottfried Habenicht, meinte, dass Pfarrer Vogler sich über „diese weniger christlichen Zustände in seiner Pfarre schriftlich geäußert" hätte, diese Seiten dann aber gleich wieder entfernt hat.[339]

Und wie erging es dem nun wiederum neu ankommenden Pfarrer? Auch dem Nachfolger Schüttengrubers, Pfarrer Josef Bilas, widmet Bauer einen eigenen Eintrag, in dem er auch wieder einige Zeilen über Lehrer Wolf schreibt:

> *Treu und in aufrichtiger Zugetanheit stehen die meisten Pfarrkinder hinter dem Seelsorger Pfarrer Bilas. Diese Liebe der Pfarrkinder sieht der Lehrer Wolf schon wieder mit Argusaugen und sinnt und brütet, ob sich wieder nichts machen ließe, ihn zu verleiden, doch erhaben ging H[err] Pfarrer über dieses Gehaben hinweg, das gegenseitige Vertrauen zwischen Volk und ihm ließ ihn das vergessen. Wir wünschen ihm viel Glück und Gottessegen auf der Pfarre Neukirchen. Möge es ihm lange Jahre beschieden sein auf unserer Pfarre, zu seinem und unserm Wohle, das walte Gott.*[340]

Dies schrieb er 1938 und gibt uns darin einen Hinweis darauf, warum sich Oberlehrer Wolf der jeweiligen Priester entledigen wollte. Die Pfarrgemeinde stand treu hinter ihrem Pfarrer, doch Wolf wollte sie doch hinter sich und damit den Nationalsozialismus scharen. Nach Bauers Eintrag kümmerte sich Pfarrer Schüttengruber in seiner seelsorglichen Tätigkeit besonders um die Kinder und Jugendlichen der Pfarre: „Es ging ihm ein guter Ruf voraus, da er besonders für die Jugend das höchste Interesse zeigt."[341] Pfarrer Schüttengruber wollte für sie sogar einen

[338] TFB, 2/54.
[339] Gottfried *Habenicht*, Kommentar zur Pfarrchronik Neukirchen a. d. Wild. In: Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952, 159.
[340] TFB, 2/38.
[341] TFB, 2/37.

Theatersaal im Pfarrhofgarten errichten, doch er konnte diesen nicht mehr fertig stellen, da er eben aus der Pfarre entfernt wurde.[342]

Das konfliktreiche Aufeinandertreffen der katholischen Kirche und des Nationalsozialismus war quasi vorprogrammiert, denn allein dass die Kirche vorhanden war und ihre weltanschaulich-geistige Tätigkeit standen dem nationalsozialistischen Totalitätsstreben entgegen.[343] Der deutsche Faschismus arbeitete unter dem Stichwort „Entkonfessionalisierung" daran, seine Massenbasis zu erhalten. In Österreich herrschte zum Teil ein traditionell verwurzelter Antiklerikalismus, auf dem man aufbauen konnte. Dadurch verlor man zwar auch viele, die fest zu ihrem Glauben und ihrer Konfession standen, doch dies war ein verschmerzbarer Verlust. Zum Einen äußerten sich diese antikirchlichen Tendenzen in der Forderung nach Liquidation der Kirche und zum Anderen gegen den konfessionellen Einfluss auf die Schulen.[344] Kleinräumig gehörten auch persönliche Schikanen dazu, die die örtlichen Priester erleiden mussten.[345]

In Neukirchen standen sich zwei „Glaubenssysteme" gegenüber, die sich an dieselbe Zielgruppe richteten. Nach allem, was nun über die Ereignisse und die jeweilige Charakterisierung der Hauptakteure herausgefunden werden konnte, liegt nun die Vermutung nahe, dass sich Oberlehrer Wolf des Pfarrer Schüttengruber entledigte, damit er seine Ideologien ungehindert an die Jugend weitergeben konnte.

d) Schuld und Sühne?

Herr Oberlehrer Theobald Wolf setzte seinem Leben 1940 selbst ein für alle überraschendes Ende. Während seine Schule vom Schulinspektor inspiziert wurde, schoss er sich in den Kopf.

> *<u>Ein entsetzliches Ende:</u> Am 10. Mai 1940 gegen Abend hieß es Oberlehrer Wolf sei plötzlich tot an Nervenzusammenbruch, doch bald erfuhr man die Wahrheit, daß er Selbstmord beging durch Erschießen. Der Schulinspektor und Kreisleiter waren bei ihm in der Schule, er ging dann in sein Zimmer, sagte zur Frau, sie soll ihm, da ihm unwohl, ein Stamperl von der Speis holen und jagte sich unterdessen eine Kugel durch den Kopf. Ursache vorläufig unbekannt.*[346]

Nach dessen Selbstmord fasst Bauer die Taten des Oberlehrer Wolf noch einmal zusammen.

> *Wolf, der früher frommer sich gestaltete als der Pfarrer, der eine neue Orgel schaffte, war nach dem Umbruch ein Losgeher auf die Leute und übte einen furchtbaren Terror*

---

[342] *Bilas*, Pfarrchronik. 2. Buch, 208.
[343] Wolfgang *Neugebauer*, Widerstand und Opposition. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), 187-212, hier 197.
[344] Walter *Sauer*, Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), 159-186, hier 168f.
[345] *Hanisch*, Nationalsozialistische Herrschaft, 100.
[346] TFB, 2/77.

aus. Nur kurz erwähnt den Zeitungskampf mit Pfarrer Vogler, den er dann schließlich, der schon 29 Jahre an der Spitze der Pfarre war, hinausbiß, daß er sang und klanglos abziehen mußte. Noch viel ärger machte er es seinem Nachfolger Pf[arrer] Schüttengruber, den er gar ins Arrest brachte und viel Schmerz über die Eltern u[nd] Geschwister desselben brachte. Pfui. […] Und nun gar der Herr, der so fromm vorher tat, setzte dann die Krone auf, daß er aus der katholischen Kirche austrat. Mit Wohlwollen entfernte er das Kreuz aus der Schule und warf Prügel unserm allseits beliebten Herrn Pfarrer Josef Bilas, wo er nur konnte. Doch das Sprichwort bewahrheitete sich, Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Er hat Gott verlassen, Gott hat ihn aber dann gewaltig verlassen. Unter sehr geringer Beteiligung wurde er von der Schule hier nach Horn überführt, sang und klanglos und mit einer Parteileiche, ohne Priester, ohne Glockenklang beerdigt. Hier hat Gott gerichtet.[347]

Mit diesem „Pfui" bekennt sich Bauer sehr deutlich dazu, dass er diese Geschehnisse vehement ablehnt und seiner Meinung nach hat Lehrer Wolf nun die gerechte Strafe für seine Taten erhalten. Gott hat sich als ein Gerechter erwiesen, und Gottverlassenheit ist schon für sich eine sehr schwere Strafe für einen gläubigen Christen.

Noch ein überraschendes Ende offenbart sich dem Leser des Tagebuches, doch dieses Mal ein für alle Beteiligten erfreuliches, und zwar 1954. Pfarrer Schüttengruber blieb nicht für immer verschwunden. Er konnte sein Wirken in Wien fortsetzten, worüber sich Franz Bauer sehr freute.

<u>Gerechtigkeit bricht sich Bahn:</u> Mit Genugtun konnte ich im kleinen Volksblatt lesen, daß in Wien in der Augartenkirche im 20. Bezirk der dortige Pfarrherr, da er die Kirche erbauen und eine schöne Inneneinrichtung schaffte zum geistl[ichen] Rat ernannt wurde. Und das ist jener Priester, der hier in unsrer Pfarre ein so ein furchtbares Erlebnis hatte, hochwürdiger H[err] Pf[arrer] Ferdinand Schüttengruber, der im Mai 1938 von den Nazi aus dem Pfarrhof geholt, vor einem teuflischen Verhör genommen, so wie Christus vor Kaiphas, in ein Auto hineingestoßen, vor Gericht. Es wurden Zeugen aufgeboten, ich möchte gerade kein solcher Zeuge gewesen sein. Aber der Herr Richter über Lebendige und Tote hat sein Urteil gefällt. Hochw[ürden] H[err] Pf[arrer] Schüttengruber ist heute ein angesehener Priester in Wien, wurde vom Kardinal Innitzer zum geistl[ichen] Rat ernannt. Freut mich! Und wo ist der Hauptschuldige in Neukirchen bei der Affäre im Jahr 38. Wo ist der Lehrer Wolf? Wer hat entschieden? Alle die beteiligt waren […] es wird ihnen auch keine guten Früchte bringen.[348]

Diese Ereignisse sollten ja die Frage beantworten, warum Franz Bauer die Worte im Text über die Nationalsozialisten geschwärzt hat. Er hat also gewusst, dass Leute, die sich quer stellten in Gefahr waren.

[347] TFB, 2/77f.
[348] TFB, 3/25.

4.9.5 „Bewaffnet … in die Häuser“

Noch deutlicher wird der Eingriff der Nationalsozialisten an einem Ereignis, das Franz Bauer selbst betraf, nämlich wenige Tage nach dem Anschluss. Als der Bürgermeisterposten von einem Nationalsozialisten übernommen worden war, durchsuchten seine Anhänger alle Häuser. Sie drangen auch bei Familie Bauer ein und nahmen mit, was für sie dort nicht hingehörte.

> *Auch zu mit kamen sie, um alles zu beschlagnahmen von der Heimwehr, Fahnen, Waffen u[nd] Munition vom Bauernbund und der Vaterl[ändischen] Front. Sämtliche Drucksorten und Stampiglien. […] Von dem Tage hatte niemand mehr etwas zu reden.*[349]

Und wenn man doch redete, so war es für längere Zeit das letzte Wort. Das erfuhr Franz Bauer 1943, da ein Horner versuchte einen Neukirchner aus dem Konzentrationslager Dachau zu befreien.

> *<u>In Znaim:</u> Nachdem ein gewisser Kornfeld aus Horn, hier in Neukirchen von Haus zu Haus Unterschriften sammelte, um den in Dachau (Anhaltelager) befindlichen Hausbesitzer Josef Winkelhofer zu befreien und sich ausgab teils von der Partei, teils von Baldur v[on] Schirach usw. geschickt zu sein, wurde er, da er keinen Anhalt hatte, verhaftet und der Gestapo nach Znaim überstellt. Bei einer Sondergerichtsverhandel[ung], welche in Znaim war, mußten ich, Fr[au] Frank, Fr[au] Altermann, Steininger und Ranftl Emmerich zur Zeugenaussage nach Znaim fahren. Betreffender wurde da zu 8 Monaten Zuchthaus verurteilt. Schön war da die Fahrt mit der Bahn nach Znaim, nur der Zweck war sehr unangenehm. Man mußte heute sehr auf der Hut sein, nichts unrechtes sagen, denn wem einmal die Gestapo in ihren Händen hat, kommt nicht mehr so leicht weg, das mußte auch Herr Kornfeld fühlen.*[350]

Die NS-Herrschaft funktionierte in Österreich auch wegen eines speziellen Terrorsystems, das auf dem staatlichen Repressionsapparat, der Polizei, der Justiz und der Verwaltung beruhte. Dies wurde jedoch auch von Teilen der Bevölkerung mitgetragen. Durch ihre Denunziationen wurde die Gestapo (Geheime Staatspolizei) so wirksam.[351]

Franz Bauer hatte also, wie in den letzten Beispielen gezeigt, am eigenen Leib erfahren, dass eine Bedrohung bestand. Aus Angst und Vorsicht könnte er also die harten Anschuldigungen an die Nationalsozialisten sicherheitshalber unlesbar gemacht haben.

---

[349] TFB, 2/61.
[350] TFB, 2/98.
[351] Wolfgang *Neugebauer*, Der NS-Terrorapparat. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 721-743, hier 722.

4.10 Der Anschluss 1938

4.10.1 „Sein Treiben gegen unser Vaterland Österreich“

Adolf Hitler begann 1938 seine Schlinge um Österreich immer enger zu ziehen. Um seine Pläne zu verwirklichen, traf er sich am 12. Februar 1938 mit Österreichs Bundeskanzler Schuschnigg auf dem Obersalzberg um politischen Druck auf ihn auszuüben. Hitler drohte Schuschnigg in einem mehrstündigen Schreimonolog mit dem militärischen Einmarsch und erpresste entscheidende Zugeständnisse, die schließlich im Berchtesgadener Abkommen festgeschrieben wurden: Das Ende der Einschränkung für nationalsozialistische Betätigungen, Amnestie für verhaftete Nationalsozialisten, die Ernennung von Seyß-Inquart zum Innenminister und die Ernennung von Glaise-Horstenau zum Verteidigungsminister. Außerdem sollten nun Maßnahmen zur Verschmelzung der österreichischen mit der deutschen Wirtschaft durchgeführt werden.[352]

> *Von Hochmut aufgestachelt, versuchte er [Hitler, Anm.] nun nach außen seine Fühler auszustrecken. Das Saargebiet wurde nach einer zwangsweisen Abstimmung wieder in das Reich eingegliedert. Stück für Stück hieß es zerreißt Hitler den Friedensvertrag. Dann trat er aus dem Völkerbund aus, forderte die Kolonien und dann setzte sein treiben gegen unser Vaterland Österreich ein. Es wurde nun der Regierung Schuschnigg Schwierigkeiten zu bereiten, die 1.000 Mark Sperre verhängt und unsere illegalen Nazi immer zu Anschlägen und Sabotierung aufgestachelt. Nachdem es dann in Berchtesgaden zwischen Hitler, Daladier (Frankreich), Chamberlain (England) zu einer Aussprache kam, das obwohl man glaubte der Krieg gebannt sei, in Wirklichkeit aber Hitler eine falsche Rolle spielte, was die Zukunft dann zeigte. Nachdem nun Hitler auch Schuschnigg nach Berchtesgaden ordnete, nahm dann das Schicksal seinen Lauf.*[353]

Hitler erscheint in Bauers Text als hinterlistiger Eroberer, der eine „falsche Rolle spielte“, der Bauers geliebtes Vaterland Österreich an sich reißen wollte, und es auch tat. Bauer ist in diesen Tagen sehr aufgebracht und klagt das Vorgehen Hitlers an.

4.10.2 „Wir danken unserm Führer – Ja, für was?“

Diese sehr starke Ablehnung des Nationalsozialismus und Adolf Hitlers hält auch in den nächsten beiden Texten noch deutlich an.

> *<u>Adolf Hitler:</u> Im Reiche draußen ist Adolf Hitler Reichskanzler. Und der Reichskanzler streckt immer seine Fühler aus auf Österreich, Sudetengau, Polen, die Kolonien usw. Kaum, daß er mit einem Teil Saargebiet, Danzig usw. erreicht, ist sein 1. Ziel Heim-*

[352] Bernhard *Fetz*, Andreas *Fingernagel*, Thomas *Leibnitz*, Hans *Petschar*, Michaela *Pfunder* (Hg.), Nacht über Österreich. Der Anschluss 1938 – Flucht und Vertreibung (St. Pölten/Salzburg/Wien 2013) 26.
[353] TFB, 2/60.

führung aller Deutschen. In unserem Österreich arbeiten die Illegalen und durch die 1.000 Marksperre wollen sie es unserer Regierung unmöglich machen. Im Sudetenland schürt der Henlein. Ob das alles wohl gute Früchte bringen wird? Glaube nicht![354]

Nun überschritten die deutschen Truppen die Grenze und besetzten Wien. Das war abends d[er] 13. März. Den nächsten Tag flatterten schon die roten Fahnen mit dem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Grunde auf den Dächern. Die Häuser wurden mit farbigen Hakenkreuzen angeklebt und angeschrieben. […] So wie es in unserm trauten Heimatdörfchen zuging, nicht zu beschreiben. Alle Anschlagkästen wurden unter Gepolter heruntergeschlagen. Von 10 Uhr abends an war ein Lärmen und Singen auf der Gasse, darunter die Rufe: Heil Hitler, Pfui Schuschnigg, Wir danken unserm Führer, Ein Volk, ein Reich, ein Führer, Sieg Heil und kamen sie näher zu den Wohnungen der Vaterländischen, dann erst recht, der Tumult. Nieder mit den Schwarzen! So etwas hat sich am Lande noch nicht abgespielt wegen der Politik. Ob es sich wohl lohnen wird, dieses Schreien. […] Mitzi marschierte einmal mit den Mädchen ganz nackt, nur in Badehosen, singend durch das Dorf. O, Welt, wartet ab. […] Nächsten Sonntag war dann die Übergabe der Gemeinde vom Bürgermeister Altermann an Leopold Thieringer. Gewiß fehlte es da nicht an Äußerungen gegen die V[aterländische] F[ront], gegen die Schwarzen usw. Von dem Tage hatte niemand mehr etwas zu reden. Es kamen nur die Befehle und es hieß gehorchen. Schon hieß es: Wir danken unserm Führer, ja, für was? Daß er uns befreit, nach der Meinung der Nazi oder daß er uns hineingetaucht hat mit dem Anschluß und Einverleibung Österreichs. Als Reichskanzler Adolf Hitler in Wien bei der Befreiungsfeier am Heldenplatze folgende Worte an die Bewohner richtete: „Als der Führer und Kanzler der deutschen Nation und des deutschen Reiches melde ich vor der Geschichte den Eintritt meiner Heimat in das deutsche Reich". Das war das dritte Reich. [355]

Auch dieser Eintrag ist geprägt durch Kritik und Unverständnis für die Anhänger des Nationalsozialismus. Bauer war ein „Schwarzer" und stand auch dazu, so trafen ihn Sätze wie „Nieder mit den Schwarzen" persönlich. Nach ihren Erinnerungen an diese Tage befragt und wie Franz Bauers Einstellung zu Adolf Hitler war, erzählt die damals achtjährige Melitta Gamerith: „Nicht gut, wir waren doch alle Schwarze, und er auch. Und die Nazis in unserer Ortschaft, die haben uns das ja spüren lassen."[356] Auch sie hatte als kleines Mädchen schon mit bekommen, wie es politisch anders gesinnten Menschen nach dem Anschluss erging.

Bauer stellt in diesem Text vor allem Fragen über die Zukunft, die diese Situation herbeiführen wird: „Ob es sich wohl lohnen wird, dieses Schreien" und „Wir danken unserm Führer, ja, für was?" Einmal gibt er auch seine Meinung darüber kund, wie es nun weitergehen wird: „Ob das alles wohl gute Früchte bringen wird? Glaube nicht!"

Auch dieser Eintrag illustriert Bauers negative Einstellung zum Nationalsozialismus. Der nächste Text zum Thema zeigt aber eine Wendung. Bauer schreibt darüber, wie er bei der

[354] TFB, 2/53.
[355] TFB, 2/61.
[356] Interview Gamerith, Absatz 52.

Volksbefragung 1939 abgestimmt hat, nämlich mit „Ja“. Er kommt damit in Konflikt mit seiner bisherigen Einstellung, rechtfertigt diese Wendung sich selbst gegenüber jedoch, und zwar mit den Worten:

4.10.3 „Wir bleiben […] doch gute Staatsbürger“

Nach der Lektüre der letzten Texte kommt der nächste nun sehr überraschend, denn da steht plötzlich „Heil Hitler“, und das ohne negativen Kommentar. (Die nun folgende Überschrift ist jene, die Bauer später durchgestrichen hat, um dann „glaubte man das 1.000-jähr. Reich“ zu ergänzen (siehe Kapitel 4.10.5: „Heil Hitler?“).

> *13. März 1938; Eine große politische Umwälzung, ein historisches Ereignis: […] Und bei der Übergabe der Gemeinde beim Altermann fielen manche Worte gegen meiner, die nicht vergessen bleiben. Drohungen, Schmähruf e an die röm[isch] kath[olischen] Pfaffen usw. Wir waren ruhigen Blutes, blicken vertrauensvoll auf Führer Adolf Hitler und fügen uns ein als deutsche Männer im deutschen Vaterland. Heil Hitler: Hitler wir rufen dir zu. Vielleicht werden wir bessere Staatsmänner sein, als die großen Schreier. Wir waren es jetzt und werden es auch in der Zukunft sein zum Wohle des Vaterlandes.*[357]

Bauer fügte sich quasi seinem Schicksal. Diese neue Führung war nun da und auch wenn sie nicht seinen Idealvorstellungen entsprach, so war er doch gewillt, dem neuen Führer nachzufolgen. Bauer war schon lange nationalistisch eingestellt und von daher passte dies gut ins Programm. Er fühlte sich als „deutscher Mann im deutschen Vaterland“. Er kritisiert die Ausschreitungen mancher Nationalsozialisten sehr, doch er will es besser machen, ein besserer Staatsmann sein. Warum? Zum Wohl des Vaterlandes, was für Franz Bauer schon seit Jahren eine zentrale Stellung in seinem Denken einnimmt.

In einem nochmaligen Bericht über die Volksabstimmung 1938 gibt er preis, warum er sich nicht auflehnt gegen das Regime, das nicht seiner eigenen Gesinnung entspricht.

> *Abstimmung: Nachdem Schuschnigg seine Volksbefragung gänzlich mißlungen, verkündete Hitler am 10. April eine Abstimmung. Ja oder nein. Einige Tage vorher wurden viele Plakate angebracht, die Mädchen und Burschen zogen, deutsche Lieder singend, durch die Gassen. Sonntag war Abstimmung von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends. Wahllokal war die Schule. Ein Auto stand bereit, da mußten Sieche*[358] *und Kranke abgeholt werden oder die Wahlkommission kam ins Haus. […] Es war wohl eine geheime Wahl, aber wir mußten wählen alle auf die Frage: Bist du ein Deutscher? Hältst du zu Hitler, Ja. Hätte man mich gefragt, gefalln dir unsere Nazi: Nein. In ganz Deutschösterreich waren Ja Stimmen 99 von 100. Neukirchen vollstimmig, Ja. Mit diesem Ja bekannten wir uns alle zum deutschen Reich und seinem Führer Adolf Hitler und über das Vergangene wird ein Strich gezogen. Wenn man auch glaubt, die früheren*

[357] TFB, 2/54.
[358] Sieche = sehr leidende schwer kranke Menschen

> *Vaterländer ganz auszuradieren, wir bleiben wegen dem doch wieder gute Staatsbürger. Nach der Abstimmung und alles Ja hatte der Wahlleiter H[err] Lehrer Th[eobald] Wolf große Freude und verkündete allen Andersgesinnten, die Hand zu reichen, vergeben u[nd] vergessen. Wird wohl dann einmal wahrer Friede wieder einkehren?*[359]

Bauer antworte hier auf die Frage: „Bist du ein Deutscher?“ mit „Ja.“ Der deutsche Nationalismus war in Österreich weit verbreitet[360], für Bauer war er aber nicht gleich zu setzen mit der Zustimmung zum Nationalsozialismus, denn da antwortet er mit „Nein“. Obwohl Franz Bauer hier einem Regime zugestimmt hat hinter dem er nicht steht, so steht er doch hinter Österreich. Für ihn ist Österreich nämlich nicht plötzlich ausradiert worden, für ihn existiert sein Vaterland immer noch und er fühlt sich auch immer noch als guter Staatsbürger, auch wenn dieser Staat nun offiziell nicht mehr existiert, denn „Österreich, die Ostmark ist dem deutschen Reich eingegliedert“.[361] Sehr wichtig ist auch der letzte Satz des obigen Zitates: „Wird wohl dann einmal wahrer Friede wieder einkehren?“ Franz Bauer wünschte sich immer den Frieden für Österreich und die Welt. Er erhofft sich nun durch den Anschluss an Deutschland genau das. Doch da wurde er enttäuscht. Diese Enttäuschung zeigt sich auch in den nachfolgenden Einträgen. Es war aber nicht nur der Nationalismus der Nationalsozialisten, der ja durchaus in Bauers Denken vorhanden war, auch der Antisemitismus fand Zustimmung, doch nur bis zu einem gewissen Grad.

Bauer stand mit dieser Einstellung nicht alleine da. Viele Menschen begrüßten den Anschluss an Deutschland, da dies ein Ende ihrer Identitätskrise bedeutete. Die Österreicher der Ersten Republik sahen sich größtenteils als Deutsche, was die Akzeptanz des Anschlusses 1938 erheblich erleichterte.[362] Nun waren sie Deutsche unter Deutschen. Außerdem hatte man den positiven Einfluss Hitlers auf die deutsche Wirtschaft beobachtet und wünschte sich an dem nun erwarteten Wohlstand teilhaben zu können. Und ein drittes Problem hoffte man nun endgültig gelöst zu haben: die Judenfrage. Das bedeutet aber nicht, dass die Mehrheit die Lehren des Nationalsozialismus vertrat.[363]

---

[359] TFB, 2/57.

[360] *Burkey*, Hitlers Österreich, 19-26 und Werner Suppanz, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen im Ständestaat und der Zweiten Republik (Köln 1998) 21-48.

[361] TFB, 2/64.

[362] Ernst *Bruckmüller*, Die Österreicher und ihr Nationalbewusstsein. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 397-398, hier 397.

[363] Evan Burr *Burkey*, Die Stimmung in der Bevölkerung während der Nazizeit. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 73-87, hier 74.

4.10.4 Antisemitismus

Schon in Kapitel 4.7.3b): „Antisemitismus“ wurden zum Thema Heimwehren einige Zitate angeführt die aufzeigen, dass Franz Bauer durchaus antisemitisch eingestellt war. Auch 1938, in dem Bauer unter der Überschrift „Propaganda“, das Programm des „Reichsführers Adolf Hitler“ sehr detailreich notiert, lässt sich diese Einstellung wiederfinden. Nachdem er die Maßnahmen zur „Bekämpfung des Judentums“, wie das Verbot bei Juden zu kaufen geschildert hat, kommentiert er: „Die Juden haben schon manches am Kerbholz.“[364]

Außerdem gehören auch die Juden zu den Kriegstreibern:

> *Wo doch ein Großteil des Auslandes Deutschland feindlich gegenübersteht und sogar in Amerika das Judentum zum Kriege schürt.*[365]

Während des austrofaschistischen Regimes wurde der Antisemitismus in Österreich nicht staatlich normiert und auch nicht von den Regierungen Dollfuß und Schuschnigg offen als politisches Instrument eingesetzt. Dennoch ist ein noch aus der Monarchie tradierter aus konfessionellen, wirtschaftlichen und auch rassistischen Komponenten zusammengesetzter Antisemitismus auch im Ständestaat festzustellen.[366]

Der Antisemitismus war sowohl für die Christlichsoziale Partei sowie für die Heimwehr eher ein Mittel im Kampf gegen die politischen Gegner, hier den „Austromarxismus“. Als die Sozialdemokratische Partei im Februar 1934 verboten wurde, verlor der Antisemitismus an Bedeutung und trat damit in den Hintergrund. Die NSDAP bemühte sich währenddessen, sich als die einzig echte antisemitische Partei zu definieren. Die Wähler und Wählerinnen sollten ihnen genau deshalb ihre Stimmen geben.[367]

Trotz des Antisemitismus in Bauers Denken deutet nichts darauf hin, dass er Anhänger der NSDAP gewesen wäre. Ein deutliches Wort spricht er zu den Maßnahmen gegen die Juden während des zweiten Weltkrieges. Sie sind für Bauer nicht zu rechtfertigen. 1946 schreibt er zum Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher:

> *<u>Der Kriegsverbrecher Prozess in Nürnberg:</u> Nun haben sie ihren Lohn empfangen die Nazi-Kriegsverbrecher. Es hat schon viele Kriege gegeben, aber mit solchen Terror, Gewalt, Morden und den berüchtigten Anhaltelagern eine solche Macht, hat es noch nicht gegeben. […] Die in den furchtb[aren] Lagern zu Tode Gemarterten, die vielen ermordeten*

[364] TFB, 2/56.
[365] TFB, 2/67.
[366] Anton *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 28-52, 44.
[367] Angelika *Königseder*, Antisemitismus 1933-1938. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 54-65, 62f.

Juden, die Flüchtlinge und die ihrer Hab und Gut Beraubten und die 60.000 Gefallenen, all dieses Blut schreit zum Himmel. […] fehlt diesen Religionsfeinden der Segen. Und so nahm das Schicksal ihren wohlverdienten Lauf. Beim Zusammenbruch wurden sämtliche Nazibonzen hinter Schloß und Riegel gesetzt.[368]

Dies war der letzte Eintrag in Bauers Büchern in dem das Wort „Jude“ vorkommt. In den nun folgenden 16 Jahren ist das Thema Juden also vom Tisch. Es mag daran liegen, dass Franz Bauer nun mit keinem Juden mehr in Kontakt kam, da keine mehr in seiner Umgebung waren, denen er begegnen hätte können. Oder er hat nun aus den Ereignissen des Nationalsozialismus heraus seine Meinung geändert? Jedenfalls kommt er noch einmal mit diesem Thema in Kontakt, denn er führt sich die Vernichtung von Menschen während des Zweiten Weltkrieges noch einmal vor Augen, als er Mauthausen besucht (siehe Kapitel 4.13.1: „Mauthausen - „… einzutreten in den Ort des Grauens““).

4.10.5 „Heil Hitler?“

Dieses Bild (Abbildung 34) zeigt wohl am besten, wie sich Bauers Beziehung zu Adolf Hitler entwickelte: Sie war „ganz schlecht“[369]. Bauer war nie ein Nationalsozialist, doch war seine Einstellung zu Adolf Hitler nicht immer „ganz schlecht“, doch sie entwickelte sich dahin. Dies zeigen am besten die nachträglichen Bearbeitungen an mehreren Stellen im 2. Buch.

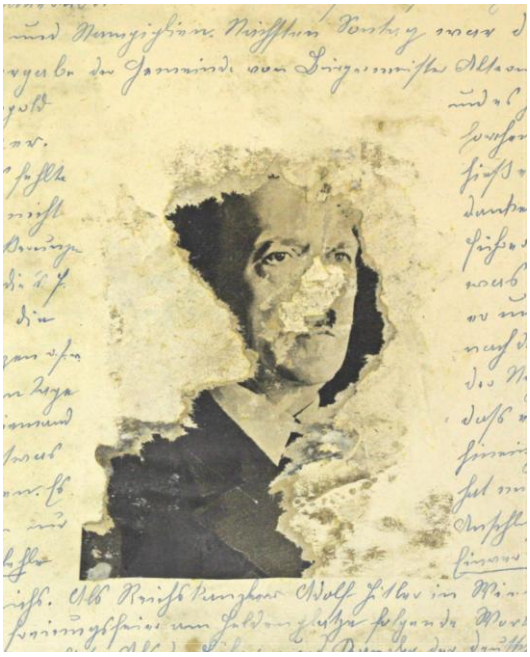


Abbildung 34: Dieses 1938 eingeklebte Bild von Adolf Hitler wurde zum Teil wieder entfernt.

[368] TFB, 2/121.
[369] Interview Kopper, Absatz 130.

Volle vier Einzelseiten beschriftet Bauer mit Informationen über „Adolf Hitler“ selbst, drei Seiten zum 13. März 1938, und dann nochmal zwei über „Adolf Hitler und die Nationalsozialistische Partei“.

Zuerst schreibt Bauer eine Überschrift zum 13. März 1938 wie bei allen in seinen Augen wichtigen Ereignissen: „Eine große politische Umwälzung ein historisches Ereignis“. Doch nachdem schon einiges so gelaufen ist, was er keinesfalls gewollt hatte, streicht er diese Überschrift durch und schreibt dazu: „glaubte man das 1.000jähr[ige] Reich“ (siehe Abbildung 35). Das Reich hatte anscheinend keine 1 000 Jahre lang bestanden. Dies deutet darauf hin, dass der Satz erst nach dem Ende des Krieges verfasst wurde, als das Deutsche Reich zerfiel. Außerdem wünschte er sich, das alles wäre überhaupt nicht passiert: „Wäre das Alles nicht gewesen, was wäre da der Welt erspart geblieben“ steht über beide Seiten hinweg geschrieben. Bauer denkt hierbei nicht nur an die Gefallenen seiner Heimatortschaft oder Österreichs. Er bemitleidet die ganze Welt, denn sie hatte darunter zu leiden.

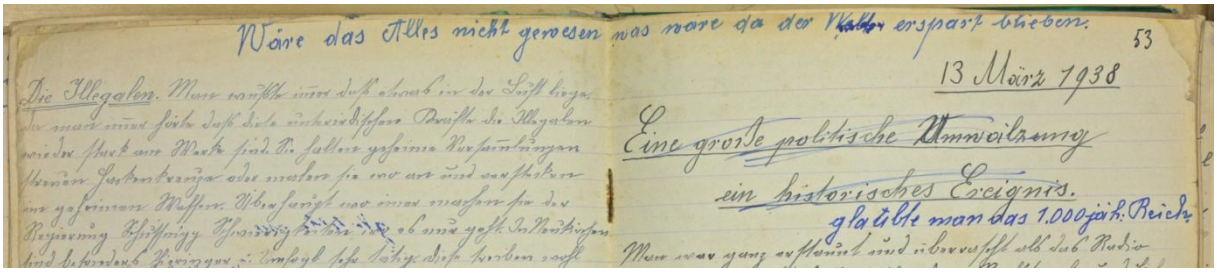


Abbildung 35: Nachträgliche Bearbeitung der Eintragung zum 13. März 1938
„Wäre das Alles nicht gewesen, was wäre da der Welt erspart blieben.“
„~~Eine große politische Umwälzung ein historisches Ereignis~~“
„glaubte man das 1.000jäh. Reich“

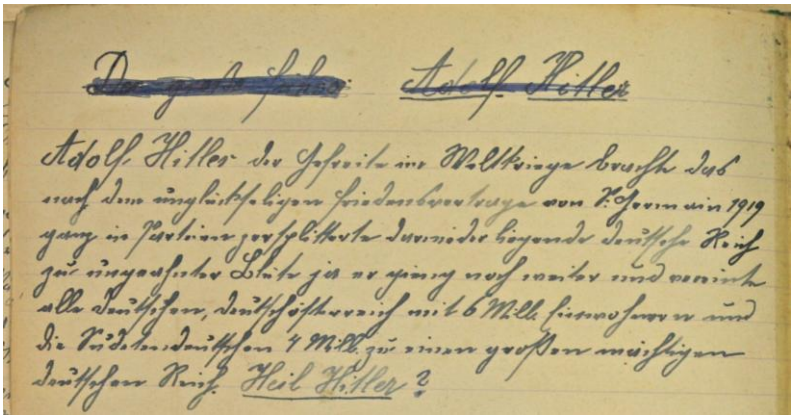


Abbildung 36: Nachträgliche Bearbeitung des Eintrages zu Adolf Hitler
„~~Der große Führer~~: ~~Adolf Hitler~~“
„Heil Hitler?“

Die erste oben genannte Ergänzung wurde mit azurblauer Tinte geschrieben. Die Durchstreichung und Ergänzung zum Eintrag „Der große Führer: Adolf Hitler“ (siehe Abbildung 36) wurde allerdings mit einer wesentlich dunkleren blauen Tinte durchgeführt. Die beiden Bearbeitungen erfolgten also nicht in einem Arbeitsgang, also wohl auch nicht zur selben Zeit. Die Ergänzung des Fragezeichens zu „Heil Hitler?“ klingt weit weniger forciert als die deutlichen Aussagen des vorhergehenden Eintrages. Bauer ist sich hier noch nicht sicher, ob dieser Adolf Hitler etwas Gutes bringt. Er streicht seinen Namen zwar durch, doch er stellt noch die Frage: „Heil Hitler?“ und macht keine Feststellungen oder aggressiven Aussagen. Die dunkelblaue Tinte verwendet Bauer immer wieder. Die azurblaue kommt allerdings in den nächsten Jahren nur 1941 vor, dann erst wieder im dritten Buch, also ab 1951. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass sich diese deutliche Abneigung Bauers gegen Hitler bereits 1941 entwickelte, denn er verwendete eben diese blaue Tinte dazu, eine Karte davon zu zeichnen, wo genau sein Neffe Adolf in Russland gefallen war (siehe Abbildung 37).

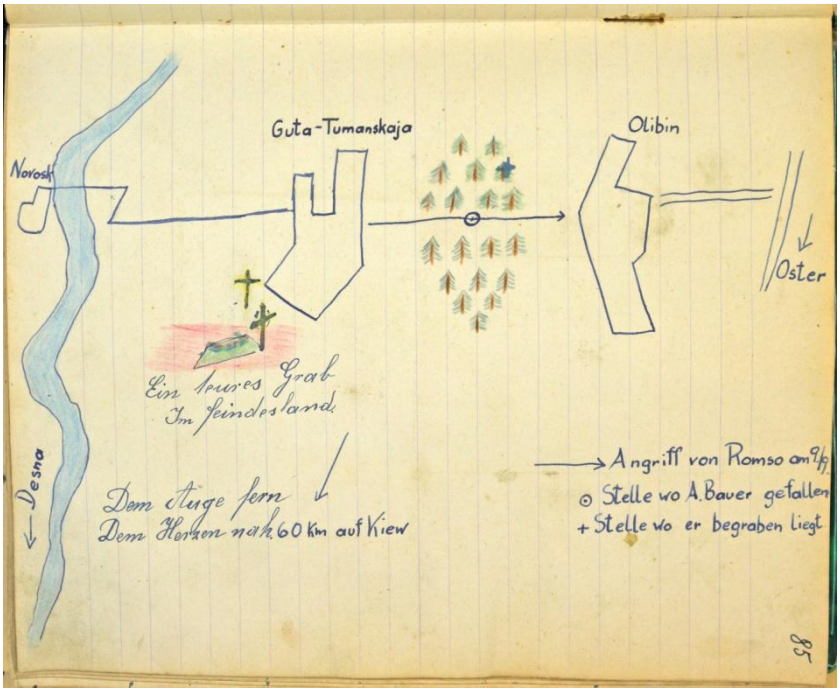


Abbildung 37: Karte, die das Grab von Franz Bauers Neffen in Russland zeigt

Bauer fragt sich nun vor allem: „Wie viele Opfer wird es noch kosten?“[370] Und eins weiß er schon 1944: „So wie bei Wolf, wird es auch mit Hitler sein.“[371] Das wird jedoch erst ein Jahr später passieren. Wann Franz Bauer versucht hat, Hitler aus seinem Buch herausreißen (siehe Abbildung 34), ist nicht klar. Jedenfalls hat er versucht, die ganze Abbildung zu entfernen.

[370] TFB, 2/101.
[371] TFB, 2/103.

Doch dies gelang nicht komplett, ohne das Buch selbst zu beschädigen. Somit ist noch zu erkennen, dass an dieser Stelle Adolf Hitlers Bild den Ehrenplatz in der Mitte der Seite in Bauers Geschichte verloren hat. Er hat nämlich auch herausgefunden, was wirklich in den Kriegsjahren durch die Propaganda der Nationalsozialisten verbreitet worden war, eine „Schwere Täuschung, das Ganze. Alles Pluff.“[372]

4.11 Der Zweite Weltkrieg

4.11.1 „In der Not und Angst eines Krieges“

Zu Beginn des Jahres 1938 hatte Franz Bauer schon eine gewisse Ahnung, dass nun eine besondere Zeit anbricht. Die Anzeichen verheißen für ihn nichts Gutes, doch mit Gott hofft er doch das Beste.

> *Das neue Jahr, was wird es bringen? So fragt man sich an der Schwelle des Jahres. Am politischen Horizont zeigen sich düstere Gewitterwolken und der Bolschewis erhebt immer wieder drohend sein Haupt. Überall in jedem Staat, wo man schaut gigantische Rüstungen. Der Bürgerkrieg in Spanien. der nun schon 1 ½ Jahre dauert, dann die Kämpfe zwischen China und Japan, die furchtbare Todesopfer fordern. Möchte nicht das europäische Pulverfaß explodieren, ein kleiner Funken würde nur genügen und der Weltenbrand wäre fertig. Hoffen wir das Beste im neuen Jahre mit Gottes Hilfe.*[373]

In diesem Zitat wird deutlich, dass Franz Bauer, wie schon vor dem Ersten Weltkrieg, ganz sicher keinen Krieg möchte. Dies wird sich auch in den nächsten Jahren nicht ändern. Als dann 1939 wirklich der Krieg ausbricht wiederholt Bauer das obige Muster. Er fürchtet die negativen Auswirkungen des Krieges auf die Bevölkerung und bittet Gott um Beistand (siehe Abbildung 38).

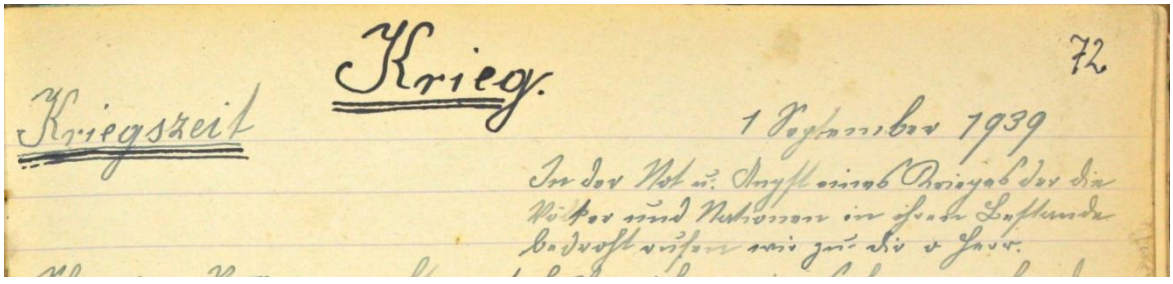


Abbildung 38: Eintragung zum 1. September 1939 – Kriegsbeginn
„In der Not u. Angst eines Krieges, der die Völker und Nationen in ihrem Bestand bedroht, rufen wir zu dir, o Herr.“

[372] TFB, 2/78.
[373] TFB, 2/51.

4.11.2 „Die Feiertage […] wurden abgeschafft“

Von den Ereignissen zuhause in Österreich trafen Franz Bauer besonders die Veränderungen, die die Zelebration der kirchlichen Feiern betrafen und die generelle Ablehnung der katholischen Praxis.

> *Ein Bravour Stück: [1939] Die bei mir im Ausnahmstöckl wohnende Wiener Fam[ilie] Amtsrat Jurka wurden am Sonntag nach Fronleichnam, wo die Frau die Fenster mit Blumen und Kerzen zu Ehren des Heiland […] schmückte, bei Nacht sämtl[iche] Fenster, teils auch der Rahmen eingeschlagen. Als der Gendarm die Aufnahme machte, war es der H[err] Oberlehrer, der wahrscheinlich alle weiteren Nachforschungen zu nichte machte. Wir alle kennen wohl den sauberen Herrn v[on] Neukirchen, der zu solchen Sachen fähig, da er auch anderes kann. Mit solchen Leuten würde der Führer Freude haben, wenn er es wüßte. Die glaubten ganz anders, als der Führer will.*[374]

> *Traurige Zeiten: [1941]An den Fronten nimmt der Krieg seinen Fortgang, aber auch im Inneren gibts immer Neuigkeiten. Auf religiösen Dingen wurden die Klöster zum größten Teil aufgehoben und anderen Zwecken zugeführt. Die Feiertage, sämtl[iche] Marienfeiertage, Fronleichnam und Allerheiligen wurden abgeschafft während der Kriegszeit. Nicht nur, dass den Seelsorger die Schule verweigert wird, die Kinder nicht mehr geschlossen an Prozessionen teilnehmen dürfen, wurden Wallfahrten, Bittprozessionen, Fronleichnamsprozessionen auf öffentl[en] Straßen verboten. Infolge Luftalarm darf weniger geläutet werden. An Sonntagen vormittag unter der hl[eiligen] Messe finden zumeist Appelle der Hitlerjugend statt.*[375]

Franz Bauer war ein sehr gläubiger Mensch (siehe Kapitel 3.16: „Religiosität“) und er blieb der Kirche auch während dieser schwierigen Zeit treu.

> *Wir katholischen Christen gehen trotz mancher Anfeindungen zu unserm lieben Heiland im Tabernakel in die Kirche, ihn um die Gnade zu bitten, daß wir unsern Lauf glücklich vollenden, den Glauben bewahren.*[376]

Die Kirche gab Franz Bauer den Halt bei all den Nachrichten von Opfern, jungen Männern, die im Krieg gefallen waren. Franz berichtet immer sehr ausführlich über jeden einzelnen Gefallenen der Pfarre und wünscht ihnen zum Schluss meist ein „Ruhe sanft“. Die Kirche war die Stütze, nicht nur für ihn, sondern auch für andere.

> *In gedrückter Stimmung gingen die Leute am Sonntag in die Kirche, wo der Krieg wieder an großer Ausdehnung zugenommen hat und wieder viele Opfer fordern wird.*[377]

Wie schon im Ersten Weltkrieg schildert Franz Bauer auch die wichtigsten Ereignisse in diesem Krieg. Es gibt aber den Unterschied, dass er dies nun viel ausführlicher macht. Dieses Mal ist er nicht im Feld, sondern kann zuhause in der Stube sitzend jede Einzelheit eintragen.

[374] TFB, 2/71.
[375] TFB, 2/82.
[376] Ebd.
[377] TFB, 2/83.

Erst berichtet Bauer noch recht neutral von den Kriegsereignissen, doch dann kommen immer mehr Kommentare dazu.

> *Es müssen immer mehr und mehr einrücken, im Jahre 1941 wird sich schon der Krieg und vieles mehr bemerkbar machen. Gestorben ist schon über ¾ Jahr niemand.*[378]

Franz bedauerte vor allem die vielen Opfer, die dieser Krieg forderte. Er beschränkt sich dabei aber nicht nur auf die eigenen Leute, sondern auch auf die gegnerischen Soldaten.

> *[1940] Trotz der großen Kälte und dem sehr schweren Terrain ging der Vormarsch und die Besetzung Norwegens in raschem Tempo vor sich. Es wird wohl auch schwere Opfer gegenseitig gekostet haben.*[379]
>
> *Man vermutet ja doch immer im Jahre 1944, ein Jahr der Entscheidung, aber wie viele Opfer wird es noch kosten.*[380]

Bauer bedauert jeden gefallenen Soldaten, doch er bekannte er sich, das Kampfgeschehen betreffend, zu seinem Heimatstaat. Alle gefallenen Soldaten sind für ihn Helden. In seinen Worten:

> *Er starb als Held für seine Heimat.*[381]
> *Nun brachte er das teuerste Opfer für das Vaterland, sein Leben.*[382]

Und er identifizierte sich auch mit den Truppen, wenn er zum Beispiel schreibt:

> *<u>Stalingrad:</u> Unaufhaltsam vorwärts ging der Siegeszug unserer braven Truppen nach Russland hinein. […] Es gelang den Sowjets unsre Linien zu durchbrechen und alle in Stalingrad befindlichen Soldaten, die ganze 6. Armee einzukesseln, wie die neue Kriegsführung jetzt ist. Von November bis Feber eingekesselt, hielten sich die Braven standhaft und tapfer. […] Erschütterung ging durch das ganze Reich, als es hieß, die ganze 6. Armee aufgerieben, die Kämpfe in Stalingrad beendet. Ungewisses Schicksal aller in Stalingrad befindlichen, ob gefangen oder tot.*[383]

Obwohl nun schon so viel Schlimmes passiert war steht Bauer immer noch zu „unseren" Truppen. Seine Verwandten und Bekannten kämpften in diesem Krieg. Bei fast jeder Schilderung zu einer Kampfhandlung schreibt er am Ende dazu, welche Personen, die er kannte, bei diesem Schlachtgeschehen dabei gewesen sind. Natürlich spielt dieses persönliche Element eine wesentliche Rolle, dennoch bekennt sich Bauer auch weiterhin zu seinem Heimatland, das früher Österreich war, und nun „das Reich" ist.

---

[378] TFB, 2/81.
[379] TFB, 2/76.
[380] TFB, 2/100.
[381] TFB, 2/87.
[382] Ebd.
[383] TFB, 2/96.

4.11.3 Volkssturm – „Rette sich wer kann“

> *Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.*
> *Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.*[384]

Die Feinde rückten immer näher an das Deutsche Reich heran und nun mussten noch die letzen Kräfte aufgeboten werden, die zur Verfügung standen. Jeder männliche Bewohner des Reiches zwischen 16 und 60 Jahren war volkssturmpflichtig. Sie wurden nun gebraucht, um „den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln zu verteidigen“[385]. Die Versorgung dieser Miliz war äußerst spärlich: es gab keine einheitlichen Uniformen mehr und es gab auch große Probleme bei der Versorgung mit Waffen.[386]

Mit 57 Jahren wurde auch Franz Bauer zum Volkssturm eingezogen. Fühlte er sonst immer mit den im Feld befindlichen Soldaten mit, sollte er nun selbst wieder an die Front marschieren.

> *<u>Ostern 1945. Wiener Neustadt im Volkssturm:</u> Ahnungslos taten ich und Hani Sommerholz machen im Garten, als mir Wällisch von Brunn von der Großgemeinde den Einberufungsbefehl für nächsten Tag, Karfreitag, zum Volkssturm brachte. Ganz bestürzt brachte man mir allerseits herzliche Anteilnahme. […] Vormittag Ostersonntag standen wir vor Wiener Neustadt. Nachdem unser Kommandant nach Wien telefonierte, mit solch älteren Leuten nicht in Einsatz zu gehen, fuhren wir wieder 2 Stationen heraus. Nachdem aber die Russen bei den Ungarn durchgebrochen, kamen wir strickte in Einsatz. Um 10 Uhr landeten wir eine Station außerhalb Wiener Neustadt und in Eiltempo ging es zu Fuß, Munition mitschleppend, in die fast durch Bombenangriffe ganz zerstörte Stadt. Über die Ruinen der Häuser, den total zerstörten Flugplatz mußten wir immer in die Bunker. Südöstlich über dem Waldkamm sahen wir schon den Rauch brennender Dörfer, Frontnähe. […] Das wenige Zivil, was noch in der Stadt war, sagte uns, heute grade nicht, aber morgen werden die Russen schon kommen. Doch zirka 1 Uhr da ging es schon los. Es war ein so heftiges Luftbombardement und mit Maschinengewehr wurden wir von oben so beschossen, daß wir mit unseren kl[einen] Karabinern den Mauern entlang schlichen. Plötzlich hörten wir das Sausen einer schweren Bombe. Wir stürzten in ein Haus hinein, die Bombe schlug im Hof desselben ein, das war so fürchterlich, Staub und Schutt, Kollegen Schmid, Messner, der bereits im Hof, wäre bald zum Opfer gefallen. Dann waren die großen und schweren Detonationen, wo unsere alle Magazine und Munitionslager sprengten, man wußte nicht mehr, wem man zugehörte. Dann liefen wir der Leitha zu, um einen Brückenkopf zu bilden. Als es aber hieß die russ[ischen] Panzerspitzen seien schon in der Stadt, da hieß es, rette sich wer kann. Wir eilten auf eine Wiese abseits der Wiener Straße. Vor*

[384] Erlass über die Bildung des Deutschen Volkssturms vom 25.09.1944. Zitiert nach: Franz W. *Seidler,* »Deutscher Volkssturm« Das letzte Aufgebot 1944/45 (München/Berlin 1989) 48.
[385] Ebd.
[386] Andreas *Kunz,* Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945 (München ^{2}2007) 135-137.

uns der Fluß, hinter uns die Stadt und russ[ische] Panzer. Ich, der ich bei Sanitäts zugeteilt war, legte mein Gewehr weg und als ein unsriges Auto noch aus der Stadt herauskam, kraxelte ich mit mehreren anderen Kameraden, des eigenen Leben bedacht, schleunigst mit ganzer Kraft auf das Auto. Froh der Hölle von Wiener Neustadt entronnen zu sein. […] So gelangte ich nach 7 Tagen fürchterl[icher] Strapazen wieder in der Heimat voller Freuden ein.[387]

4.11.4 Kriegsende – „Österreich ist wieder erstanden“

Als sich ein Ende des Krieges abzeichnete, wollten immer noch viele Österreicher nicht mit dem Anschlusssystem brechen. Viele sehnten sich nach einem Ende des Gemetzels, unzählige andere wollten jedoch nicht auf die vom Nationalsozialismus gewährten Privilegien verzichten. Zu letzteren gehörten auch jene, die das Hitler Regime als schlecht und ungerecht ansahen.[388] Bauer lehnte das nationalsozialistische Regime mittlerweile stark ab und sehnte sich sehr nach dem Ende des Krieges.

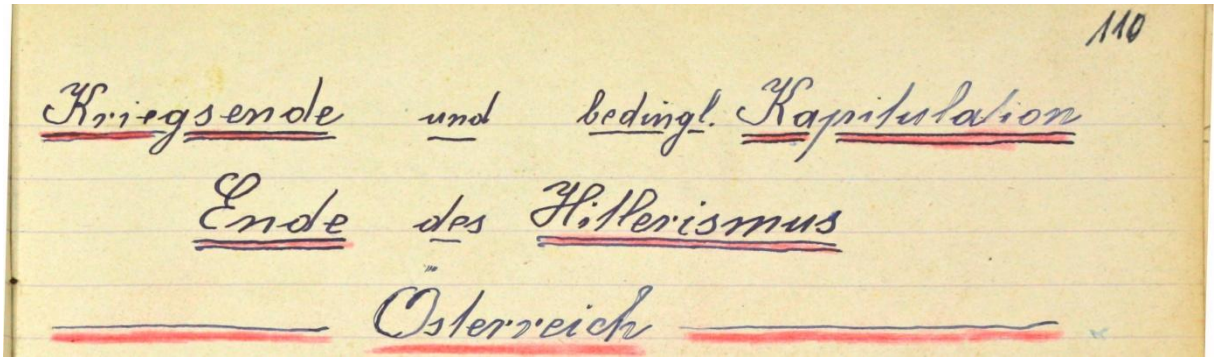


Abbildung 39: Kriegsende - Die einzige färbige Überschrift in Bauers Tagebuch

Nur dieses eine Mal unterstreicht Bauer eine Überschrift mit Farbe (rot) (siehe Abbildung 39), was diese Überschrift zu einer ganz speziellen im ganzen Tagebuch macht. Der Krieg ist vorbei und nun kann es wieder besser werden. Ganz besonders wichtig dabei: „Unser liebes Österreich“ existiert wieder! Am 27.04.1945 wurde die Selbständigkeit Österreichs von Seiten der politischen Parteien Österreichs proklamiert. Artikel I. dieser Unabhängigkeitserklärung besagt: „Die demokratische Republik Österreich ist wiederhergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.“[389]

Dieses Gefühl, der Krieg ist aus, und nun gibt es Österreich wieder, beschreibt auch der ehemalige österreichische Vizekanzler Josef Riegler:

[387] TFB, 2/107af.
[388] *Burkey*, Die Stimmung in der Bevölkerung, 82.
[389] Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs, 27.04.1945, Staatsgesetzblatt 1/1945. (zitiert nach: Michael *Gehler*, Rudolf *Agstner* (Hg.), Einheit und Teilung. Österreich und die Deutschlandfrage 1945-1960. Eine Edition ausgewählter Akten. Festgabe für Rolf Steininger zum 70. Geburtstag (Innsbruck 2013) 36.

Die Nachricht, dass der Krieg zu Ende ist, ist uns von einem Nachbarkind übermittelt worden. Meine ältere Schwester ist dann daran gegangen, aus irgendwelchen Leintüchern und aus alten Fahnenteilen eine rot-weiß-rote Fahne zu schneidern, das war das Erste.[390]

Der Höhepunkt dieser Wiedergeburt sind für Franz Bauer die ersten freien Wahlen 1945.

Nationalratswahlen: 25. Novemb[er] 1945. Endlich ist die verruchte Hitlerclique zusammengebrochen. Nach 7 Jahren, Jahren der Gewalt, des Terrors, Zwang und Krieg, können wir wieder zu freien Wahlen schreiten. Österreich ist wieder erstanden.[391]

Ja, Hitler und seine „Clique" waren weg, dafür kamen andere.

4.12 Sowjetische Besatzung

Das Waldviertel gehörte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zur sowjetischen Besatzungszone. Vor allem die Jahre 1945-1947 waren geprägt durch Ausschreitungen der Russen aber auch Einheimischer gegen die Bevölkerung in Form von Morden, Plünderungen, Gewalttaten, Schändungen und Verschleppungen. 1947/48 trat dann allmählich eine Normalisierung ein, die auf die Herstellung stabiler sicherheitspolizeilicher Verhältnisse durch die österreichische und sowjetische (Militär-)Exekutive zurückzuführen ist.[392]

4.12.1 Sie kamen …

Der Einmarsch der Besatzer verlief meist nicht besonders ereignisreich und es kam nur zu wenigen Übergriffen. Meist wurde in den Häusern erst einmal nach deutschen Soldaten gesucht und den eingeschüchterten Bewohnern einige Uhren abgenommen.[393]

Die Russen kommen: Es sind die Bittage 1945. Am Dienstag, d[en] 8. Mai gingen wir noch in Prozession nach der Kapelle Grünberg, obwohl es schon hieß die Russen kommen. Nächsten Tag, am Mittwoch, war noch Messe, nachher aber schon in aller Eile räumten wir die Straßensperren weg, da es hieß die Russen sind in Horn, sind in Frauenhofen [zwischen Horn und Neukirchen, Anm.] und auf einmal waren sie da. Zuerst ein einzelner Wagen mit 3 Mann beim Altermann, die wir uns so anschauten, dann aber kamen schon auf der Reichsstraße die Panzer, Autos, Reiter, kurz die rote Armee ist da. Kopper, der noch in Burgstall war, wurde schon von den Russen angehalten, betreffs einer Uhr.[394]

---

[390] Dipl. Ing. Dr. Josef Riegler, Vizekanzler a. D. In: Susanne *Kirchner*, Fritz *Weber* (Hg.), Die ersten 10 Jahre … Der gesellschafts- und wirtschaftspolitische Diskurs in der Besatzungszeit (Wien 2005) 95-101, 95.
[391] TFB, 2/117.
[392] Klaus-Dieter *Mulley*, Befreiung und Besatzung. Aspekte sowjetischer Besatzung in Niederösterreich 1945-1948. In: Alfred *Ableitinger*, Siegfried *Beer*, Eduard G. *Staudinger* (Hg.), Österreich unter Alliierter Besatzung 1945-1955 (Wien/Köln/Graz 1998) 361-400, hier 361. 365.
[393] *Mulley*, Befreiung und Besatzung, 376.
[394] TFB, 2/111.

Bauer beginnt seinen ersten Eintrag mit: „Die Russen kommen“. Am Tag davor herrschte noch Alltag. Wohl wusste man, die „Befreier“ würden bald kommen, doch man wusste es nicht genau und ging daher noch den üblichen Tätigkeiten nach. Doch als die Nachricht kommt, dass sie unterwegs sind, wird alles vorbereitet. Detailliert beschreibt Bauer, woraus sich die ankommenden Truppen zusammensetzten, fasst dann aber zusammen: „Die rote Armee“. Er erzählt nicht genau, was mit der Uhr des Herrn Kopper geschah, nur dass er deshalb von den Russen angehalten wurde. Doch aufgrund vieler anderer Berichte über die nach Klaus-Dieter Mulley geradezu „typische“ Beschlagnahmung von Uhren liegt es nahe, dass auch Herrn Kopper die Uhr abgenommen wurde.

Klaus Klamminger, damals Dechant in Neulengbach (Niederösterreich) beschreibt dieses übliche „Uhrensammeln“ ganz deutlich:

> *Das Morgen- und Abendgebet der Russen hieß: Ura, Ura!!! Nach wenigen Wochen war dieses Wort gegenstandslos, denn die Russen waren bereits in Besitz. Ich sah einige Soldaten, die trugen fünf und sechs Armbanduhren.*[395]

Auch Friedrich Süßmann, ein russisch-Dolmetscher in Horn berichtet ähnliches von den zuerst ankommenden Sowjets:

> *In den ersten Tagen nach dem Einmarsch der Roten Armee war die Stadt der Soldateska schutzlos preisgegeben: den Passanten wurden auf offener Straße Uhren und Ringe abgenommen;*[396]

4.12.2 … sahen und nahmen

Doch dann marschierte die kämpfende Truppe weiter und der sowjetische Tross, die Versorgungseinheiten der Kämpfer, hielt Einzug und quartierte sich in den Dörfern ein. Nun begannen die Morde, Plünderungen, Vergewaltigungen und Raubzüge.[397] Bei der Ankunft wurden sofort Bürgermeister aus der einheimischen Bevölkerung eingesetzt um diesen die Verwaltung zu übertragen.[398] Das Prinzip der sowjetischen Besatzungspolitik bestand darin, im Interesse der Sicherheit und der Versorgung der im besetzten Gebiet lebenden Menschen möglichst wenig in die Verwaltung einzugreifen und die Bevölkerung, ihr Eigentum und ihre öffentlichen Einrichtungen zu schonen und die Weiterführung des Wirtschaftslebens zu fördern. Das politische Verhalten der Sowjets auf Bundes- und Landesebene spiegelte diese Prinzipien

[395] Josef *Klamminger*, Die Russen kommen. In: Verein „Kulturstammtisch Kirchstetten“, Postludium. Kriegsende und Besatzungszeit in Niederösterreich und Wien (Kirchstetten 2005), 116-122, 121.
[396] Friedrich *Süßmann*, Horn unter sowjetischer Besatzung (unveröffentlicht). Zitiert nach: Maria *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Horn/Waidhofen a. d. Thaya 1994) 90.
[397] *Mulley*, Befreiung und Besatzung, 376.
[398] Manfred *Rauchensteiner*, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955 (Graz/Wien/Köln) 1979) 79.

auch wieder, doch kleinräumig waren sie oft nicht erkennbar. Weinkeller, Vorratskammern und Ställe wurden geplündert und nahezu überall wurden Frauen und Mädchen vergewaltigt. Vielerorts erlebten die Bewohner eine Terrorherrschaft, die sie sehnlich nach dem ehemaligen NS-Regime zurückblicken ließ.[399]

Dies ist eine Phase der Geschichte Österreichs, das das „Hinterland" in die „große Geschichte Österreichs" mit einbezog. Fast jedes Dorf in Niederösterreich (nur 30 von über 1 600 Dörfern gaben an, nie besetzt worden zu sein) erlebten die Besatzungstruppen in ihren Heimatorten. Dies ist ein Ereignis, das sich vor allem in Niederösterreich im kollektiven Gedächtnis tief eingegraben hat.[400]

Wie in vielen anderen Dörfern folgten den ersten Truppen auch in Neukirchen jene nach, die Angst und Schrecken unter den Bewohnern verbreiteten.

> *So nach und nach kamen immer mehr Russen in das Dorf und es begann das Wüten der Soldateski. Sie kamen wohl als unsre Befreier vom Hitler Joch. Sie kamen wohl nicht mehr als Feinde, wenn sie es uns so fühlen hätten lassen, wie es die Bluthunde SS in der Ukraine gemacht, dann Gnade uns Gott. Freilich waren die Sowjets, obwohl der Krieg aus, erbittert gegen alles Deutsche und ließen es uns teilweise fühlen. Abends ging es dann recht stürmisch zu, Vergewaltigungen von Seite der Russen, sowie Plünderungen setzten ein. Es wurden überall in den Häusern Quartiere und Betten bezogen und was nicht niet- und nagelfest war, ging mit. Auch im Pfarrhof drangen sie ein und bedrängten H[errn] Pfarrer und Fr[au] Doktor sehr schwer. Ferner unsre Wiener, Frauen und Mädchen flüchteten in die Wälder nach Poigen und Grünberg, da sie vor Überfall der Russen und Vergewaltigung nicht sicher waren. Die Bauern, die mit ihren Pferden in den Wald flüchteten, blieben verschont, den Anderen wurden sie weggenommen. Kopper u[nd] Genner war im Wald in Grünberg durch 14 Tage, den blieben sie erhalten. Es war immer eine große Aufregung, wenn sie so gegen Abend in das Dorf kamen, teils mit Auto, teils mit Pferdegespann und Wagen sowie mit Räder, beritten und zu Fuß. Dann gings in die Quartiere. Wagen und Autos in Schupfen und Hof, war wo versperrt, wurde angetrommelt und geschlagen oder wenn nicht gleich offen, so eingehaut.*[401]

Pfarrer Bilas beschreibt einen solchen Einbruch aus seiner eigenen Erfahrung im Pfarrhof Neukirchen:

> *Tore werden eingeschlagen, durch die Fenster kommen sie. Die ganze Kanzlei fliegt durcheinander. Greuel! Ich wurde im Talar und barfuß durch den Wasserkeller getrieben, wo wir seit Jahren Glas, Flaschen, rostiges Eisen hinunter geworfen haben.*

[399] *Mulley*, Befreiung und Besatzung, 373.377.
[400] Hannes *Leidinger*, Verena *Moritz*, Zwischen den Zeiten. Der Dorfalltag in Österreich 1945-1955. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!" Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 155-159, 156.
[401] TFB, 2/111.

Das eiskalte Wasser ging mir bis zur Brust. Damals erlebte ich, dass es einen Gott gibt. Ich wusste, wenn ich da hinabsteige, kann ich lebend nicht herauskommen.[402]

Bauer schildert mit vielen Details, wie die Besatzer mit der Dorfbevölkerung umgegangen sind, was ihnen weggenommen wurde, und was sie für die Soldaten tun mussten. In diesem Fall sind die Ereignisse im Vergleich mit den obigen Schilderungen aus der Literatur ein Musterbeispiel für die Vorgehensweise der russischen Soldaten, sich Nahrung und Quartiere zu besorgen.

Es wurden im Dorf Lebensmittel gesammelt, Eier, Brot, Kartoffel, Speck. Dann mußte ihnen gekocht werden, besonders immer Fr[au] Altermann, wo noch Aubrunner u[nd] Kiener Maria mithelfen mußten. In der Früh wenn sie dann wegzogen, hörte man die Leute jammern, bei dem einen waren die Pferde weggen[ommen], dem anderen Wagen samt Futter, beim dritten Hennen eventuell auch Schweindl, wieder Andern Wäsche, Leintücher, Eßwaren. Uhren waren ihr Hauptlieblingsstück.
In den Häusern, wo niemand anwesend war, wie Killian, Maurer, Paulik u[nd] unsre Wiener, wurde Alles durchplündert und durchworfen. Bilder, Wäsche, Fotografien lagen in einem Durcheinander am Fußboden. Polster und Leintücher wurden zerschnitten. Trotz daß auf allen Häusern weiße Fahnen gehißt und die Straßensperren weggeräumt, kannten sie keine Schonung.
Die Kirche war durch 4 Wochen gesperrt und die Leichen [= Begräbnisse, Anm.] fanden außerhalb der Kirche statt. Wenn es immer zu einem großen Wirbel kam, setzten sie uns oft Maschinpistole an die Brust. Fast durch 4 Wochen kam man nicht aus dem Gewand.
Da eines Tages erscholl um ½ 10 Uhr abends der Ruf Feuer durch die Gassen. Höchstwahrscheinlich durch eine Leuchtkugel, d[ie] auf der Reichstraße abgeschossen und auf das Strohdach von Thieringer fiel, entzündete den Brand. […] Furchtbar war dieses Feuer inmitten der Bedrängnis von den Russen. Keine Feuerwehr, niemand traute sich von den Nachbarorten her wegen den Russen. Ich lief zur Kirche um Alarm zu läuten. Taghell war Kirche und Friedhof beleuchtet. Dank der großen Anstrengung der ganzen Ortsbewohner, konnte der Brand lokalisiert werden. Zum Glück waren selbiger Nacht nicht viele Russen im Orte, sonst wäre auch noch Plünderung dabei gewesen. Furchtbar ist alles, die Aufregung mit den Russen, die Unsicherheit und noch dazu Feuer.[403]

Neukirchen war besonders schwer getroffen, da es eine Verwechslung der Ortschaften gegeben hatte. Auch Pfarrer Josef Bilas berichtet in der Pfarrchronik über diese Ereignisse:

Wir machen noch den 2. Bittag am 9. Mai. Als wir zu Hause sind um 13 Uhr kommen die ersten Russen! Jetzt geht es los. 6 Wochen kommen wir nicht aus den Kleidern, 5.000 Russen Einquartierung auf der Gennerwiese und dem Pfarrhof, hunderte Zelte. Im Pfarrhof der General der IX. Armee mit Frau und Schwester und Kammerdiener und Koch und Helfer. Von ihm erfuhr ich aus den Generalstabskarten, daß Neunkirchen (bei Wiener Neustadt) und Neukirchen bei Horn irrtümlich eingezeichnet waren. Wir groß und Neunkirchen klein.[404]

[402] *Bilas*, Pfarr-Chronik 2. Buch, 216f.
[403] TFB, 2/111f.
[404] *Bilas*, Pfarr-Chronik 2. Buch, 218.

Die Schilderungen des Pfarrers bestätigen einerseits die Angaben in Bauers Tagebuch, erweitern diese allerdings noch. Wir erfahren zum Beispiel, dass 5.000 russische Soldaten in Neukirchen einquartiert waren und auch den Grund dafür. In einem anderen Punkt unterscheiden sich die Angaben aber, nämlich, dass die Dorfbewohner bei Bauer vier Wochen „nicht aus dem Gewand" und bei Pfarrer Bilas sechs Wochen „nicht aus den Kleidern" kamen. Es besteht zwar ein Unterschied in der Zeitangabe, aber eine überraschende Ähnlichkeit in der Formulierung. Das kann schon Zufall sein, deutet aber eher darauf hin, dass man darüber gesprochen hat, wie es einem selbst gegangen ist, und dieses „nicht aus den Kleidern kommen" wurde bei Gesprächen verwendet, um das eigene Leid auszudrücken.

4.12.3 Die nicht regulären Truppen – „Unter Partisanen"

Bauer beschreibt, dass immer wieder „Partisanen" nach Neukirchen kamen, sich mit Nahrung versorgten und die Bevölkerung traktierten. Doch wen meint er mit Partisanen? Rudolf Jeřábek gibt dazu folgende Begriffsdefinition:

> *Bezeichnung für Personengruppen mit Grundzügen organisatorischer Strukturen, die mit Waffengewalt gegen ein herrschendes Regime kämpfen beziehungsweise diesen Kampf planen oder vorbereiten, egal, ob all dies auf dem vom betreffenden Regime beherrschten Gebiet stattfindet oder anderswo.*[405]

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielten sich einige Partisanen-Gruppen in Österreich auf. So waren etwa die jugoslawischen kommunistischen („Tito"-)Partisanen, antikommunistische jugoslawische aus ihrer Heimat verdrängte Partisanen, tschechoslowakische Partisanen, Nationalukrainische antikommunistische Verbände („Benderbanden") aber auch jüdische Partisanen und welche, die das Ergebnis des Weltkrieges bekämpften, im Land. Vor allem bei den Tito-Partisanen soll es zu Übergriffen auf die Zivilbevölkerung Österreichs gekommen sein,[406] allerdings war keine dieser Gruppen in der Gegend um Neukirchen vertreten. Der Begriff „Partisanen" wurde also eher für eine andere Personengruppe verwendet.

Einige Übergriffe auf die österreichische Bevölkerung sind für den Raum Horn belegt, die nicht von sowjetischen Militärangehörigen, sondern den ehemaligen „Ostarbeitern" oder ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen begangen wurden. Die Ostarbeiter waren während des Krieges in Österreich beschäftigt, und je nachdem, wie sie von ihren Arbeitgebern behandelt wurden, unterstützten sie sie, wenn die sowjetischen Soldaten kamen, oder beteilig-

[405] Rudolf *Jeřábek*, Zur Tätigkeit von „Partisanen" in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg". In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Österreich im frühen Kalten Krieg 1945-1958. Spione, Partisanen, Kriegspläne (Wien/Köln/Weimar 2000) 137-170, hier 137.
[406] Ebd., 138f.

ten sich an den Plünderungen.[407] Franz Bauer bezeichnet diese Männer als „Partisanen", denn sie tragen keine Uniform, doch er ordnet sie den sowjetischen Besatzern zu. Dass diese Bezeichnung unter der Bevölkerung verbreitet war, bestätigt Zeitzeugin Melitta Gamerith. Für sie sind die Partisanen die ehemaligen Kriegsgefangenen vom relativ nahe gelegenen Truppenübungsplatz Allentsteig, die nun in die Dörfer kamen um sich zu holen, was sie brauchten.[408] Mehr als einmal machten sie in Neukirchen Halt und „belästigten" die Ortsbewohner.

> *<u>Unter Partisanen:</u> Neukirchen, knapp neben der Reichsstraße, ein schönes Dorf. Aber jetzt in der Zeit der russischen Invasion ist es nicht so schön neben der Reichsstraße. Jeden Tag kommen Russen herein, jeden Tag ein anderes Ereignis. Dazu noch hausen in den nahe liegenden Wäldern und Irnfritz die Partisanen, die uns belästigen. So war es einmal beim Bürgermeister Winkelhofer. Eine ganze Nacht hatten wir zu tun. Abends stiegen 2 Russen bei Winkelhofer beim Fenster hinein, er warf sie aber rücklings hinab. Da mußten wir die Polizei alle rückwärts mit hinein, sprengten die Tür hinein, es war eine sehr ernste Situation. Sie wollten sich immer Frau Jurka bemächtigen, wir aber gingen ihnen nicht von der Haut. Immer setzten sie uns das MG an oder richteten so Drohungen gegen uns. Immer und immer wieder, wenn sie uns über die Stiegen drängten, gingen wir wieder hinauf. Beim Reininger Nr. 25 wollten sie ein Pferd nehmen, energisch mußten wir uns einsetzen. Beim Schober und beim Winkelhofer gelang es ihnen trotz unsrer Mache, die Pferde zu stehlen. Bei Schober ging es von rückwärts, wir verfolgten ihn nach Poigen, er aber gab Schüsse aus der Maschinpistole, das uns dann hinderte. Fahrräder, Wägen, Maschin, bei Führer der Grasmäher waren an der Tagesordnung.*[409]

Mancherorts setzten die Bürgermeister mit Erlaubnis des Ortskommandanten Ortswachen auf, die keine Waffen hatten und der Willkür der sowjetischen Soldaten ausgesetzt waren. Später wurden auch Polizei- und Gendarmeriekräfte bewilligt, die in den ersten Monaten aber ebenso keine Waffen tragen durften.[410] Auch in Neukirchen wurde eine solche Ortspolizei aufgestellt, die wie das obige Zitat zeigt, auch einige Male zum Einsatz kam. Diese Einsätze waren natürlich sehr gefährlich und einmal forderten sie auch Todesopfer.

> *<u>Ein furchtbares Geschehen, Schüssen fallen, Partisanen:</u> Reguläre russische Truppen waren weniger zu fürchten, aber dieses Banditenunwesen. Im Hause des Emmerich Ranftl, Bauer, Nr. 12 u[nd] 13 in Neukirchen, hielten sich die beiden Mädchen Maria und Gisela Zimmerl nach dem Tode ihrer Großmutter auf. Längere Zeit hielt sich schon ein gewisser Russe, Schenko mit Namen, immer auf. Er stand mit Maria etwas näher, man weis darüber nichts genaues. Eines Tages kommen ihrer 4 Mann Russen, um sie wegzuholen, vielmehr Verlobung zu feiern. Ranftl holte nun Hilfe, die Ortspolizei hinunter. Die Ortspolizei war aufgestellt zum Dorfschutz, umfaßte die Männer von 16 - 60 Jahre.*

[407] Maria *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Horn/Waidhofen a. d. Thaya 1994) 92f.
[408] Interview Gamerith, Absatz 106.
[409] TFB, 2/112.
[410] *Mulley*, Befreiung und Besatzung, 391.

Als nun die Ortspolizei hinunter kam, kam es zu größeren Tumulten und Ziegeldeckermeister Steppan Franz etwas radikal, ließ sich hinreißen, diesen obgenannten Schenko mit einem Stock eine zu versetzen. Man ahnte böse Folgen und dann war es auch so. Nächsten Tag zwischen 11 u[nd] 12 kamen wieder ein Auto mit zirka 15 Mann bei Ranftl an. Die Ortspolizei, als erster Steppan, eilten wieder hinunter, nicht ahnend was furchtbares geschehen werde. Ich war der dritte. Ranftl kam uns entgegen mit der Aufforderung, die ganze Polizei soll hinunter kommen. Als ich mich dem Garten näherte, umringten mich gleich mehrere Russen, einer holte mit seiner Maschinpistole zu einem wuchtigen Schlage gegen mir aus, zum Glück ging es nicht auf den Kopf, sondern am Oberarm. Hernach trieb man mich mit dem G[ewehr]kolbenstöße in die Wohnung hinein, dabei fielen aber soviele Schüsse. Hinter mir sah ich einen unsrigen davonlaufen, zum Bach hinein. Sofort liefen 4- 5 Banditen zusammen und schossen durch das Gestreuch, was sie nur konnten. Diese Schüsse waren wohl diese unglücklichen Schüsse, die den armen Willi Thieringer zu Tode getroffen haben. Als ich nun so in die Wohnung hinein bugsiert war, sah ich Paulik Fritz durch den Stall aufs rascheste entwischen, in der Küche sah ich Umfogl und inmitten von Banditen, Steppan schreiend und blutend, bis es ihm doch gelang beim Fenster auszuspringen. Eine Schüssel mit Käse stand auf dem Tische, die Schüssel zerschlagen, der Inhalt klebte an den Mauern. Nachdem Steppan ausgesprungen, fielen soviel Schüsse, ich dachte mir voller Angst, wieviel werden heute von unsrer Polizei tot. Wir saßen so in banger Erwartung, was mit uns geschehen werde.

Nachdem es sich etwas gelegt, wurden wir ins Stübl hinaus beordnet, dann sollten wir den Starossa (Bürgermeister) holen. Einige Banditen verfolgten einzelne Polizei ins Dorf herauf. Zuerst schossen sie nach dem flüchtenden Ranftl Franz, ohne aber zu treffen, dann bugsierten sie den alten Franz Altermann hinunter um ihn zu erschießen, hätte sich nicht ein Frauenzimmer, das sie mithatten seiner angenommen. Dann verfolgten sie Kopper. Nachdem er zu einem Schlage gegen Kopper Robert ausholte, fing ihm dieser das Gewehr auf und ergriff die Flucht. 4 Schüsse sandte der Bandit Kopper nach, doch Gott sei Dank hatte keiner getroffen und Kopper gelang es unbemerkt beim Tor hinein zu schlüpfen und zu verstecken. Sein Vater, der soeben herauskam und nicht eingestanden, wo Robert hingekommen, wurde blutig mißhandelt.

Unterdessen spielte sich beim Hause Winkelhofer eine furchtbare Szene ab. Beim Führer wollte ein alter Mann, ein tschechischer Flüchtling, ein Deutscher, nicht gleich aufmachen, als sie dann doch hineinkamen, zerrten sie ihn heraus, stellten ihn bei Winkelhofer wiesawie von unsren Fenstern an die Mauer, ein Schuß fiel, hoch spritze das Blut auf und der Mann Franz Schneider war tot. Der Arme zuerst mußte er aus der Heimat flüchten und fand hier so ein tragisches Ende. Um ihn trauert seine Frau u[nd] 3 Kinder.

Nun fehlte noch Steppan und Thieringer Willi. Steppan fand man blutüberströmt tot im Graben auf. 5 Schüsse in Rücken, Fuß und Unterleib und 3 Stiche oberhalb der Brust führten seinen Tod herbei. Der Arme muß ein schreckliches Ende genommen haben. Um ihn trauern seine Gattin und 7 Kinder, 3 noch im Felde stehend. Noch wird nach Thieringer Willi gesucht. Auch ihn fand man nach vorne liegend, von rückwärts angeschossen durch Rücken und Brust, das seinen sofortigen Tod herbeiführte. Schwerhörig war er ein unschuldiges Opfer. Um ihn trauern tiefbetrübt seine Eltern u[nd] Geschwister.

Nach all dem Geschehen fuhr der Bürgerm[eister] Winkelhofer und Vizebürg[ermeister] Kopper nach Horn, um die Anzeige zu erstatten. Abends kam noch

das russ[ische] Kommandantur heraus, wir wurden alle verhört, die Leichen blieben liegen. Endlich am nächsten Tag konnten wir die schon ganz erstarrten Leichname hinweg schaffen. Sie wurden nur in Leintücher eingeschlagen und so in den Sarg gelegt. Am nächsten Tag, am 5. Juli fand dann die Beerdigung der 3 Opfer statt. Die 3 Särge wurden unter viele Blumen am Platz aufgestellt, daselbst eingesegnet und dann zu Grabe getragen. In der Kirche hielt H[ochwürdiger] H[err] Pfarrer einen Nachruf, schilderte das furchtbare Geschehen. Hernach wurde Einer nach dem Anderen zu Grabe getragen, daselbst eingesegnet und zum größten Leidwesen der Angehörigen in das Grab gesenkt.

Es vergingen einige Tage, furchtbare Aufregung herrschte im ganzen Dorfe über diese Bluttat, da griff die russische Kommandantur Altenburg diesen Fall auf. Es wurden Verhöre angestellt, Ranftl und Umfogl auf einige Tage zum Verhör nach Altenburg mitgenommen. Nach 8 Tagen kamen 2 russ[ische] Offiziere und 1 Mann. Auf deren Befehl mußten wir die Gräber nochmals öffnen, die Toten herausnehmen, heraußen die Särge öffnen, die Toten herausnehmen. Furchtbar waren sie schon anzusehen, ganz schwarz und ganz unkenntlich. Sie wurden genau untersucht, wie die Schüsse waren. Da schon sehr viele Fliegen, mußten wir sie raschestens wieder in den Sarg geben und beerdigen.

Von diesem Tage an war große Aufregung und Angst vor den Russen im Dorfe. Wegen 1 Hieb hätte keine solche Bluttat verübt werden braucht. Wenn die Russen als unsre Befreier so ausschauen, dann –. Also ruhet in Frieden ihr 3 Opfer im Polizeidienst, Franz Steppan, Willi Thieringer u[nd] Franz Schneider.[411]

Der Krieg war nun endlich vorbei, für Bauer war Österreich wieder erstanden. Nun sollte alles besser werden. Er erhoffte den Frieden und dass das Sterben von Menschen ein Ende finden würde. Doch es kam ganz anders. Franz Bauer erlebte nach dem Ende der Kampfhandlungen mehr Leid und Unrecht mit, als während des Krieges. Diese beiden Texte schildern persönliche Erfahrungen eines Menschen, der durch diese in seinem Denken sehr stark beeinflusst wurde. Das konservative Wertegefüge Bauers hat sich dadurch in seiner Richtigkeit bestätigt: Die Sowjets sind schlecht, der Kommunismus sowieso, die Nationalsozialisten haben das alles überhaupt erst verursacht. Engelbert Dollfuß wollte uns vor Hitler bewahren und wurde deshalb grausam ermordet. Damals, als er noch Kanzler war, war alles viel besser und so soll es auch wieder werden: besser.

4.13 Aufarbeitung und Bewältigung

4.13.1 Mauthausen - „… einzutreten in den Ort des Grauens“

Franz Bauer wusste schon während des Krieges von den Konzentrationslagern, da ein Dorfbewohner, Josef Winkelhofer, nach Dachau gebracht wurde. Nach seiner Rückkehr 1944 er-

[411] TFB, 2/13f. Bauer hat keine Formatierung dieses Textes vorgenommen, doch um ihn ob seiner Länge besser lesbar zu machen, wurden Absätze eingefügt.

fuhr Bauer von den Geschehnissen in den Konzentrationslagern. Zu den letzten Kriegstagen 1945 schreibt Bauer:

> *Furchtbar war noch das Treiben der berüchtigten SS und was sich in den Konzentrationslagern bot, spottet aller Beschreibung. Furchtbar sind die Schilderungen, wie sie Winkelhofer als Augenzeuge in Dachau gibt. In Quarz bei Melk wurden allein 15.000 Menschen ums Leben gebracht. In Mauthausen wurden bei 30.000 elendig zu Grunde gerichtet.*[412]

Durch diesen Text wird ersichtlich, dass Bauer nicht leugnet, schon während des Krieges gewusst zu haben, dass die Konzentrationslager existierten.[413] Er hatte allerdings immer nur davon gehört. 1957, zwölf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wollte er es aber selbst einmal besuchen. Das ehemalige KZ Mauthausen wurde bereits 1949 als Gedenkstätte eröffnet.[414] Franz Bauer hätte also schon früher dorthin fahren können, doch es bot sich wohl nie die Gelegenheit, da er selbst kein Auto besaß und alleine in seinem Alter nicht mehr mit dem Zug fahren wollte. In diesen Jahren schreibt Bauer jedenfalls nicht mehr, dass er alleine mit dem Zug eine andere Stadt besucht hat, was er früher durchaus gemacht hat.

Die Schilderung der Eindrücke dieses Tages ist eine der wenigen, in denen er zu einem österreichspezifischen Thema seine Gefühle wirklich ausführlich beschreibt, und nicht nur chronikhaft schildert, was er gesehen hat. Darum sei dieser Eintrag in voller Länge vorgestellt:

> *[…] Wir fuhren noch eine Strecke, dann kam die ober-öster[reichische] Grenze und wir kamen nach Mauthausen. Wen schaudert nicht das Wort, wenn er hört Mauthausen, das war eigentlich ein Ziel unserer Reise. In einem Gasthause in Mauthausen machten wir Mittag, dann besichtigten wir das seinerzeitige, berüchtigte Konzentrationslager Mauthausen. Klopfenden Herzens näherte ich mich dieser grausl[igen] Stätte, wir hatten jetzt leicht gehen, aber wieviele Unglückliche werden diesen Weg zurückgelegt haben, die diese Todgeweihten nie mehr zurückkamen. Man hätte es gar nicht für möglich halten sollen, daß es im 20. Jahrhundert noch so etwas geben kann. Schön ist die Natur umher, unten das Donautal mit der schönen, blauen Donau und an den Bergeshöhen steht wie eine Festung schaurig wie zur Zeit des Raubrittertums das Konzentrationslager Mauthausen: Mit besonderen Gefühlen öffneten wir das schwere Tor, um einzutreten in den Ort des Grauens. Mahnt uns schon der Hof und die äußeren Plätze, was sich da abgespielt, zeigen uns die angebrachten Tafel und Fotografien des Entsetzliche. An erster Stelle war eine Tafel, wo 20 russische Offiziere erschossen wurden und so kamen Tafeln mit Fotografien von denen, die alle hier ihr Leben lassen mußten. Ein junger Bursche fiel mir besonders auf in deutscher Soldatenuniform, dessen Bild mit Blumen geschmückt war, was muß der verschuldet haben? Dann gingen wir in die Baracken. Nachdem wir einige durchgangen, die Tafeln gelesen, kamen wir in den früheren Waschraum. Wiewohl tat es mir da, als ich hier das Kreuz Christi sah und die Betstühle, der Raum wurde zu einer Sühnekapelle gerichtet. Hier zeichnet sich*

[412] TFB, 2/110.
[413] Das bestätigt auch Zeitzeugin Aloisia Kopper. Vgl.: Interview Kopper, Absatz 139-142.
[414] Bertrand *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck 2006) 109.

der Sieg des h[eiligen] Kreuzes über das Hakenkreuz. Dann kamen all die vielen Zellen, wo die unglücklichen Opfer schmachteten, immer schlossen die Türen ganz ab, ohne Schnalle oder Schloß, dann waren wieder die Räume, wo 50 – 60 Personen zusammengepfercht waren. Jetzt erst eine Baracke mit dem Krematorium. Da war es eine Hinrichtungskammer, da hängen noch die Stricke von der Decke herunter, nebenan der Raum, wo die Vergasung stattfand, wie viele werden wohl in diesem Raum ihr Leben lassen müssen, dann kam der Hölle gleich das Krematorium. In einem dunklen Raum standen 2 große Verbrennungsöfen, in 1 m Höhe steht noch auf einem Schuber eine Scheibtruhe, wo die Leichen hineingeschoben wurden. Von da, stand auf der Tafel, zog sich der Rauch Tag u[nd] Nacht in das Donautal hinunter. Da gabs ja sovieles aufzuzählen. Beim Tor hinaus war eine lange Kette, da mußten manche den Haushund darstellen. Dann ein Stück weg war erst der berüchtigte Steinbruch. Da war ein Gelände, wo man hinunterschauen kann. Turmhoch wurden hier die Todgeweihten hinuntergestürzt, unten war Steingeröll und Wasser. Aber nun fort, hinweg von diesem Ort des Grauens, des Mordes und des Todes. 30.000 kamen in diesem Anhaltlager ums Leben. 20.000, wo man die Namen weiß und 10.000 sonstige. Zwischen dem Lager und dem Steinbruch stehen die Denkmäler aller Nationen, Russen, Engländer, Franzosen, Amerikaner usw. Wärs da ein Wunder gewesen, wenn diese diese Grauenstätte gesehen mit Gleichen vergolten hätten. Da darf man sich nicht wundern, daß die Oberen zum Tode verurteilt wurden und ihre Asche in alle 4 Windrichtungen zerstreut wurden, das muß man gesehen haben, dann kann man ermessen, was eine Diktatur vermag. Sind wir froh und glücklich und danken wir Gott, daß wir wieder unser gutes, christliches, demokratisches Österreich haben. Bände könnte man schreiben über all diese Greueltaten, aber gehen wir hinweg, kehren dieser Grauenstätte den Rücken, wir befinden uns wieder in unsrem lieben Österreich. Ich steige mit einem stillen Gebet für all die Opfer den Berg hinunter ins Auto hinein und es ging weiter nach Linz.[415]

Robert und Aloisia Kopper nahmen Franz Bauer auf diese Reise nach Oberösterreich mit, da Bauer das Konzentrationslager Mauthausen gerne sehen wollte. Frau Kopper erinnert sich an seine Reaktion: „Ja, da war er ganz aufgebracht, weil er ja immer gegen die Nazis war. Es war für ihn eine Sensation, das zu sehen und zu hören.“[416]

4.13.2 Vergangenheitsbewältigung

Die Bewältigung der Vergangenheit geschieht je nach Person oder Personengruppen in sehr unterschiedlicher Form. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es bei vielen Menschen zu Distanzierungserzählungen. Sie selbst hatten vor dem Krieg antisemitische Gefühle und Einstellungen, doch die Nationalsozialisten haben den Antisemitismus auf eine Art und Weise exekutiert, der ihre eigenen Vorstellungen und Erwartungen weit überstieg. Man fühlte sich schuldig und beschämt durch diese Taten, was aber nicht zu einer Leugnung führte, sondern zur Auseinandersetzung mit der Shoa. Dies äußerte sich in Andeutungen, Anspielungen und sig-

[415] TFB, 3/55f.
[416] Interview Kopper, Absatz 136.

nifikantem Schweigen.[417] Bauer schwieg nicht, er setzte sich bewusst mit den Geschehnissen in den Konzentrationslagern auseinander. Er bat darum, nach Mauthausen gebracht zu werden.

4.14 Die 1950er Jahre

Franz Bauer erkannte in den 1950er Jahren einen großen Umschwung. Dieser war aber nicht nur politischer Natur, sondern auch kultureller und gesellschaftlicher. Es gab so viel Neues und die Lebensumstände änderten sich in seiner kleinen bäuerlichen Welt sogar so stark, dass er ausstieg, da er einfach nicht mehr mithalten konnte.

Die 50er Jahre waren eine Zeit, in der man die Trümmer des Krieges bereits weggeräumt hatte und auf eine hoffnungsvolle Zukunft schaute. Österreich war nun ein „fortschrittsoptimistisches ‚Land im Aufbau'".[418] Johanna Dürnecker fasst ihre Erinnerungen zum Ende der 50er Jahre mit folgenden Worten zusammen:

> *Mit diesen Jahren geht eine kraftvolle Ära zu Ende: Hoffnung und Vision, Überlebenswille, Überzeugung, Glaube an ein stetes Aufwärtsgehen, ans Wiederleben und Wiedermenschsein. Man hofft, dass der Schrecken des letzten Krieges nicht noch ein Schrecken folgen wird und wirft alles Vertrauen in die Waage.* [419]

Vor einem solchen weiteren Schrecken fürchtet sich auch Franz Bauer, nämlich dass der Kalte Krieg ein heißer werden könnte.

4.14.1 „Im Schatten der Atombombe"

> *Im Schatten der Atombombe: [1954] Gleich schwerer Gewitterwolken ist am politischen Firmament immer die ernste und gespannte Lage zwischen Ost und West, zwischen Kommunismus und Demokratie drohend und der kalte Krieg, der immer vorhanden, könnte leicht in einen heißen Krieg ausarten. Dann wehe der Menschheit. Noch ist das furchtbare Geschehen vom Mai 1945 in grausiger Erinnerung, wo auf Hiroshima in Japan die Atombombe abgeworfen wurde, was eine furchtbare Verwüstung an Menschen, Tieren und Gegenständen, daß sogar einige Zeit später der Pilot, der die Bombe auslöste, zur Sühne in ein Kloster ging. Und so drohen sich jetzt diese feindlichen Pole gegeneinander mit der Atombombe, ja da eine noch viel ärgere, die Wasserstoffbombe erfunden wurde. Wie verheerend möchte sich da heute ein neuer*

[417] Siegfried *Mattl*, Karl *Stuhlpfarrer*, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 902-934, hier 904.
Erst in der zweiten Generation traten die heute bekannten Formen des philosemitischen und des neofaschistischen Diskurses verstärkt auf. Erstere identifizierten sich mit den Opfern als „neue Ahnenreihe". Die zweite Gruppe dagegen leugnete die Shoa. Dies geschah unter anderem um die eigene Elterngeneration aus dem schlechten Licht zu rücken.

[418] Hans *Veigl*, Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock (Wien 1996) 7.

[419] Johanna *Dürnecker*, Von Menschen und Mardern. Als Kind durch die 50er Jahre (Pfaffendorf 2003) 75.

Krieg auswirken. Auch die friedliebenden, kleinen Staaten müssen durch den gegenseitigen Haß der Großmächte leiden, da auch unser liebes Österreich keinen Staatsvertrag erhalten kann.[420]

Bauer schreibt diesen Eintrag in einer Phase des Kalten Krieges, die „Oszillierender Antagonismus (1954/55-1968)“[421] genannt wird. Auf Entspannung folge sogleich wieder Anspannung. Auch Österreich spielte hierbei eine gewisse Rolle: Mittels Konzessionen in Österreich (und auch Korea) versuchten die Nachfolger Stalins im Kreml die gefährliche Situation zu entschärfen.[422] Doch auch wenn es immer wieder Entspannung gibt hat Bauer die „grausige Erinnerung“ an die Atombombe noch sehr bildhaft im Hinterkopf. Auch Österreich war bis vor einigen Jahren noch in einen Krieg verwickelt, doch nun zählt er es schon zu den „friedliebenden, kleinen Staaten“, die nun unter den Auseinandersetzungen der Großmächte zu leiden haben. Diese setzten sie auch in bisher unbekannten Räumen fort.

4.14.2 „Das Vordringen in den Weltraum“

<u>Das Vordringen in den Weltenraum:</u> Russen und Amerikaner wetteifern um das Gelingen und Vordringen in den Weltenraum. Den Russen ist es gelungen Sputnik I, als erste einen künstlichen Erdsatteliten in den Weltraum zu schießen. Infolge großangelegter Forschung ist am 4. Oktober 1957 in der Sowjetunion erfolgreich gestartet. Die tragende Rakete verlieh dem Satteliten die erford[erliche] Geschwindigkeit von 8.000 Meter in der Secunde. In elliptischen Bahnen kreist er nun um die Erde.[423]

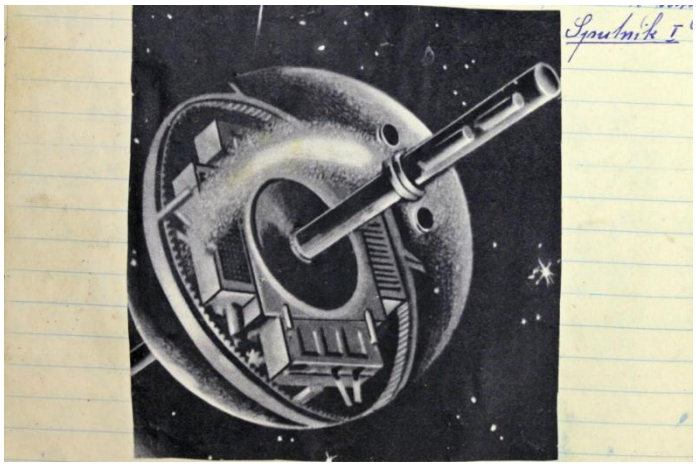


Abbildung 40: Sputnik I, der erste künstliche Satellit der Erde

[420] TFB, 3/25.
[421] Fred *Halliday*, The Making of the Second Cold War (London [2]1984) 3.
[422] Günther *Bischof*, Eine historiographische Einführung: Die Ära des Kalten Krieges in Österreich. In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Österreich im frühen Kalten Krieg 1945-1958. Spione, Partisanen, Kriegspläne (Wien/Köln/Weimar 2000) 19-53, hier 37.
[423] TFB, 3/61.

Der Kalte Krieg wurde nicht nur auf der Erde ausgetragen, denn neben dem Wettrüsten von den USA und der Sowjetunion findet in den 50er Jahren auch ein Wettstreit um die Eroberung des Weltraums statt. Den Wettlauf bezüglich des ersten Erdsatelliten gewinnen die Sowjets. In der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober fliegt der erste künstliche Himmelskörper, Sputnik I, um die Erde. Sputnik ist ein Zeichen dafür, dass die Fünfziger wie keine andere Periode zuvor auf wissenschaftlicher Forschung basieren.[424] Darüber wird später noch zu sprechen sein. Doch bevor Bauer seinen nächsten Eintrag zum Fortschritt in der Technik verfasst, hat sich in Österreich ein wichtiger politischer Fortschritt ereignet.

4.14.3 Der „sehnsüchtig erwartete Staatsvertrag“

Bald nach Kriegsende gab es schon die ersten Bemühungen um einen Staatsvertrag für Österreich. 1947 wurde der erste Entwurf von den Außenministern der Besatzungsmächte ausgearbeitet, aber die Verhandlungen wurden schließlich erfolglos abgebrochen. Mit dem Vorschlag der Neutralität versuchte das österreichische Parlament die Verhandlungen voran zu treiben. Die Verhandlungen 1954 scheiterten jedoch an der Forderung der Sowjetunion, mit dem Abzug aus Österreich bis zum Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland aufzuschieben. 1955 konnte schließlich doch noch eine Einigung gefunden werden und so wurde am 15. Mai 1955 der Staatsvertrag unterzeichnet.[425]

Schon vor 1947 wünscht sich Franz Bauer für Österreich „endlich nicht nur ein befreites, sondern ein freies Land zu werden.“[426] Doch bis zum Ende des Jahres war es noch nicht passiert und so erhoffte er sich: „Möge uns das Jahr 48 den ersehnten Staatsvertrag bringen.“[427] Drei Jahre später heißt es immer noch: „Nun ist es vergangen das Jahr 1951 und hat uns den so sehnsüchtig erwarteten Staatsvertrag wieder nicht gebracht und mit großer Sorge sieht man der Zukunft entgegen.“[428] 1953 sah es nicht besser aus: „Immer wieder waren Staatsvertragsverhandlungen, ja das Problem Österreich wurde vor das Forum der UNO Versammlung gebracht, alles nützte nichts, es wurde von den Sowjets stets vereitelt.“[429] [430] Zu Beginn des Jahres 1955 hofft er schließlich zum letzten Mal:

[424] *Veigl*, Die 50er und 60er Jahre, 75.79.
[425] Heinrich *Neisser*, Gerhard *Loibelsberger*, Helmut *Strobl*, Unsere Republik auf einen Blick. Das Nachschlagewerk über Österreich (Wien 2005) 30-32.
[426] TFB, 2/123.
[427] TFB, 2/127.
[428] TFB, 3/4.
[429] TFB, 3/11.
[430] Dieses Sehen nach dem Staatsvertrag lassen auch die Titelgeschichten in Zeitungen deutlich werden. Betrachtet man zum Beispiel die Waldviertler Post, die in Bauers Umfeld gelesen wurde, so lassen sich entsprechende Überschriften finden:

Das Jahr 1954, das marianische Jahr, geweiht der Gottesmutter und gezeichnet durch Marienandachten, Wallfahrten usw., ist nun zu Ende und möchte doch im Jahr 1955 Maria, die Schutzfrau Österreichs, unserem lieben Vaterlande Österreich die Freiheit und den Staatsvertrag bringen und der ganzen Welt mit all seinen Spannungen den Frieden erhalten.[431]

Dieses Mal schien die Bitte erhört worden zu sein, denn einige Seiten später hieß es schon: „Staatsvertrag. Österreich ist frei – Dank d[er] Schutzf[rau] Österr[eichs]“[432]. Nun folgen acht vollgeschriebene Seiten über die Umstände, die zur Unterzeichnung des Staatsvertrages geführt, wie diese Unterzeichnung genau vor sich ging und wie die Österreichische Bevölkerung darauf reagierte. Außerdem zitiert er einen Teil der Rede von Außenminister Figl, die eine ganze Seite füllt und eine Kundgebung der Bundesparteileitung der Österreichischen Volkspartei, in der sie sich zum „Tag der Freiheit“ mit Dank und Appell an die Österreicher und Österreicherinnen wendet.

4.14.4 „Auto und Traktoren“ - „Fortschritt und Erfindungen“

Mitte der 1950er Jahre zeigte sich ein im Alltag merklicher wirtschaftlicher Aufschwung. Es wurden Staudämme (Kaprun, Ybbs-Persenbeug) zur Nutzung der Wasserkraft gebaut, die zu Symbolen des Wiederaufbaus in Österreich wurden. Ein neu entwickeltes Verfahren zur Stahlerzeugung führte dazu, dass die österreichische Technik internationale Anerkennung und zusätzliche Wertschöpfung fand. Der Tourismus wurde wichtiger und die Mobilität der Österreicher selbst stieg. Sie wurden außerdem besser mit Strom versorgt, was zu einer Modernisierungswelle in der Landwirtschaft führte. Es konnten nun Elektromotoren, Melk- und Hobelmaschinen betrieben werden. Außerdem wurde die Handarbeit vor allem auf dem Feld in zunehmendem Maße von Maschinen übernommen. [433]

Die Zählung der Zugmaschinen macht deutlich, wie schnell der Technisierungsprozess in der Landwirtschaft vor sich ging. 1946 waren es erst 7 465 Traktoren, 1957 bereits 78 718, also mehr als zehnmal so viele. Außerdem kam es zu einer Intensivierung und Rationalisierung der

---

In drei bis fünf Jahren haben wir Friedensverhältnisse. In: Waldviertler Post Jg. 1, Nr. 27 (08.12.1946) 1.
Erste Besprechungen über Österreich begonnen. In: Waldviertler Post Jg. 1, Nr. 29 (22.12.1946) 1.
Schöne Worte bringen noch keinen Staatsvertrag. In: Waldviertler Post Jg. 3, Nr. 52 (26.12.1948) 1.
Russland denkt an Abzug aus Österreich. In: Waldviertler Post Jg. 4, Nr. 1 (02.01.1949) 1.
Staatsvertrag noch vor den Wahlen. In: Waldviertler Post Jg. 4, Nr. 31 (31.07.1949) 1.
Wie lange noch? Die Sowjetunion ist bereit weiterzuverhandeln. In: Waldviertler Post Jg. 5, Nr. 12 (19.03.1950) 1.

[431] TFB, 3/26.

[432] TFB, 3/32.

[433] Peter *Fritz*, Fortschritt und Hypotheken. Die 1950er-Jahre in Österreich – politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint“ (Wien/Münster 2009), 85-01, 89f.

Bodennutzung, was zu viel höheren Ernteerträgen führte. Die Agrarprodukte wurden auf größeren Märkten verkauft und durch all diese Veränderungen wandelte sich auch die Dorfgesellschaft spürbar.[434] Auch die Anzahl der Autos nahm rapide zu: 1950 fuhren erst 48 453 Personenkraftwagen auf Österreichs Straßen, 1959 bereits 348 852. Demnach fand hier eine Versiebenfachung statt. In den Zeitungen erschienen immer öfter eigene Autorubriken und mit mehr Mobilität wuchs auch der Fremdenverkehr zu einem immer wichtigeren Wirtschaftsfaktor.[435]

> *<u>Auto und Traktoren:</u> [1958] Immer mehr werden die Auto und Traktoren. In jedem Hause steht schon ein Traktor und es sind gegenwärtig nur mehr 6 Pferde in Neukirchen. Und an einem Sonntage, wenn es zur Messe läutet, da kommen die Auto nach und nach an und bis zum Zusammenläuten ist der ganze Platz voll Autos, manchmal zählt man bis zwanzig und die von Poigen stehen noch separat bei der Schule. Es sind jetzt viel mehr Leute in der Kirche als früher, da sie so komod mit dem Auto fahren können und schnell zu der Kirche und wieder von der Kirche zhaus sind. Auch auf dem Felde, man hört nicht mehr das Hie oder Hot oder Wür oder Öha[436]. Man hört nur den Lärm der Traktoren und der geht über Mittag. Sie fürchten keine Bremmer (große Fliegen), die das Blut bei den Tieren aussaugen. Das Vieh, wenn es einmal heiß wurde, so um neun, waren gepeinigt von den Viechern. Wenn man heutzutage noch mit einem Pferd ackert, sieht man sich einem Narren gleich. Geackert, geeggt, alles wird mit die Traktoren, selbst die Kartoffel werden gelegt. Beim Kopper haben sich eine gekauft, wo 2 hinten oben sitzen, ohne sich zu plagen die Kartoffel bei der Maschine nur so hineinwerfen, andere wieder haben Automaten, die es allein machen.[437]*
>
> *<u>Fortschritt und Erfindungen:</u> Wie gewaltig jetzt die fortschreitenden Erfindungen sind gegen früher bis in die 30[er] Jahre, ist staunenswert. Unzählige Auto sieht man auf den Straßen und Dörfern. Wenn an Sonn- und Feiertagen die Kirchenglocken läuten, ist der Platz vollgeparkt mit Autos von den auswärtigen Kirchenbesuchern. Wenn beim Gasthaus Steininger Kirtag oder sonst eine Unterhaltung, ist der Platz voll von Autos, Motorräder und Mopeds. Auch in wirtschaftl[icher] Beziehung. Aufgehört hat sich das Schreien der Bauern beim Ackern oder Fuhrwerk. Es gibt kein Hie und Hott, Wür und Öha, nur die Traktoren hört man rasseln auf den Feldern. Das letzte Pferde vom Orte wurde vom Ranftl Emmerich, derzeit Anderl Franz, im November 1960 verkauft. Aufgehört haben sich die Kleinbauern und die noch einige Joch hatten, es hat sich vieles umgestellt, das sehen wir in unserm Dörfchen. Ich selbst war gezwungen, da ich nicht mehr konnte und kein Pferd zum Ackern, zum Aufhören.[438]*

In diesem Eintrag lassen sich zwei Gedankenstränge Bauers ausmachen: Einerseits stellt er fest, dass nun die Arbeit um so vieles leichter geworden ist, andererseits schwärmt er doch von der „guten alten Zeit". Im Anschluss an diesen Text schildert er über zwei Seiten lang,

---

[434] Hannes *Leidinger*, Verena *Moritz*, Zwischen den Zeiten. Der Dorfalltag in Österreich 1945-1955. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!" Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 155-159, hier 158.
[435] *Veigl*, Die 50er und 60er Jahre, 85.
[436] Hie = links, Hot = rechts, Wür = gehen, Öha = stehen bleiben
[437] TFB, 3/69.
[438] TFB, 3/77.

wie man in der Landwirtschaft vor dem Traktor und den anderen Maschinen arbeitete. Dies war sehr mühsam und anstrengend, denn es gab zum Beispiel kein elektrisches Licht, weshalb man nachts mit einer Petroleumlampe als einziger Lichtquelle arbeiten musste. Außerdem beklagt er, dass nun die Menschen nicht mehr so religiös sind wir früher:

> *Auch in religiöser Beziehung war es anders. Bei den Roratemessen im Advent gingen die Leute mit Laternen von den auswärtigen Dörfern in die Kirche. Der h[eilige] Abend wurde tiefgläubig gefeiert. In den meisten Häusern hörte man abends, daß Familien gemeinsam das Rosenkranzgebet und einer aus der Familie betet dann die Litanei.*[439]

Außerdem stellte er eine Veränderung bezüglich der verzehrten Nahrungsmittel fest: „Abends gab es nicht viel anders als Milch- u[nd] Wassersuppe, Linsen oder Fisolen und Erdäpfel. Man hatte lauter nur Naturspeisen, gesunde."[440] Damals hatte man zwar nur wenig Auswahl bezüglich seines Essens, doch Bauer war sich sicher, dass diese Speisen gesund waren, im Gegensatz zu einigem, was jetzt gegessen wurde.

4.14.5 „Eine große Erfindung ist das Fernsehen"

Die Produktivität stieg ab 1950 immer mehr und damit auch das Einkommen der Menschen. Mit der neuen Kaufkraft der Bevölkerung wurde auch das Warenangebot immer größer und auch die Einkaufsmöglichkeiten für Konsumenten.[441] Zeitgleich hielten Fernseher, Waschmaschinen, Kühlschränke, Elektroherde und Staubsauger Einzug in die österreichischen Haushalte.[442] 1958 flimmerten auf 33 000 Fernsehern die ersten Bilder, 1960 bereits 200 000. In zwei Jahren stieg die Anzahl der Fernseher in österreichischen Haushalten also um das Sechsfache.[443]

> *<u>Das Fernsehn:</u> [1958] Eine große Erfindung ist das Fernsehen. Man sollte es nicht für möglich halten, was in London oder Amerika geschieht, das sieht man im selben Moment zuhause im Fernsehen. Ist das Radio schon etwas so Unglaubliches, daß man den Schall, der rund um die Erde geht, im Radio aufgenommen wird und erst jetzt, daß man die Bilder auch noch sieht. Wenn der Papst in Rom den Segen erteilt, sieht man ihn hier genau und hört auch seine Stimme dazu. Ist wo eine große Naturkatastrophe, gleich sieht man alles im Bildschirm und wenn es nächsten Tag in der Zeitung, ist es schon nichts Neues mehr. Vorläufig kommt der Apparat noch etwas teuer zu stehen, über 5.000 Sch[illing] und monatlich 50 Sch[illing] Gebühr. In Neukirchen hatte zuerst Tentulin, dann Kornteil, Genner Midi, Höllinger 1959, Kopper 1960. In vielen Orten kann man in die Gasthäuser schauen gehen. Ich gehe auch öfters zu Kornteil, es ist da Reklame, Zeit im Bild (Neuigkeiten aus aller Welt), Wetterhervorsage und dann Übertragung aus den Wiener, Berliner Theaters,*

[439] TFB, 2/78.
[440] Ebd.
[441] *Luger*, Erinnerungen an den Alltag, 49.
[442] *Fritz*, Fortschritt und Hypotheken, 90.
[443] *Luger*, Erinnerungen an den Alltag, 51.

> *Oper usw., Kriminalfilme. Märchenspiele für Kinder und Feste Übertragung. Ist es wirklich sehr schön und spannend, wenn man beim warmen Ofen sitzt und man hört die Vorgänge aus aller Welt, von Norden bis zum Süden, wirklich eine Erfindung.*[444]

Franz Bauer erkannte im Fernsehen eine große Erfindung. Einerseits unterstreicht er den Unterhaltungswert des Fernsehens, aber viel wesentlicher ist, dass er nun die Informationen, die er sich all die Jahrzehnte zuvor aus dem Radio und der Zeitung besorgt hat, nun aus den Berichten aus dem Fernsehen holen kann. Dieses ist nicht nur von Vorteil, weil man auch bewegte Bilder der Ereignisse zu Gesicht bekommt, sondern auch, weil die Informationen so aktuell sind, dass es besser gar nicht geht. Man hört und sieht das Ereignis noch im selben Moment, in dem es geschieht. Der Fernseher liefert nun das, was ihn sein Leben lang interessiert hat und was er in seinem Tagebuch 55 Jahre lang niederschrieb, die „Vorgänge aus aller Welt".

[444] TFB, 3/78.

5. Resümee

Die zentrale Frage, die dieser Diplomarbeit zu Grunde lag, war: Wie hat dieser Landwirt aus dem Waldviertel, der gerne Gedichte schrieb und seine Gedanken in einem Tagebuch notierte, die Geschichte wahrgenommen? Was hat ihn bewegt, was hielt er für wichtig genug um es niederzuschreiben?

Mit diesen Fragen verbunden ist auch die Erforschung seines Lebensumfeldes, seiner privaten Beziehungen und welche Bedeutung die „großen Ereignisse" im „kleinen Dorf" hatten. Dieses Tagebuch hat zu allererst einen lokalhistorischen Stellenwert. Durch Bauers Schilderungen lassen sich verschiedene Festlichkeiten, die Wettersituation, Ereignisse, die einzelne Familien in der Ortschaft betreffen, usw. nachvollziehen. Andererseits kann man aus diesen Eintragungen auch Rückschlüsse auf die allgemeine Wahrnehmung von historischen Ereignissen schließen. Wenn in einer geschichtswissenschaftlichen Publikation geschrieben steht, wie „die Bevölkerung" auf ein bestimmtes Ereignis reagierte, so muss das nicht auf die gleiche Weise für jede Einzelperson gelten.

Durch die Beschäftigung mit dem Tagebuch des Franz Bauer konnte herausgefunden werden, wie er „die Welt sah". Sein Leben begann sehr sorglos und er genoss seine Jugendjahre. Dies war die Zeit, in der noch der Kaiser die große Monarchie regierte und Frieden herrschte. Doch schon bald änderte sich das Leben für ihn gravierend. Sein Vater starb und er musste den Hof übernehmen, den er mit seiner kranken Mutter und den beiden Schwestern bewirtschaftete, so gut es ging. Doch kaum war dieses Leben für ihn zum Alltag geworden, musste er 1914-1918 für *Kaiser und Reich* in den Kampf ziehen. Dies tat er jedoch nicht mit Begeisterung und Euphorie, sondern unter Tränen und Sorge um die Familie, die nun ohne ihn wirtschaften musste. Doch Franz Bauer war seinem *Friedenskaiser* treu ergeben, zog ins Feld und erlebte dort Dinge, die *sich gar nicht so schildern* lassen. Dennoch sehnte er sich noch viele Jahrzehnte später zurück nach der Zeit, als noch *das große Kaiserreich unser Vaterland* war. Für Bauer waren die Habsburger untrennbar mit Österreich verbunden, doch sie wurden *ferne der Heimat, ferne ihres geliebten Österreich* verbannt. Noch vierzig Jahre nach dem Ende der Monarchie (1958) denkt er mit Wehmut an diese Zeit zurück. Nie wieder sollte eine solche Zeit kommen, in denen er selbst ein so friedliches, geordnetes und glückliches Leben führen konnte.

Nach dem Weltkrieg ging es nämlich erst einmal sehr turbulent weiter. Das *arme Österreich* war nun so klein und kaum lebensfähig. Dieses galt es nun aufzubauen, doch die Inflation

machte es Bauer sehr schwer, an eine positive Zukunft zu denken. Die Zwischenkriegszeit war für ihn auch privat eine sehr leidvolle Zeit, denn er musste seine Mutter, seine beiden Schwestern und einen seiner Brüder zu Grabe tragen. Er litt sehr unter der Trennung von seinen Liebsten, weshalb er sein Leben als eines mit *wenigen Freuden* und *ausgefüllt voll Bitterkeiten* beschreibt. Auch die politische Situation gestaltete sich in jenen Jahren nicht so, wie Franz Bauer es sich gewünscht hätte. Es kam zu *Unruhen* im Land und er fand in der neu gegründeten Heimwehr eine Gruppierung, die seinen Vorstellungen entsprach. Sie wurde gegründet, *Ruhe, Friede und Ordnung aufrecht zu erhalten*. Doch wer waren die Verursacher der Unruhe, des Unfriedens und der Unordnung: Die Kommunisten und die Juden. In Bauers Denken sind eindeutige Züge des Antimarxismus und des Antisemitismus festzustellen, die zu den Prinzipien der Heimwehr gehörten. Dazu kommt noch die Heimattreue, die Franz Bauer geradezu verinnerlicht hatte. Es galt für ihn nun *einzutreten für den Schutz der bedrohten Heimat*. Heimat war für ihn zu allererst sein Geburts- und Wohnort Neukirchen, doch auch die nahegelegene Stadt Horn war für ihn Heimat, und nicht zuletzt natürlich Österreich, sein Vaterland. Aber um dieses stand es in seinen Augen 1931 ganz schlecht, denn die politischen Führer Österreichs machten ihre Arbeit nicht gut. Doch zum Glück gab es ja die Heimwehr. *Die Not des Volkes und die Luderwirtschaft der Regierun, veranlasste die Bundesführung des Heimatschutzes einen gewaltsamen Umsturz zu planen und die Macht des Staates an sich zu reißen*. Dieser Putsch misslang, doch dann kam er, der *Heldenkanzler Engelbert Dollfuß*.

In Dr. Dollfuß fand Franz Bauer einen Mann, der für ihn die Lücke füllen sollte, die der Kaiser hinterließ. Er konnte sie nicht ganz ausfüllen, doch er ist das erste Staatsoberhaupt Österreichs, dem Franz Bauer wieder vollständig vertraute. Der *hervorragende Bundeskanzler Dr. Dollfuß* erkannte, dass das *demokratische System auf keiner gesunden Grundlage mehr stand* und errichtete auf *diktatorischem Wesen einen neuen Staat Österreich auf bürgerlicher, christlicher Weltanschauung*. Bauer bezeichnet Dollfuß häufig als *Bauernsohn*, erkannte ihn damit als einen „der Seinen“ und stand ihm treu zur Seite. In seinem Heimatort Neukirchen übernahm er das Amt des Propagandaleiters der Vaterländischen Front und engagierte sich, wo er nur konnte, für den Weg des *Retters Österreichs*.

Bauer glorifizierte Dollfuß schon vor seiner Ermordung, doch danach erstarkte die Verehrung noch mehr, sodass bis heute am Kriegerdenkmal in Neukirchen/Wild eine Erinnerung an den *Heldenkanzler Engelbert Dollfuß* hängt, der als *Märtyrer seines heiligen Glaubens und seiner innigen Vaterlandsliebe* starb. Franz Bauer stand auch hinter Dollfuß‘ Nachfolger Schuschnigg, doch eine solche Verehrung wurde ihm nicht zuteil. Bauer blieb der Dollfuß’schen Linie

treu, ganz besonders in der Ablehnung des Nationalsozialismus. Zuerst kritisierte er *die unterirdischen Kräfte, die Illegalen*, die der Regierung *Schuschnigg Schwierigkeiten machen*. Er lehnte ihre Ideale und ganz besonders ihre Methoden ab. Bis zum Anschluss blieb er Anhänger der Vaterländischen Front, ein „Schwarzer", was er von den ab März 1938 erstarkten Nationalsozialisten zu spüren bekam. Adolf Hitler lehnte er konsequent ab und fand nur negative Beifügungen für ihn: Er spielte in Berchtesgaden beim Treffen mit Schuschnigg eine *falsche Rolle*, was den Höhenpunkt seines *Treibens gegen unser Vaterland Österreich* darstellte. Bauer beäugte das *Singen auf den Gassen* nach dem Anschluss sehr kritisch und fragte sich, worüber sich die Leute denn so freuten, denn das würde seiner Meinung nach keine *guten Früchte bringen*. Doch dann passierte etwas. Man meint fast, ein anderer hätte die Eintragungen fortgesetzt, denn plötzlich steht da: „*Heil Hitler: Wir rufen dir zu*" und „*wir blicken vertrauensvoll auf Führer Adolf Hitler*". Was war geschehen?

Franz Bauers Einstellung hatte sich offenbar radikal verändert. Er fügte sich seinem Schicksal und versuchte das Beste aus der Situation zu machen. Sein eigenes Denken widersprach den Grundsätzen des Nationalsozialismus ja nicht komplett. Auch er war, wie oben schon erwähnt, antisemitisch und deutschnational eingestellt, weshalb er es nun doch begrüßte, sich *als deutsche Männer ins deutsche Vaterland* einzufügen. Er grenzte sich jedoch sehr deutlich ab von jenen, die in den Jahren zuvor und kurz nach dem Anschluss Praktiken anwandten, die er gar nicht gut hieß: „*Vielleicht werden wir bessere Staatsmänner sein, als die großen Schreier.*" Es geht außerdem klar hervor, warum er dies nun tat, denn er meint, dass dies der beste Weg sei, *zum Wohl des Vaterlandes* und hofft, dass nun endlich *wahrer Friede wieder einkehren* würde.

Während des Krieges verschlechterte sich Bauers Einstellung zu Hitler und den Nationalsozialisten jedoch zusehends. Er erkannte das Ende der freien Rede und identifizierte die Gestapo als gefährliche Macht. Außerdem erfuhr er von den Konzentrationslagern und welche Verbrechen dort begangen wurden, schließlich wurde sein Neffe im Kampfeinsatz getötet und Franz überarbeitete seine früheren Tagebucheinträge zu Adolf Hitler mit neuen negativen Kommentaren sowie Durchstreichungen und riss irgendwann sogar das Bild Hitlers heraus.

Das Ende des Krieges bedeutete für Franz Bauer eine Freudenzeit, die jedoch nicht lange währte, da die russischen Besatzer dem Dorf mehr Leid bescherten, als die Bewohner es während des Krieges zu spüren hatten. In dieser Zeit fixierte sich seine politische Einstellung noch mehr: der Kommunismus konnte nicht gut sein. Eigentlich war alles, was „rot" war, schlecht, der Nationalsozialismus ebenso. Als die „Schwarzen" Österreich anführten war das für Franz

Bauer die einzige Zeit (nach der Monarchie), in der es bergauf ging und in der er Hoffnung für die Zukunft sah. In jenen Jahren widerfuhr den Menschen seiner Ansicht nach Gutes, also ist dies der richtige Weg.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens fand mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages nicht nur ein großer politischer Umbruch statt, sondern auch einige gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen. Bauer erkannte in den vielen Innovationen der Technik den Anbruch einer „neuen Zeit", mit der er allerdings nicht mehr mithalten konnte. Seine „alten" Methoden funktionierten nun nicht mehr, das Pferd etwa war dem Traktor gewichen. Er musste seine Wirtschaft verkaufen, erkannte darin aber die Chance, nun einen ruhigen Lebensabend in seinem *Heimatdörfchen* zu verbringen. Schon 1938 wünschte er sich, dass er nicht mehr *hinaus* muss, bis er *eingehe in die ewige Heimat wo es keine Thränen und keine Trennung mehr gibt*.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Adamovich Ludwig, Der Weg zum allgemeinen und gleichen Wahlrecht (Wien 2008).

Barker Andrew, Ein Schrei, vor dem kunstrichterliche Einwendungen gern verstummen. In: Thomas F. *Schneider*, Hans *Wagener* (Hg.) Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg, Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 53 (Amsterdam/New York 2003) 85-94.

Beers Mark H., *Berkow* Robert (Hg.), Das MSD Manual der Diagnostik und Therapie (Haar ^{6}2000), 1489.

Berghahn Volker R., Sarajewo, 28. Juni1914. Der Untergang des alten Europa (München 1997).

Bischof Günther, Eine historiographische Einführung: Die Ära des Kalten Krieges in Österreich. In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Österreich im frühen Kalten Krieg 1945-1958. Spione, Partisanen, Kriegspläne (Wien/Köln/Weimar 2000) 19-53.

Bolognese-Leuchtenmüller Birgit, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 (Wien 1978).

Botz Gerhard, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938 (Augsburg 1983).

Bruckmüller Ernst, Die Österreicher und ihr Nationalbewusstsein. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!“ Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 397-398.

Bruckmüller Ernst, Sozialgeschichte Österreichs (Wien/München 2001).

Burkey Evan Burr, Die Stimmung in der Bevölkerung während der Nazizeit. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 73-87.

Burkey Evan Burr, Hitlers Österreich. »Eine Bewegung und ein Volk« (Hamburg/Wien 2001).

Darai Gholamreza, *Handermann* Michaela, *Hinz* Erhard, *Sonntag* H.-G. (Hg.), Lexikon der Infektionskrankheiten des Menschen. Erreger, Symptome, Diagnose, Therapie und Prophylaxe (Berlin/Heidelberg/New York/Barcelona/Budapest/Hongkong/London/Mailand/Paris/Santa Clara/Singapur/Tokio 1997).

Davies Gill (Hg.), Zeittafel der Medizingeschichte. Von den Anfängen bis zur Mikrochirurgie (Köln 2000).

Dusini Arno, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung (München 2005).

Ebenhoch Ulrike, *Scheucher* Alois, *Wald* Anton, Zeitbilder 4. Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart (Wien 32009).

Fetz Bernhard, *Fingernagel* Andreas, *Leibnitz* Thomas, *Petschar* Hans, *Pfunder* Michaela (Hg.), Nacht über Österreich. Der Anschluss 1938 – Flucht und Vertreibung (St. Pölten/Salzburg/Wien 2013).

Fritz Peter, Fortschritt und Hypotheken. Die 1950er-Jahre in Österreich – politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint" (Wien/Münster 2009), 85-01.

Garscha Winfried R., Nationalsozialisten in Österreich 1933-1938. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005), 100-120.

Garstenauer Rita, Zwischen Hofchronik, Amateurliteratur und Reportage: Autobiographisches Schreiben über ländliche Vergangenheit. In: Sozialwissenschaftliches Journal, 2. Jg. Heft 1, April 2007, 84-101.

Gehler Michael, *Agstner* Rudolf (Hg.), Einheit und Teilung. Österreich und die Deutschlandfrage 1945-1960. Eine Edition ausgewählter Akten. Festgabe für Rolf Steininger zum 70. Geburtstag (Innsbruck 2013).

Gestrich Andreas, Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert (München 1999).

Hahn Alois, Identität und Selbstthematisierung. In: Alois *Hahn*, Volker *Knapp* (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis (Frankfurt am Main 1987) 9-24.

Hahn Alois, *Knapp* Volker, Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis. In: Alois *Hahn*, Volker *Knapp* (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis (Frankfurt am Main 1987) 7-8.

Halliday Fred, The Making of the Second Cold War (London ^{2}1984).

Hämmerle Christa, Ein Ort für Geheimnisse? Jugendtagebücher im 19. Und 20. Jahrhundert. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006) 28-45.

Hanisch Ernst, Bäuerliche Kindheit in Österreich vor dem ersten Weltkrieg. In: Rudolf G. *Ardelt*, Wolfgang J. A. *Huber*, Anton *Staudinger* (Hg.), Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl. Zum 60. Geburtstag (Wien/Salzburg 1985), 129-165.

Hanisch Ernst, Der Ort des Nationalsozialismus in der Österreichischen Geschichte. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 11-24.

Hauch Gabriela, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (1863 Wien – 1940 Blois bei Paris). In: Johanna *Gehmacher*, Gabriela *Hauch* (Hg.), Auto/Biographie, Gewalt und Geschlecht (Innsbruck/Wien/Bozen 2008), ÖZG 19. Jg. Heft 2, 98-117.

Heiss Gernot, Im „Reich der Unbegreiflichkeiten. Historiker als Konstrukteure Österreichs. In: Welches Österreich (Wien 1996), ÖZG 7. Jg., Heft 4, 455-478.

Hopf-Droste Marie-Luise, Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof. 1873-1919 (Cloppenburg 1981).

Hopf-Droste Marie-Luise, Vorbilder, Formen und Funktionen ländlicher Anschreibbücher. In: Helmut *Ottenjann*, Günther *Wiegelmann*, Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa (Münster 1982), 61-84.

Jeřábek Rudolf, Zur Tätigkeit von „Partisanen" in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg". In: Erwin A. *Schmidl* (Hg.), Österreich im frühen Kalten Krieg 1945-1958. Spione, Partisanen, Kriegspläne (Wien/Köln/Weimar 2000) 137-170.

Karner Stefan, Vom großen Handelsraum zum kleinen Exportland. Problemfelder des wirtschaftlichen Aufbaus in Österreich nach 1918. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint" (Wien/Münster 2009) 23-40.

Kieser Rolf, Max Frisch. Das literarische Tagebuch (Frauenfeld 1975).

Kiste John van der, Franz Joseph I. Kaiser von Österreich (Essen 2005).

Kittel Günther, *Herbertshuber* Martin, *Heintel* Guido, *Seebacher* Anneliese, »Des muaß amol wieda aundas werdn!«. Bildung und Strukturwandel in der Landwirtschaft (München/Wien 1991).

Komlosy Andrea, Vom Kleinraum zur Peripherie. Entwicklungsphasen der wirtschaftlichen Abhängigkeit im 19. Jahrhundert. In: Herbert *Knittler* (Hg.), Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels (Waidhofen an der Thaya 2006) 217-340.

Königseder Angelika, Antisemitismus 1933-1938. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 54-65.

Konrad Helmut, Der 12. Februar 1934 in Österreich. In: Günther *Schefbeck* (Hg.), Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse - Wirkungen (Wien 2004) 91-98.

Kriegerdenkmal in Neukirchen/NÖ. Fotografie, Katalognummer: 9.1.21. In: Wolfgang *Müller-Funk*, Georg *Kugler* (Hg.), „Zeitreise Heldenberg". Lauter Helden. Niederösterreichische Landesausstellung 2005. Heldenberg in Kleinwetzdorf (Horn/Wien 2005).

Kunz Andreas, Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945 (München ^{2}2007).

Lebensaft Elisabeth, *Mentschl* Christoph, Feudalherren – Bauern – Funktionäre. Österreichs Agrarelite im 20. Jahrhundert. Ein biographisches Handbuch. In: Anton *Eggendorfer*, Willibald *Rosner* (Hg.), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 30 (St. Pölten 2003).

Leidinger Hannes, *Moritz* Verena, Der erste Weltkrieg (Wien/Köln/Weimar 2011).

Leidinger Hannes, *Moritz* Verena, Zwischen den Zeiten. Der Dorfalltag in Österreich 1945-1955. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!" Der Österreichi-

sche Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 155-159.

Leidinger Hannes, *Moritz* Verena, Zwischen den Zeiten. Der Dorfalltag in Österreich 1945-1955. In: Stefan *Karner*, Gottfried *Stangler* (Hg.), „Österreich ist frei!" Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitragsband zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg 2005 (Wien 2005) 155-159.

Lexikonredaktion des Verlags F.A. Brockhaus, Der Brockhaus Gesundheit. Krankheiten erkennen, verstehen und heilen (Leißzig/Mannheim 2004).

Luger Kurt, „Es ist alles irgendwie so vorbeigezogen." Erinnerungen an den Alltag, Medienereignisse und Bilder der zweiten Republik. In: Hans H. *Fabris*, Kurt *Luger* (Hg.), Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik (Wien 1988) 45-101.

Mattl Siegfried, *Stuhlpfarrer* Karl, Abwehr und Inszenierung im Labyrinth der Zweiten Republik. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 902-934.

Mayr Maria, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes (Horn/Waidhofen a. d. Thaya 1994).

Meysels Lucian O., Der Austrofaschismus. Das Ende der ersten Republik und ihr letzter Kanzler, (Wien/München 1992).

Miller James William, Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik 1918-1934 (Wien/Köln 1989).

Miller James William, Engelbert Dollfuß and Austrian Agriculture. In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Alexander *Lassner*, The Dollfuß/Schuschnigg Era in Austria. A Reassessment. Contemporary Austrian Studies. Volume eleven (New Brunswick/New Jersey 2003) 122-142.

Müller Günter, „Vielleicht interessiert sich mal jemand…". Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006), 76-94.

Mulley Klaus-Dieter, Befreiung und Besatzung. Aspekte sowjetischer Besatzung in Niederösterreich 1945-1948. In: Alfred *Ableitinger*, Siegfried *Beer*, Eduard G. *Staudinger* (Hg.), Österreich unter Alliierter Besatzung 1945-1955 (Wien/Köln/Graz 1998) 361-400.

Neisser Heinrich, *Loibelsberger* Gerhard, *Strobl* Helmut, Unsere Republik auf einen Blick. Das Nachschlagewerk über Österreich (Wien 2005).

Neugebauer Wolfgang, Der NS-Terrorapparat. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 721-743.

Neugebauer Wolfgang, Widerstand und Opposition. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), 187-212.

Niederösterreichischer Bauernbund (Hg.), Bauernbundkalender 2013 (Wien 2013).

Pammer Michael, Hochland im Norden. Mühl- und Waldviertel. In: Ernst *Bruckmüller*, Ernst *Hanisch*, Roman *Sandgruber* (Hg.), Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen, Menschen, Betrieb (2003 Wien) 491-561.

Perz Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck 2006).

Pulzer Peter G. J., Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Mit einem Forschungsbericht des Autors (Göttingen 2004).

Rathkolb Oliver, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005 (Wien 2005).

Rauchensteiner Manfred, Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955 (Graz/Wien/Köln) 1979).

Rauchensteiner Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, (Graz/Wien/Köln ^{2}1994).

Rohkrämer Thomas, Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegsvereine im Deutschen Kaiserreich. 1871-1914. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Beträge zur Militärgeschichte, Band 29 (München 1990).

Ross Dieter, Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik (Hamburg 1966).

Sauer Walter, Loyalität, Konkurrenz oder Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945. In: Emmerich *Tálos*, Ernst *Hanisch*, Wolfgang *Neugebauer*, Reinhard *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), 159-186.

Sawicki Diethard, Spiritismus und das Okkulte in Deutschland, 1880-1930. In: Alexander C.T. *Geppert*, Andrea B. *Braidt* (Hg.), Orte des Okkulten (Wien 2003), ÖZG 14. Jg. Heft 4, 53-71.

Schott Heinz, Die Chronik der Medizin (Gütersloh/München 1997).

Schwarz Ulrich, Bild(er) des Bauern in der österreichischen Agrarpresse. Der Bauer als Objekt von Diskursen in Publikationen des Niederösterreichischen Bauernbundes von der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre. In: Daniela *Münkel*, Frank *Uekötter* (Hg.), Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert (Göttingen/Bristol 2012), 199-226.

Seidler Franz W., »Deutscher Volkssturm« Das letzte Aufgebot 1944/45 (München/Berlin 1989).

Staudinger Anton, Austrofaschistische „Österreich"-Ideologie. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 28-52.

Stiefel Dieter, Die große Krise in einem kleinen Land. Österreichische Finanz- und Wirtschaftspolitik (Wien/Köln/Graz 1988).

Strachan Hew, The Outbreak Of The First World War (New York 2004).

Suppanz Werner, Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen im Ständestaat und der Zweiten Republik (Köln 1998).

Tálos Emmerich, *Manoschek* Walter, Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Walter *Manoschek* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938 (Wien 2005) 6-25.

Ulrich Bernd, *Ziemann* Benjamin, Das soldatische Kriegserlebnis. In: Wolfgang *Kruse* (Hg.), Eine Welt von Feinden. Der große Krieg 1914-1918 (Frankfurt am Main 1997) 127-158.

Veigl Hans, Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock (Wien 1996).

Vocelka Karl, Karikaturen und Karikaturen zum Zeitalter Kaiser Franz Josephs (Wien 1986).

Vom ersten zum Zweiten Weltkrieg. Zeitzeugen erinnern sich. In: Armin *Lausegger*, Reinhard *Linke*, Niklas *Perzi* (Hg.), Österreich. Tschechien. Unser 20. Jahrhundert. Begleitband zum wissenschaftlichen Rahmenprogramm der Niederösterreichischen Landesausstellung 2009 „Österreich. Tschechien. Geteilt – getrennt – vereint" (Wien/Münster 2009) 38-40.

Weiss John, Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft (Hamburg 1997).

Zöller Erich, *Schüssel* Therese, Das Werden Österreichs. Ein Arbeitsbuch für österreichische Geschichte (Wien 1990).

Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen

Berndl Poldl, „… es wird ein Wein sein". Die Aufzeichnungen eines Poysdorfer Weinhauers (Gösing/Wagram 2007, Erstausgabe 1939).

Dipl. Ing. Dr. Josef Riegler, Vizekanzler a. D. In: Susanne *Kirchner*, Fritz *Weber* (Hg.), Die ersten 10 Jahre … Der gesellschafts- und wirtschaftspolitische Diskurs in der Besatzungszeit (Wien 2005) 95-101.

Dürnecker Johanna, Von Menschen und Mardern. Als Kind durch die 50er Jahre (Pfaffendorf 2003).

Hieger Ernestine, Geboren ohne Lebensberechtigung, 1994, 1ff. Zitiert nach: Günter *Müller*, „Vielleicht interessiert sich mal jemand…". Lebensgeschichtliches Schreiben als Medium familiärer und gesellschaftlicher Überlieferung. In: Peter *Eigner*, Christa *Hämmerle*, Günther *Müller* (Hg.), Briefe – Tagebücher – Autobiographien. Studien und Quellen für den Unterricht (Wien 2006), 76-94.

Klamminger Josef, Die Russen kommen. In: Verein „Kulturstammtisch Kirchstetten", Postludium. Kriegsende und Besatzungszeit in Niederösterreich und Wien (Kirchstetten 2005), 116-122.

Süßmann Friedrich, Horn unter sowjetischer Besatzung (unveröffentlicht). Zitiert nach: Maria *Mayr*, Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Horn/Waidhofen a. d. Thaya 1994).

Zweig Stefan, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers (Frankfurt am Main [37]2009, Erstausgabe 1942).

Internetquellen

Latzko Andreas, Menschen im Krieg (Zürich 1918), hochgeladen: February 13, 2011 [EBook #35263], online unter <http://www.gutenberg.org/files/35263/35263-h/35263-h.htm> (23. Februar 2013).

Lindner Martin, ICH schreiben im falschen Leben, Habilitation an der Universität Passau (1970, ergänzt und aktualisiert 1998), Copyright 2013, online unter <http://martinlindner.pressbooks.com/chapter/definition-der-textsorte-tagebuch-ii> (01. Mai 2013).

Pallotiner Messbund, online unter <http://www.pallottiner.org/seelsorge/pallottiner-messbund> (02. Mai 2013).

RGBl. 141/1867 vom 21. Dezember 1867 § 7. (durch das Gesetz vom 26. Jänner 1907, RGBl. 15, in neuer Fassung), online unter <http://www.verfassungen.de/at/at-18/stgg67-1.htm> (22. Mai 2013).

Wehrgesetz für das Heer in der ö.-u. Monarchie. Online unter <http://www.weltkriege.at/Justiz/wehrgesetz.htm> (08. April 2013).

Zeitungen

Das allgemeine Wahlrecht. In: Österreichische Landzeitung, Jg. 27, Nr. 7 (06.01.1906).

Der Führer ist tot. In: Der Bauernbündler. Zeitung des Niederösterreichischen Bauernbundes Jg. 28, Nr. 909a (27.07.1934).

Der Weltkrieg. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 45, Nr. 38 (19.09.1914).

Die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und der Herzogin Sophie von Hohenberg. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 45, Nr. 27 (04.07.1914).

Erste Besprechungen über Österreich begonnen. In: Waldviertler Post Jg. 1, Nr. 29 (22.12.1946).

Horn. (Zur Reichtstagswahl). In: Österreichische Landzeitung, Jg. 28, Nr. 10 (09.03.1907).

In drei bis fünf Jahren haben wir Friedensverhältnisse. In: Waldviertler Post Jg. 1, Nr. 27 (08.12.1946).

Poller Alphons, Die Bauern. Eine zeitgemäße Betrachtung. In: Kremser Zeitung. Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, Jg. 49, Nr. 48 (30.11.1918).

Russland denkt an Abzug aus Österreich. In: Waldviertler Post Jg. 4, Nr. 1 (02.01.1949).

Schöne Worte bringen noch keinen Staatsvertrag. In: Waldviertler Post Jg. 3, Nr. 52 (26.12.1948).

Staatsvertrag noch vor den Wahlen. In: Waldviertler Post Jg. 4, Nr. 31 (31.07.1949).

Wie lange noch? Die Sowjetunion ist bereit weiterzuverhandeln. In: Waldviertler Post Jg. 5, Nr. 12 (19.03.1950).

Diözesanarchiv St. Pölten

Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 4. 1831-1884.

Pfarre Neukirchen/Wild. Sterbebuch 5. 1885-1939.

Pfarre Neukirchen/Wild. Tauf- und Trauungsbuch 2. 1650-1727.

Pfarre Neukirchen/Wild. Tauf- und Trauungsbuch 3.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 1.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 2.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 3.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 4. 1784-1819.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 5. 1820-1857.

Pfarre Neukirchen/Wild. Taufbuch 6. 1858-1899.

Pfarre Neukirchen/Wild. Trauungsbuch 4. 1784-1831.

Pfarre Neukirchen/Wild. Trauungsbuch 5. 1831-1884.

Privatarchiv der Familie Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28

Bauer Franz, Neukirchen. Tagebuch. 1. Buch. 1906-1937.

Bauer Franz, Neukirchen. Tagebuch. 2. Buch. 1938-1950.

Bauer Franz, Neukirchen. Tagebuch. 3. Buch. 1951-1961.

Schularchiv der ehemaligen Volksschule Neukirchen, 3595 Neukirchen/Wild 2
Betreuung durch die Sachbearbeiter Feuerwehrgeschichte
der Freiwilligen Feuerwehr Neukirchen/Wild

Bilas Josef, Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952.

Habenicht Gottfried, Anhang zum 2. Buch der Pfarr-Chronik Neukirchen/Wild 1911-1952 (Groß Burgstall 1991).

Habenicht Gottfried, Kommentar zur Pfarrchronik Neukirchen a. d. Wild. In: Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952.

Haupt-Matrik für die einklassige Volksschule in Neukirchen (mit Einträgen von Josef Herzog/Josef Wildorm, Schulleiter und Johann Hölzl, Schulleiter), Schuljahre 1884-1912, Eintrag Nr. 110, aufliegend im ehemaligen Schulgebäude in Neukirchen/Wild.

Interviews

(siehe Anhang II: „Interview-Transkripte“)

Oral History Interview mit Marianne *Roßnagl*, 08.02.2013, Waldviertelklinikum Horn; Interviewer: Manuela Kopper; Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28.

Oral History Interview mit Aloisia *Kopper*, 16.04.2013, 3595 Neukirchen/Wild 28; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28.

Oral History Interview mit Melitta *Gamerith*, 13.05.2013, 3595 St. Marein 7; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28.

Oral History Interview mit Herbert *Kohn*, 04.54.2013, 3595 Neukirchen/Wild 28; Interviewer: Manuela Kopper, Aufnahme und Transkription in Besitz von Manuela Kopper, 3595 Neukirchen/Wild 28.

7. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auszug der Einteilung der Überschriften im Tagebuch des Franz Bauer in bestimmte Kategorien (Die Originalschreibweise wurde auch hier beibehalten.) 17

Tabelle 2: Einige der von Franz Bauer verfassten Gedichte, die er ins Tagebuch einschrieb. 25

Tabelle 3: Zweimal, 1937 und 1948, hält Franz Bauer die für ihn wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre fest. 63

Tabelle 4: Darstellung der Teuerung im Tagebuch von Franz Bauer 94

8. Abbildungsverzeichnis

AbbildungsverzeichnisAbbildung 1 und Abbildung 15: basierend auf Daten, die aus den Tagebüchern entnommen wurden

Abbildung 2: TFB, 1/59.

Abbildung 3: aus eigener SammlungAbbildung 4 und Abbildung 6: erstellt aus den Daten der Pfarrmatriken (genaue Angaben siehe zugehörige Fußnoten)

Abbildung 5: TFB, 1/44.

Abbildung 7: TFB, 2/5.

Abbildung 8: Haupt-Matrik für die einklassige Volksschule in Neukirchen (mit Einträgen von Josef Herzog/Josef Wildorm, Schulleiter und Johann Hölzl, Schulleiter), Schuljahre 1884-1912, Eintrag Nr. 110, aufliegend im ehemaligen Schulgebäude in Neukirchen/Wild.

Abbildung 9: Bilas, Josef, Pfarr-Chronik Neukirchen a. d. Wild. 2. Buch. Geistl. Rat Pf. Johann Vogler 1911-1937. Prof. Pf. Josef Bilas 1938-1952, Umschlaginnenseite, aufliegend im ehemaligen Schulgebäude in Neukirchen/Wild.

Abbildung 10: TFB, 3/75.

Abbildung 11: TFB, 3/24.

Abbildung 12: aus eigener Sammlung

Abbildung 13: TFB, 2/49.

Abbildung 14: TFB, 3/24.

Abbildung 16: TFB, 1/6.

Abbildung 17: TFB, 2/10.

Abbildung 18: TFB, 1/19.

Abbildung 19: TFB, 1/20.

Abbildung 20: TFB, 1/16.

Abbildung 21: TFB, 1/17.

Abbildung 22: TFB, 1/23.

Abbildung 23: aus eigener Sammlung

Abbildung 24: erstellt aus den aus dem Tagebuch gewonnenen Daten

Abbildung 25: TFB, 1/60.

Abbildung 26: TFB, 2/2.

Abbildung 27: TFB, 1/100.

Abbildung 28: aus eigener Sammlung

Abbildung 29: TFB, 1/114.

Abbildung 30: TFB, 1/97.

Abbildung 31: TFB, 1/99.

Abbildung 32 und Abbildung 33: TFB, 2/55.

Abbildung 34: TFB, 2/61.

Abbildung 35: TFB, 2/53.

Abbildung 36: TFB, 2/60.

Abbildung 37: TFB, 1/85.

Abbildung 38: TFB, 2/72.

Abbildung 39: TFB, 2/110.

Abbildung 40: TFB, 3/61.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung an mich.

Anhang

I. Verwendung der Worte „Zeitung“, „Radio“ und „Fernsehen“

Zitate zum Stichwort „Zeitung“	
1909	Schon erfolgten in unserer Gegend Einberufungen und die **Zeitung** schreiben: vor einem Krieg. (TFB, 1/8)
1914	Am Freitag hieß es in den **Zeitungen** in rot Druck, heute um 6 Uhr abend, denn da läuft das Ultimatum an Serbien ab und es war vorauszusehen, daß es Serbien wirklich nicht zufrieden beantworten konnte, so war alles gespannt. (TFB, 1/20)
1918	Wir waren ganz abgeschnitten vom Heimatland, keine **Zeitung**, keine Nachricht, wir wußten nicht, was es mit dem Kaiser sei, die Rosetten an der Kappe und die Sterne riß man uns herunter. (TFB, 1/33)
1927	Nach getaner Tagesarbeit saß ich so zirka gegen 7 Uhr bei der **Zeitung**, als auf einmal Freund Adolf Ranftl im Laufschritt an die Tür kam. (TFB, 1/73)
	In vielen **Zeitungen** waren Artikel voll des Lobes über Edi und ganz Horn weint und trauert um ihn. (TFB, 1/76)
1928	Wochenlang schrieben die **Zeitungen** vorher, daß es daselbst zu furchtbaren Zusammenstößen kommen werde, da auch zur gleichen Stunde und gleichem Tag in Wiener Neustadt ein roter Aufmarsch stattfindet und allerorts sah man mit großer Sorge dem 7. Oktober entgegen. (TFB, 1/83)
1935	In allen **Zeitungen** waren Berichte, wo er schon tot gesagt wurde, es kam nämlich dies irrtümlicher Weise heraus, da nächsten Tag in der früh meine Schwester ausgeläutet wurde. (TFB, 1/121)
1936	Schechtner wurde wieder freigelassen und man glaubte, alles sei wieder resultatlos verlaufen und alle Mühe der beiden Detektive sei erfolglos gewesen, als man mit folgendem Wortlaut in den **Zeitungen** las: Überschrift: 14-jähr[iger] zündet das Anwesen seines Vaters an. (TFB, 1/130)
1937	Als nun der H[err] Oberlehrer durch **Zeitungsartikel** eingriff, wurde der Streit und gegenseitiger Haß immer ärger, es folgte gegenseitig Artikel auf Artikel. Einmal Eggenburger, einmal Landzeitung. (TFB, 1/139)
1939	Der Mann, der in der schwarzen Eggenburger **Zeitung**, da er der Stifter, eigentlich bloß Anschaffer der neuen Orgel, (gezahlt haben es die Leute) im Kampfartikel gegen Pfarrer Vogler nur so strotzte von kath[olischer] Aktion und Frömmigkeit und von Bischof und Regierung. (TFB, 2/70)
	Wiederum war genau wieder das Kriegsgebiet dasselbe was es 1914 – 18 war, nur, wenn ich die **Zeitung** immer so las, waren mir die ganzen Orte Bielitz, Biala, Großwartofs, Ceschof, Tarnov speziell Sandomirz, Josefa und Lublin, von wo wir unsren großen Rückzug hatten. (TFB, 2/73)
1940	Täglich melden Radio und **Zeitung** viele Versenkungen durch Fliegerbomben von englischen Kriegsschiffen, 12.000 Tonnen Dampfer. (TFB, 2/77)
	Nur kurz erwähnt den **Zeitungskampf** mit Pfarrer Vogler, den er schließlich, der schon 29 Jahre an der Spitze der Pfarre war, hinausbiß, daß er sang und klanglos abziehen mußte. (TFB, 2/77)
	Gegenseitige Einflüge und Bombardierung und Schiffsversenkungen liest man in der **Zeitung**. (TFB, 2/80)
1950	Die ganze Geschichte bekam noch ein Nachspiel in den **Zeitungen** und bei Gericht und die Uneinigkeit im Dorf geht weiter. (TFB, 2/136)
1953	Auch Morde, infolge der Gottlosigkeit, schlechten Filmen, Büchern und **Zeitungen**, wa-

	ren am laufenden Band. (TFB, 3/11)
	Ein Gendarmeriemord: Was man schon öfter in der **Zeitung** las, ist nun in nächster Nähe geschehen. (TFB, 3/17)
1955	Immer und immer liest man in der **Zeitung** von dem Tod auf der Straße und von Jahr zu Jahr werden die Fälle immer mehr. (TFB, 3/30)
1956	Nachdem es schon einmal in Ostpreußen, das die Russen besetzt und kommunistisch regiert wird, sowie in Polen ein großer Aufstand war, laß man plötzlich in den **Zeitungen** vom 23. Oktober, daß auch in Ungarn ein Aufstand gegen ihre kommunistischen Bedrücker im Gang ist. (TFB, 3/48)
1958	**Zeitungen** schrieben ja auch um wieviel Äpfel heuer zu viel sind, nächstens Jahr werden wahrscheinlich gesucht werden. (TFB, 3/69)
	Ist wo eine große Naturkatastrophe, gleich sieht man alles im Bildschirm und wenn es nächsten Tag in der **Zeitung**, ist es nichts mehr Neues mehr. (TFB, 3/78)

Zitate zum Stichwort „Radio“

1927	Fitzka, Klomser, Wallenstein u[nd] Ranftl u[nd] Sagl, sie übernachteten in unserem Ausnahmsstöckl[445], hatten daselbst auch das **Radio** eingerichtet. (TFB, 1/66)
1928	Ich war den ganzen Tag in Horn beim **Radio**. (TFB, 1/83)
1932	Seine [Ignaz Seipels, Anm.] Leiche wurde im **Radio** übertragen. (TFB, 1/97)
1934	Am Abend des 13. Febr[uar], Faschingsdienstag, konnte der Vizekanzler im **Radio** schon berichten, daß die Führer des Aufstandes geflohen und ermahnte die Arbeiter zur Besinnung und Einkehr. (TFB, 1/110)
	Währenddessen sprach Bundeskanzler D[r] Dollfuß im **Radio** zu allen Österreichern und dem gesamten Ausland und dankte allen, die in diesen schweren Tagen zur Regierung gestanden, vor allen der bewunderungswerten Haltung der Exekutivorgane und den sämtlichen Schutzformationen. (TFB, 1/110)
1934	Es rückten alle Vereine und Körperschaften aus, nach einer Feldmesse verschiedene Ansprachen, dann verkündete ein großer **Radiolautsprecher** die Worte des Bundeskanzlers an das gesamte Österreich. (TFB, 1/114)
	Unser Führer ist tot, gestorben als Märtyrer. Um 1 Uhr den 25. Juli meldete das **Radio** Wien in gebrochenen, flüchtigen Sätzen: […]Nachdem dann immer Störungen und bloß Schallplatten im **Radio** waren, wurde abends die große Trauerbotschaft verkündet, daß von nationalsozialistischer Seite ein Überfall auf die Ravag und das Bundeskanzleramt verübt wurde, wobei unter mehreren Opfern leider auch unser der verehrter Herr Bundeskanzler Dr. Dollfuß auf bestialische Weise ermordet wurde. (TFB, 1/114a)
	In Wien fanden unter großen Feierlichkeiten das Begräbnis statt. Wir hörten es uns im **Radio** an, wo es den ganzen Nachmittag übertragen wurde. (TFB, 1/115)
	Nachmittag um die genaue Todesstunde ertönten von allen Kirchen wiederum die Glocken, im **Radio** hörte man von ganz Wien den Klang der Glocken. (TFB, 1/127)
1938	Man war ganz erstaunt und überrascht als das **Radio** die Nachricht brachte, daß zwischen dem Reichskanzler und Führer des deutschen Reiches Adolf Hitler und dem österr[eichischen] Bundeskanzler Dr. Kurt v[on] Schuschnigg am Obersalzberg bei

[445] Die pensionierten Altbauern lebten mit ihren Gattinnen in einem separaten Teil des Hauses, der oftmals durch einen kleinen Hof oder einen Gang vom restlichen Haus, in dem die wirtschaftenden Bauern mit ihrer Familie lebten, getrennt war. Beim Übergeben der Wirtschaft an die Nachfolger wurde das Wohnrecht in diesen Gebäuden (oder Gebäudeteilen), ausgenommen – deshalb „Ausnahm“. Nach dem Tod der beiden Alten fallen dann auch diese Räume den Jungbauern zu. Im Hause Bauer befand sich dieses Gebäude auf der anderen Seite des Hofes und um einige Stufen erhöht, deshalb „Ausnahms*stöckl*“. In vielen Bauernfamilien des Waldviertels wird diese Vorgehenswiese immer noch so gehandhabt.

	Berchtesgaden ein Zusammentreffen stattfindet. (TBF, 2/53)
	Am Mittwoch, den 24. Febr[uar] hielt nun Schuschnigg im Bundestag eine 2-stündige Rede, welche durch **Radio** an allen Stellen gehört werden mußte. (TBF, 2/53)
	Immer horchend beim **Radio**, waren es nur immer eintönige Musik auf Schallplatten, hie und da traf wieder eine Nachricht ein. Soviel wußte man Schuschnigg hat abgedankt, die Vaterländische Front, diese große, weitverzweigte Organisation ist aufgelöst. (TBF, 2/54)
	Es fanden darum auch bei uns in der Schule immer Gemeinschaftsempfang statt und gemeinschaftliches Anhören der **Radioübertragungen** der Reden von Hitler, Göring und Göbbels. (TBF, 2/56)
	Unser guter Vater Glanz, einer der besten Heimwehrführer im Bezirk, durch schweres Magenleiden jahrelang ans Krankenbett gefesselt, erlebt als kranker Mann am **Radio** den Umbruch und konnte sich nicht dreinfinden. (TBF, 2/59)
	Hitler (Deutschland), Musolini (Italien), Chamberlain (England) und Daladier (Frankreich) trafen in Berchtesgaden zusammen und nach ganztägiger Beratung konnte das **Radio** die frohe Botschaft verkünden, daß ein Abkommen gefunden und Tschechien zum Nachgeben verhalten wurde. (TBF, 2/64)
1939	Der für die Ostmark aufgestellte Gauleiter Bürkel, Wien, hielt, da Kardinal Innitzer das Jungvolk zu einer christlich- kathol[ischen] Andacht in die Stefanskirche zusammenrief, eine furchtbare Kampfansage im **Radio**, was eine gewisse Kluft zwischen NSDAP und der kath. Kirche erzeugte. (TBF, 2/70)
	Immer nur berichtete der **Radio** von den Siegen unserer Truppen, vom Umzingeln der Polen, was immer zur Gefangennahme von 1.000 und 1.000 von Polen führte. (TBF, 2/73)
	Was man vor kurzer Zeit nicht für möglich hielt, wenn man den **Radio** hörte, wurde zur Wirklichkeit. Großdeutschland schloß einen Freundschaftspakt mit der komm. Sowjetunion Rußland und was war das Lösegeld? (TBF, 2/74)
	Das Abhören im **Radio** von Auslandssendern ist verboten und wird streng bestraft. (TBF, 2/74a)
	Noch Juli und August war es streng verboten, Moskau einzuschalten im **Radio**, denn da strotzte es nur voll Haß gegen den Führer und die NSDAP. (TBF, 2/74a)
1940	Täglich melden **Radio** und Zeitung viele Versenkungen durch Fliegerbomben von englischen Kriegsschiffen, 12.000 Tonnen Dampfer. (TBF, 2/76)
1960	Eine große Erfindung ist das Fernsehen. Man sollte es nicht für möglich halten, was in London oder in Amerika geschieht, das sieht man im selben Moment zuhause im Fernsehen. Ist da **Radio** schon etwas so Unglaubliches, daß man den Schall, der um die Erde geht, im **Radio** aufgenommen wird und erst jetzt, daß man die Bilder auch noch sieht. (TBF, 3/78)

Zitate zum Stichwort „Fernsehen“

1958	Es war auch Vertreter vom Unterrichtsministerium [zur Weihe des Altars in Grünberg [gehört zur Pfarre Neukirchen, Anm.]] hier und das Ganze wurde im **Fernsehen** übertragen. (TBF, 3/69)
1960	Das **Fernsehen**: Eine große Erfindung ist das **Fernsehen**. Man sollte es nicht für möglich halten, was in London oder in Amerika geschieht, das sieht man im selben Moment zuhause im **Fernsehen**. (TBF, 3/78)

II. Interview-Transkripte

II.1 Melitta Gamerith

Datum des Interviews:	13.05.2013
Ort:	3595 St. Marein 7, Gasthaus Gamerith
Interviewerin:	Manuela Kopper
Thema:	Erinnerungen an Franz Bauer
Länge:	28 min 50 sec

Version 1: „Übersetzung" (Hochdeutsch)

[…] … nicht relevant für diese Arbeit

1 **Interviewerin: Also, wir reden heute über den Herrn Bauer und als erstes möchte ich dich fragen: Woran erinnerst du dich als erstes, wenn du an den Herrn Bauer denkst?**

2 Melitta Gamerith: Na, er ist immer, als wir noch Kinder waren, zu uns gekommen am Abend und wir haben verschiedene Spiele und Karten gespielt. Er hat eben mit uns einiges gespielt. Nicht. Das war immer sehr schön. Und das … Er kam ja fast jeden Tag zu uns.

3 **I: Du hast ja gesagt, du hast dir die Tagebücher angeschaut.**

4 MG: Ja.

5 **I: Und hat er irgendwann einmal gesagt, was damit passieren soll? Wozu ihr sie verwenden sollt. Solltet ihr sie jemandem geben? Oder sollte sie jemand lesen? Hat er irgendwann einmal etwas gesagt zu den Tagebüchern? Kannst du dich da erinnern?**

6 MG: Das weiß ich nicht. Aber jedenfalls hat er damit gerechnet, dass sie bei uns bleiben. Ja. Sowieso. Weil ja, das Haus haben wir ja von ihm bekommen. Nicht. Sowieso. Und wir sind eben immer zu ihm Helfen gegangen. Wenn er … beim Dreschen. Nicht. Weil er hat ja das Korn immer hinein gestapelt in den Stall. Und dann, wenn Zeit war im Herbst, wenn draußen keine Arbeit mehr war oder am Feld, dann sind wir zu ihm dreschen gegangen. Nicht. Die Marie und ich eben. Nicht.

7 **I: Wer ist die Marie?**

8 MG: Na sie war unsere Magd. Dangl.

9 **I: Was hat der Herr Bauer gerne gemacht, wenn er nicht gearbeitet hat? Also in seiner Freizeit. Was hat er da gemacht?**

10 MG: Naja, mit seinen Büchern, da hat er alles hinein geschrieben. Nicht.

11 **I: Und er hat ja auch Gedichte geschrieben, hast du gesagt.**

12 MG: Jaja, das hat er gemacht. Wenn wir ein Gedicht brauchten, da haben wir ihm das gesagt, und er hat eines gemacht. Ja.

13 **I: Einfach so. Ihr habt gesagt, ihr braucht eines und …**

14 MG: Ja. „Du, schreibst du uns ein Gedicht. Wir brauchen da eines zu einem Geburtstag." Na, dann hat er uns eines gedichtet. Nicht.

15 **I: Und hat er selbst welche vorgetragen, oder hat er sie nur für andere Leute geschrieben?**

16 MG: Na er hat schon selbst auch ein bisschen solche Sachen vorgetragen.

17 **I: Bei welcher Gelegenheit? Wo hat er sie vorgetragen?** *(Interviewte überlegt)* **Auch bei Geburtstagen, oder bei öffentlichen Veranstaltungen?**

18 MG: Ja, sicher, wenn ein Geburtstag war und er ist hin gegangen, na, dann hat er auch eines vorgetragen. Jaja. Also er hatte hauptsächlich mit uns Kontakt. Nicht.

19 **I: Wer ist „uns"?**

20 MG: Na mit dem Vater. Nicht. Und mit meiner Mutter noch. Na und dann war da schon der Robert[446]. Nicht. Und ich. Nicht.

21-
30 […]

31 **I: Weißt du etwas darüber, dass Franz Bauer Vorbeter in der Kirche war?**

32 MG: Jaja, er war Vorbeter, jaja.

33 **I: Und ist er jeden Sonntag in die Kirche gegangen?**

34 MG: Ja freilich, ja freilich. Na früher ist man doch jeden Sonntag in die Kirche gegangen, sonst wäre es kein Sonntag gewesen, wenn man nicht gegangen wäre. Nicht. Heutzutage ist das alles anders.

35- […]

[446] Bruder der Interviewten

I: Der Herr Bauer, der hat nie geheiratet.

MG: Nein.

I: Hast du irgendeine Idee, warum er nie geheiratet hat?

MG: Na, er hatte seine Schwester. Die Marie. Die Rosl ist schon recht früh gestorben, das war auch eine Schwester. Und die Maria, die hat ja lange … hat sie gelebt. Und als sie dann gestorben war, dann hatte er die Haushälterin Hani. Hat sie Hani geheißen?

I: Ja, das stimmt. Naja, er hätte ja trotzdem heiraten können, obwohl die Marie noch im Haus war, hat aber nie eine Frau gefunden.

MG: Na, er wollte wahrscheinlich keine.

I: Hat er irgendwann einmal erzählt, wie es war, als er im Ersten Weltkrieg gekämpft hat? Er war ja Soldat im Ersten Weltkrieg.

MG: Das weiß ich nicht mehr.

I: Was für ein Mensch war der Herr Bauer? Welches Wesen hatte er. Wie würdest du den Herrn Bauer beschreiben?

MG: Na ein ganz einfacher Mann war er. Ja. Genügsam. Na das einzige war eben, dass er zu uns immer gehen konnte. Nicht. Und mit dem Vater, da ist er eben öfter bei einander gewesen, weil da hatte ich noch eine Fotografie wo er … der Vater mit dem Gewehr auf dem Fahrrad … der Bauer bei ihm gestanden hat. So etwas hatte ich einmal von ihm. Aber ich weiß nicht, ob ich das noch habe.

I: In Neukirchen hängt am Kriegerdenkmal eine Dollfuß-Tafel, der Heldenkanzler Dollfuß. Die wurde ja während des Krieges herunter genommen und wurde dann wieder aufgehängt. Weißt du, wie das vor sich ging? Wer die wieder aufgehängt hat und warum.

MG: Naja, in der Nazizeit haben sie ja alles herunter genommen, was da war. Das haben sie nicht gelobt. Nicht. Und nachdem … das wird eben jemand gehabt haben. Vielleicht eh der Bauer. Ich weiß es nicht. Und nach dem haben sie es eben wieder hinauf gegeben. Nicht. Weil der Platz[447] war ja dann so leer. Nicht. Na dann … es gehört wieder hinauf, wenn es noch da ist, dann gehört es hinauf. Nicht. Genau so wie bei den Glocken. Nicht. Die haben sie ja auch glaube ich herunter geholt. Und nach dem haben sie wieder welche bekommen.

I: Kannst du sagen, wie der Herr Bauer zu Adolf Hitler gestanden ist?

MG: Na nicht gut! *(schüttelt dabei den Kopf)* Wir waren doch alle Schwarze gewesen und er auch. Nicht. Und die Nazis da in unserer Ortschaft, hörst du, die haben uns das ja spüren lassen. Das sag ich dir. Da war ein Fackelzug und die … die Nazi Kinder … ich war eine Schwarze … nicht … und die haben mir hinten immer auf die Ferse getreten *(spricht lauter)* und ich hatte einen Lampion, der noch von früher war, so ein bunter und ein Hakenkreuz war nur darauf geklebt. Und die anderen hatten ja rote mit dem Hakenkreuz gehabt … nicht …so rote Lampion und ein weißes Feld *(zeichnet mit dem Zeigefinger eine Kreis in die Luft)* und ein schwarzes Hakenkreuz darauf. „Dein Lampion gilt nicht" haben sie immer gesagt. „Dein Lampion gilt nicht" zu mir … nicht … und haben mir fest hinten auf die Ferse getreten. Na und in dieser Nazizeit, als die … als Hitler einmarschierte. Na die haben geplärrt, ich sage es dir *(verdreht die Augen)* das war fürchterlich. Und bei unserem … bei meinem Vater, da sind gleich ein paar Leute gekommen, Gestapo. […] Und dann sind sie los gegangen. Da hat man keinen Sender hören dürfen, einen anderen. Da sind sie horchen gegangen, und wehe, sie hätten da etwas gehört. Da hast du dich nicht einmal einen anderen Sender hören getraut. Das sag ich dir.

[…]

I: Und der Lehrer Wolf hat sich später dann erschossen.

MG: Ja, der hat sich dann erschossen.

I: Weiß du, wie es dazu gekommen ist? Was passierte da?

MG: Das wusste niemand so richtig. Irgendwas hatte er … eben gehabt. Nicht. Irgendetwas war da.

I: Das passierte ja, als der Schulinspektor gerade in der Schule war.

MG: Da ging er dann in die Wohnung hinüber und hat sich erschossen.

I: Und keiner weiß warum?

MG: Nein. Sie wahrscheinlich auch nicht. Also, vielleicht hätte sie es gewusst. Sie war eine kleine Dicke.

I: Wer ist sie?

MG: Die Wolf, seine Frau.

I: Ja.

MG: Weil die Schwester von Pfarrer Schüttengruber, die kam immer zu uns herüber. Da hat sie so viel geweint. Nicht. Und die haben ihn dann eingesperrt und ins Konzentrationslager gebracht? Und ist er dann dort gestorben? Nein! Später nachdem. Da kam er wieder heraus und starb erst später.

[…]

[447] an dem die Tafel vorher gehangen war

92

93 **I: Die da kamen und die drei Leute in Neukirchen erschossen haben: Der Herr Bauer meint, das waren keine normalen Soldaten, sondern, er nennt sie „Partisanen“. Weißt du, wer damit gemeint sein könnte?**

94 MG: Naja Partisanen.

95 **I: Wer war gemeint mit Partisanen?**

96 MG: Na die … die sich eben … die sich eben drein geschmuggelt haben wahrscheinlich. Und die haben hier die Leute umgebracht. Weil ihre … bei ihnen in Russland sind sie ja auch nicht schön vorgegangen. Das Bundesheer … das deutsche Bundesheer. Ich sage es dir, was die oft erzählt haben, wie sie es auch dort gemacht haben mit ihnen. Genauso wie die Russen, und noch schlimmer. Sag ich dir. Weil der Reininger war da bei der SS und der kam ja oft zu uns und er hat oft erzählt, wie es da zugegangen ist. Das sag ich dir.

97 - 105 **[…]**

106 MG: Das waren eben solche Partisanen. Nicht richtige. Das waren ehemalige Gefangene oder ähnliches. Nicht. Ja. Weil da waren so viele von ihnen am Übungsplatz[448]. So viele gefangene Russen und andere. Nicht.

107 **I: Von wem waren die Russen gefangen?**

108 MG: Na von den Deutschen. Ja.

109- 110 **[…]**

[448] Truppenübungsplatz Allentsteig

<u>Version 2:</u> Original (Mundart)

1 Interviewerin: Oiso wir redn heite üba den Herrn Baua, und ois eastas mecht a di frogn: Woron erinnerst du di ois eastas, wonnst om Herrn Baua denkst?

2 Melitta Gemerith: No der is oiwö, do woa ma no Kinda, do is a oiwö kema auf d'Nocht und do homa verschiedene Spiele und Koatn gspüt. Er hot hoit mit uns ollahond gspüt. Net. Des woa sehr schön ollawö. Net. Und des … Er is jo fost olle Tog kumma.

3 I: Du host jo gsogt, du host de Togebiachln ongschaut.

4 MG: Jo.

5 I: Und hot a irgendwonn amoi gsogt, wos damit passiern soi amoi? Wozu's es verwendn soits. Soits de wem gem. Oda soi de wer lesn. Hota irgndwonn amoi wos gsogt zu de Togebiachln, konnst di do erinnern?

6 MG: Des was i net, oba jednfois hota grechnt, dass des bei uns bleibt. Jo. Sowieso. Wö jo is Haus homa jo a griagt vo eam. Net. Sowieso. Und mia san hoit oiwö za eam höfa gonga a. Wonna … beim Dreschn. Net. Wö ea hot jo is Keandl oiwö enegschiwat in Stol. Und donn, wonn Zeit woa in Herbst nocha ausse, wonn draußt koa Oawat mehr woa om Föd, donn sama za eam dreschn gonga. Net. D'Marie und i hoit. Net.

7 I: Wer is d'Marie?

8 MG: Na des woa unsa Dirn. Dangl.

9 I: Wos hotn da Herr Baua gern gmocht, wonn a net goawat hot? Oiso in seina Freizeit. Wos hot a do gmocht?

10 MG: Najo mit seine Bücha, do hota scho ois gschriem. Net.

11 I: Und der hot jo a Gedichte gschriem host gsogt.

12 MG: Jojo, des hota a gmocht. Wonn ma a Gedicht braucht hom, do homa eams gsogt, und ea hot oans mocht. Jo.

13 I: Afoch so. Hobts gsogt es brauchts oas und …

14 MG: Jo. „Du schreib uns a Gedicht. Mia brauchn do zum Gebuatstog oas." No donn hot a uns oas dicht. Net.

15 I: Und hota söwa a wöche vortrong oda hot as nur füa onare Leid gschriem?

16 MG: Na ea hot scho söwa a a wenig so Sochan vortrong.

17 I: Bei wöcha Gelegenheit? Wo hot a des vortrogn? *(Interviewte überlegt)* **A bei Geburtstoge oda öffenliche Sochan?**

18 MG: Jo, sicha, wonn a Gebuatstog wo woa und der is do hi gonga, no, hot a a oas vortrong und so. Jojo. Oiso ea hot hauptsächlich mit uns Kontakt ghobt. Net.

19 I: „Uns" is wea?

20 MG: Na min Vota. Net. Und mit meina Mutta no. Na und donn woa da Robert scho. Net. Und i. net.

21-
30 […]

31 I: Wast du wos darüber, dass da Franz Bauer Vorbeter in da Kiacha woa?

32 MG: Jojo, dea woa Vorbeta no, jojo.

33 I: Und is a olle Sunntog in d'Kiacha gonga?

34 MG: Jo fröle, fröle. No friacha is ma do olle Sunntog in d'Kiacha gonga, sunst was koa Sunnda gwest, wonn ma net gonga wan. Net. Heitzutog is des ois ondascht.

35-
38 […]

39 I: Da Herr Baua, der hot nie gheirat.

40 MG: Na.

41 I: Host du do irgend a Idee, warum a nie gheirat hot.

42 MG: Na sei Schwesta hota ghobt. De Marie. D'Rosl is scho zeidig gstoam, des woa a a Schwesta. Und de Marie de is jo long … hots glebt. Und wie de nocha gstoam is, donn hot a de Haushötarin, de Hani, ghobt. Hots Hani ghoaßn?

43 I: Jo, stimmt. Najo er hät jo trotzdem heiratn kenna, obwoi de Marie no im Haus woa, hot oba nie a Frau gfuntn.

44 MG: Na ea wird koane wönn hom woascheindle.

45 I: Hot a irgendwonn amoi wos dazöt, wie des woa wiara im Erstn Wötkriag kämpft hot? Ea woa jo ois Soidot im Eastn Wötkriag.

46 MG: Des woaß i nimma

47 I: Wia würdest du sogn, wos woa da Herr Baua fia Mensch? Welches Wesn hot a ghobt. Wia dast in Herr Baua beschreibn?

48 MG: Na gonz a oafocha Mo woara. Jo. Genügsom. Na des oanzige woa hoit, dass a zu uns oiwö geh hot kina. Net. Und min Vata, do is a hoit so a efta beinond gwest wö do hob i no a Fotografie ghobt wora …

da Vata min Gwea auf an Ral … da Baua is bei eam gstondtn. Sowos hob i moi ghobt vo eam. Oba i woaß net ob i des no hob.

49 I: In Neikirchn hengt om Kriegerdenkmal a Doifuß Tofe, da Heldenkanzler Dollfuß. De is jo während'm Kriag owa gnumma woan und donn wieda aufghängt woan. Wast du wia des woa? Wea de wieda aufghängt hot und warum.

50 MG: Nojo, bei da Nazizeit homs jo ois owa gnoma wos des woa. Des homs do net gloabt. Net. Und nochdem, des wird hoit wer ghobt hom. Vielleicht eh da Baua. I woaß a net. Und noch dem homs es hoit wieda aufe do. Net. Wö des is jo donn so nockat do gwest. Net. No donn … es gheat aufe wonns do is, sa gheats aufe. Net. Genau a so wia bei de Glockn. Net. De homs jo a moan i owa do. Und noch dem homa wieda oa griagt.

51 I: Konnst du sogn wia da Herr Baua zum Adoif Hitler gstondt is?

52 MG: No net guat! *(schüttelt dabei den Kopf)* Mia san do olle Schwoaze gwest und ea a. Net. Und de Nazi do in unsara Oatschoft heast, de hom uns jo wos onschaun lossn. Des sog i da. Do woa a Focklzug und de de Nazi Kina … i woa a Schwoaze … net … und de hot mi hint oiwö aufe tredn auf d'Ferschn *(spricht lauter)* und i hob an Lampion ghobt dea wos vo friacha woa, so a bunta und a Hoknkreiz nua aufe bickt. Und de ondan hom jo rode midn Hoknkreiz ghobt … net … so rode Lampion und a weißes *Föd (zeichnet mit dem Zeigefinger eine Kreis in die Luft)* und a schwoazes Hoknkreiz drauf. „Dei Lampion güt net" Homs oiwö gsogt. „Dei Lampion güt net" za mir … net … und hom mi fest auf d'Feaschn dredn hintn. No und in deara Nazizeit, wia de … wia da Hitla emaschiat is. Na de hom jo bleat, i sog das *(verdreht die Augen)* des woa fürchterlich. Und bei unsan … bei mein Votan, do san glei a boa kema, Gestapo. […] Und donn sans losn gonga. Do host net an Senda hean deafa, an ondan. Sans losn gonga und wehe, se hedn do wos gheat. Do host di net amoi an ondan Senda hean traut. Des sog a da.

53- […]
62

63 I: Und da Lehra Woif hot si nocha daschossn.

64 MG: Jo, der hot si donn daschossn.

65 I: Waßt du wies dazua kumman is? Wos do woa rundherum?

66 MG: Des hot neam richti gwisst. Irgendwos hoda … Ding ghobt hoit. Net. Irgendwos woa do.

67 I: Des woa jo, do woa da Schulinspektor do in da Schui, und währenddessen hot a si daschossn.

68 MG: Do is a donn in d'Wohnung uma gonga und hot si daschossn.

69 I: Und kana was oba warum?

70 MG: Na. Sie a net woascheindle. Oiso vielleicht hätts sie gwisst. Sie woa so a kloane Dicke.

71 I: Wer is sie?

72 MG: Die Woif, sei Frau.

73 I: Jo.

74 MG: Wö de Schwesta van Pfoara Schüttengruber doda, de is jo ollawö za uns uma kema. Do hots jo sovü gwoat. Net. Und den homs jo do egspiat und homsn ins Konzentrationsloga a do? Und is a donn duat gstoam? Na! Späda nochdem. Do is a aussa kema und do is a nocha späda gstoam nocha moani.

75- […]
92

93 I: De wos do kema san und ebn de drei Leid in Neikiacha daschossn hom: Da Herr Baua mant, des woan kane namaln Soidodn. Sondern, er nennts „Partisanen". Wast du do irgendwos, wer die gewest san?

94 MG: Najo Patisanen.

95 I: Wea woa do gmant damit, mit Patisanen?

96 MG: Na de … de wos hoit … de wos si hoit dre gschugglt hom, woascheindle. Und hom doda d'Leid umbrocht a. Wö eanare … bei eana in Russlond sans jo a net sche vorgonga. Des Bundesheer … des deitsche Bundesheer. I sog das, wos de a dazöt hom oft, wias se a gmocht hom mit denan duatn. Braugst net glaum. Genauso wia d'Russn und no schlechta. Sog a da. Wö da Reininger woa do bei da SS und dea is jo vü za uns kema und dea hot oft dazöt, wias doda zuagonga is. Des sog a da.

97 - 105 […]

106 MG: Des woan ebn so Patisanen und so. Net richtige. De wos Gfongene woan oda woaß i wia. Net. Jo. Wö do woan do so vü omat a om Übungsplotz. So vü gfongane Russn und so. Net.

107 I: De woan vo wem gfonga de Russsn?

108 MG: Na vo de Deischn. Jo.

109- **[…]**
110

II.2 Herbert Kohn

Datum des Interviews:	04.05.2013
Ort:	3595 Neukirchen/Wild 28
Interviewerin:	Manuela Kopper
Thema:	Erinnerungen an Franz Bauer
Länge:	12 min 51 sec

Version 1: „Übersetzung" (Hochdeutsch)

[…] … nicht relevant für diese Arbeit

1 Interviewerin: Also Herbert, was fällt dir als erstes ein, wenn du an den Herr Bauer denkst?

2 Herbert Kohn: An den Herrn Bauer, wenn ich zurück denke, das war für mich als Kind … das ist schon her … ungefähr 1955 … ah … kann ich mich gut erinnern: Wenn wir ein Gedicht brauchten, etwa für den Muttertag, oder einen anderen Anlass, zum Beispiel einen Geburtstag, gingen wir zum Herrn Bauer, ganz kurzfristig. Dann hat er gesagt: „Buben, braucht ihr schon wieder ein Gedicht?" „Ja, Herr Bauer." Und so hat er uns immer ein Gedicht geschrieben. Er hat gesagt: „Ja, am Abend könnt ihr es euch holen" oder „am nächsten Tag." Und es war … es war kein Gedicht so wie eines, das wir schon einmal von ihm gehört hatten zum Muttertag oder bei einem Geburtstag, oder wenn wir beim Pfarrer etwas vorzutragen hatten. Er hat uns immer, immer ein Gedicht geschrieben. Und daran kann ich mich noch gut erinnern: und dann in späteren Jahren kann ich mich gut an ihn erinnern: Er hat die Ortschronik … wenn irgendetwas in Neukirchen los war, hat der Herr Bauer das niedergeschrieben. Und ich habe auch teilweise ein bisschen was davon gelesen, dann in späteren Jahren. Er hat da, glaube ich, etliche Bücher gehabt, aber ich habe nur ein paar Episoden von ihm gelesen. Und das hat mich so fasziniert, dass es trotzdem noch solche Leute gibt, die man heute nicht mehr hat. Es gibt ja kaum noch jemanden, wenn ich jetzt so zurück denke, allein an Neukirchen, die ganz Alten sind mittlerweile verstorben … es sind so viele Neue zugezogen, die sich in Neukirchen eigentlich gar nicht auskennen, was sich in Neukirchen abgespielt hat. Ich bin einer der wenigen, einer der wenigen, der sich immer interessiert hat für das Dorf und ich habe genug aufgehoben wenn ich irgendetwas mit dem Dorfgeschehen zu tun hatte. Und … Und so bin ich eigentlich in Erinnerung an den Herr Bauer … konnte ich mich erinnern, dass er immer etwas aufgeschrieben hat. Und das war mir eine Lehre, dass man das weiter gibt für die Jugend. […] Für mich war das damals ein Phänomen, ich war acht oder zehn Jahre, als wir zum ersten Mal hin gegangen sind um uns ein Gedicht zu holen. Das war ja etwas Besonders und wir haben das Gedicht am Muttertag vorgetragen … nicht … Und die Mama hat dann gesagt: „Na, hat euch der Herr Bauer das Gedicht geschrieben?" „Naja, haben wir gesagt: „Ja" haben wir gesagt, „ja" haben wir leise zugegeben, dass uns das der Bauer geschrieben hat. Aber es war immer schön und wir haben ihm auch dann … meistens zum Muttertag haben wir ihm auch dann Maiglöckchen gebracht. Das war für ihn auch ein Geschenk. Was hatten wir schon als Jugendliche? Nichts. Aber wir waren froh, dass er uns das gemacht hat und als Dankeschön haben wir ihm eben ab und zu einmal Maiglöckchen gebracht. Und zwischendurch, wenn die Kirschen reif waren, haben wir ihm hinten die Kirschen gestohlen, das hat er ja nicht gesehen. Nicht. *(lacht)* So war das. […] Das waren eben meine Eindrücke vom Herrn Bauer. Und ich kann nur sagen, es waren für mich positive Eindrücke, damals als junger Mensch. Wie ich heute denken würde, kann ich nicht sagen. Aber ich würde ihn genauso schätzen, wenn jemand solche Sachen aufarbeitet und weiter gibt für die nächsten … nächsten hundert Jahre.

3 I: Hast du mitbekommen, dass er selbst Gedichte vorgetragen hat? Oder hat er sie nur geschrieben und andere Leute haben sie …

4 HK: Naja, an und für sich habe ich nicht gehört, dass er sie vorgetragen hat. Eher hat er sie nur für andere geschrieben. Einmal haben wir Theater gespielt in Neukirchen im Pfarrhof und da hat er uns auch ein Theaterstück geschrieben, teilweise. Nicht. Das war wirklich super. Nicht. […]

5 I: Du hast gesagt, du kannst dich an sein Begräbnis erinnern. Waren da viele Leute, oder ist dir etwas aufgefallen. Kannst du dich da an etwas erinnern?

6 HK: Naja, da kann ich mich eigentlich nicht mehr erinnern. Ich kann mich nur erinnern … ah … Der Herr Bauer hat damals eine Schulfahne organisiert. Er war der Initiator. […] Und ich glaube diese Schulfahne ist damals beim Begräbnis mitgetragen worden. […]

7 I: Mit welchen Worten würdest du den Herrn Bauer beschreiben? Was war er für ein Mensch?

8 HK: Der Herr Bauer ... ich möchte sagen, vielleicht war er ein bisschen ein Einsiedler … vielleicht *(betont)* war er ein Einsiedler. Er war vielleicht schwer zu handeln, aber ich kann das nicht so leicht beurteilen, ich war damals ein Kind, als Jugendlicher. Und da hat man einen Menschen nicht so, weißt du, so einordnen können, wie heute vielleicht. […]

<u>Version 2:</u> Original (Mundart)

1 Interviewerin: Oiso Herbert, wo foit da ois erstas e, wonnst om Herr Bauer denkst?

2 Herbert Kohn: Om Herrn Bauer, wonn i zruck denk, des woa fia mi ois Kind … des is scho her ungefähr 1955 … ah … ko i mi no guat erinnern, wonn mia heite a Gedicht braucht hom, seis fian Muttatog, oda fia iagnd an Onloss, Gebuatsdog, sa ma zum Herr Baua gonga, gonz kurzfristig. Hot a gsogt: „Buam, brauchts scho wieda a Gedicht." „Jo Herr Baua." Und so hot a uns imma a Gedicht gschriem. Hot a gsogt: „Jo, auf d'Nocht kennts eichas hoin" oda „in nextn Tog." Und des woa … es woa kein Gedicht des söwe wos ma van letzt moi gheat hom vom Muttatog oda a bei an Geburtstog oda seis wurscht bein Pfoarra irgendwos zum Vortrong ghobt hom oda da Herr Bürgermeister an Geburtstog ghobt hot. Er hot uns hoit imma, imma a Gedicht gschriem und auf des konn i mi no guat erinnern: und a donn in späteren Joarn konn i mi guat erinnern auf ihm. Er hot de Ortschronik … wonn irgendwos in Neikirchn los woa, hot da Herr Baua das niedagschriem. Und i hob a teilweise a bissl wos glesn donn in späteren Joahrn vo ihm. Er hot do glaub i etliche Bücher ghobt, oba i hob nur a boa Episoden vo ihm glesn. Und des hot mi so fasziniert, dass trotzdem soiche Leute no gibt, wos ma jo heit nimma mehr hot. Es gibt jo fost keinen mehr, wonn i jetzt so zruckdenk nur auf Neikirchn alla … de gonz oidn san wega gstorm … es san sovü dazua kumma, de kennan si in Neikirchn eigantlich goa net aus, wos si in Neikirchn ogspüt hot. I bi ana da wenign no, ana der wenign, der wos si imma interessiert hot fias Dorf und i hob a genug aufghom wonn i irgendwos ghobt hob, wonn irgendwos is und … und so bin i eigentli in Erinnerung om Herrn Baua … hob i mi erinnern kenna, dass der imma wos aufgschriem hot. Und des woa mir eine Lehre, dass ma des a weida gibt fia de Jugend. […] Fia mi woa des domois a Phänomen, i woa domois ocht zehn joa, wia ma is erste moi hi gonga san um a Gedicht … n … des woa jo wos und mia hom des Gedicht om Muttatog vortrogn … ne … Und de Mama hot donn gsogt: „No hots eich da Baua gschriem, ne? „Najo", homa gsogt: „Jo." Homa leise zuagemessen, dass uns des da Baua gschriem hot. Oba es woa imma schön und mia hom eam a donn … meistns zum Muttatog homa eam a donn Maigleckal brocht. Des woa via ihm a a Geschenk. Wos hom mia os Jugendliche ghobt? Nichts. Oba mia woan froh, dass a uns des gmocht hot und ois Dankeschön homa eam hot hia und do amoi Maigleckal brocht. Und zwischendurch, wonn de Kirschn woan, hom a eam hint de Kirschn gstoin, des hot a jo net gsegn. Net. *(lacht)* So woa des. […] Des woan hoit meine Eindrücke van Herrn Baua. Und i konn nur sogn, es woan via mi positve Eindrücke, domois ois junga Mensch. Wiar i heite denkn würde, konn i ndet song. Oba i würd an genau so schätzn, wonn ana soiche Sochn aufoabeitet und des weida gibt fia de nextn … nextn hundat Joa.

3 I: Host du wo mitkriagt, dass a söwa seine Gedichte vor trong hot? Oda hot as nur gschriem und odare Leit homs …

4 HK: Najo, on und für sich hob ich nicht gehört, dass' er vortrong hot. Eha hot as nur fia de ondan gschriem. Homa a Theata gspüt in Neikirchn im Pfoahof und do hot a uns a a Theatastickl gschriem, teilweise. Net. Des woa wirklich supa. Nicht. […]

5 I: Du host gsogt, du konnst di erinnern aufs Begräbnis, woan do vüle Leit, oda is da do irgendwos aufgfoin, konnst di auf irgendwos erinnern?

6 HK: Najo, do konn i mi eigentlich nimma mehr erinnern. I ko mi nur erinnern … ah … Da Herr Baua hot domois eine Schulfahen organisiert. Ea woa da Initiator. […] Und i glaub diese Schulfahne is domois beim Begräbnis mitgetragen worden. […]

7 I: Mit welchen Worten würdest du in Herr Baua beschreiben? Wos woara fia a Mensch?

8 HK: Da Herr Baua … i möchte song, vielleicht woara a bissl a Einsiedler … vielleicht *(betont)* woara a Einsiedler. Er woa vielleicht schwer zu handeln, oba i konn des net so leicht beurteilen, i woa domois a Kind, ois Jugendlicher. Und do hot ma an Menschen net so, wast, so einordnen kinna, wia heute vielleicht. […]

II.3 Aloisia Kopper

Datum des Interviews:	16.04.2013
Ort:	3595 Neukirchen/Wild 28
Interviewerin:	Manuela Kopper (Enkelin)
Thema:	Erinnerungen an Franz Bauer
Länge:	17 min 17 sec

[…] … nicht relevant für diese Arbeit

Version 1: „Übersetzung" (Hochdeutsch)

I: Interviewer: Wie sind die Bauertagebücher in deinen Besitz gelangt?
Aloisia Kopper: *(Atmet tief ein)* Ich habe dem Herrn Bauer … also wir haben vom Herrn Bauer die Wirtschaft bekommen und unter anderem habe ich ihm die Treue getan, bis zu seinem Tod. Und daher habe ich dann die Bücher vom Herrn Bauer an mich nehmen können.
I: Was bedeutet das, die Treue getan?
AK: Gepflegt.
I: Und als er dann gestorben ist, habt ihr einfach alles bekommen, das bei ihm im Haus war?
AK: Ja.
I: Und was hast du dann gemacht mit den Büchern. Wo wurden die hin gebracht?
AK: Die habe ich aufbewahrt in meinem Reich.
I: Und hast du irgendwann einmal etwas gemacht mit diesen Büchern, irgendetwas heraus genommen oder hinein gegeben?
AK: Dazu gegeben habe ich nichts aber manche Leute sind gekommen, unter anderem auch Schüler und die haben gewisse Dinge, die der Herr Bauer niedergeschrieben hat, herausgesucht.
I: Es wurde nämlich einmal ein Bild herausgeschnitten und anschließend wieder hineingeklebt. Weißt du etwas davon?
AK: Davon weiß ich nichts.
I: Hat der Herr Bauer irgendwann einmal erwähnt, was mit seinen Büchern geschehen soll?
AK: Nein. Er wusste ja, dass ich sie aufheben würden … und mein Mann.
I: Aber er hat nicht gesagt, dass sie einmal jemand bekommen soll, oder dass es einmal jemand lesen soll.
AK: Nein, das könnte ich nicht behaupten.
I: Woran erinnerst du dich als erstes, wenn du an den Herrn Bauer denkst?
AK: Dass er ein guter Mensch war. Und für die Öffentlichkeit zugänglich war. Und er war immer gut aufgelegt. Er war nie mit jemandem böse. Und besonders mich hatte er gern. Ich habe ihm immer alles … also weil ich gesagt habe, die Pflege muss ich ihm tun, hab ich ihm geputzt. Und da hat er immer gesagt: „Du wirst meinen Fußboden noch löchrig reiben!" „Und wenn du immer zusammenräumst …" Und er hat mich besonders ins Herz geschlossen.
I: Und wie war das, als ihr das Haus übernommen habt? Wie ist es dazu gekommen, dass ihr das Haus auf Leibrente übernommen habt?
AK: Naja. Der Herr Bauer war dann alleinstehend. Seine Schwestern waren schon gestorben. Und die Wirtschaft hat er so nicht mehr alleine geschafft, und da hat ihm die Familie Kopper immer geholfen, bei der ganzen Arbeit. Feldarbeit und so. Jeden Tag ist er her gekommen, in der Früh schon, und hat gefragt was es Neues gibt. Ursprünglich war aber geplant gewesen, dass seine Wirtschaft einmal der Kopper Edi bekommt.
I: Wer war das?
AK: Das war von meinem Schwiegervater der Bruder. Und der ist aber tödlich verunglückt mit dem Motorrad. Darum haben dann die Wirtschaft mein Mann und ich bekommen, auf Leibrente eben. Nicht.
I: Und, du hast erzählt, er hat etwas in seinem Testament vermerkt, was stand da?
AK: Ah im Testament hat gestanden … das muss ich auch noch dazu sagen, er hat ein ganz ein … einen kleinen Acker hat er sich behalten, ein kleines, und als wir die Abhandlung hatten, habe ich noch nachgeschaut und da habe ich in einer Lade einen Zettl gefunden, der von einem Kalender abgerissen worden war. Und da stand geschrieben: „Dieses Eck" … also diesen kleinen Acker …„bekommen auch noch Robert und Loisi Kopper." Und das hat gegolten, und damit hat sonst niemand mehr etwas bekommen, nur wir.
I: Und er hat ein richtiges Testament auch noch geschrieben.
AK: Ja, natürlich.
I: Was stand da drin?
AK: Ja, eine richtige … Übergabevertrag. Ein normaler Übergabevertrag, welche Pflichten und Sorgen

man eben hat, und was man eben machen muss. Und unter anderem hatte er noch zwei Kilo Zucker im Monat aufschreiben lassen. Die waren für den Rolli, den Hund. Da hat der Notar gesagt: „So etwas habe ich noch nie niedergeschrieben."

29 I: Und der Hund hat noch länger gelebt?

30 AK: Ja.

31 I: Der lebte dann bei euch zuhause?

32 AK: Ja, der starb dann erst nach einem halben Jahr.

33 I: Weißt du, was der Herr Bauer gerne in seiner Freizeit gemacht hat, wenn er gerade nicht gearbeitet hat?

34 AK: Er hat gerne gelesen, geschrieben, Gedichte geschrieben. Das hat er gerne gemacht.

35 I: Und, sind von den Gedichten noch welche erhalten geblieben?

36 AK: Einige, die von Kindern bei einer Hochzeit und ähnlichem aufgesagt wurden, aber nicht mehr viele … viele habe ich nicht mehr, nein.

37 - 78 […]

79 I: Ok. Kannst du erzählen, was passiert ist, als Edi verunglückte?

80 AK: Der Edi?

81 I: Der Edi.

82 AK: Ich kann es nur so erzählen, wie es mir erzählt wurde. Er war mit dem Motorrad in Wien. Eben bei der Frau Bauer … bei der Elfriede Bauer. Und er ist nachhause gefahren und in Horn ist er in der Stadt, bei der Bäckerei Riederich in einen Lastwagen hinein gefahren. Dann war er tot.

83 I: Und warum ist er zu der Frieda gefahren?

84 AK: *(überlegt kurz)* Sie war seine Freundin.

85 I: Aha.

86 AK: Ja.

87 I: Ok. Weißt du, ob der Herr Bauer in der Kirche Vorbeter war?

88 AK: Ja, das ist schon möglich, dass er immer wieder mal vorgebetet hat, denn er war mit der Kirche immer sehr verbunden. Ja. Und auch am Chor. Nicht. Er ist ja so lange auf das Chor gegangen.

89 I: Was bedeutet das, auf das Chor gegangen?

90 AK: Gespielt, mit der Klarinette hat er gespielt. Nicht. Ja. Er ist ja viele Jahre auf dem Chor … Kirchenchor gewesen.

91 I: Und hat er gesungen auch, oder nur gespielt?

92 AK: Möglich, dass er gesungen auch hat. Aber hauptsächlich hat er gespielt.

93 I: Und der Herr Bauer hat ja nie geheiratet. Gibt es irgendeinen Grund dafür, dass er nie geheiratet hat?

94 AK: Na das weiß ich nicht. *(lacht)* Nein. Das weiß ich nicht. Er hat mit seinen Schwestern gelebt, die sind gestorben und dann … ja.

95 I: Und die Schwestern haben auch nie geheiratet.

96 AK: Nein, die waren ledig.

97 I: Du hast einmal eine Geschichte davon erzählt, dass Franz, als er jung war, bei uns herein gegangen ist und die Frau Kopper gesehen hat. Erzähl das bitte nochmal. Wie war das?

98 AK: Sein Vater war Bürgermeister und der Herr Bauer war ein junger Bursche. Und der Herr Bürgermeister hat zu seinem Sohn gesagt: Geh hinauf zu der Frau Kopper … das ist die Franziska Kopper gewesen, die alte Frau Kopper … um irgendetwas auszurichten. Und als er beim Tor hereinkam, stand die Großmutter da, und sie war eine recht hübsche Frau. Er war so verdattert, dass sie gesagt hat: „Was willst du denn, müssen wir die Ballen vom Gemeindegrund weg bringen?" Da hat er mit „Ja" geantwortet. Aber es war ja gar nicht wahr. Er hat sie nur … war momentan so erschrocken und aufgeregt … Noch viele Jahre nachher haben sie noch darüber gelacht. Nicht. Er hätte eben etwas anderes ausrichten sollen. Ja. Und er hat auch nachher die Frau Kopper sehr verehrt. Immer. Ja.

99 I: Da hat es aber nie eine andere Frau gegeben, oder irgendeine, für die er sich interessiert hätte?

100 AK: Der Herr Bauer? Nein.

101 I: Und der Herr Bauer war ja im Krieg, im Ersten Weltkrieg war er vier Jahre und im Zweiten Weltkrieg dann de letzten paar Tage, da wurde er noch zum Volkssturm eingezogen. Hat er da noch einmal irgendetwas darüber erzählt?

102 AK: Hm. Nein.

103 I: Er hat nie darüber gesprochen …

104 AK: Nicht mehr, nein. Mit mir nicht mehr. Mein Gott.

105 I: Wie würdest du das Wesen vom Herrn Bauer beschreiben? Was war er für ein Mensch?

106 AK: Ein guter Mensch. Gutmütiger Mensch. Fleißig. Zufrieden. Und immer gelacht. Er hat immer einen Witz gewusst. Nein, er war ein gutmütiger Mensch. Ja. Und mit niemandem gestritten. Na. Und das muss

ich auch noch erzählen: Als mein Mann eine Zwetschkenrüttelmachine[449] erfunden hat. Mein Mann hat das ja erfunden, um Zwetschken vom Baum zu schütteln. Eine solche Maschine hatte ja bis dahin noch niemand. Und der Herr Bauer hat uns … wir haben sie ihm dann gezeigt … und er hat gesagt: „Mein Gott Robert, super. Könntest du sie mir nicht einmal borgen. Dann könnte ich, die ich nicht besonders mag, auch durchschütteln lassen." *(lacht)*

107 I: Auf dem Friedhof bei uns gibt es ja bis heute eine Dollfußtafel.

108 AK: Ja.

109 I: Wie war das mit dieser Dollfußtafel? Sie wurde aufgehängt, und dann wieder herunter genommen.

110 AK: Dann hat sie der Herr Bauer herunter genommen und hat sie in seinem Haus versteckt.

111 I: Wann hat er sie herunter genommen?

112 AK: Hm genau … als eben die Nazis kamen. Nicht. Und er hat sie versteckt. Weil sonst hätten sie die Nazis herunter genommen. Und er hat sie so versteckt, dass sie niemand finden konnte. Denn er war ein …

113 I: Weißt du, wo er sie versteckt hat?

114 AK: Nein, das weiß ich nicht mehr. Na in der alten Kammer oder so. Ich weiß es nicht.

115 I: „Der war", wolltest du sagen.

116 AK: Bitte?

117 I: Du hast mit „er war" begonnen. Was wolltest du da sagen?

118 AK: Ja. Und nach dem Krieg … ah … haben sie sie wieder aufgehängt. Und da sind oft Leute vorbei gegangen und haben gesagt: „Ja wo habt ihr denn diese Tafel versteckt gehabt, dass sie hier nun hängen kann, nicht. Es wusste ja niemand, wo sie ist. Sonst hätten ihn die Nazis ja hingerichtet, nicht?!

119 I: Und warum hat er sie aufgehoben und wieder aufgehängt?

120 AK: Na weil er ein Fanatiker war.

121 I: Welcher?

122 AK: Naja. Er war für den Dollfuß. Weißt du früher, das war ja alles … er war ja bei der … wie … hm … wie hat sie denn geheißen. Volks … Volksfront … nein … Es fällt mir gerade nicht ein.

123 I: Vaterländische Front.

124 AK: Ja. Da! Da war er ja der Macher, nicht. Fahne und Schärpen. Das hab ich halt alles noch aufgehoben. Nicht.

125 I: Hat er die selber gemacht, oder in Auftrag gegeben?

126 AK: Er war dabei. Jaja. Weil die Schärpen, die haben wir noch. Und den Stab, das ist alles noch da.

127 I: Er hat veranlasst, dass das alles angefertigt wird?

128 AK: Und als ich … als ich unten zusammengeräumt und alles übernommen habe, habe ich eben alles aufgehoben. Nicht. All die Sachen.

129 I: Und wie stand Franz zu Hitler?

130 AK: Schlecht! Hu-Hu. Ganz schlecht. *(lacht)*

131 I: Kannst du ein bisschen mehr erzählen, wie das war?

132 AK: Na sie … ganz schlecht. Und sie haben dann als die Russen kamen viel gelitten und als die Soldaten bei uns waren. Neukirchen war angeblich vor … ich kann dir die Jahreszahl nicht sagen. Auf der Reichstraße[450] draußen stand auf einer Tafel aus Leder: „Neukirchen … Newekirchn ist ein Markt". Und das ist aber gar nicht mehr wahr, oder vielleicht … nicht … und darum hatten sie so viele Soldaten und dann so viele Russen. Und da hatten sie schon ihre Probleme. Die Männer im Dorf hatten sehr zu leiden. Auch der Herr Bauer. Sie haben viel mit gemacht. Mein Mann hat auch geblasen[451]. Nicht. Als er ein Junge war, dass die Russen kamen. Und wenn die Russen dann gekommen sind, hat der Ro[452]… mein Mann von der Pfarrkirchenmauer stehend Alarm geblasen. Dann wussten die Leute: Die Russen kommen. Nicht. Dann hat ihn einmal ein Russe erwischt und ihm die Tuba auf den Kopf gehauen. *(lacht)*

133 I: Er hat ihm aber sonst nichts getan?

134 AK: Nein, er hat ihm nichts getan. Aber meinen Schwiegervater hätten sie einmal fast erschossen. Der ist aber noch um eine Ecke gehuscht, und die Kugel flog vorbei. Da beim Aubrunner. Nicht. *(zeigt mit der Hand beim Fenster raus)* Drei andere haben sie ja erschossen. Nicht. Einen Flüchtling, der konnte gar nichts dafür. Das waren aber die Russen. Und beim Herr Bauer draußen auf der Straße, da saß ein Flüchtling. So wie eben … in einigen Häusern waren Flüchtlinge. Die Leute wussten ja nicht wohin. Sie kamen

---

[449] Ein auf einen Traktor aufgebauter Greifarm umschloss mit einer Zange an seiner Spitze den Stamm des Baumes. Dieser wurde dann so geschüttelt, dass die Zwetschen vom Baum fielen. So mussten die Zwetschken nicht von Hand gepflückt werden und nicht gewartet werden, bis sie alle von alleine abgefallen waren.

[450] Die ehemalige Reichsstraße ist heute die B2, die direkt an Neukirchen grenzt. Die Bezeichnung „Reichsstraße" hat sich aber bis heute gehalten und wird von den älteren Bewohnern immer noch verwendet.

[451] mit einer Tuba

[452] Robert

mit Ross und Wagen und nichts. Nicht. Und die Russen kamen, weil am Tag davor ein paar Russen bei ein paar Frauen waren. Und da haben sich die Dorfbewohner, die Männer eben, die haben sich geopfert und haben mit ihnen Kontakt aufgenommen und haben eben gerauft oder ähnliches. Zwei Tage darauf sind sie dann gekommen, die Russen, und haben die drei dann erschossen. Den Flüchtling, und den Herrn Stephan und wer war der dritte? Das fällt mir gerade nicht ein. Ja. Das war ganz schlimm. Und der Herr Bauer, die mussten sich alle verstecken, die Leute. Nicht. Das war ganz schlimm. In Neukirchen war es sehr schlimm. Und dann haben sie auch noch einen jungen unsrigen Soldaten erschossen in Neubau. Und das war eben ein junger Soldat, nicht, und dann brachten sie ihn nach Neukirchen in die Aufbahrungshalle und mein Mann hat immer gesagt, der wäre noch zu retten gewesen. Ihm lief noch zwei Tage Blut aus dem Mund. Aber es hat sich eben niemand gekümmert, nicht. Die Russen waren da. Und die Eltern von dem Burschen … der war dann in Neukirchen eingegraben … die kamen noch Jahre zum Friedhof. Später kamen die Soldaten, die hier erschossen wurden nach Allentsteig auf den … äh … Soldatenfriedhof. Sie haben sie hier aus dem Grab geholt, exhumiert und eben nach Allentsteig gebracht.

135 I: Ihr wart 1957, du und der Robert mit dem Herrn Bauer in Mauthausen. Kannst du dich daran erinnern?

136 AK: Jaja das kann schon sein, dass das schon ein Jahr vor unserer Heirat war. Ja, da war er ganz aufgebracht, weil er ja immer gegen die Nazis war. Es war für ihn eine Sensation, das zu sehen und zu hören. Nicht. Jaja.

137 I: Hat er irgendetwas dazu gesagt? Ich meine, hat er das …

138 AK: Freundlich sicher nicht. So genau kann ich das nicht mehr sagen.

139 I: Hat er das vorher … hat man das vorher gewusst, dass es die Konzentrationslager gegeben hat?

140 AK: Ja, schon. *(nickt)*

141 I: Schon während des Krieges?

142 AK: Ja schon. Wir haben es ihm halt gezeigt.

143 I: Ich seid mit ihm hin gefahren.

144 AK: Ja.

145 I: Und als dann der Herr Bauer gestorben ist, wie war das, also … mir hat die Frau Roßnagl erzählt, sie hat gesehen, wie er vor der Kirche zusammenbrach.

146 AK: Er ging in die Kirche. Und ist vor dem Haus von Umfogl … Da hat er einen Schlaganfall bekommen. Er ist zusammengefallen und wir haben ihn ins Spital gebracht. Dann hat er eine Hirnblutung bekommen. Und dann hat er noch eine Woche gelebt und dann haben sie im Krankenhaus gesagt, dass es keine Hilfe mehr geben wird.

147 I: Und vorher ist er … wie war sein Gesundheitszustand vorher? Ging es ihm schon recht schlecht?

148 AK: Nein. Er kam ja zu uns essen herauf[453]. Er hatte das im Testament vermerkt und da ist er dann eben jeden Tag zum Essen herauf gekommen. Er hat mit uns mitgegessen.

149 I: Und er war nicht bettlägerig? Gar nicht?

150 AK: Nein, nein, nein.

151 I: Er fiel einfach hin, und nach einer Woche verstarb er?

152 AK: Ja, er hat ja bei uns mitgegessen, nicht.

[453] Bauers Haus liegt an der nach Westen führenden Straße des Platzdorfes Neukirchen. Das Haus der Familie Kopper am Ende der nach Norden führenden Straße. Bis heute heißt Richtung Westen „runter“ und nach Norden „hinauf“.

<u>Version 2:</u> Original (Mundart)

1 Interviewer: Wie bist du zu de Bauertagebücher kumma?
2 Aloisia Kopper: *(atmet tief ein)* I hob in Herr Bauer … oiso, mia hom von Herr Bauer de Wirtschoft kriagt und unter onderm hob i eam a de Treue do, bis zu sein Tod. Und daher hob i a donn de gonzen Bücher vom Herr Bauer an mich nehmen können.
3 I: Wos hast des, wos host grod gsogt, de Treue do?
4 AK: Gepflegt.
5 I: Und afoch donn wi a gstorbn is hobts ihr ollas kriagt wos bei eam im Haus gwesn is?
6 AK: Jo.
7 I: Und wos host donn gmocht mit de Biachln, wo san de hin kummen?
8 AK: De hob i aufbewoat in meinen Reich.
9 I: Und host du irgendwonn amoi wos gmocht mit de Biachln, irgendwos außa do, irgendwos dazua do?
10 AK: Dazua do hob i nix aber nur monche Leit san kumma und unter onderm auch Schüler und hom gewisse Sochen, wos der Herr Bauer niedergschriebn hot aussagsuacht.
11 I: Es is nämlich amoi a Büd aussa gschniedn woan und wieda ene bickt. Waßt du do irgendwos davo?
12 AK: Was is nix.
13 I: Hot da Herr Bauer irgendwonn amoi wos gsogt, wos passiern soi mit seine Biachln?
14 AK: Na. Der hot eh gwusst, dass i aufheb … und mei Mo.
15 I: Oba er hot net gsogt, des soi amoi wer kriagn, des soi moi wer lesn.
16 AK: Na, des kunnt i net song.
17 I: Woron erinnerst di ois erstas, wonnst om Herrn Bauer denkst?
18 AK: Dass a a guata Mensch woa. Und für die Öffentlichkeit zugänglich woa. Und woa immer gut aufglegt. Woa nia mit wem böse. Und besonders mi hot a gern ghobt. Hob eam immer olles … oiso wö i jo gsogt hob die Pfelge muaß i eam doa, hob i eam putzt. Und do hot a immer gsogt: „Du wist mein Fuaßbodn no luckat reim!“ „Und du oiwö zomramst …“ Und er hot mi besonders ins Herz gschlossn ghobt.
19 I: Und wia woa des, wias es is Haus übernumma hobts. Wia seids es dazua kumma, dass es des Haus auf Leibrente hoit übernehmts?
20 AK: Najo. Da Herr Bauer woa donn alleinstehend. Seine Schwestern san scho gtorbn gwesn. Und do hot a jo de Wirtschoft alloa net gschafft, und do hot eam de Familie Kopper imma ghoifn, bei da gonzn Oabeit. Födoabeit oda so. Jeden Tog isa her kumma, in da Fria scho und hot gfrogt wos Neues gibt. Und zerscht wa oba geplant gwesn, sei Wirtschoft kriagt amoi da Kopper Edi.
21 I: Wer woa des?
22 AK: Des woa von meinen Schwiegervater der Bruder. Und der is oba tödlich verunglückt mim Motorradl. Jetzt hom nocha de Wirtschaft mei Mo und i kriagt, auf Leibrente hoit, net.
23 I: Und, du host erzöht, er hot wos in seinem Testament vermerkt, wos is do gstontn?
24 AK: Ah in Testament is gtonntn … des muaß i a no dazua sogn, er hot a gonz a … oa Ackerl hot a se khoidn a kloas, und wia ma nocha de Obhondlung ghobt hom, hob i hoit no gschaut und do hob i drinnen in da Lod a Zettl gfuntn des woa oba grissn vo an Kalender. Und do is drauf gstondtn: „Dieses Eck … also diesen kleinen Acker … bekommt auch noch Robert und Loisi Kopper.“ Und des hot goidn, und mit den hot eigentlich sunst niemond wer wos kriagt, nur mia.
25 I: Und er hot a richtiges Testament jo a gschriem.
26 AK: Jo. Freule.
27 I: Wos is do drin gstondtn?
28 AK: Jo, a richtige … Übergobsvertrog. A nomala Übergobsvertrog, wos ma hoit via Pflichtn hot und via Soagn, und wos ma hoit mochn muaß. Und unter onderm hot a no zwa Kilo Zucker im Monat gschriem ghobt. De kean vian Rolli, den Hund. Do hot da Nota gsogt: „Des hob i a no nie nieda gschriebn.“
29 I: Und hot der Hund donn no lenga glebt?
30 AK: Jo.
31 I: Den hobts es donn ghobt.
32 AK: Jo, der is donn erst gstoam noch an hoibn Joa.
33 I: Wast du wos da Herr Bauer in seiner Freizeit gern gmocht hot, wonn a grod net goawat hot?
34 AK: Der hot gern glesn, gschriem, Gedichte gschriem. Des hot a gern do.
35 I: Und, san von de Gedichte no wöche do?
36 AK: Einige, no wos de Kinda bei da Hochzeit und so aufgsogt hom, oba mehr … vü hob i nimma, na.
37 - […]
78
79 I: Ok. Konnst erzöhn wos passiert is, wia da Edi verunglückt is?
80 AK: Da Edi?

81 I: Da Edi.

82 AK: I ko des nua so erzöhn wias mas erzöht hom. Er woa mim Motorradl in Wien. Ebn bei da Frau Bauer do … bei da Elfriede Bauer. Und is hoam gfoan und in Horn is a in da Stodt aufa, beim Riederich Bäck an Lostwogn dre gfoahn. Donn wora tot.

83 I: Und warum isa zu der Frieda gfoan?

84 AK: *(überlegt kurz)* Des woa seine Freindin.

85 I: Aha.

86 AK: Jo.

87 I: Ok. Wast du, ob da Herr Bauern in da Kiachn Vorbeter woa?

88 AK: Jo des is scho meglich, dass a efta vorbet hot, wö er woa mit da Kiachn sehr verbunden. Jo. Und a om Chor, net. Er is jo so long aufs Chor gonga.

89 I: Wos hast des, aufs Chor gonga?

90 AK: Gspüt, mit da Klarinett hot a gspüt, net. Jo. Er is jo longe Joah aufs Chor … Kirchenchor gwesen.

91 I: Und hot gsunga a, oda nur gspüt?

92 AK: Na megli, dass a gsunga hot. Oba hauptsächlich gspüt hota.

93 I: Und da Herr Bauer hot jo nie gheirat. Gibt's do irgendan Grund dafia, dass a nie gheirtat hot?

94 AK: Na des was i net. *(lacht)* Na. Des was i net. Er hot mit seine Schwestern glebt, die san gstorbn und dann … jo.

95 I: Und die Schwestern hom jo a nie gheirat.

96 AK: Na die woan ledig.

97 I: Du host amoi a Gschicht erzöht wia da Franz wiara jung woa bei uns eina gonga is und d'Frau Kopper gsegn hot. Erzöh des bitte nomoi. Wie woa des?

98 AK: Sei Vata woa Buagamaster und da Herr Bauer woa so a junga Bua. Und da Herr Bürgermeister hot zu sein Sohn gsogt: Geh aufe zu da Frau Koppa … des is die Franziska Kopper gwesn, de oide Frau Koppa … und irgendwos auszrichten. Und wira beim Toa hoit ena gonga is, is Großmutter do gstondt, und de woa a recht a hübsche Frau woara so dadattat, hots gsogt: „Wos wüst denn, miaß ma leicht de Biadln weg rama vom Gmoagrund?" Hot a gsogt: „Jo." Es woa da goa net woah. Er hot sie nua … woa momentan so gschockt und aufgregt … jetzt homs hoit imma glocht nocher, net. Er het hoit wos onas sogn soin. Jo. Und er hot a imma nochher no oiwö de Frau Kopper gonz verehrt. Immer. Jo.

99 I: Do hots oba nie a ondere Frau gem oder irgendwem, fia dera si interessiert het.

100 AK: Der Herr Bauer? Na.

101 I: Und da Herr Bauer woa jo im Kriag, im Ersten Wötkriag woara de via Joah und im zweiten Wötkriag dann de letztn poa Tog hot a no in Volkssturm miaßn. Hot a do irgendwonn irgendwos erzöht drüba?

102 AK: Hm. Na.

103 I: Hot a nie gredt …

104 AK: Nimmamher na. Mia nimmermehr. Men God.

105 I: Wia würdest du des Wesn vom Herrn Bauer bescheibn? Wos woara via a Mensch?

106 AK: A guada Mensch. Gutmütiger Mensch. Fleißig. Zufrieden. Und imma glocht. Imma an Witz gwusst. Na er woa a gutmütiger Mensch. Jo. Und mit niemond gstriedn. Na. Und des muaß i a no dazöhn: Wia mei Mo de Zwetschknbeidlmaschin erfunden hot. Mei Mo hot jo des erfunden zum Zwetschkn obeidln. Des hot jo no niemond ghobt. Und da Herr Bauer hot uns … homa eams hoit donn zoagt … und hot a gsogt: „Men God Robert, du bist gscheit. Kunnst ma des net amoi boagn. Den wos i net leidn kon, denn loss i a recht beidln." *(lacht)*

107 I: Om Friedhof bei uns gibt's jo bis heit a Doifuß Tofe.

108 AK: Jo.

109 I: Wia woa des mit dera Doifuß Tofe. De is aufghängt woan und donn is oba obagnumma woan.

110 AK: Donn hots da Herr Bauer oba gnomma und hots in Haus versteckt.

111 I: Wonn hodas owa gnomma?

112 AK: No genau … wia hoit d'Nazi kemma san, net? Und hots versteckt. Wö sunst hedns jo d'Nazi scho long owa do. Und er hots so versteckt, dass neamt gfundn hot, net. Wö er woa …

113 I: Wast woras versteckt hot?

114 AK: Na des wasi nimma. Na in da oidn Komma oda wo. Ich weiß es net.

115 I: „Der woa", woits sogn.

116 AK: Bitte?

117 I: Er woa, host ongfongt. Wos woits do sogn?

118 AK: Jo. Und nochn Kriag … ah … hom sies wieda aufe gmocht. Und do san oft Leid vabei gonga und hom gsogt: „Jo wo hobtsn es de Tofe ghobt, dass de do om is." Net. Des hot jo nemat gwisst ghobt, wos is. Wö sunst hedna jo d'Nazi higricht, net?!

119 I: Und warum hodas aufghobn und wieda aufghängt?

120 AK: Na wöra a Fanatiker woa.

121 I: Wos fia ana?

122 AK: Najo. Er woa fian Doifuß. Wast friacha, des woa jo ollas … er woa jo bei da … wia … hm … na wia hotsn denn ghoasn Voiks … Voiksfront … na … Ko i jetzt grod net sogn.

123 I: Vaterländische Front.

124 AK: Jo. Do! Do woara jo Mocha, net. Fohne und Schärpen. Des hobi jo eh no ois aufghobn, net.

125 I: Hot er des gmocht söba. Oda hodas in Auftrog gebn?

126 AK: Er woa dabei. Jojo. Wö de Scheapn de wos ma do hom. Und den Stob, des is jo no ois do.

127 I: Des hot er veronlosst, dass des gmocht wird?

128 AK: Und wia r'is … wia i nocha untn zom gramt hob und übernomma hob, hob i hoid ois aufghebt. Net. Die gonzn Sochn.

129 I: Und wia is da Franz zum Hitler gstondtn?

130 AK: Schlecht! Hu-Hu. Gonz schlecht. *(lacht)*

131 I: Konnst des a bissl mehr dazöhn, wia des woa?

132 AK: Na de … gonz schlecht. Und se hom a nocha wia d'Russn kema san sehr vü mit gmocht und a wia de Soidodn bei uns woan. Neikiachn is ongeblich vor … kon da de Joazoi net song. Auf da Reickstroßn draußn is a … auf ana Tofe aus Leder gschriem gwesn: „Neukirchen Newekirchn is a Moakt". Und des is oba goa nimma woa, oda vielleicht … net … und drum homs goa sovü Soidodn und nocha so vü Russn ghobt. Und do homs scho eane Probleme ghobt. De hom sehr vü mitgmocht de Menna do im Doaf. A da Herr Bauer. De hom vü mitgmocht. Mei Mo hot a blosn. Net. Wiara so a Bua woa, dass d'Russn kheman. Und wonn d'Russn kemma san und da Ro… hot da Mo va da Pfoakiachnmaua do oba blost. D'Leit hom gwusst, d'Russn kemman. Net. Donn hotn amoi a Russ dawischt und hot eam Blosn om Kopf ghaut. *(lacht)*

133 I: Hot eam oba sunst nix do?

134 AK: Na, do hot a eam nix. Oba in Schwiegervater hedns amoi daschoßn. Der is no übas Eck zuwe, und Kugl is vabei. Do beim Aubrunner do. Net. *(zeigt mit der Hand beim Fenster raus)* No drei homs eh daschoßn, net. An Flüchtling, der hot goa nix dafia kenna. Des woan oba de Russn. Und beim Herr Bauer heraußt auf da Stroßn, do is a Flüchtling gsessn. Wia hoit … in monche Heisa woan Flüchtling drin. De Leit hom jo net gwisst wohi. De san khema mit Ros und Wogn und nix, net. Und de Russn san kumma, wö in Tog vorher woan a boa Russn bei a boa Fraun. Und do hom si de Dorfbewohner, hoit de Männer, de hom si hoit do gopfert und hom mit de Kontakt aufgnomma und hom hoit graft oder wos. In zwoa Tog drauf sans khema, de Russn und hom de drei donn daschossn. Den Flüchtling, und en Herrn Stepphan und wea woa da dritte? Foit a ma grod net en. Jo. Des woa gonz schlimm. Und da Herr Bauer, de homm se olle verstecka miaßn de Leit. Net. Des woa gonz schlimm. In Neikiacha woas recht oag. Und donn homs a no an jungan unsrigen Soidodn ongschossn in Neibau. Und des woa a junga Soidod hoit, net, und donn homsn uma noch Neikiacha ins Todnheisl und mei Mo hot oiwei gsogt, dea wa zum Rettn gwest. Den is no zwoa Tog is Bluat aussa grunna vom Mund. Oba es hot si niemond mehr kümmert, net. De Russn woan do. Und de Ötan vo dem jungan Buaschn … der woa donn in Neikiachn engrobn … de san Jahre no aufs … om Friedhof kumma. Und nocha san de Soidodn, de daschossenen wos do begrom woan, noch Oinsteig kumma ins … äh … Soidodnfriedhof. Hom sies do ausse, exhumiert und hoit auf Oinsteig do.

135 I: Es woats 1957, du und da Robert, min Herrn Bauer in Mauthausn. Kaust die auf des erinnern?

136 AK: Jo des ko scho se, des is scho a Joah voan Heiratn gwest. Jo. No do wora gonz aufgebrocht, wöra jo imma gegn die Nazi so woa. Des woa fia eam a Sensation, des zu segn und zu hean. Net. Jojo.

137 I: Hot er a irgenwos gsogt dazua. I man hot a des …

138 AK: Freindlich sicha net. So genau ko i des nimmamehr sogn.

139 I: Na hot ma des vorher … hot a des vorher gwusst, dass' de Konzentrationsloger gem hot?

140 AK: Jo, scho. *(nickt)*

141 I: Scho währendn Kriag?

142 AK: Jo scho. Mia hom eams hoit zoagt.

143 I: Seids mit eam hi gfoan.

144 AK: Jo.

145 I: Und wia donn da Herr Bauer gstoam is, wie woa das, oiso … mia hot d'Frau Roßnogl erzöht, sie hot gsegn wiara zombrochn is voa da Kiacha.

146 AK: Er is in d'Kiacha gonga. Und is beim Umfogl … do hot a an Schlogonfoi griagt. Is a zomgfoinn und donn homan donn hoit in Spidoi. Donn hoda a Hirnblutung ghobt. Und donn hota no a Wochn glebt und donn homs oba eh glei im Kronknhaus gsogt es wird ka Hüf gem. Es hot net aufgheat zum Bliatn und so is a donn gstoam.

147 I: Und vorher isa … wia isan vorher scho beinand gwesn? Wora scho recht schlecht?

148 AK: Na. Ea is jo zu uns essn auffa gonga. Er hätts gschriem ghobt es Essn und do isa olle Tog essn auffa gonga. Hot a mit uns mitgessn.

149 I: Und woa no net im Bett oda wos? Goa net?

150 AK: Na, na, na.

151 I: Wirklich nieda gfoinn und donn woas in ana Wocha aus.

152 AK: Jo. Er hot jo bei uns mitgessn, net.

II.4 Marianne Roßnagl

Datum des Interviews:	08.02.2013
Ort:	Waldviertelklinikum Horn
Interviewerin:	Manuela Kopper
Thema:	Erinnerungen an Franz Bauer
Länge:	4 min 27 sec

Version 1: „Übersetzung" (Hochdeutsch)

I: Interviewerin: Was fällt ihnen als erstes ein, wenn sie an den Herr Bauer denken?
MR: Marianne Roßnagl: Ein armer, ein armer Mann war er.
I: Warum denn?
MR: Naja was. Er ist immer alleine gewesen. Und ja, ich kann mich nur erinnern, dass er in die Kirche gegangen ist, und …
I: Ist er immer alleine in die Kirche gegangen?
MR: Ja, ja. Er hatte ja niemanden. Ja, ja, das war … hm …
I: Na, und wie war das denn, als er dann gestorben ist?
MR: Na bei … wo die Schule war. Nicht.
I: Ja …
MR: Da ist er, da ist er umgefallen als ich und mein Vater gerade vorbei gingen. Wir haben es gesehen. Aber helfen konnten wir ihm auch nicht mehr. Wer ihn dann weggebracht hat, das weiß ich nicht. Das ist schon so lange her.
I: Ja sicher. 1963 war das. So lange ist das schon her.
MR: Na sowas. Na sowas. Naja, das kann schon stimmen 1963. Na er war… ich glaube er war ein ruhiger Mensch. Ein ruhiger Mensch, was ich so … soweit ich ihn kannte.
I: Ja. Und haben sie später mitbekommen, welcher Krankheit er erlegen ist?
MR: Nein da … da hat man nichts mehr erfahren. Er ist gestorben. *(lacht)*
I: Ich habe gelesen, dass er viele Gedichte geschrieben hat. Hat er das als alter Mann immer noch gemacht? Haben sie da etwas mitbekommen, dass er einmal ein Gedicht vorgelesen hätte oder etwas erzählt hätte, oder hat er das dann nicht mehr gemacht?
MR: Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Das weiß ich nicht.
I: War er als alter Mann dann schon recht schlecht beieinander?
MR: Naja, sonst wäre er wohl nicht umgefallen, wenn er nicht schon recht schlecht beieinander gewesen wäre. Aber er war, ja … was ich von ihm weiß, war er ein einfacher, netter ruhiger Mensch. Mehr kann ich dazu nicht sagen.
I: Gut.
MR: Aber ich kann mich schon noch gut daran erinnern wie er ausgesehen hat.
I: Ach so? Wie hat er denn ausgesehen?
MR: Naja. Wie ein alter Mann eben aussieht. Nicht.
I: Und von der Statur her, wie hat er ausgesehen?
MR: Naja, wie soll ich das beschreiben. Ein bisschen dicker als der Mann da *(zeigt auf einen daneben sitzenden schlanken großen Mann)* war er schon. Ein bisschen dicker war er schon, ja. *(lacht)* Wie eben so ein alter Mann, kann man sagen.
I: Kleiner war er als der hier sitzende Mann, oder?
MR: Recht groß war er nicht. Recht groß war er nicht, nein. Er war so … pf … ein ganz normaler gewöhnlicher Mensch. Ich kann nichts Schlechtes über ihn sagen.
I: Na und hat er viel gesprochen mit den Leuten, oder war er lieber alleine?
MR: Naja gut, wenn er in die Kirche gegangen ist … ich weiß auch nicht. Hat er da mit jemandem gesprochen? Wahrscheinlich schon. Aber wie er so …, das weiß ich nicht, wie er … Er hat ja da unten gewohnt, wo sich die Füchse „Gute Nacht" sagen. Nicht. *(lacht)* Naja, das ist schon wahr. Nicht. Ich kann nichts Schlechtes über ihn sagen. Soviel ich ihn kannte war er ein einfacher Mann. Ein einfacher Mann.
I: War er so etwas wie ein Einsiedler? Hat er abgesondert gelebt und gar nicht am Dorfleben teilgenommen?
MR: Ja … pf … ob er sich selbst gekocht hat … das weiß ich nicht, das weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen. So oft kam man in das Hinterdörfchen nicht hinunter.

<u>Version 2:</u> Original (Mundart)

Interviewerin: Wos voit ihna denn ois erstas en, wonns om Herrn Baua denkn?
Marianne Roßnagl: A oama, a oama Mo woara.
I: Warum denn?
MR: Najo wos. Eiwö alloa gwest. Und jo, i ko mi nur erinnern, dass a in d'Kiacha gonga is, und …
I: Do is a a oiwö alla in d'Kiacha gonga?
MR: Jo, jo. Hot jo neamt ghobt. Jo, jo, des woa … hm …
I: Na und wia woa des donn wiara gtorm is?
MR: Na bei … wo d'Schui woa. Net.
I: Jo …
MR: Do is a, do is a umgflogn und i und mei Vata san grod vabei gonga. Wia homs gsegn. Oba höfa homa eam a net kinna. Net. Wea na donn weg transportiert hot, des woaß i ois net. Des is scho so long.
I: Na sicha. 1963 woa des. So long is des scho hea.
MR: No seawas. No seawas. Najo ko e stimma 1963. Na er woa … i glaub er woa a ruhiger Mensch. A ruhiger Mensch wos i so … wos i kennt hob.
I: Jo. Und homs aussa gfundn wos a do ghobt hot? On wos a do gtorm is?
MR: Na do … do hot ma nix mehr erfoan. Gstoam is a. *(lacht)*
I: Na und i hob glesn er hot a vü Gedichte gschriem. Hot a des donn ois oida Mo a no gmocht. Hom se do wos mitkriagt, dass a wo amoi a Gedicht vorglesn häd oda dazöt häd, oder hoda des donn nimma gmocht?
MR: Auf des konn i mi net erinnern. Des was i net.
I: Woara donn scho recht schlecht wiara oid woa, hott donn scho …
MR: Najo, sunst wara jo net umgfoin, wonn a net so scho in da Niada gwest wa. Owa er woa, jo … wos i va eam woaß, woara a oafocha, netta, ruhiger Mensch. Mehr konn i net sogn.
I: Guat.
MR: Oba i ko mi scho no guat erinnern auf eam wiara ausgschaut hot.
I: Aso? Wia hod an leicht ausgschaut?
MR: Najo. Wia hoit so a ödana Mo is. Net.
I: Und vo da Statur her, wia hoda do ausgschaut?
MR: Najo, wia soll i'n sogn. A weng mehr wia der Mo *(zeigt auf einen daneben sitzenden schlanken großen Mann)* woara scho. A wenig mehr woara scho, jo. *(lacht)* Wia hoit so a oida Mo konn ma sogn.
I: Klana woara ois der do sitzende Herr, oda?
MR: Recht groß woara net. Recht groß woara net, na. Er woa so … pf … a gonz a namala gwendlicha Mensch. I ko nix schlechts song üba eam.
I: Na und hod a recht vü gredt mit de Leid oda is a oiwö liaba aloa gwest?
MR: Najo guat, wonn a in d'Kiacha gonga is … woaß' a net. Hot a do mit wem gredt? Woascheindlich scho. Oba wiara so, des woaß i net, wiara … Er is jo do untn gwest wo d'Fuchsn guade Nocht song. Net. *(lacht)* Najo, des is scho woa, göns. I kunnt nix schlechts song üba eam. Sovü na i kennt hob woara a oafocha Mann. Ein einfacher Mann.
I: Woara sowos wie ein Einsiedler? Dass a wo obgesondert glebt hot und goa net om Dorflebn teilgnummen hot.
MR: Jo … pf … hot a si söwa kocht oda … des waß i net, des was i net, des konn i net song. So vü is ma do in des Hintadeafe net owe khema.

III. Der Bauersmann

Harter Boden schwere Arbeit
Harret dir oh Bauersmann
Zieh die Furche, pflanze Früchte
Denn die Scholle geht dich an.

Nur von deiner Hände Arbeit
Lebt der Städter allezeit
Und die fleiß'gen Bauernhände
Regen sich nun jederzeit

Zuerst kamst du, oh edler Recke
Denn du schaffst für alle Brot
Deine ruhigen fleiß'gen Hände
Helfen uns durch alle Not

Oh du Bauersmann du guter
Alles kannst du wenn du willst
Die Beharrlichkeit und Treue
Erfüllen nun stets ihre Pflicht

Starke Muskeln breite Schultern
Das zeigt deine Art nun an
Darum kannst dir auch nun helfen
Dort wo keiner helfen kann.

Gottes Glaube ohne Wanken
Zeichnet dich nun immer aus
Lass den Schild nun ja nicht wanken
Denn es bringt die Not und Graus

Traue deinem Vaterglauben
Du bist heut der erste Mann
In dem Staat, der aufgebaut
Entbehrt nicht deiner starken Hand

Niemand ist es sonst gelungen
Deinen Staat nun aufzubauen
Halt an deines Banners Stange
Dann kannst froh in die Zukunft schauen

Heimaterde ohnegleichen
Ahnst du, wo es fehlt allhier
Bitt den Herrgott, dass er helfe
Dann wird alles gut gehen hier

Einmal will ich noch ermahnen
Lasse nur die Scholle nicht
Denn wo alle Hungern müssen
Du o Bauer hungerst nicht

Nur das eine lass gesagt sein
Wuchre nicht wenn schwere Zeiten
Für die Menschen brechen ein
Denn sonst können scharfe Worte
Dir zu schwerem Schaden sein

Gib den Armen wenn sie darben
Um ein Stücklein Brot erflehen
Hab auch da Mitleid Erbarmen
Freude wirst du dann erleben

Sei nur ehrlich ernst und ehrbar
Das sei fürwahr des Bauern Stolz
Immer aufrecht und bemerkbar
Ist geschnitzt aus einem Holz

Nur nicht scheinbar, sondern wirklich
Musst du sein in allem Tun
Denn das Fundament wird wanken
Wenn es gebaut auf hohlen Grund

Bete oft um Gottes Segen
Für die Früchte dieser Erd
Dann wird auch der Erntesegen
Reichlich dir beschert

Sei gesegnet, Heimaterde
Dir kommt nichts auf Erden gleich
Alles leg ich in deine Hände
Sei gesegnet Österreich.

Tagebuch des Franz Bauer (TFB), 3/93.

IV. Abkürzungsverzeichnis

a.D.	außer Dienst
a.d.	an der
BGBl.	Bundesgesetzblatt
bzw.	beziehungsweise
dgl.	dergleichen
Dipl. Ing.	Diplomingenieur
Dr.	Doktor
Ebd./ebd.	ebenda
f	folgende
fm	Festmeter = 1 m³ Holzmasse ohne Zwischenräume
Geistl.	Geistlicher
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Hg.	Herausgeber
Jg.	Jahrgang
Kr.	Kronen
KZ	Konzentrationslager
LLWK	Landes-Landwirtschaftskammer
MG	Maschinengewehr
MSD	Pharmaunternehmen (MSD Sharp & Dohme oder Merck & Co., Inc.)
NÖ	Niederösterreich
Nr.	Nurmmer
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistische
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ÖZG	Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften
Pf.	Pfarrer
TFB	Tagebuch des Franz Bauer
Univ.-Prof.	Universitätsprofessor/Universitätsprofessorin
usw./u.s.w.	und so weiter
Vgl./vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

V. Glossar

Äroplan	**Flugzeug**
Assentierung	heute: **Musterung**
Ausnahm	Begriff aus dem Erbrecht; Den Erben wird der Besitz noch zu Lebzeiten überschrieben, doch der Vererbende behält noch bis zu seinem Tod das **Wohnrecht** in einem Teil seines ehemaligen Hauses.
Diaristische Aufzeichnung	im Erzählstil verfasste Texte, **einem Tagebuch ähnlich**
Herzschlag	**Herzinfarkt**
Illumination	**Beleuchtung** mittels Pyrotechnik
Korporationen	**Verbände** wie Feuerwehr oder Musikkapelle
Leibrente	Begriff aus dem Erbrecht; Die Erben müssen die Vererbenden **bis zu ihrem Tod versorgen**. (Essen, Pflege, …)
Leiche	Bis heute wird das **Begräbnis** im Waldviertel als „Leiche“ (in der in Neukirchen gesprochenen Mundart „Leich“) bezeichnet.
Libera	Das „Libera“ ist die Abkürzung für einen **Totengesang**, das „Libera me“ = „befreie mich“, welches Teil des lateinischen Requiems, der Heiligen Messe für Verstorbene, ist.
Lichtbildvortrag	**Diavortrag**
Menage	**Essensration**
Passena	öffentlicher **Dorfbrunnen**
Roratemesse	**Messe** an einem Werktag **im Advent**, bei der die Kirche nur mit Kerzen beleuchtet wird.
Schrapnell	mit Metallkugeln gefüllte **Granate**
Sieche	sehr leidende **schwer kranke Menschen**
Slibowitz	**Obstbrand** aus Zwetschken
Sommerfrischler	Menschen, die sich **im Sommer zur Erholung auf dem Land** aufhalten
Trainsoldat	für die **Beförderung von Militärgütern** mit Fahrzeugen oder Packtieren zuständig
Vorbeter	**leitet Gebete** der Gemeinde - vor allem bei Totengedenken; Der Vorbeter spricht vor, das Volk spricht nach.

VI. Abstract

Parallel zur offiziellen Geschichtsschreibung existiert stets eine große Anzahl individueller Wahrnehmungen geschichtlicher Ereignisse sowie deren Interpretation. Am Beispiel eines über einen Zeitraum von 55 Jahren (1906-1961) kontinuierlich geführten Tagebuches des Landwirts Franz Bauer, der abseits der großen Weltgeschehnisse im Waldviertel (NÖ) lebte, wurde die Relation zwischen historischen Geschehnissen und persönlichen Eindrücken untersucht.

Dieser Arbeit liegt die Frage zu Grunde, wie historische Ereignisse von einer Privatperson wahrgenommen wurden. Wobei gibt es Unterschiede zur offiziellen Geschichtsschreibung und zur zeitgenössischen Rezeption der Geschehnisse? Welche Themen wurden erwähnt, welche ausgelassen, welche im Nachhinein verändert? Wie hat sich seine Wahrnehmung der Ereignisse im Lauf der Jahre verändert?

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wird die Quelle selbst, das 760 Seiten umfassende Tagebuch, untersucht. Es wird unter anderem der Versuch unternommen, das Buch einer Gattung zuzuordnen und die literarische Arbeitsweise des Autors nachzuvollziehen. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, was ihn zum Schreiben motivierte. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Autor Franz Bauer. Seine Biographie gibt Aufschluss über seine bäuerliche Lebenswelt, sein familiäres Umfeld und durch welche persönlichen Ereignisse sich seine Sicht der Welt entwickelte. Eine nähere Betrachtung finden auch sein Selbstbild sowie die Erinnerungen von Zeitzeugen. Im Hauptteil wird schließlich untersucht, wie dieser einzelne Mann historische Ereignisse betrachtet hat. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den aus heutiger Sicht zentralen Geschehnissen im Österreich der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Tagebucheinträge des Franz Bauer zeigen bezüglich seines Wertegefüges und der politischen Grundhaltung eine hohe Kontinuität. Beispielsweise bleibt er bis in die 1950er Jahre der Monarchie treu. An manchen Stellen werden allerdings Brüche deutlich. Der Nationalsozialismus war für Bauer lange abzulehnen, doch diese Einstellung ändert sich relativ plötzlich: Nach dem Anschluss 1938 findet er sich mit der Situation ab und blickt hoffnungsvoll auf den Führer. Einige Jahre später, noch während des Krieges, findet jedoch wieder eine Kehrtwende statt und er beginnt abermals mit negativen Aussagen zum Nationalsozialismus. Diesen drei Prinzipien bleibt Bauer sein Leben lang treu: dem tief verwurzelten Gottvertrauen, dem steten Wunsch nach Frieden und dem Wohl seines Vaterlandes Österreich.

VII. Abstract – Englisch

Parallel to the official historical events there is a great number of individual perceptions of historical incidents as well as of their interpretations. The relation between the historical events and the personal impressions has been examined with the aid of a diary continuously written over a period of 55 years (1906-1961) by the farmer Franz Bauer, who lived remote from the great public affairs in the Waldviertel (Lower Austria).

The aim of this diploma thesis is to investigate how historical events were perceived by an individual person. Where are the differences between official history and the contemporary reception of those events? Which issues were mentioned, which details were omitted, which of them were altered afterwards? How did his perception of events change in the course of time?

In the first part of this paper the source itself, meaning the diary of 760 pages, will be analysed. It is tried to categorise the book into a genre and to reconstruct the author's literary way of working. It will be focused on those incidents which motivated him to write the diary. The second part deals with the author Franz Bauer himself. His biography provides information about his rural life, his milieu and those personal events which were crucial for the development of his view of the world. Not only his self-perception but also the contemporary witnesses' memories of him are investigated. The main part focuses on how this individual man considered historical events. The emphasis is on the central incidents that happened in Austria in the first half of the twentieth century, considered from today's point of view.

Franz Bauer's diary entries show a high continuity with regard to his values and political attitude. For example, he remains faithful to the monarchy up to the 1950s. At some points, however, some breaches are fairly obvious. At first Bauer rejects National Socialism, but his attitude suddenly changes: After the Anschluss in 1938 he resigns himself to the situation and has confidence in the Führer. Some years later, still during the war, there is another turn and he starts making negative statements against National Socialism. All his life Bauer remains faithful to the three following principles: the deeply rooted faith in God, the wish for peace, as well as the welfare of his home country Austria.

VIII. Lebenslauf der Verfasserin

Persönliche Daten:

Vorname:	Manuela
Name:	Kopper

Ausbildung:

1993-1997:	Volksschule St. Marein
1997-2001:	Hauptschule Horn
2001-2005:	Aufbaugymnasium Horn
Seit 2005:	Universität Wien (Unterrichtsfächer Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, Katholische Religion und Physik)

Beruflicher Werdegang:

2004 - 2011:	Museumsführungen auf Schloss Rosenburg
November 2008 – Juni 2010:	Englischunterricht im Kindergarten Brunn/Wild
März – Juni 2009:	Studienassistenz bei Prof. Gerhard Marschütz am Institut für Moraltheologie
Seit September 2011:	Englischunterricht in den Kindergärten Greillenstein und Neupölla
September 2011:	Praktikum im Stadtarchiv Horn
Seit 2012:	Autorin für technische Fachzeitschriften

Zusätzliche Qualifikation:

2011 – 2013:	Österreichische Gebärdensprache (Abschluss der Kurse: Anfänger 1 und 2 sowie Fortgeschrittene 1 und 2)

Ehrenamtliche Tätigkeiten:

- Freiwillige Feuerwehr: Ausbilderin und Feuerwehrhistorikerin in der FF Neukirchen/Wild, Bezirksausbilderin im Bereich Nachrichtendienst im Bezirk Horn
- Mitarbeit beim Dorferneuerungsverein Neukirchen/Wild
- Leiterin der Jungschargruppe in Neukirchen/Wild
- Chorleitertätigkeit und Archivierungsarbeiten beim Kirchenchor Neukirchen/Wild
- Kinderbetreuung bei diversen Gemeindeveranstaltungen (Kindersommerlager, Gesundheitstage, …)
- Forschungstätigkeit bei einem Projekt der Kuffner Sternwarte (Wien) zum Thema „Lichtverschmutzung“
- Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern

Neukirchen/Wild, am 19.05.2013